Auszug

aus

C. W. Hufeland's

Königl. Preußiſchen Geheimen Rathes, Leibarztes, Directors des Col. med. chirurg., erſten Arztes der Charité ꝛc.

Journal

der

practiſchen Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

in alphabetiſcher Ordnung

herausgegeben

von

einer Geſellſchaft Aerzte.

Sechſter Band.

U. bis Z.

Mit zwey Kupfertafeln.

Wien, 1808.

Verlegt bey Aloys Doll, Buchhändler.

Das Leben iſt kurz, und die Bücher ſind lang: was Wunder alſo, wenn man ſich ſo geſchwind mit ihnen abzufinden ſucht als man weiß und kann?

A. W. Schlegel.

Ueberſchwängerung.

Scheinbare Ueberſchwängerung.

Von Dr. A. F. Löffler.

Einer Dame von ſchwächlicher Geſundheit, reitzbarem Temperamente und delicatem Körperbaue, blieb die Reinigung aus, ſie glaubte daher ſchwanger zu ſeyn; da ſie aber nach einiger Zeit weder Zunahme des Leibes bemerkte, noch ſonſt die gewöhnlichen Zufälle, die immer ihre vorigen Schwangerſchaften zu begleiten und anzudeuten pflegten, empfand, ſo wurde dieſes Ausbleiben der Reinigung einer erlittenen Aergerniß und Verkältung zugeſchrieben. Sie vertraute ſich deßwegen einem Arzte an, der ihr dagegen mancherley Mittel verordnete und nehmen ließ. Drey Monath lang wurde damit fortgefahren, und die ſich oft einfindenden krampfartigen Kreuz- und Weichenſchmerzen ließen einen glücklichen Erfolg hoffen; — ſtatt dem veränderte ſich aber in kurzer Zeit die Krankheitsſcene: nähmlich der Leib ſchwoll innerhalb vier Wochen zu einer außerordentlichen Größe an, und nun wurde diese Erſcheinung einer wahren Schwangerſchaft zugeſchrieben.

Die Kranke fühlte ſich nach und nach immer ſchwächer und ihr Arzt erklärte ſie endlich für waſſerſüchtig und für eine Candidatinn des Todes. Die Wahl traf nun mich.

Um mich von den innern Zuſtande der Gebärmutter zu überzeugen, ſo ſchritt ich zunächſt zur Unterſu-

chung; ich fand den Muttermund mehr als einen Zoll im Durchmeſſer erweitert, und wie einen etwas verzerrten, zuſammen gekrämpften Ring; das Innere desſelben füllte eine convex mit Waſſer angefüllte und angeſpannte Blaſe an; ſo wie ich mit einem Finger dagegen andrückte, fühlte ich im Innern einen harten Körper, der im Waſſer ſchwebte, ſich wegſchnellen ließ, und wieder zurück fiel.

Daß hier eine widernatürliche Schwangerſchaft zugegen war, ſchienen mir alle Zeichen, Zufälle und Umſtände anzudeuten, nur entſchieden ſie noch nicht, von welcher Art ſie ſeyn könnte. Die Vermuthung einer vorhandenen Mola hatte die mehreſte Wahrſcheinlichkeit, und der erſtaunenswürdige aufgetriebene Unterleib, nebſt den ſtark angeſchwollenen Füßen, ließen die Mitverbindung einer Waſſerſucht vermuthen.

Nach meiner Meinung war zur Heilung dieſer Kranken zuerſt die Ausleerung der Gebärmutter angezeigt, und länger damit zu warten, ſchien mir die Gefahr zu vermehren; denn die Schwäche, Engbrüſtigkeit, das Magendrücken und Fieber nahmen ſtündlich zu. — Würde dieſe Ausleerung auch nicht alle Zufälle heben, ſo ließ ſich doch davon Verminderung derſelben, und ein ſicherer Weg zur Curmethode erwarten. Der Muttermund war ſchwer zu erreichen, denn er ſtand faſt über den Schambeinen, zeigte alſo eine ſchiefe Lage der Gebärmutter nach hinten zu, an.

Da der Muttermund im Anfange hart, und gleichſam wie zuſammengeſchrumpft war, ſo ſuchte ich ihn vermittelſt einer öfteren Einſpritzung von Oehl und Opium zu erweichen und zu erſchlaffen; innerlich zu nehmen verordnete ich eine Hitze lindernde Opiatmixtur.

Zehn Stunden hiernach zerſprengte ich die Blaſe mit meinem gabelförmi en Fingerbiſtourie, ſtreifte ihn

ſogleich vom Finger herunter, und brachte zwey Finger in den Muttermund ein; das Waſſer ſtürzte ſtromweiſe hervor, und die Frau wurde ohnmächtig. — Um eine zu große innere Erſchlaffung und vielleicht tödtliche Atonie der Gebärmutter zu verhüthen, ſuchte ich den gänzlichen Ausfluß des Waſſers durch eine Tamponation zu vermeiden, und ließ den jetzt zuſammen gefallenen und faltig gewordenen Unterleib mit kaltem Eſſig bähen; zur Stärkung ließ ich der Kranken etwas Kraftſuppe mit Rheinwein nehmen. Da dieſes geſchehen war, ſo ließ ich das Waſſer bey wenigem nach und nach abfließen, bis endlich nach anderthalb Stunden nichts mehr abfloß, nun ſchritt ich zur innern Unterſuchung.

So wie ich mit der Hand zum Muttermunde halb eingedrungen war, fühlte ich im Innern der Gebärmutter einen harten Körper, den ich nach genauer Unterſuchung für einen Kindeskopf erkannte; ich ſuchte, und fand bald die Füße desſelben, bey denen ich das Kind kunſtmäßig hervorzog.

Bey der Wendung dieſes Kindes fühlte ich noch eine andere blaſichte, widerſtehende Geſchwulſt in der Gebärmutter, die ich auf- und genauer unterſuchte. Die Gebärmutter hatte jetzt eine größere Thätigkeit erhalten, und zog ſich wehenartig zuſammen. Da ich die erwähnte blaſichte Geſchwulſt für ein zweytes befruchtetes Ey erkannte, ſo zerriß ich die Blaſe, es floß eine ziemliche Menge ſtinkendes Waſſer ab, und ich zog ein zweytes Kind ohne große Schwierigkeit hervor.

Jedes Kind hatte ſeine eigenen Häute, Nabelſchnur und Mutterkuchen. Beyde Kinder waren todt und zeigten nach einer genauen Ueberſicht und Vergleichung gegen einander eine Verſchiedenheit in der Ausbildung des Körpers, die man für zwey Monath annehmen konnte.

Da man dieſe Erſcheinung aus einer Ueberſchwän-

gerung erklärte, und ſie deßwegen abermahls für bewieſen in der Natur annahm, ſo hielt ich dieſen Gegenſtand einer genauern Prüfung werth.

Ich unterſuchte daher die kleinen Leichen in ihren innern Theilen genauer; vorzügliche Aufmerkſamkeit mußte ich wohl den Knochen widmen, um aus ihrer mehreren oder wenigern Verknöcherung richtiger die Verſchiedenheit ihres Alters beſtimmen zu können.

Im erſten Kinde fand ich:

a) Am Kpfe:

1) Einen Verknöcherungshügel im Scheitelknochen.

2) Das Hinterhauptbein war ſchon vollkommen gebildet.

3) Der Jochfortſatz des Schlafbeins hatte ſeine Geſtalt.

4) Auch das Stirnbein war ſchon ausgebildet.

5) Die kleinen Flügel der Flügelknochen waren faſt verknöchert, und die großen Flügel fingen an ihre Geſtalt zu zeigen.

6) In den mehreſten Geſichtsknochen zeigten ſich Verknöcherungsanfänge.

b) An den Gliedmaßen:

7) In den Fingern befanden ſich kleine länglichte Knochenſtücke.

8) Die Mittelhandknochen waren ſchon verknöchert.

9) In der zweyten und dritten Zehe wurden im zweyten Gliede Verknöcherungen gefunden.

10) Im Ferſenknochen zeigte ſich ein ganz kleiner Verknöcherungspunct.

Aus allen dieſen Zeichen glaubte ich mit Recht ſchließen zu müſſen, daß dieſer Fötus fünf Monath alt war.

Im zweyten Kinde fand ich:

a) Am Kopfe:

1) Der Kopf war halb ſo groß als der ganze Truncus.

2) Der Durchmeſſer des Geſichts vom untern Rande der untern Maxille, bis zur Naſenwurzel genommen, maß die Hälfte der Höhe des Stirnbeins bis zum Scheitel.

3) In dem parte orbitale des Stirnbeins zeigte ſich ein kleiner Verknöcherungspunct.

4) In den beyden Stücken des Stirnbeins, über dem obern Augenrande, waren ſchon ſehr deutliche Verknöcherungen vorhanden.

5) Nach unten und hinten zeigten ſich in dem Scheitelknochen Verknöcherungspuncte.

6) Am untern Rande des Hinterhauptbeines, über dem foramen magnum, waren zwey deutliche Verknöcherungspuncte zu ſehen.

7) In den drey einzelnen Theilen des Flügelknochens fing ſich die Verknöcherung mit einem Puncte an.

8) In der ala magna wurde ein Knochenpunct gefunden.

9) Auch ſah man in der Mitte des marginis orbitalis der Jochbeine, den Anfang einer Verknöcherung.

10) Der processus condyloideus und Coronalis des Unterkiefers waren ſchon bemerkbar.

b) An den Gliedmaßen:

11) In dem obern Theile des Darmbeins war ein kleiner Knochenkern enthalten.

12) Auch das Schulterblatt hatte ſeine Verknöcherungen angefangen.

13) Im Oberarmknochen wurde ein cylinderiſcher Knochenkern gefunden.

14) In der Mitte des Knochens des Zeige- und Mittelfingers befand ſich ein kleiner Verknöcherungspunct.

15) In dem Knorpel des zweyten Knochens des

Mittelfußes hatte die Verknöcherung ihren Anfang genommen.

16) Auch die Mittelhandknochen zeigten den Anfang ihrer Verknöcherung.

17) Im zweyten Gliede der Finger befanden ſich Verknöcherungspuncte.

18) Der kleine Trochanter an dem Lendenknochen war bereits im Knochen ſichtbar.

Die andern Zeichen, die ich noch fand, will ich nicht anführen, indem dieſe zum Beweiſe genug ſind, daß dieſes Kind drey Monath alt war.

Faſt war ich auch jezt geneigt, hier eine Ueberſchwängerung Statt finden zu laſſen, zumahl wenn ich in Ueberlegung nahm, daß hier

a) jedes Kind ſeine eigenen Häute, Nabelſchnur, und vorzüglich ganz ſeine eigene, allein für ſich beſtehende Nachgeburt hatte; welches bey Zwillingen eben ſo vollkommen Statt findet.

b) daß mehrere glaubwürdige Männer, durch Erfahrungen geleitet, die ſie ſo wohl an Menſchen als Thieren, wo der Verdacht eines Betruges nicht Statt findet, gemacht haben, eine Ueberſchwängerung für möglich annehmen.

c) daß hier, ſowohl die äußere, als vorzüglich auch die innere körperliche Verſchiedenheit, zumahl in den ſicherſten Zeichen, nähmlich den Knochen = Verknöcherungen, einen Unterſchied von zwey Monath anzeigten.

Wenn ich aber im Gegentheile daran dachte, daß:

a) die Möglichkeit einer Ueberſchwängerung faſt unbegreiflich iſt.

b) daß, ſo bald eine Empfängniß geſchehen iſt, ſich der Muttermund zuſchließt, das Ey ſich an der innern Oeffnung desſelben anlegt, alſo dadurch eine zweyte Empfängniß unmöglich macht;

c) daß die fallopiſchen Trompeten zur Zeit der Empfängniß ihre Richtung ſo verändern, daß deßwegen keine Ueberſchwängerung Statt finden könne;

d) und daß auch daher viele alte und neue Geburtshelfer ſie nicht annehmen, einige von ihnen nur ſelbige

e) in einer doppelten Gebärmutter Statt finden laſſen.

Wenn ich an alles dieſes dachte, und es mit jenen Widerſprüchen verglich, bald die Möglichkeit einer Ueberſchwängerung bezweifelte, bald ſie für wahr hielt, ſo ſah ich mich in ein Labyrinth verwickelt, aus dem ich mich nur ſchwer heraus finden konnte.

Ich forſchte weiter und fand Licht! —

An dem dreymonathlichen Kinde war über der ganzen Fläche des Körpers eine Fäulniß ſichtbar, die ſelbſt in den innern Theilen Statt fand; an dem ältern Kinde war keine Fäulniß zu entdecken, ſondern es war vollkommen geſund und friſch.

Hierdurch wurde es mir wahrſcheinlich, daß durch irgend einen Zufall das jüngere Kind früher als das ältere geſtorben iſt, und daß dieſes noch zwey Monathe länger gelebt, und alſo jenes im Wachsthume übertroffen hat; endlich hat auch dieſes gelitten und iſt geſtorben.

Die Mutter dieſer beyden Kinder, die dem Tode ſo nahe zu ſeyn ſchien, wurde durch gehörige ärztliche Hülfe, Ruhe, Pflege und Diät bald geſund herſtellt; ſie hat ſeitdem einige Mahl glückliche Entbindungen gehabt und geſunde Kinder geboren.

Umkehrung (der Gebärmutter).

Umkehrung der Gebärmutter.

Von Dr. A. F. Löffler.

Eine Frau, die mehrere Mahl geboren hatte, und die von einem ſchammichten, fetten und erſchlafften Kör-

verbau war, bekam bey ihrer letzten Entbindung durch eine ungeſchickte und unvorſichtige Wegnahme der Nachgeburt eine Umkehrung der Gebärmutter; ein geſchickter Arzt erkannte ſie ſogleich, brachte ſie zurück, und empfahl nach dem eine beſtändige und lange Liegung auf dem Rücken; die Gebärmutter zog ſich während dieſer Lage vollkommen gut zuſammen, und blieb auch in ihrem natürlichen Zuſtande, nachdem die Perſon das Bett verließ, und zur Verrichtung ihrer gewohnten Geſchäfte überging.

Zwey Jahr ſpäter wurde dieſe Frau abermahls ſchwanger, vollbrachte ihre Schwangerſchaft in Geſundheit und ohne Zufälle, und kam zu rechter Zeit mit einem geſunden Kinde nieder; die Geburt ging geſchwind von Statten, und die Hebamme beging dabey noch den Fehler, ſie ſo viel als möglich zu beſchleunigen, ſtatt zu verzögern.

Was bey der vorhergegangenen Entbindung geſchehen, und bey dieſer zu fürchten war, geſchah auch jetzt: nähmlich der Boden der Gebärmutter ſank, einwärts gebogen, bis in den Muttermund hinab.

Da die Hebamme auch jetzt den Zufall erkannte, ſo wurde ich zur Hülfe gerufen.

Ich fand die Gebärmutter durch den Muttermund bis in die Scheide blutig, weich und wulſtig vorliegend (completa partialis conversio); die Nachgeburt war ſchon abgegangen, und vorzüglich war es ein Glück für die Entbundene, daß der Blutfluß nicht heftig war; der Muttermund hatte ſich etwas zuſammen gezogen, und verurſachte daher eine leichte Einklemmung der Gebärmutter.

Ich entſchloß mich ſogleich, die Gebärmutter in der horizontalen Lage, worin ſich die Wöchnerinn befand, verſuchen zurück zu ſchieben, und gelänge es mir ſo nicht, ſie erſt dann vorwärts auf die Kniee und El-

bogen zu legen, und ſo den Verſuch der Zurückbringung der umgekehrten Gebärmutter zu wiederholen.

Ich erreichte aber meine Abſicht durch folgende Methode, zwar nicht ohne Schwierigkeiten und Mühe, doch aber ohne viele Schmerzen und Gewalt.

Ich brachte meine rechte Hand zur Scheide bis zur Gebärmutter hinein, breitete die Finger über derſelben von allen Seiten aus, und ließ, ſo zu ſagen, den umgekehrten Boden der Gebärmutter in der hohlen Hand ruhen; ſo drückte ich ſie gelinde zuſammen, indem ich ſie zu gleicher Zeit behuthſam ein wenig hervor zog, und gleich darauf ſanft und mit kleinen Ausſetzungen zurück ſchob, welches mir nach einigen Wiederholungen gelang.

Nachdem der Boden der Gebärmutter durch ihren Mund geſchlüpft war, verfolgte ich denſelben mit der Hand, ſchob den Eindruck damit höher, hielt die Hand daſelbſt ſtill, und erwartete ſo eine gleichmäßige Zuſammenziehung der Gebärmutter.

Allein nachdem ich auf dieſe Art länger als eine halbe Stunde darauf geharrt hatte, es doch nicht erfolgte, und ich es nicht mehr aushalten konnte, ſo zog ich die Hand zurück; wie dieſes geſchah, ſank auch gleich der Boden wieder herab, und nur die Lage der Frau auf dem Rücken mit erhöhtem Becken, und ein, in den Muttermund eingebrachter, mit einem Bande verſehener Schwamm verhinderte, daß er nicht durch den Muttermund hindurch ſchlüpfte.

Die Gebärmutter befand ſich alſo in einer vollkommenen Atonie, welche die Hebamme hätte vielleicht verhüthen können, wenn ſie die Gebärerinn in einer horizontalen Lage hätte die Wehen gelinde verarbeiten laſſen, das Waſſer früher geſprengt, und den Kopf verzögernd durchgehen laſſen.

Nachdem ich und die Kindbetterinn etwas ausgeruht

hatten, ſo machte ich kalte Einſpritzungen in die Gebärmutter aus Weineſſig mit Waſſer verdünnt; mit dieſer Miſchung ließ ich auch den Unterleib oft mit einreiben, und beſpritzte ihn zuweilen damit.

Da aber bey Anwendung dieſer Mittel die Gebärmutter noch immer gelähmt blieb, und ſich nicht zuſammenzog, ſo nahm ich zu ſtärkern Reitzmitteln meine Zuflucht; ich machte nähmlich Einſpritzungen in die Gebärmutter von Branntwein, endlich gar von Salz- und Salmiakwaſſer, ließ den Leib mit Eſſig reiben und belegen, und der Kranken innerlich ſtärkende und reitzende Mittel nehmen. —

Aber alle meine Mühe und Mittel fruchteten nichts; nach zwölf Stunden Anwendung befand ſich die Gebärmutter in dem nähmlichen gelähmten Zuſtande, als in der erſten Stunde.

Sollte ich nun die Einbiegung des Gebärmutterbodens der Natur überlaſſen, nur die gänzliche Herabſinkung desſelben durch mechaniſche Mittel zu verhindern ſuchen? —

Dieſes war jetzt die Frage, die ich im Stillen ruhig überdachte, und das beſſere Handeln zu wählen ſuchte.

Stärkere Reitzmittel fürchtete ich in mehr als einer Hinſicht anzuwenden, denn ich kannte aus mehreren unglücklichen Erfahrungen die Gefahr einer Entzündung, ja, eines atoniſchen oder gelähmten Organs.

Durch welches Mittel ſollte ich es zu verhindern ſuchen, daß der niedergeſunkene Boden der Gebärmutter nicht durch den Muttermund hindurch und zur Scheide einſänke? durch in den geöffneten Gebärmuttermund eingebrachte Tampons? — oder ſollte ich nur durch ein gutes Peſſarium, in der Scheide eingebracht, die Kranke vor einer totalen Vorfallung der Gebärmutter zu ſchützen ſuchen? — Was ſollte aber in dieſen beyden Fällen der-

ſelben ſicher ſtellen, daß ſich in der Zukunft der Muttermund nicht zuſammenzöge, und eine Einklemmung der Gebärmutter verurſachte? —

Ich ſah einen ſolchen traurigen Fall, der unter vielen und langwierigen Leiden tödtlich ablief.

Könnte ich im Gegentheile durch irgend ein mechaniſches Mittel bewirken, daß auf eine leichte und bequeme Art der Boden der Gebärmutter vom Muttermunde entfernt und in die Höhe gehalten werde, ſo würde vielleicht die Natur und Zeit, und der Gebrauch dienlicher Mittel, die Gebärmutter zur Zuſammenziehung vermögen, und die Umkehrung derſelben radical heilen.

Bey dieſen gefaßten Gedanken blieb ich ſtehen, und entſchloß mich ihn zu realiſiren.

Ich ließ eine Röhre von Horn verfertigen, die ſo lang war, daß ſie durch die Scheide und den Muttermund reichen, und den Boden der Gebärmutter hoch genug in die Höhe hielt; ſie war nach der Axe des Beckens gebogen, hatte oben zwey Löcher, woran ich einen Schwamm befeſtigte; am untern Ende befand ſich ein Loch, wodurch ein Band gezogen, das an eine um den Leib gelegte Binde befeſtiget wurde, und wodurch das Inſtrument in ſeiner Lage erhalten wird.

So iſt das Inſtrument beſchaffen, womit ich den Boden der Gebärmutter ſanft aufwärts ſchob und ſo erhielt.

Das ganze Manuel endigte ſich ohne große Schwierigkeiten und erhebliche Schmerzen in kurzer Zeit; auch nachdem die erſchlaffte Gebärmutter ſo mechaniſch unterſtützt und in ihrem Herabfalle verhindert wurde, empfand die Kranke keine Schmerzen, noch ſonſtige Unbequemlichkeiten, und die Lochien gingen ungehindert ihren Gang.

Da ich die Vorſicht gehabt hatte, die Gebärmutterſtütze hohl machen und oben mit einigen Löchern durch-

brechen zu laſſen, ſo erlangte ich dadurch den Vortheil, auf eine leichte Art dadurch Einſpritzungen in die Gebärmutter machen zu können, welches auch zwey Mahl des Tages geſchah, und wozu ich eine Abkochung der Flor. Arnicae wählte, um den erloſchenen Nervenreitz und die gelähmten Kräfte der Gebärmutter zu erhöhen und zu beleben.

Nachdem die Kranke ruhig und ſich zu Bett haltend, die Stütze einige Tage getragen hatte, ſo empfand ſie einige Schmerzen, die endlich in krampfartige Wehen mit Zuſammenziehungen der Gebärmutter ausarteten, denn das Inſtrument wurde nach und nach abwärts, und zuletzt aus der Gebärmutterhöhle heraus gedrängt.

Nachdem der Zurückhalter keinen Nutzen mehr leiſtete, ſo nahm ich ihn ganz heraus, und unterſuchte im Innern genauer, denn ſchon äußerlich hatte ich gefühlt, daß ſich die Gebärmutter zuſammen gekugelt hatte; der Muttermund war faſt ganz verſchloſſen, und nichts in demſelben enthalten.

Mit Scheideneinſpritzungen ließ ich noch einige Zeit fortfahren, und dann eine Abkochung der Bruchweidenrinde (Cort. sal. fragil.) nehmen.

Die Geſundheit und Kräfte der Kranken nahmen zu, und es zeigte ſich weiter kein Zufall an ihr, der ferner meine Hülfe erforderte.

Unfähigkeit.

Ueber eine Unfähigkeit von Dauer im Stehen und Gehen, ohne Lähmung oder Verunſtaltung. Von Dr. Stieglitz.

Bey der Kranken iſt eine beſondere Verſtimmung des Nervenſyſtems, anhaltende große Störungen in den

Functionen der Eingeweide des Unterleibes ſchon in ihren frühen Jahren, die hier oder nirgends ihren Grund in dem haben, was man Infarctus viscer. abdominal. nennt, vorhanden. Nach allen vergeblichen Verſuchen habe ich nur Vertrauen zu gut ausgedachten, allmählich immer fortſchreitenden, aber in keiner Stunde des Tages ausgeſetzten Uebungen im Gebrauche der Füße behalten. Die Kranke muß wie ein Kind das Gewicht ihres Körpers ſtehend und gehend tragen lernen. Sie macht langſame aber bedeutende Fortſchritte.

Unfruchtbarkeit.

Ueber einige Arten der Unfruchtbarkeit.

Von Dr. Jördens.

1) Verſchiedene Beobachtungen haben mich überzeugt, daß nicht immer ein fruchtbarer Beyſchlaf hinreichend iſt, die wirkliche Befruchtung eines Eychens und die darauf folgende Trennung desſelben, oder deß in denſelben enthaltenen weiblichen Zeugungsſtoffes vom Ovario zu bewirken; ſondern daß dazu gewöhnlich mehrere Beyſchläfe gehören, die aber in einem Zwiſchenraume auf einander folgen müſſen, welcher verſtattet, daß der nähmliche Same ſeine gehörige Reife in den Samenbläschen erhalten, und ſich zugleich in der zu einem fruchtbaren Beyſchlafe nöthigen Quantität anſammeln könne.

2) Ueber weibliche Fühlloſigkeit (welche Thilenius als Urſache der Unfruchtbarkeit anführt) klagten beſonders ſolche Männer, deren Weiber halben Mannsperſonen nach Bildung und Sprache glichen.

3) Periodiſcher Mangel an Luſt zum Beyſchlafe von einer oder andern Seite, iſt ein nicht ſeltenes Hinderniß der Fruchtbarkeit.

4) Eine andere Urſache iſt das Mißverhältniß der Geſchlechtstheile.

5) Sehr fette und dicke Perſonen beyderley Geſchlechts ſind meiſten zur Kinderzeugung unfähig.

6) Zu ſtarke und oft wiederkehrende Reinigung und dergl. mehr.

Hufeland merkt an, daß die Eiſenmittel und Vitriolmittel eine beſondere Kraft beſitzen, auf dieſen Theil der Lebensenergie und ihrer Organe, vorzüglich im weiblichen Geſchlechte, hinzuwirken; er hat ſchon mehrere Mahl durch Pillen aus Extract. Chin. Quass. aa. ʒiij. und Vitriol. Mart. fact. ʒß. gehörige Zeit fortgeſetzt, dem ſchon lange Zeit unfruchtbaren Uterus ſeine Conceptionskraft wieder gegeben.

Etwas über die Unfruchtbarkeit der Ehen

Von Dr. M. G. Thilenius.

Von den Urſachen der Unfruchtbarkeit fällt die größte Zahl auf das weibliche Geſchlecht. Die mir bekannten, das Kinderzeugen hindernden Urſachen ſind folgende:

1) Fehlende Klitoris.

Einer robuſten Frau, mit einem ungewöhnlich erhabenen Schamberge, ſind die Nymphen mit einer außerordentlich ſtarken Wulſt vereiniget, und kein deutlicher Kitzler, kein hervorſtechendes Gefühl darin zu bemerken. Der Beyſchlaf iſt ihr ganz gleichgültig und fruchtlos.

2) Zu großer Kitzler.

Nach einigen Aerzten; ich kann es nicht glauben; eigene Erfahrung mangelt mir.

3) Zu große Nymphen.

Hindern nicht, ein bald gelernter Griff bringt ſie leicht zur Seite.

4) Verwachſung der Geſchlechtstheile.

Völlige Verwachſung der großen Schamlefzen, völlige Verſchließung der Mutterſcheide durch die gemeinen Hautdecken, wird gewöhnlich gleich bey Kindern wahr genommen und durch die Operation glücklich gehoben.

5) Zu großes Schamlefzenband.

Eine kleine Inciſion hob in einem Falle in sechs Tagen das Ungemach.

6) Starkes Hymen.

Verſperrung der Scheide durch ein zu großes derbes Hymen fordert den Schnitt.

7) Sperrung der Scheide.

Der Scheidencanal kann auch durch eine widernatürliche Haut höher hin verſperrt, oder nach Entzündungen, Geſchwüren und andern gewaltſamen Verletzungen verwachſen ſeyn.

8) Zu lange Mutterſcheide.

Dieſe kann in Vergleichung des zu kurzen Beins die Schwängerung zwar erſchweren, macht ſie aber nicht unmöglich. Tiefer Eindruck bey der Umarmung von Manns-, hebender Ausdruck von Weibesſeite, mit echter Schnellkraft fortſchießender Same, erſetzt den Mangel des Verhältniſſes der Zeugungstheile.

9) Zu kurze Mutterſcheide.

Dieſe fordert Thedens Rath, daß der Mann durch Uebung lernt, im Werden des Samenguſſes ſich in nöthiger Diſtanz zurück zu ziehen.

10) Zu weite Scheide.

Eine durch onanitiſche Spiele mit Inſtrumenten von Helfenbein u. ſ w. weit gemachte Scheide, verliert endlich ihre von der Natur weislich gegebene Runzeln, ihr zuſammenziehendes Vermögen, wird glatt, ſchlaff, un-

empfindlich fürs höchſt angenehme Vollgefühl im Beyſchlafe, gibt der Ruthe nicht die gehörige Richtung zum Muttermunde und ſolche verdorbene Mädchen geben ſelten gute Mütter.

11) Zu enge Scheide.

Macht die Begattung ſchmerzhaft, verhaßt, fruchtlos. Ich ließ in einem ſolchen Falle Morgens und Abends einen Löffel voll Mandelöhl einſpritzen, ein vier Zoll langes, mit Oehl beſtrichenes, paſſendes, mit einer Schleiſe verſehenes, Stück Preßſchwamm einlegen, und in der ſechsten Nacht gerieth der erſte Verſuch ſchon ziemlich gut.

12) Speckgeſchwülſte, Callositäten, Mangel der Gebärmutter, fehlende Muttertrompeten u. ſ. w.

Gehören zu den ganz unüberwindlichen Fehlern.

13. Atonie der Gebärmutter.

Wird am beſten durch Sal martis, China, Cascarille, Stahlbäder, ſtärkende Gürtel in rothen, herben Wein gekocht, gehoben.

14. Verſchließung des Muttermundes.

Eine die äußere oder innere Oeffnung des Muttermundes verſchließende Haut läſſet ſich mit Vorſicht durchbohren.

15. Schwieliger Muttermund.

Ein durch onanitiſche Maſchienen ſchwielig, knorpelartig gewordener, ſeiner Oscillation beraubter Muttermund, macht leicht unempfänglich.

16. Zu langer Mutterhals.

Ein zu langer, komiſcher, insgemein mit einer zu kleinen runden Oeffnung verſehener Mutterhals kann den Samen nicht leicht auffangen, macht ihn vorbeygehen.

17. Fehlerhafte Muttermundlippen.

Bey einigen ſterilen Weibern habe ich keine andere

Urſache

Urſache entdecken können, als daß die Lippen des Muttermundes zu dick aufgeworfen ſind, bey einer, daß deſſen obere Lippe weit über die untere hervorragt.

18) Schiefe Lage der Gebärmutter.

Schiefe Lage der Gebärmutter und folglich auch ihres Mundes macht im geringern Grade das Eindringen des Samens ſchwer, im höhern Grade unmöglich. In geringem Grade iſt es möglich, weil die im höchſten Begattungsreitze angeſtraffte Mutter ſich etwas vordrängt, und in gerade Richtung mit dem Orificio virgae kommen kann. — In einem einzigen Falle, wo der Muttermund gegen das Schooßbein mehr gerichtet war, half der Rath von hinten und zwar ſtehend, indem die Frau ſich vorwärts gebeugt mit dem Arme auf eine Kommode legte, zum Schwangerwerden.

Bey ſchiefer Stellung des Muttermundes nach hinten, nach den Seiten, hilft alles künſtliche Benehmen des Mannes nichts.

19. Vorfälle der Scheide und Mutter.

Vorfälle der Mutterſcheide, der Mutter ſelbſt, hindern nur dann die Conception, wenn im Liegen die zurückgetretne Mutter eine ſchiefe Stellung annimmt. Meiſten Theils thut ſie das, wenn die erſchlaffte Scheide mit vorweicht. Hingegen geht ſie gern wieder in ihre natürliche Lage zurück, wenn ſie allein gerade, den Mund voran, durch die Scheide vorſinkt, und kann empfangen.

20) Umgeſtülpte Mutter,

Bey einer Erſtgebärenden wurde die feſt ſitzende Nachgeburt mit der Nabelſchnur ſo ſtark angezogen, daß die Mutter ganz umgeſtülpt worden. Der gute Zeitpunct, ſie in ihre natürliche Lage zurück zu bringen, war verſäumt. Kein Kunſtgriff gelang, ſo eng, ſo feſt hatte der zuſammen gezogene Muttermund ſie nun eingeklemmt. In den erſten Paar Jahren litt ſie viel an Blutflüſſen,

und gewiß folgten dieſe gleich auf einen Beyſchlaf. Nach gerade ſtillten ſich dieſe Blutverluſte, die vorgekehrte innere Fläche ward feſter, und ſo lebt ſie nach ſechzehn Jahren in der zweyten Ehe noch ganz vergnügt, aber natürlich immer unfruchtbar.

21. Gewächs an der Klitoris.

Eine junge Frau hatte ein Kind geboren. Nach einem Jahre, da der Bauer ſeine Frau wieder beſchlafen wollte, empfand ſie einen heftigen Schmerz, der Nachlaſſen geboth. Bey der Beſichtigung fand ich einen hochrothen, dem Kamme eines kleinen Hahnes ähnelnden, durchs Berühren höchſt empfindlichen fleiſchigen Auswuchs auf der Vorhaut der Klitoris. Die Extirpation wurde beſchloſſen, und mit dem Meſſer gemacht. Jetzt ging das eheliche Werk gut; aber nach nicht völlig drey Monathen wuchs das Ding wieder hervor, und die Begattung erweckte wieder unausſtehlichen Halt gebiethenden Schmerz. Der Auswuchs wurde nochmahls weggeſchnitten, die Grundfläche mit Höllenſtein betupft; und ſo hat die Heilung noch Stand gehalten.

22. Fehlende Menſtrua.

Daß eine Weibsperſon bey übrigens beſtehender Geſundheit und richtiger Organiſation ohne noch ein Mahl die Menſtrua gehabt zu haben, ſchwanger werden könne, davon habe ich zwey ſichere Beyſpiele. Indeſſen hebt das den Canon nicht auf, daß gar nicht menſtruirte ſchwer concipiren. Bey ſolchen, übrigens geſunden, die das Monathliche noch wenig oder gar nicht gehabt hatten, fand ich faſt immer ein zu feines, enges Gefäßſyſtem, zu dickes, glutinöſes, ſchwer cirkulirendes Blut, wozu ſitzende Lebensart, zu weniges Trinken verdünnter Getränke, häufiger Genuß der Mehlſpeiſen, fetter Sachen, ſtarken

Kaffehs den Grund gelegt hatten. Widernatürliche Trockniß der Zeugungstheile, verminderte Reitzbarkeit derſelben, waren die Folgen, und wurden Urſachen der Sterilität.

Umgeänderte Lebensart, nothdürftiges Aderlaſſen am Fuße; Kirſchlorbeerwaſſer, mehr Anfeuchtung durch nach und nach angewohntes häufiges Trinken eines reinen Waſſers, oder eines Selter= u. a.; laue, einfache und Seifenbäder; — und dann, wenn Vorgefühle zum Ausbruch des Monathlichen, oder kleine Merkmahle davon ſelbſt ſich einſtellen, Kirſchlorbeerwaſſer mit gleichen Theilen Elix. aper. Clauderi, nöthigen Falls auch wohl mit Tinct. Melampodii verſetzt, Dunſtbäder, Elektriſiren der Muttertheile, Zuggläſer an die inwendigen Seiten der Oberſchenkel, Reiben derſelben mit Flanell, während der Anwendung von warmen Fußbädern mit Meerrettig oder Senf geſchärft, lange Beinkleider, halfen allen Hinderniſſen ab.

23 Unterdrückte Menſtrua.

Zufällig unterdrückte Menſtrua müſſen ebenfalls durch die bekannten Mittel wieder in Gang gebracht werden.

24. Menstrua nimia.

Zu häufig, zu lang und gemeiniglich dann auch zu oft fließende Reinigung hat meiſten Theils Schwäche und zu große örtliche Reitzbarkeit zum Grunde; — ſeltener zu große Vollſaftigkeit und Sthenie für ſich allein. Mißbrauch des Thees, Kaffehs, des Weins, der Gewürze, raſche Tänze, zu ofter Beyſchlaf geben die Gelegenheitsurſachen. Findet Conception Statt, ſo wird faſt immer der kaum gewordene Keim in der nächſten Periode wieder mit fortgeſpült.

Bey zu großem Reitze in den Blutgefäßen, ſchnellem Pulſe, nutzt Mineralſäure, vorzüglich Hallers

ſaures Elixir, und wenn zu groſſe Nervenunruhe vergeſellſchaftet iſt, mit Opium, ruhiges und kaltes Verhalten. Viel und dickes Blut Hegenden bekommt auch Aderlaſſen am Arme ſehr gut. — Im gleichen Falle, wo aber das Blut zu dünn iſt, helfen Aluminosa, Gallerten von Hirſchhorn, Kalbsfüßen, Schnecken, Saleb, mehr als die einfachen Säuren. — Nach gehobenem Gefäßreitze dann China=, Eichen=, Weidenrinde, nach Befinden mit jenen Säuren vereinigt; — Pomeranzenblätter, kaltes Waſchen des Unterleibes, kalte Stahlbäder, ſtärkende Gürtel. — Beyſchlaf, alle Erhitzungen müſſen einige Monath ganz vermieden werden.

25. Infarcten des Unterleibes.

So wohl zu häufiger als zu geringer Monathsfluß kann Infarcten des Unterleibes zur Urſache haben, und da gilt Kämpfs Methode.

26. Menſtrualkolik.

Auch diejenigen, welche die monathliche Reinigung immer mit heftigen Krämpfen, drängenden Schmerzen in der Mutter und ihrer Gegend, auch wohl per consensum mit Erbrechen, Bangigkeit u. ſ. w., haben, empfangen nicht leicht. H. Jördens klagt mit Recht eine zu feſte Faſer, zu dichtes Gewebe des Uterus an. Nach meinen Bemerkungen hat aber auch meiſten Theils ein zu feines Aderſyſtem, zu große örtliche Nervenreitzbarkeit Theil daran. Bey jenen hört mit vollem Fluſſe der Schmerz gleich auf, bey dieſen dauert er länger. Opium, und etliche Mahl ſtatt deſſen Tinctura Stramonii, mit Thee von Millefolium innerlich, auch beydes in Klyſtieren; Dunſtbäder, oder warme Bähungen der Muttergegend, warme Einreibungen von Bilſenkrautöhl und Opium helfen im Anfalle bald. Zur gründlichen Heilung leiſteten mir mehrmahls Valeriana und Kirſchlor=

beerwaſſer, Extr. Millefolii und laue Halbbäder die ſi=cherſte Hülfe.

27. Krampf der Scheide.

Eine junge, gut gebaute, mit ſtarken Geſchlechts=theilen wohl begabte Dame, hatte das beſondere Unge=mach, unter dem Beyſchlafe, und wenn der Mann recht in Actum kam, von einem ſo heftig zuſchnürenden krampfi=gen Schmerze in der Scheide befallen zu werden, daß ſie dadurch gezwungen, ſich zurück ziehen mußte, und nicht ausdauern konnte.

Pillen aus Valeriana, Asa foetida innerlich, das Einbalſamiren der Mutterſcheide mit warmen Mandel=öhle und Laudanum liquidum mittelſt eines an Fiſchbein gebundenen Schwammes, machten, daß ſie den Bey=ſchlaf nicht nur bald ertragen konnte, ſondern ſogar liebte. Aber ungeachtet kein organiſcher Fehler zu ent=decken iſt, blieb ſie unfruchtbar.

28. Abortus.

Abortiren in der erſten Schwangerſchaft hat gar leicht mehrmahliges zur Folge. Am öftern Empfangen fehlt es zwar nicht; aber die Gebärmutter dehnt ſich gern weiter aus, als ſie es bis zum vorigen Austriebe des Embryos gethan hat, übt um den nähmlichen Zeitpunct gern wieder ihre active Kraft aus. Jede, auch die ſtärk=ſte Frau, kann auf heftige körperliche Erſchütterungen, ſelbſt auf heftige Gemüthsbewegungen abortiren; außer=dem ſind aber Vollblütige, ſehr Empfindliche, Hyſteri=ſche, und alle, die ein weites Becken haben, dieſem Schick=ſale am meiſten unterworfen. Jene müſſen durch kühlen=de reitzſtillende Mittel, durch wiederhohltes Aderlaſſen am Arme; dieſe durch beſänftigende, krampfſtillende, ſtär=kende Mittel geſchützt werden. Erſt geſchwängerte flüch=

tige Weiber müſſen ſich vor allen heftigen Leibes- und Gemüthsbewegungen möglich hüthen; — und die einmahl unzeitig geboren haben, müſſen außer dem den Beyſchlaf und neue Schwängerung bis zum ſechſten Monath hin vermeiden, indeſſen den geſchwächten Theilen Ton zu geben ſuchen.

29. Bleichſucht.

Bleichſüchtige ſind unthätig zum Mutterwerden, weil ihre Solida ſchwach, ſchlaff, ihre Humida abgeartet ſind. Insgemein konnte deßwegen die monathliche Reinigung noch nie fließen, oder ſie hört doch auf in dieſem Zuſtande. Zur erſten nothwendigen Curperiode, die Eingeweide von Verſchleimung zu reinigen, dienen vorzüglich Bitterwaſſer; — oder Mittelſalze mit Extract. Saponariae in Tinct. Rhei; oder Pillen aus Gummi ammoniaco, Rheo, und dann zur zweyten: Eiſenarzneyen, Pyrmonter, Schwalbacherwaſſer ꝛc., dabey Pillen aus Fel tauri inspiss. Extract. Absynth. Gentian. Rubiae tinctor. und nach Befinden Ruffiſche Pillen dazwiſchen; — nährende, gute Säfte gebende Fleiſchſpeiſen; Bourdeaux-, Burgunder-, Portwein; Bewegung in freyer Luft, Bergluft.

30. Weißer Fluß.

Weißer Fluß, der ſeine Quelle in der Gebärmutter ſelbſt hat, verdirbt den Samen, läßt ihn nicht in die Trompeten gelangen, ſpült ihn mit ſich wieder weg. Nicht ſelten iſt er unter Damen in der großen Welt veneriſchen Urſprungs, und macht dann deſto gewiſſer ſteril. Sublimat innerlich und in Injectionen; Decoctum corticis Sassafras bleiben nach meinen Erfahrungen die ſicherſten Hülfsmittel.

31. Mutterkrebs.

Cancer uteri macht abſolut unfruchtbar, und war mir noch immer unbezwinglich.

32. Polypen.

Polypen laſſen ſich ausrotten, aber von vier glücklich operirten unter vierzig Jahren, iſt keine wieder ſchwanger worden; bey allen floß die Reinigung ſtark.

33. Waſſerſucht der Gebärmutter.

Wird in Waſſerſucht der Gebärmutter das Waſſer bloß durch krampfige Zuſchnürung, durch leimartige Verklebung des Muttermundes eingeſperrt, dann nützen laue Halbbäder, während deſſen ein offener Cylinder in die Scheide geſchoben wird, damit das Badewaſſer bis zu ihm dringen kann, erweichende Einſpritzungen, die lange in der Scheide zurück gehalten werden müſſen, Brechmittel, Purganzen aus Aloe, Scammon. Hellebor. nig. Iſt dieß Bemühen umſonſt, oder verſchließt eine Haut den Ausgang, liegt das Waſſer in einem ex nisu formativo eines geborſtenen lymphatiſchen Gefäßes entſtandenen Sacke, oder in einem falſch geſchwängerten Eye; ſo bleibt ein langer etwas gebogener, in einer mit einem Knopfe verſehenen Röhre ganz verſteckter Troikar das bequemſte Inſtrument, das Waſſer auszulaſſen. China, Martialia, Einſpritzungen vom rothem Weine müſſen die Nachcur machen, um vor Recidiven möglichſt zu ſchützen.

Was die Kunſt nicht vermag, thut nach Beobachtungen manchmahl ein heftiger Stoß oder Fall.

34. Hydatiden.

Von einem, mit einem Witwer das Bett theilenden 34jährigen Mädchen gingen ſtatt der monathlichen

Reinigung alle vier, alle acht Wochen unter nicht geringen Schmerzen zwey bis drey Tage durch viele Hydatiden in der Größe einer welſchen Nuß, und oft röthlicher, faulriechender Schleim ab, durch Pillen aus Aloe, Scilla, Helleb. nig. Calomel, Opium, ſtellte ſich das aus reinem Blut beſtehende Monathliche wieder ein.

35. Waſſerſucht der Eyerſtöcke.

In der Waſſerſucht der Eyerſtöcke ſind gemeiniglich Scirrhoſitäten, und mehrmahls ein Sack zugegen. An Radicalcur iſt nicht leicht zu denken. Waſſerſuchten dieſer Theile führen bey aller guten Behandlung zur Unfruchtbarkeit; jedoch iſt nur ein Ovarium waſſerſüchtig, und nur in geringem Grade, ſo kann in dem geſunden noch Befruchtung Statt finden.

36. Verderbniß der Eyer.

Abartung, Verderbniß der in den Eyern enthaltenen Lymphe, Verdickung u. ſ. w. benimmt ihr die Mitbildungskraft.

37. Windſucht.

Stehende Windſucht, worin die Mutter von eingeſperrter Luft zum Ballon ausgedehnt iſt, habe ich noch nicht geſehen; aber Windſucht mit Exploſion mehrmahls bemerkt. — Pillen aus China, etwas Myrrhe; Einſpritzungen von einem ſtarken Infuſo chamomillae mit Liquaminae myrrhae heilten ſie vollkommen, nachdem einige kleine Fragmente von fauler höchſt ſtinkender Nachgeburt abgegangen waren.

38. Infarcten der Gebärmutter.

Infarcten der Gebärmutter liegen entweder in ihren Gefäßen, oder in ihrer Höhle, dort in Geſtalt von Blut, oder Schleimtropfen, hier als Concremente ver-

ſchiedener Art. Blutinfarcten der Gefäße erregen gern zur Zeit der monathlichen Periode Auftreiben der Muttergegend, krampfige, ziehende, drängende Schmerzen in der Mutter und ihren Bändern, öfteren Trieb zum Uriniren; es gehen coagulirte Maſſen, außer dem oft viel, oft wenig dünnes, zu Zeiten riechendes, mißfarbiges Blut ab. Sie entſtehen am leichteſten, wenn die Reinigung durch Zufälle ſchnell unterbrochen wird. Schleiminfarcten machen ähnliche Beſchwerden; zeigen durchs Trockenwerden viel erdigen Grundſtoff. Beyde geben, wenn ſie etwas beträchtlich ſind, der Mutter eine fühlbare Ausdehnung für die geübte Hand.

Die Blutinfarcten löſen ſich am beſten zur Menſtrualzeit durch eine Miſchung aus Elixir. aperit. Claud. und aq. Laurocerasi, Conſerva Sabinae, laue Halbbäder, Frottiren der Muttergegend mit einem Schwamme während des Badens, ganz gut. — Fließt aber dann das Blut ſtark, will Aſthenie eintreten, dann nutzt Tinct. Cinam. mit Elix. acid. Hall., ruhiges Verhalten, und alle treibende Mittel müſſen in dieſer Periode wegbleiben.

Schleiminfarcten löſen ſich durch Pillen aus Gum. ammoniac., Sapo, Extr. Aloes, künſtliche ſaliniſche Schwefelbäder.

In beyden Fällen geben China, Tormentill u. dgl., Sal martis, kühle Bäder, die beſte Nachcur.

Concremente erfordern nach Beſchaffenheit chirurgiſche Hülfe.

39. Unmannbarkeit.

Zu junge vor erlangter Mannbarkeit Verehelichte empfangen nicht leicht, und kommt auch Samen an den rechten Ort, ſo wird, da ihre Eyer noch zu zart ſind, mit den erſten monathlichen Perioden die Frucht wieder ausgeſtoßen. Auf dieſe Art können die Eyerſtöcke ſehr

ſehr junger Weiber in ein Paar Jahren ganz erſchöpft werden, und völlige Unfruchtbarkeit die Folge ſeyn.

40) Alter.

Zu Bejahrte empfangen nicht leicht, weil bey aller heißen Erregbarkeit die Häute der Eyerſtöcke zu feſt, die Eyer welk ſind, und ihre Lymphe zu dick iſt.

41) Corpulenz.

Zu Fette bleiben gemeiniglich unfruchtbar, weil ſie zu wenig erregbar, kaltblütig ſind, weil ihre in zu vieles Fett gefüllten Eyerſtöcke die Löſung eines Eyes erſchweren, die plaſtiſche Lymphe der Eyer zu klebrig dick iſt; weil oft der dicke Bauch das hinlängliche tiefe Eindringen der männlichen Ruthe hindert.

Magere Koſt, Bewegung, Gartenarbeit iſt der beſte Rath. Seife hat zwar die meiſte Kraft das Fett zu ſchmelzen, aber ihr langwieriger Gebrauch ſchwächt die Verdauungswerkzeuge, löſet den Blutleim zu ſehr auf, wird der Geſundheit nachtheilig.

Ein erhebendes Polſter unter die Lenden der Frau erleichtert dem Manne das ganze Werk.

42) Hagerkeit.

Zu hagere, vorzüglich hagre Brünetten, haben gemeiniglich vielen Cruor, weniger Lymphe, trocknere Zeugungstheile, ſind zu hitzig, dechargiren zu früh.

Nahrhafte, anfeuchtende Speiſen, Milch, Schnecken, Bouillons, rohes Eygelb, Carlsbad, innerlich und äußerlich gebraucht, können ihre Conſtitution ändern, zur fruchtbringenden Stufe bringen.

43) Viraginetas.

Zu viel Männliches in der Stimme, ſtarken Bart, zu großen rieſenartigen Haarwuchs an den Genitalien und Bauche Habende, geben gewöhnlich keine Früchte, weil der Faſernbau ihres Mutterſyſtems zu derb iſt, und

weil ſie zu wenig Gefühl in und fürs Zeugungsgeſchäft haben.

44) Uebermäßige Reitzbarkeit.

Bey zu Hitzigen, zu Reitzbaren kommt des kaltblütigen Mannes Samen leicht zu ſpät, oder das befruchtete Ey geht leicht ganz oder zerſtört ab. Das Zuſammentreffen der Exaltation zu erzielen, muß der Mann kein langes Vorſpiel treiben, erſt eine Weile in den Vorhöfen agiren, durch etwas zurück gezogene Lage den Kitzler ſchonen, und dann erſt tief eindringen, wenn er in ſich das Gefühl von naher Samenexploſion bemerkt. Außer dem paßt Lentin Rath in ſeinen Memorabilien. Einige Mahl habe ich mit Molkencuren, Buttermilch, lauen Bädern, den Fervor herab geſtimmt.

45) Kaltblütigkeit.

Umgekehrt müſſen phlegmatiſche Weiber durch ſanfte Manipulationen an den Brüſten, Bruſtwarzen, Zeugungstheilen, vornähmlich der Klitoris, durch anſchmiegende Umarmungen erſt zur Wolluſt erweckt, zum eigentlichen Act vorbereitet werden. Im Act muß der Mann eine ſolche hohe Lage nehmen, daß der nur halb eingebrachte Penis mehr den Kitzler reibt, erweckt, und dann erſt in die Tiefe dringen. Dieſe Art von Zurückhaltung wird ihn auch vor dem zu frühen Samenerguß ſichern. Ein Paar Gläſer ſtarken Weines Abends getrunken, geben ihnen auch mehr Wärme mehr Luſt.

46) Fühlloſigkeit.

Weiber, die gar keinen Sinn für das Angenehme des Beyſchlafes haben, ſind zwar ſelten, doch kenne ich deren jetzt vier.

Die Urſachen der örtlichen Unempfindlichkeit ſind ſchwer zu ergründen. Sie entſteht aber wohl aus ähnlichen, wie Anosmie, Agheuſtie. In Herrn Thoms Falle, wo ein geübtes, lüſternes Weib auf einmahl alles Gefühl

im Beyſchlafe verlor, mag wohl Paralyſe die Urſache geweſen ſeyn.

Erkältung, Katarrhe der Geburtstheile tragen gewiß zu dieſem Uebel bey. Manchmahl kann im Anfange übertriebene Schamhaftigkeit, die durch Kloſtererziehung, kinderhaſſende Mutterlehre, den Eheſtand verhaßt machendes Bücherleſen eingeprägt worden, die Urſache ſeyn, aber echte Liebe verſcheucht ſie da bald.

Bey zwey andern half mein Rath: nicht getrennt, ſondern in einem Bette nach altdeutſcher Sitte zu liegen; die Klitoris durch ſanftes Reiben in Erregung zu bringen, und außer dem Senfmolke mit einem Zuſatze von Wein, Pyrmonter-Waſſer, Martialia; Waſchen der Scham mit Senftinctur, laue Stahlbäder, elektriſches Bad. — Nächſtens werde ich verſuchen, ob die volatiliſchen Dunſtbäder etwas vermögen.

47) Concubitus nimius.

Zu häufiger Genuß des Beyſchlafs macht gerade nicht unempfindlich, aber endlich wird er doch ſo mechaniſch, daß er das Angenehme, Reitzvolle verliert und fruchtlos iſt. Die immer dienſtfertigen Freudenmädchen beweiſen es; freylich verſtehen dieſe aber auch die Kunſt, im Ejaculationsmoment ſich ſo hebend anzudrücken, daß der Same leicht den Muttermund vorbeygehet. — Seltener Beyſchlaf läſſet dem männlichen Samen auch immer mehr Conſiſtenz und Energie gewinnen; und kommen immer Mädchen, ſo iſt längere Enthaltſamkeit das Mittel einen Knaben zu erzielen.

48) Onanie.

Durch Onanie Abgeſtumpfte geben ſelten fruchtbare Mütter.

49) Widerwille, Zwietracht, Eiferſucht.

Verurſachen froſtige Ehen.

50) Saufen.

Sehr Zornige und Säuferinnen abortiren leicht, weil ihre Nerven und Blut zu oft in brauſende Erhitzung gerathen.

51. Trennung durch Bette.

Trennung durch zwey Betten, oder gar Zimmer, und wenn dann der Mann nur mit ſtürmendem Inſtinkt die Frau weckt, über ſie herfällt, iſt ſicher auch bey Manchen Hinderniß der Fruchtbarkeit. Ein Bett macht viel vertraulicher, und Kuß und tändelnde Manipulationen Arm in Arm, erwecken erſt größere Liebesgluth, und mit anziehend ſüßen Hingeben fließt man gleichſam in einander. Ich kenne Weiber, welche um keinen Preiß dieſe Präliminarien entbehren möchten, und einigen Paaren habe ich nach ein, bis zweyjährigem Eheſtande bloß dadurch Kinder verſchafft, daß ſie ein Bett theilen mußten.

Kurz nach geendigtem Monathlichen empfangen Weibsperſonen am leichteſten.

Unterleib.

Sonderbare Verwachſung in dem Unterleibe. (Anonyen.)

Ich öffnete eine Kranke von ungefähr vierzig Jahren, die an den heftigſten Anfällen des Bandwurms gelitten hatte, ſie hatte theils von ſelbſt, theils auf draſtiſche Mittel, theils aber vorzüglich auf den Gebrauch bitterer Extracte mit dem verſüßten Salpetergeiſte nach und nach eine unglaubliche Menge davon verloren, und ſo auffallend es ſcheint, ſo glaube ich, daß Tauſende von Ellen abgegangen ſind. Seit ein Paar Jahren wurde der Abgang von Stücken des Bandwurms ſeltener, die Kranke aber litt immer an convulſiviſchen

Anfällen, Kolik und Verſtopfung des Leibes, wobey die Kliſtiere wenig halfen, und die abführenden Arzeneyen viel Schmerz und Preſſen im Maſtdarme erregten. Man hatte der Kranken mehrere Mahl viel draſtiſche Mittel und auch dergleichen Klyſtiere gegeben. Bey genauerer Unterſuchung des Maſtdarms fand man denſelben einige Zoll über der untern Oeffnung auf ein Paar Zoll lang sehr verengert und darüber beträchtlich erweitert. Die Härte und der entſetzliche Schmerz machte uns fürchtend, daß ein Abszeß vorhanden ſey oder der Theil gar krebsartig werden würde, da zumahl oft eine gauchigte Feuchtigkeit von ihr durch den After abginge. Deſſen ungeachtet war das Fieber unbeträchtlich, und die Kranke ging im Zimmer herum. Den Tag vor ihrem Tode bekam ſie einen heftigen Schmerz im Maſtdarme, wurde aber doch wieder leidlich und ſchlief, bis ſie endlich kurz vor ihrem Tode mit heftigem Schmerze erwachte, und bald darauf plötzlich ſtarb. Sie hatte bey ihrem Leben außer dem Schmerze im Maſtdarme, bey ihren Krämpfen und Koliken immer über ein heftiges Ziehen und Beiſſen in der Gegend des Blinddarms geklagt, welches ſie dem Einbeiſſen des Bandwurms zuſchrieb. Bey der Oeffnung des gut genährten Körpers fand man das Netz nach oben zurück geſchlagen, und gleichſam zuſammen gerollt, und von ſolchen einen feinen, kaum eines Bindfadens dicken Faden herabſteigen, der mit der äußern Haut des Blinddarms an der Stelle, wo die Kranke den beiſſenden Schmerz fühlte, verwachſen war. So oft die Därme heraufſtiegen und aufgebläht worden waren, war dadurch dieſes ſo ſchmerzhafte Ziehen entſtanden. Der Maſtdarm war ſo beſchaffen, wie man es durch die von außen angeſtellte Unterſuchung im Leben entdeckt hatte. An der ausgedehnten Stelle aber war ein Abszeß entſtanden, der ſich äußerlich geöffnet hatte, wodurch

dann ein Theil der Excremente und eine eitrige blutige Gauche in die Beckenhöhle gedrungen war, und den Tod der Kranken verurſacht hatte. Das Sonderbarſte aber war, daß, da ſo viel Ellen Bandwurm von der Kranken abgegangen waren, auch erſt vor einem halben Jahre wieder ein faſt aufgelöſtes Stückchen im Stuhl bemerkt worden war, doch bey der ſorgfältigſten Unterſuchung der Gedärme nicht die geringſte Spur eines Bandwurms entdeckt werden konnte.

Eine langwierige Krankheit des Unterleibes. Von Dr. G. C. Conradi.

Ein 61jähriger Landgeiſtlicher von kleiner Statur, der ſeit achtzehn Jahren einen ſtarken Schleimhuſten mit einem copiöſen Auswurf, ganz ſo wie in der phthisi pituitosa, und ſeit vielen Jahren einen doppelten großen Inguinalbruch hatte, aber doch dabey ſeine Amtsgeſchäfte verrichtet hatte, lag, als er mich kommen ließ, ſeit einem Vierteljahre krank auf dem Bette. Er hatte einen geſchickten Arzt vergebens lang gebraucht, der ihn aufgegeben hatte. Seine Hauptbeſchwerden waren faſt beſtändige Schmerzen im Unterleibe und im Bauche, ſchmerzhaftes Urinlaſſen mit einem häufigen Abgange eines zähen Schleims aus der Harnröhre; Mangel an Kräften, an Appetit und Schlaf, ſchleimichte Zunge, zuweilen Kopfſchmerz, gegen Abend etwas Fieber, des Morgens etwas Schweiß. Der Bauch ſchien mir, unerachtet der Körper mager, und ein großer Theil der Därme und des Netzes im Hodenſacke befindlich war, etwas dicker als er ſeyn ſollte, war beym äußern Drucke mit der Hand etwas ſchmerzhaft, und erhielt beym Abgange von Koth und Winden einige Linderung, daher der Patient ſich öfterer Klyſtiere bedient hatte. Die Ausleerung durch den Stuhl war zögernd und hart. Zuweilen ſtockte der Auswurf mit

dem Huſten, dann war dieſer und die Engbrüſtigkeit größer.

Am achzehnten July 1795 verſchrieb ich:

R. Salis angl. ʒx.
Aq. Menth. pip. ℥iv.
Extr. Colocynth. gr. iv.
Opii gr. j.
Liq. anod. min. Hoff. ʒj.
Syrup Diacod. ℥ij.
M. D. S.

Umgeſchüttelt alle zwey bis drey Stunden einen Eßlöffel voll.

R. Kerm. mineral. gr. xv.
Aqua foenicul ℥ß.
Oxymel. squill. ʒvj.
Syr. Alth. ℥j.
M. D. S. Bruſtſaft.

Dann und wann einen Theelöffel voll.

Am ein und zwanzigſten July. Hiernach ward etwas laxiert; viel Erleichterung des Unterleibes, noch Strangurie und Huſten:

R. Salis angl. ʒx.
Extr. Colocynth. gr. vj.
Liquirit. ʒij.
Opii gr. ij.
Ol. cort. Citr. ʒij.
Aqua font. ℥vj.
Syr. Alth. ℥j.
M. D. S.

Vier Mahl im Tage zwey Eßlöffel voll.

R. Spec. pectoral. ℥j.
D. S. Bruſtthee.

Am drey und zwanzigſten July. Nur

drey

drey fäculente Stühle während jener Arzeney; alles viel beſſer; der Leib noch etwas ſchmerzhaft beym äußern Drucke.

R. Salis angl. ℥j.
Tart. emet. gr. iij.
Succ. Liquir. ℥iij.
Laud. liquid. S. guth. xxx.
Aquae fontan. ℥vij.
M. D. S.

Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Am ſieben und zwanzigſten July. Bey dieſer Arzeney war nur mittelſt der Klyſtiere Oeffnung erfolgt; keine Schmerzen, aber kein Schlaf, und die Mattigkeit erlaubte noch nicht das Bett zu verlaſſen; im Ganzen Beſſerung:

R. Salis angl. ℥ij.
Extr. Colocynth. ℈ ß.
Pulv. rad. Ipecac.
Pulv. Opii aa. gr. ij.
Succ. liquirit. ℥ iij.
Aq. Menth. pip. ℥viij.
Syr. Alth. ℥j.
M. D. S.

Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Am dreyßigſten July. Heute fand ich den ſeit einem Vierteljahre auf dem Bette gelegenen Kranken im Garten unerwartet munter und ſtark herumgehen. Die letzte Arzeney hatte viele fäculente Ausleerungen gemacht, der Unterleib und der Bauch waren weich, dünn und ſchmerzenlos, die Bruſt, der Schlaf und Appetit ziemlich gut, Aber die Strangurie und Dyſurie, nebſt dem dicken ſehr ſchleimichten Urin waren noch übrig; es gingen mit demſelben ganze Schleimſtücke und Faden, zuweilen mit etwas Blut ab, und auf den Boden des

Nachtgeſchirrs befand ſich eine Menge Schleim, der kaum bey Ausgießen mit heraus fiel. (Wider die Blaſenkrankheit hatte der erſtere Arzt vorzüglich ſein Heilverfahren gerichtet.) Ich verordnete hingegen:

R. Salis tart. pur. ℥ ß.
Aq. fontan. ℥ v.
Syr. Rub. Id. ℥ j.
M. D. S.

Alle drey Stunden einen Eßlöffel voll und zehn Tropfen Spirit. Vitriol. acid. in einen Eßlöffel voll Waſſer ſogleich nachzunehmen.

Der Kranke wurde hierdurch in einigen Tagen von ſeinen Blaſenbeſchwerden gänzlich befreyet, ſo daß er in den erſten Tagen des Auguſts eine Meilenweite Fußreiſe unternehmen konnte.

Unterſuchungen.

Unterſuchungen über Stein und Gries im Urin und die Wirkung des Alcali darauf im lebenden — Entdeckung lufteinſaugender Haarröhrchen im menſchlichen Körper. Von Prof. Paolo Maſcagnie.

Ich beſchäftige mich gegenwärtig mit Unterſuchungen über meinen Urin und den Urin anderer Perſonen, welche dem Gries, Stein und dem Podagra unterworfen ſind. Meine Beobachtungen haben ſchon einige intereſſante Reſultate geliefert.

Die Vorfahren meiner Mutter haben an Gries und Stein gelitten. Ein Bruder derſelben ſtarb am Stein. Ein anderer gab Steine von ſich, und war heftigen durch dieſelbe Krankheit verurſachten Schmerzen unterworfen. Meiner Mutter ſind Steine abgegangen. Ich habe fünf bis ſechs Jahre lang Gries, kleine Steine

von mir gegeben, welche die Farbe von Ziegelſteinen hatten, benetzt mit Lackmuß gefärbtes Papier rötheten, und mit andern Subſtanzen behandelt, bewieſen, daß ſie aus Steinſäure gebildet ſeyn. Ich war Nierenſchmerzen unterworfen, welche mir viele Beſchwerde verurſachten. Mein Urin war ſehr trübe; wenn er erkaltete, ſetzte er ein Pulver ab, von beynahe roſenrother Farbe, und mit der Zeit überzogen ſich die Gefäße, worinne er geſammelt wurde, mit einer Subſtanz, welche dem Gries ähnlich war, und ſehr feſt anhing. Vermittelſt des Lackmußes zeigte ſich in dieſem Urin auffallend eine prädominirende Säure. Alles berechtigte mich zu glauben, daß die eben erwähnten Concretionen, welche ſich in meinen Urinwegen bildeten, einer überflüſſigen Bildung der Steinſäure in denſelben ihre Entſtehung verdankten. Ich wußte, daß dieſe Säure ſich mit Laugenſalz verbinde, und Neutralſalze bilde, die weit auflöslicher in einer wäſſerigen Flüſſigkeit ſind, als jene Säure ſelbſt; ich wußte, daß viele einſichtsvolle Aerzte und in specie **Whytt** die Laugenſalze als die wahren Auflöſungsmittel der Steine betrachtet haben, daß von Andern Seifenſiederlauge vorgeſchlagen worden iſt, daß **Colborne** von Bath, wie **Ingenhouß** in einem Brief an **Berthollet** erzählt, ſich bey der Cur dieſer Krankheit mit gutem Erfolg des **Mofettiſchen** alkaliniſchen Waſſers bediente. Da ich ſah, daß wir nicht ſo wohl in Rückſicht auf die Anwendung des reinen Laugenſalzes, als in Rückſicht auf das Laugenſalzhältige **Mofettiſche** Waſſer entſcheidende Verſuche beſäßen, und das noch nicht bewieſen worden wäre, ob wirklich durch dieſe, mit Laugenſalz geſättigte, und mit Kohlenſäure überſättigte Auflöſung die Bildung des Grieſes und der Steine verhindert werde, obgleich die ſchon gebildeten dadurch aufgelöſt würden, oder ob die-

ſelbe nur durch den Reiz und durch eine vermehrte Abſonderung des Urins, wie dieſes auch bey dem Gebrauche der Sauerwaſſer geſchieht, die Austreibung derſelben befördere; ſo beſchloß ich, hierüber Verſuche anzuſtellen, und durch Vereinfachung dieſes Geſchäfts, Vermeidung aller Inſtrumente und Maſchinen, die Sache zu erleichtern, indem auf dieſe Art die Anwendung an allen Orten, und in specie da, wo man ähnliche Hülfsmittel entbehren muß, möglich gemacht würde. Ueberzeugt, daß wenn die Bildung der Steine und des Grieſes verhindert, oder die ſchon gebildeten vernichtet würden, dieſes alles Wirkung der laugenſalzigen Subſtanzen ſeyn müſſe, ohne daß hier die Kohlenſäure mitwirken könnte; ſo wendete ich die Pottaſche oder Sal Tartari, in vielem Waſſer aufgelöſet, mit gutem Erfolge an, indem ich einige Perſonen dadurch von dem Podagra und den großen Beſchwerden, welche ihnen Steine und Gries verurſachten, befreyete, und empfahl die Anwendung dieſes Mittels auch andern.

Da ich auf der andern Seite geſehen hatte, daß die reine Pottaſche, ſo wohl durch ihren Geruch als Geſchmack viel Ekel erregt, und daß ſie, wegen ihrer ätzenden Beſchaffenheit zu heftig auf die Oberfläche des Magens und der Därme wirkte; ſo hielt ich für gut, die kohlenſaure Pottaſche zu verſuchen, ungeachtet dieſelbe ſelbſt pulveriſirt nicht die geringſte Wirkung auf ſolche Concretionen äußerte, da hingegen die reine Pottaſche dieſelben auflöſt, indem ſie ſich mit der Steinſäure verbindet, welche nicht ſo viel Anziehungskraft zu jener Pottaſche hat, um die Kohlenſäure duraus zu vertreiben. Ich wurde in meinem Entſchluſſe noch mehr durch die Vorſtellung beſtärkt, daß in der Verdauung, Chylification, Sanguification und Harnabſonderung eine Veränderung vorgehen könnte, wodurch ſie geſchickt werden könnte, auf dieſe Stein-

ſäure zu wirken, oder ihre Bildung zu verhindern, und meine Hoffnungen blieben nicht unerfüllt, wie man weiter unten ſehen wird.

Man kann ſich die kohlenſaure Pottaſche auf vielerley Art verſchaffen. Ich habe als die leichteſte und wohlfeileſte vorgezogen, die concentrirte Auflöſung der Pottaſche der Wirkung der Kohlenſäure auszuſetzen, woraus die mephitiſche Luft beſteht, welche den obern Theil der Höhlen einnimmt, in welchen der Wein gährt, und in welchen keine Verbrennung und kein Athmen möglich iſt. Wenn die genannten Gefäße, welche die Auflöſung enthalten, in die oben erwähnte mephitiſche Athmoſphäre getaucht werden, ſo ſättigt ſich die Pottaſche mit der Kohlenſäure, und die kohlenſaure Pottaſche präcipitirt ſich in Kryſtallen, welche man herausnehmen kann, und die Feuchtigkeit von ihnen in der nähmlichen mephitiſchen Athmoſphäre ablaufen läßt, wodurch auch der Theil der Auflöſung ſich ſättigt, welcher zwiſchen den Poren ſtehen geblieben iſt.

Von dieſem Salze kann man ſich im October ſo viel verſchaffen als man will; um ſich desſelben bequem zu bedienen, kann man es auch in kleinen Papieren bereiten, und es zieht, wenn es mit den angezeigten Vorſichtsregeln gemacht iſt, keine Feuchtigkeiten aus der Luft an, ſo daß man es allenthalben hin verſchicken kann.

Der auf dieſe Art bereiteten Pottaſche bediente ich mich mehrere Mahle anhaltend mit gutem Erfolge, indem ich mich von meinen Beſchwerden erleichtert fand, aber ich hatte meine Beobachtungen nicht ſo verfolgt, wie ich es in dieſem Jahre gethan habe, da ich aufmerkſam unterſuchte, was mit meinem Urin, während der Zeit, da ich die oben erwähnte kohlenſaure Pottaſche anwendete, vorging.

Da ich in dem Jahre 1799 nach einem Fieber, von

der Art der intermittirenden, von welchem ich neun Mahl Recidive bekommen hatte, zu einer ſitzenden Lebensart genöthigt worden war, ging mir häufiger Gries ab, und ich litt mehr als gewöhnlich an Nierenſchmerzen.

Den ſiebenten December fing ich an die kohlenſaure Pottaſche zu brauchen, und indem ich mit der Gabe allmählich von zwey Scrupel bis zu einer Drachme, die Hälfte des Morgens und eben ſo viel des Abends, ſtieg, ſo ſah ich, daß der Urin dünner wurde, der Gries ſich verminderte, das Lackmußpapier ſich nicht mehr roth färbte, wie es vorher, ehe ich angefangen hatte, das oben erwähnte Salz zu nehmen, ſich gefärbt hatte, und daß nach vier Tagen der Gries völlig verſchwand. Ich fuhr noch achtzehn Tage fort, die kohlſaure Pottaſche zu brauchen, indem ich, ehe ich ſie ausſetzte, ſtufenweiſe die Gabe verminderte.

Nachdem ich in der Folge ausgeſetzt hatte, ſo fing ich nach Verlauf von zehn Tagen wieder an, einigen Gries zu bemerken, und jeden Tag vermehrte er ſich. Ich kam auf den Einfall, auf Filtra von Fließpapier zu uriniren, welches ich Tag für Tag wechſelte; ſo hatte ich Gelegenheit, den Gries, welchen ich von mir gab, die Verdickung des Urins, und den rothen grieſigen Bodenſatz, welchen er in den gläſernen Gefäßen, in welchen ich ihn ſammelte, und hinter der Röhre des Trichters bildete, zu ſehen. Dieſer trübe Urin färbte Lackmußpapier roth, ein offenbares Zeichen von Säure. Ich ließ vierzehn Tage vorübergehen, und veränderte jeden Tag das Filtrum; hierauf kehrte ich zu dem Gebrauch der kohlenſauern Pottaſche zurück, und fing ſo gleich mit einer Drachme an, wovon ich die Hälfte des Morgens und eben ſo viel des Abends nahm. Ich habe es vom 21. Januar 1800 an angefangen zu nehmen, und habe bis jetzt nichts weiter bemerkt. Den 22. ſah

ich auf dem Filtrum eine Subſtanz in Geſtalt einer ſehr feinen Erde von lebhaft weſentlicher Farbe in äußerſt geringer Menge, und als ich in der Folge jeden Tag das Filtrum wechſelte, ſah ich nichts auf demſelben, als eine ſalzige, weißliche Subſtanz, in ſehr geringer Menge, mit welcher auch die Röhre des Trichters und die Gefäße, worin der Urin geſammelt wurde; ſich leicht überzogen hatten; dieſe Subſtanz war in warmen Waſſer leicht auflöslich. Der nach dem Mittagseſſen gelaſſem Urin ſetzte, wenn die Lufttemperatur auf ſechs und vierzig Grad nach dem Fahrentheitſchen Thermometer abgekühlt war, eine ſehr feine, meiſten Theils weißlich und ſehr wenig roſenroth gefärbte Subſtanz ab, und überzog mit der eben erwähnten ſalzigen Materie die Gefäße. Immer ſetzte ſich von dieſer körnigen, ſalzigen und röthlichen Materie mehr ab, als ſich an allen den übrigen Tagen, an welchen ich keine kohlenſaure Pottaſche nahm, von dem Urin abgeſetzt hatte. Der Nierenſchmerz hatte ſich verloren; das mit Lackmuß gefärbte Papier, welches, in meinen Urin getaucht, ſich röthelte, färbte ſich zwey Tage nach dem Gebrauch der oben erwähnten Subſtanz, nicht anders, und nach einigen Tagen zeigte ſich der Ueberſchuß der Pottaſche, wie ich ſah, wenn ich mit Curcume gefärbtes Papier in denſelben tauchte, welches ſich dunkelroth färbte. Den 6ten Februar habe ich abenmahls den Gebrauch der kohlenſauern Pottaſche unterlaſſen. Wir haben jetzt den 18ten; ich habe keinen Gries mehr von mir gegeben; aber mein Urin hat von neuen angefangen, das mit Lackmuß gefärbte Papier roth zu färben, und ſetzt an die Gefäße die gewöhnliche röthliche Materie ab, wenn er einige Zeit ſtehen bleibt.

Aus dieſem Allem erhellt offenbar, daß die Pottaſche bis zu den Urinwegen gelangt, ſich mit der Steinſäure verbindet, und die Bildung des Grieſes verhin-

dert, indem man ſie in denſelben, ſogar im Uebermaße findet. Ob ſie auf dergleichen Concretionen, wenn ſie ſchon gebildet ſind, als auf Steine, ſo wohl größere als kleinere wirken, und die Stelle eines Lithontripticum vertreten könne, iſt noch nicht bewieſen. Ich glaube es, theils weil ich ſogleich Tags darauf, nachdem ich kohlenſaure Pottaſche genommen hatte, ſtatt des Grieſes, das feine Pulver von mir gab, theils weil ich eine Gewichtsverminderung an einigen Steinen wahrnahm, die ich der Wirkung meines Urins, um die Zeit, als ich die kohlenſaure Pottaſche nahm, ausſetzte. Hierüber, ſo wie über meinen Urin und den Urin anderer Perſonen, welche an Steinen, Gries und Podagra leiden, bin ich im Begriffe, Verſuche anzuſtellen, welche ich mir vorgenommen habe, in einer Abhandlung, die ich heraus geben werde, bekannt zu machen.

Fourcroy's und Vauquelins Unterſuchungen werden uns mehr Licht geben, und die verſchiedenen Arten dieſer Gattung von Concretionen näher beſtimmen. Die Wenigen gehören zu der Art der von Stein- oder Harnſäure gebildeten, welche die häufigſte iſt, und um die Bildung dieſer zu verhindern, leiſtet die kohlenſaure Pottaſche gute Wirkung. Dieſe ſalzige Subſtanz, welche außerhalb des Körpers die aus Steinſäure gebildeten Concretionen, auch wenn ſie fein gepülvert ſind, nicht angreift, erleidet, bey der Verdauung, Chylification und Sanguification, eine ſolche Veränderung, daß ſie mit dem Blute zu den Nieren gelangt und die Steinſäure neutraliſirt, wie meine Verſuche zeigen.

Man muß annehmen, daß die Kohlenſäure durch die Wärme oder die Wirkung eines andern Agens ſich abſondere, wodurch dieſes Salz fähig wird, auf die Steinſäure zu wirken. Als ich die kohlenſaure Pottaſche, in der Gabe, zu anderthalb Drachmen, in ſieben

Unzen Waſſer aufgelöſt, nahm, fühlte ich, ſo bald ich ſie in den Magen gebracht hatte, die Kohlenſäure durch den Oeſophagus, aus dem Magen in den Mund herauf ſteigen; ſie äußerte ſich durch den Geſchmack, und nach einiger Zeit fuhr ſie fort, auch durch den After abzugehen. Dieſes beweiſet, daß dieſelbe in dem Magen anfängt ſich zu zerſetzen; indem in dieſem in vielem Waſſer aufgelöſten Salze Aufbrauſen erregt wird, ſo verliert die Auflöſung eine große Menge Kohlenſäure und wird ätzend.

Ich lade alle meine Collegen ein, mit der angezeigten Subſtanz Verſuche anzuſtellen. Es kann dieſes ohne die geringſte Furcht vor nachtheiligen Folgen geſchehen. Bey vielen Subjecten kann man die reine Pottaſche oder das Weinſteinſalz in der Gabe zu einer Drachme des Tags in zwey Pfund Waſſer, oder mehr, wenn es zu ſcharf wäre, aufgelöſt, mit Sicherheit anwenden. Auch die Soda kann man mit Nutzen anwenden. Das Selterwaſſer, welches Sode enthält, hat ſich, nach Bergmanns Beobachtungen, wirkſam bewieſen, um das Podagra zu zertheilen. Der Ueberſchuß an Säure in dem Urin derer, welche gewöhnlich dem Podagra unterworfen ſind, iſt auffallend; daher müſſen die Sode, die Pottaſche, das Ammoniak, welche dieſelbe ſättigen, bey der Cur dieſer Krankheit wirkſam ſeyn, indem ſie Salze bilden, die auflöslicher ſind, als die Steinſäure.

Von der kohlenſauern Pottaſche, welche, wie ich glaube, mit der meiſten Sicherheit angewendet wird, könnte man auch mehr als drey Drachmen des Tages nehmen. Ich habe nicht bemerkt, daß ich mir den geringſten Nachtheil weder in den erſten Wegen, noch in andern Theilen, zugezogen hatte. Die Verdauung, die Chylification und die andern Verrichtungen gingen während der Zeit, daß ich von der genannten ſalzigen Sub-

ſtanz Gebrauch machte, trefflich von Statten. Als in dem Urin ſich ein Ueberſchuß von Pottaſche befand, welche ſich durch Curcume äußerte, ſo war beym Urinlaſſen ein ganz gelinder Reitz in der Harnröhre fühlbar.

Nach den verſchiedenen Subjecten und nach dem Zuſtande des Urins muß die Gabe verändert werden. Wenn das mit Lackmuß gefärbte Papier, welches vor dem Gebrauche der kohlenſauren Pottaſche ſich röthete, und nun in den Urin getaucht, ſeine Farbe behält, und auch das mit Curcume gefärbte unverändert bleibt, ſo muß dieß zur Regel dienen, mit der Gabe nicht mehr zu ſteigen, ſondern ſie zu verringern, wenn ſich ein Ueberſchuß von Laugenſalz zeigt.

Die alkaliſchen Subſtanzen ſind auch wirkſam, um Verſtopfungen aufzulöſen, und in specie diejenigen, welche von Verdickung der Lymphe und anderer Säfte herrühren; in der Waſſerſucht ſucht man auffallende Wirkungen von ihnen. Auch in der Peripneumonie ſind ſie wirkſam. Da man die kohlenſaure Pottaſche in beträchtlichen Gaben mit Sicherheit geben kann, und da ſie ſich leicht zerſetzt, ſo iſt ſie mehr als jede andere ſalzige Subſtanz geſchickt, um gegen dergleichen Beſchwerden angewandt zu werden. Ich lade die Aerzte ein, ſie auch in ſolchen Krankheiten zu verſuchen, verſichert, daß ſie in dem Falle, wenn ſie keine Wirkung leiſtet, nicht den geringſten Nachtheil bringen kann. *)

*) Auch meine Erfahrungen haben mich überzeugt, daß das Alkali, ſo wohl das vegetabiliſche als mineraliſche, gewiß das wirkſamſte Mittel gegen den Urinſtein und Gries iſt. Ich kenne kein größeres Mittel dieſer Art als das Carlsbader Waſſer, und dieſes Waſſer verdankt ſeine ſteinauflöſende Kraft vorzüglich dem Mineralalkali, welches es in großer Menge enthält. Ich ſah zuweilen die ganze Steinaufhäufung ſich verlieren, zuweilen den Calculus ſich in sabulum verwandeln. Doch kann auch der kruſtiſchen Kalkerde große Wirkſamkeit nicht abgeſprochen werden, ſo wie auch den auflöslichen Kalk-

Viele andere Beobachtungen und Verſuche habe ich über die Einſaugung und die verſchiedene Thätigkeit der kleinen Haarröhrchen angeſtellt, die den Urſprung des Syſtems der abſorbirenden Gefäße bilden, aus welchen die Häute beſtehen, die die verſchiedenen Theile des Körpers bekleiden, und nach der Beſchaffenheit der Theile, welche zu bedecken ſie beſtimmt ſind, und nach den Subſtanzen, welchen ſie ausgeſetzt ſind, eine mehr oder weniger feſte Textur haben. Das Oberhäutchen z. B., welches zugleich mit den Haaren beſtändig den verſchiedenen luftförmigen Flüſſigkeiten, welche zur Bildung der Athmoſphäre beytragen, und den feinen Theilchen, welche darunter gemiſcht ſind, ausgeſetzt iſt, beſteht aus Haarröhrchen, die aus Häutchen von einer viel zärteren Textur gebildet ſind, als die Haarröhrchen, welche Häute bilden, die andern Theile bedecken, und ſo ſind ſie im Stande, die oben genannten luftförmigen Flüſſigkeiten, aber nicht andere Flüſſigkeiten, wie das Waſſer, einzuſaugen. Will man es dahin bringen, das ſolche Subſtanzen eingeſogen werden, ſo muß man ſie durch unor-

ſalzen. Ich kann ein Mittel rühmen, welches in Holland unter den Nahmen Liquor lithontripticus Looſii, oder Liquid. Shell lange als ein Arcanum viel Glück machte, und welches bey genauer Unterſuchung nichts anders iſt, als Calx muriata, wozu ich folgende Formel empfehle:

R. Calc. muriat. dr. j.
Solve in
Aquae deſtillatae unc. ij.
S. Vier Mahl täglich 30 Tropfen, und ſo lange zu ſteigen, als es der Magen und die Ueblichkeit erlaubt.

Auch zur Auflöſung gallichter Concretionen und Stein iſt das Alkali, und dem gemäß auch das Karlsbader Waſſer, ein Hauptmittel. Sehr wahr iſt übrigens die Bemerkung, daß, wenn das Alkali (wie dieß ſchon Whytt bemerkte) bis in die Nieren dringen, und Stein auflöſen kann, auch eine chemiſch auflöſende Kraft im Lebenden für andere Obſtructionen nicht geläugnet werden kann.

Hufeland.

ganiſche Löcher mit Gewalt nach innen treiben, indem man an den Stellen reibt, wo ſich die einſaugenden Gefäße der innern Seite des Oberhäutchens und der Cutis befinden, die, weil ſie aus feſteren Häuten beſtehen, im Stande ſind, ſolche Subſtanzen einzuſaugen. Die Häute, welche andere Theile bekleiden, ſind von einem dichteren Gewebe, und alſo im Stande, auch Flüſſigkeiten einzuſaugen.

Unverweslichkeit.

Unverweslichkeit der Leichname nach Arſenikvergiftung. Von Hufeland.

Dr. Welper hat die neue Bemerkung gemacht, daß die durch Arſenik vergifteten Leichname der Fäulniß und Verweſung widerſtehen, und in eine Mumienartige Materie übergehen. — Sollte ſich die Sache beſtätigen, ſo wäre ſie theils für die gerichtliche Medicin wichtig, theils könnte ſie zu manchen wichtigen Aufſchlüſſen über die Wirkungsart des Arſeniks auf den Organismus und über die animaliſche Chemie überhaupt führen. — Auch wäre zu unterſuchen, ob nicht das Behandeln todter organiſcher Körper mit Arſenikauflöſung ihnen dieſe Unverweslichkeit mittheilen, und dadurch eine neue und leichte Methode des Einbalſamirens oder Mumieſicirens gefunden werden könnte.

Urtication.

Urtication, ein jetzt mit Unrecht vergeſſenes Heilmittel. Von Hufeland.

Das Streichen und Hauen mit Brennneſſeln, das die Alten ſehr empfehlen, ſcheint mir jetzt zu ſehr vernachläſſigt zu werden. Es iſt gewiß eins der vorzüg-

lichſten Reizmittel, beſonders bey chroniſchen Rheumatismen und Lähmungen, und übertrifft nicht ſelten alle die gewöhnlichen, ſelbſt die ſtärkſten, an Wirkſamkeit. Bey chroniſchen Rheumatismen, die an Lähmung grenzen, habe ich einige Mahl, nachdem alle bekannte Mittel erſchöpft waren, dadurch Hülfe geſchafft, daß ich den leidenden Theil täglich ein Mahl ſo mit Brennneſſeln ſtreichen ließ, daß die bekannte Hauteruption, die der Neſſelſucht den Nahmen gegeben hat, erſchien. Noch kürzlich wurde ich durch die Wirkung dieſes Mittels bey einer Lähmung beyder Vorderarme und Hände überraſcht, an deren Heilung es den vorzüglichſten Antheil zu haben ſchien. Ein Mann von ſechzig Jahren litt ſchon einige Monath lang an einem habituellen Erbrechen mit chroniſchen Koliſchmerzen, deren Haupturſache gichtiſche Metaſtaſe auf den Darmcanal, mit anfangender Magenverhärtung verbunden war, und wozu ſich dann, wie ſo oft geſchieht, eine Lähmung beyder Hände nnd Vorderarme geſellten, die nach und nach ſo zunahm, daß er dieſe Theile gar nicht mehr brauchen konnte. Durch den Gebrauch der Belladonna, des Moſchus und der Aquae lauro - cerasi, womit ich in der Folge flüchtige und fixe Roborantien zweckmäßig verband, nebſt Seifen- und Schwefelbädern und Klyſtieren von Cicuta und Valeriana, wurde jene bedenkliche Krankheit des Unterleibes völlig gehoben, der abgemagerte Körper nährte ſich wieder, und die Kräfte kehrten zurück, aber die Lähmung der Arme wollte ſich nicht im mindeſten beſſern. Es wurden die ſtärkſten örtlichen Excitantia angewandt, Kampfer, flüchtiges Alcali, Petroleum Oleum, Cajeput., aromatiſche, ſpirituöſe, ſulphuriſche und martialiſche Bäder, ſelbſt alkaliſche Bäder mit Lixivium causticum, alles ohne ſonderlichen Erfolg; hierauf die Elektricität in allen Graden damit ver-

bunden; aber auch dieſes treffliche Mittel leiſtete wenig. Nun wurden die Arme täglich ſo ſtark mit Brennneſſeln gehauen, daß ſie heftig aufliefen und roth wurden, und damit die Elektricität verbunden. Der Erfolg übertraf alle Erwartung; ſichtbar kehrten die Kräfte in den geſchwächten Theilen wieder zurück, und nach vier Wochen war der Kranke ſchon im Stande, die Hände zum Munde zu bringen, welches er lange Zeit nicht gekonnt hatte. Er iſt gegenwärtig mit einen kleinen Ueberreſte der Schwäche in dieſen Theilen völlig wieder hergeſtellt.

Es iſt jedoch zu bemerken, daß zur Erhalturg der Wirkung nicht ſo wohl ein heftiges Hauen mit den Brenneſſeln, als vielmehr ein raſches Beſtreichen in entgegengeſetzter Richtung der Häkchen nöthig iſt, damit jene oberflächliche Entzündung erregt werde, die durch das ſtarke Schlagen eher verhindert wird.

Es iſt die Frage und wohl einer genauern Unterſuchung werth: ob dieſe Entzündung bloß von dem mechaniſchen Reiz jener Häkchen entſteht, oder ob ſich nicht zugleich eine chemiſche Schärfe mittheilt, zu deren Mittheilung das Eingreifen jener Häckchen nur das Vehiculum iſt, wie z. B. bey dem Stich der Bienen und andern Juſecten.

Nutzen der Utrication.

Von Dr. A. Schwarz.

Ein zwey und zwanzigjähriges ſchwächliches Mädchen wurde am 6ten December von einem heftigen Fieber mit Halsſchmerzen, großer Mattigkeit und Schwere in den Gliedern befallen. Alle Zufälle deuteten auf ein Scharlachfieber, das hier ohnedem ſehr häufig war. Ich verordnete ihr eine Mixtur aus einem Infuso Rad. Valerianae, dem Spir. Mindereri und dem Extr. Hyosciami innerlich, zum Einreiben, in den ſchmerzhaften Hals aber das Li-

niment. volat. camphor. c. opio. Sie befand ſich ſehr erleichtert darnach, und den 8ten December, als am dritten Fiebertage, erſchien der Scharlachausſchlag. Die Medicin wurde continuirt, der heftiger gewordenen Angina wegen aber ein Viſicatorium in den Nacken gelegt, und fleißiges Gurgeln mit abwechſelnden Spritzen des Halſes empfohlen.

Den 9ten war der Ausſchlag noch mehr heraus gekommen, ſo daß der ganze Körper davon bedeckt war. Die Angina und das Fieber waren ungleich milder, die Kräfte beſſer, ſo daß ſie ohne Beſchwerden aufſitzen konnte.

Den 10ten hatte ſie mehr Fieber, war matter, und es zeigten ſich zerſtreute kleine Blaſen auf dem Scharlachausſchlage, die mit einer milchichten Feuchtigkeit angefüllt waren, und dem weißen Frieſel am ähnlichſten ſahen. Gegen Abend trat der Scharlachausſchlag nach einer gehabten Erkältung plötzlich zurück. Sie hatte die ganze Nacht ein ſehr ſtarkes Fieber gehabt, das noch jetzt mit abwechſelnden heftigen Irrereden fortdauerte. Vom Ausſchlage, der den ganzen Körper bedeckte, war auch nicht die geringſte Spur mehr übrig, bloß das weiße Frieſel ſtand noch wie vorhin. Ihre Kräfte waren ſehr geſunken, ihr Puls äußerſt klein und geſchwind, die Extremitäten kalt, das Schlucken ſehr beſchwerlich. Ich ließ an jedes Bein ein Veſicatorium legen, mit der Verordnung, es abzunehmen und weiter zu legen, wenn die Haut gehörig roth geworden wäre; dabey empfahl ich öfteres Reiben und Bürſten der Haut, krampfſtillende Klyſtiere und innerlich eine Mixtur aus dem Infus. conc. Rad. Valerianae mit Naphtha Vitrioli, Kampfer und Opium auch ab, und an ein Glas guten Wein. Abends waren alle Zufälle ſchlimmer, die Angſt war aufs höchſte geſtiegen, heftige deliria wechſelten mit Ohn-

machten ab, der Puls war kaum mehr fühlbar, das Fieber noch heftiger, vom Ausſchlage keine Spur u. ſ. w. kurz, die Kranke war ſo, daß mir nur wenige Hoffnung zu ihrer Geneſung übrig blieb.

Unter dieſen Umſtänden glaubte ich einzig und allein nur noch durch die Urtication Hülfe ſchaffen zu können. Ich ließ ſogleich ein Bündel Neſſeln holen, und ſie damit nicht ſo wohl hauen, als vielmehr in entgegen geſetzter Richtung der Häkchen raſch über den ganzen Körper beſtreichen. Anfangs fühlte ſie nichts davon, nachdem es aber innerhalb zwey Stunden vier Mahl repetirt war, äußerte ſie einige Zeichen von Empfindung. Dieß hielt ich für ein gutes Omen, und ließ die Urtication daher alle Stunden fortſetzen, jedes Mahl ſo lange, bis eine deutliche Eruption auf der Haut entſtanden war.

Den zwölften Morgens fand ich ſie merklich beſſer, das Fieber war weit geringer, ſie ſelbſt war ruhiger und weniger matt, die Deliria waren ſanfter und ſeltener. Sie klagte auch, daß ihr die Spaniſchen Fliegen ſehr ſchmerzhaft wären, weßhalb ich dieſe mit einer lindernden und heilenden Salbe verbinden ließ. Die Urtication mußte nun alle zwey Stunden den ganzen Tag über fortgeſetzt werden. Abends fand ich ſie noch beſſer, obgleich nichts vom Scharlachausſchlage wieder erſchienen war. Die Urtication wurde alle drey Stunden continuirt.

Den dreyzehnten. Dieſe Nacht hatte ſie etwas geſchlafen, und ſprach heute Morgen zum erſten Mahle wieder ganz vernünftig. Sie wußte nichts von allen dem, was mit ihr vorgegangen war, nur fühlte ſie ſich äußerſt matt. Das Fieber kam jetzt bloß gegen Abend, das Schlucken ging aus. Die Halsſchmerzen waren erträglich. Sie bekam eine Mixtur aus dem Infus. conc.

Rad.

Rad. Valer., Liq. anod. min. Hoff. und dem elix. Stomach. Rab. Whytt, auch dann und wann ein Glas Wein, Fleiſchſuppe und Abends eine Doſis Opium. Dabey war die Urtication alle vier Stunden angewandt, und mit jenen Mitteln noch einige Tage fortgeſetzt, dann erhielt ſie ein Decoct. Cort. Salicis mit Essent. quassiae etc., beobachtete eine nährende Diät, und genaß dabey, wiewohl langſam, doch vollkommen, nachdem ſie über den ganzen Körper abgeſchilfert war.

Dieſer treulich erzählte Fall läßt keinen Zweifel von der Wirkſamkeit der Urtication bey plötzlich zurückgetretenen Hautausſchlägen übrig, und gibt, wie mir ſcheint, zugleich einen Beweis, daß nicht die zurück getretene Ausſchlagsſchärfe, wie man gewöhnlich glaubt, ſondern nur der dem Körper plötzlich entzogene Hautreitz den Kranken in Gefahr bringt, daß folglich auch zur Herſtellung der Kranken nicht ſo wohl die Hervorbringung des zurückgetretenen Ausſchlags, als vielmehr die Erſetzung des Hautreizes erforderlich iſt.

Veneriſche Krankheiten.

Einige Beobachtungen über verlarvte veneriſche Krankheiten.

Baglio und Girtanner begehen einerley Fehler, indem ſie ihre Behauptungen über die Exiſtenz und Nichtexiſtenz verlarvter veneriſcher Krankheiten zu weit ausdehnen. Ehemahls, als man noch durch Saliviren, Purgiren, Schwitzen, Waſſerdiät u. ſ. f. dem Körper die Fähigkeit benahm, den Reitz des veneriſchen Giftes ſo lange zu percipiren, und auf dasſelbe zu reagiren, bis es gänzlich ausgeleert war, und wo folglich die Krankheit mehr geſchwächt als vollkommen gehoben

wurde — waren verlarvte veneriſche Krankheiten gar nicht ſelten; jetzt hingegen, ſeitdem eine beſſere Behandlung dieſer Krankheiten eingeführt iſt, und man weit mehr auf Erhaltung der Kräfte Rückſicht nimmt, ſind ſie weit ſeltener. Die wirkliche Exiſtenz aber verlarvter veneriſcher Krankheiten iſt nicht zu läugnen, dieß beweiſt der Verfaſſer durch mehrere Beobachtungen und Erfahrungen.

Neuer Beweis von der Möglichkeit einer lang verſteckten oder verlarvten veneriſchen Krankheit.

Dieſe Krankengeſchichte beweiſt vollgültig die beſtrittene Möglichkeit der Exiſtenz vom veneriſchen Stoffe im Körper durch vierzehn Jahr hindurch ohne Spuren ihres Daſeyns, und liefert einen abermahligen Beweis, wie ſehr der Arzt überall, wo es auf Konfeſſionen des Kranken zur Beſtätigung eines Verdachts ankommt, berechtiget iſt, ein gerechtes Mißtrauen zu hegen.

Ein Beytrag zu den Beobachtungen über verlarvte veneriſche Krankheiten, ihre Entwickelungsarten und Verheerungen. Von Dr. Jördens.

Obiger Aufſatz über verlarvte veneriſche Krankheiten veranlaßte den Verfaſſer dieſe Beobachtungen noch durch einige andere zu vermehren, von denen wir hier zwey ausheben wollen.

I. Den zweyten Januar 1790 wurde ich wegen eines Mädchens von acht Jahren um Rath gefragt, welches als Vater- und Mutterloſe Waiſe bey einer alten Tante roh behandelt wurde, viel Kälte ausſtehen mußte, und bey der eben eingetretenen kalten Witterung

an den drey mittleren Fingern der rechten Hand Panaritia bekommen hatte. Zugleich ſah man hin und wieder in beyden Händen einige ganz kleine Krätzblätterchen. Da die Panaritia ſchon Eiter gefaßt hatten, ſo wurden ſie geöffnet und gehörig verbunden. Den ein und zwanzigſten Januar hatten ſich die zwey geheilten Finger von neuen entzündet, und fingen wieder an zu eitern. Der Zeigefinger nahm aber noch immer keine Heilung an. Nach einigen Tagen wurde die Naſe von innen und um die Oeffnungen wund, hinter den Ohren aber entdeckte man einen ſtarken Ausſchlag. Ich verordnete das Antim. crudum, worauf ſich alles zu beſſern ſchien.

Am neunten Februar eiterte der Zeigefinger, welcher so lange keine Heilung annehmen wollte, nun aber einige Tage ganz trocken war, von neuen, und die am Charpie hängende Materie roch kariös. Ich ließ ihn daher bloß mit Ess. Myrrh. verbinden, worauf er bis zum funfzehnten heilte.

Den ſechs und zwanzigſten Februar fing der ſchon lange geheilte Mittelfinger wieder an zu näſſen. Da die Finger immer eiskalt waren, und die Hände blauroth ausſahen, ſo ſchrieb ich dieſe Erſcheinung bloß einem zu kalten Verhalten zu, drang daher auf den beſtändigen Aufenthalt im warmen Zimmer, und ließ über dieß dicke Handſchuhe Tag und Nacht tragen, den Gebrauch des Antimonialpulvers wegen des fortdauernden Ausſchlages hinter den Ohren fortſetzen, weil ſich hierauf doch die böſe Naſe und die Blätterchen an den Händen verloren hatten.

Bis zum eilften März waren endlich die Finger alle heil. Nun brachen aber verſchiedene Froſtbeulen an den Füßen auf. Auch zeigten ſich Geſchwüre um die Schamtheile, weißer Fluß und Blätterchen am gan-

zen Leibe. Die Natur des Uebels ließ nunmehr um ſo weniger einen Zweifel mehr übrig, da ich von ſicherer Hand erfahren hatte, daß die Mutter des Mädchens an einer veneriſchen Lungenſucht geſtorben ſey. Ich verordnete ihres zarten Alters wegen den Athiops mineralis, worauf jene Froſtbeulen in wenig Tagen zur Heilung gediehen, und ſelbſt Krätze und Ausſchlag hinter den Ohren verſchwanden. Es zeigte ſich jedoch bald, daß letztere Uebel nicht durch die Wirkſamkeit des Anthiops, ſondern bloß durch die Pocken verdrängt wurden, welche in der, damahls gefährlichen Epidemie den zehnten Aprill in ſehr geringer Zahl ausbrachen und den glücklichſten Verlauf nahmen.

Ungeachtet das Mädchen nach abgetrockneten Pocken bis zum ſechs und zwanzigſten Aprill zwey Mahl abführende Mittel genommen hatte, ſo bekam ſie doch an dieſem Tage eine heftige Entzündung des linken Auges, und den dritten Tag zeigten ſich, troß aller angewendeter zertheilender Bähungen, zwey Blätterchen am Rande der Iris. Erweichende Aepfelbreye mit Safran bewirkten bald das Aufgehen und die Heilung dieſer Blätterchen, und nunmehr ſchien das Mädchen vollkommen hergeſtellt zu ſeyn. Allein mein wankelmüthiger Glaube wurde bald vom Gegentheile überführt. Denn den ſechsten May kam die bloß von Blattern ausgewichene Krätze wieder zum Vorſchein. Durch dieſe Erſcheinung irre gemacht, fing ich wieder an, an der veneriſchen Beſchaffenheit des Uebels zu zweifeln, und verordnete wieder das Antimonium crudum. Auch ſchien der Erfolg wirklich die Richtigkeit meiner geänderten Meinung zu beſtätigen: denn bis zum zehnten Junius war aller Krätzausſchlag abgeheilt. Nur ließ das bleyfarbe, verfallene Ausſehen und die Magerkeit des Mädchens immer noch einen neuen Ausbruch

der nur ſchlummernden Krankheit beſorgen, welche den erſten Julius wirklich erfolgte.

Der ganze Körper, beſonders aber Hals und Bruſt waren nun auf einmahl wieder voller Krätze, die nun nicht mehr trocken war, ſondern wahre variolas magnas bildete. Ich verordnete Plumers Pillen in ſehr kleinen Gaben, und ließ ſie ſelbſt nur vor Schlafengehen nehmen, um kein Anlaufen des Zahnfleiſches zu veranlaſſen, da die Anverwandten ſo ſehr gegen den Mercurialgebrauch eingenommen waren. Die Krätze nahm hierauf, wegen der unbedeutenden Gaben bis zum eilften Julius wenig ab. Es entzündete ſich das rechte Auge, und ſchon am andern Morgen kam eine Puſtel auf demſelben zum Vorſchein, welche länger als acht Tage ſtehen blieb. Plumers Pillen wurden gleichwohl in der geringen, keine Salivation veranlaſſenden Gabe bis zum neun und zwanzigſten Julius fortgeſetzt, wo die Krätze wieder ſtärker wurde, und ich endlich den Merc. dul. in Pulvern verordnete.

Hierauf trocknete ſchon den fünften Auguſt die Krätze, und den zwölften war ſie ganz abgetrocknet. Ich ließ die Mercurialpulver noch einige Tage fortſetzen, und nun ſchien das Uebel völlig gehoben zu ſeyn.

Als aber den ein und zwanzigſten October die Naſe wieder überaus aufgefreſſen war, und hin und wieder am Körper von neuem Krätzblätterchen erſchienen, ſo gab ich das verſüßte Queckſilber in größerer Gabe; der Krätzausſchlag wurde hierauf viel ärger, und es bildeten ſich überaus große, gelbe Blattern, die aber im December anfingen zu trocknen und bis im Januar völlig verſchwanden.

Ungeachtet des noch immer, wie wohl einen Abend um den andern fortgeſetzten Mercurialgebrauchs, zeigten ſich doch immer noch an den Armen bis zum vier und

zwanzigſten März kleine Blätterchen, welche zu Anfang des Aprills wieder als ſtrotzende Blattern erſchienen.

Der Merc. dulc. ſchien nur unter ſolchen Umſtänden nicht mehr wirkſam genug zu ſeyn, und ich verordnete daher den Sublimat in Pillen.

Den fünften May verbreitete ſich hierauf die Krätze wieder über den ganzen Körper. Dieſes bewog mich die Gabe zu verdoppeln, und Extr. aconit. und Guaj. in Pillen bringen zu laſſen, welche endlich die Cur in der Mitte des Julius vollendeten.

Dieſe Krankengeſchichte beweiſt, daß das veneriſche Gift erblich fort gepflanzt werden, acht Jahr im Körper verweilen, ſich ſodann unter mancherley täuſchenden Geſtalten äußern, und eine Hartnäckigkeit annehmen könne, gegen welche zwey Unzen Antimonium nur ſcheinbar wirkten, und welche eine, für ein ſo zartes Alter gewiß nicht unbedeutende, Menge Queckſilber zur gründlichen Heilung erforderte. Denn die ganze Cur erforderte zum innerlichen Gebrauche außer den Äthiops mineral. drey Drachmen verſüßtes Queckſilber und acht und vierzig Gran Sublimat, zum äußerlichen Gebrauche aber einen Scrupel Sublimat im Waſchwaſſer und über zwey Unzen Mercurialſalbe.

II. Krebsartige Mund- und Geſichtsgeſchwüre ſind vielleicht nicht ſo ſelten veneriſcher Natur, als man gewöhnlich glaubt. — Ein Burſch von achtzehn Jahren bekam vor fünf Jahren Geſchwüre am rechten Fuße, welche aber nach zwey Jahren von ſelbſt heilten. Ein Jahr nach ihrer Heilung wurde er von heftigen Zahnſchmerzen eine geraume Zeit gequält, bis ſich endlich voriges Jahr eine Geſchwulſt unter dem rechten Kinnladenwinkel bildete, mit deren Entſtehung jene Schmerzen nachließen. Beynahe gleichzeitig mit jener harten Geſchwulſt bemerkte er die Entſtehung einer Warze an der Oberlippe, na-

he am rechten Mundwinkel. Das Zupfen an dieſer Warze veranlaßte ihre Ausartung in ein Geſchwür. Je größer letzteres wurde, deſto mehr nahm die Geſchwulſt am Kinnladenwinkel ab, und bald verſchwand ſie gänzlich. Das nunmehr um ſich freſſende Geſchwür verzehrte zuerſt die untere, ſodann die obere Lippe, verbreitete ſich ſodann über die ganze rechte, zugleich anſchwellende Seite des Geſichts, und machte nahe am untern Augenliede in einer Augenlinie ſeine größte Vertiefung. Außer denſelben hatten ſich ſeit einigen Wochen auch zu den Naſenläppchen und auf der linken Seite der Naſe kleine Geſchwüre angeſetzt. Das bloßliegende Zahnfleiſch der untern Kinnlade war ſelbſt ſchon angegriffen, und aus einer kleinen fiſtulöſen Oeffnung quoll beſtändig gelbe Materie. Der Kranke konnte die untere Kinnlade nur mit Anſtrengung ſo weit von der obern entfernen, daß er etwas Suppe oder Brey zwiſchen den brandigen Zähnen einflößen konnte. Ein ungeheuerer Schleim- und Speichelabfluß aus der Naſe und dem Munde hinderte ihn, nur wenig Minuten das Tuch vom Kinne zu entfernen, und ein beſtändiger Schmerz am Gaumen ließ vermuthen, daß auch dieſer hinter den nicht von einander zu bringenden Zähnen angegriffen ſey.

Nach allen Umſtänden, die ich erfahren konnte, ſchien das Uebel angeboren zu ſeyn. Den Burſchen hatte zwar bis zu der Zeit, wo ſeine Füße aufgebrochen, nichts gefehlt, ſeine Aeltern aber ſtanden in dem Rufe, daß ſie veneriſch wären.

Ich verordnete Pillen aus Sublimat, Asa foetid. Guajak und Akonitextract, ließ die Geſchwüre äußerlich mit einer ſchwachen Auflöſung von Sublimat verbinden, und letztere auch in die Fiſtelöffnung ſpritzen. Bey dieſem Verfahren fing das Geſchwür ſchon nach fünf Tagen an ſich zu reinigen, und nach wenig Wochen war

ſchon der größte Theil am Kinne hinauf, bis über den halben Backen, geheilt. Die Heilung des ganzen Geſchwürs aber ſchien nach zehn Wochen, vom Anfange der Cur an gerechnet, vollendet zu ſeyn. Der Kranke brauchte nun nichts mehr. Gleichwohl war das Gift nicht völlig getilgt, und es ſetzten ſich nach einem Vierteljahre wieder neue Geſchwüre am äußern Winkel des rechten Auges und zu beyden Seiten der Naſenwurzel an, die ihn bewogen, von neuem zu mir zu kommen. Doch heilten dieſe kleinen Geſchwüre bald, und ich ließ den Kranken zur Sicherheit noch acht bis zehn Tage den Sublimat fortbrauchen, nachdem nichts mehr zu ſehen war. Er verbrauchte von dieſem zwey und neunzig Gran innerlich und vier und ſechzig Gran äußerlich.

Außer der rheumatiſchen, arthritiſchen und ſcrofulöſen Complication iſt mir auch die ſcorbutiſche bey verlarvten venrriſchen Krankheiten vorgekommene.

Beobachtung eines Falls, wo die Mutter ihrem Kinde noch vor der Geburt, oder im Mutterleibe das veneriſche Gift mitgetheilt zu haben ſcheint.

Ein zwanzigjähriges Bauernmädchen, das von einer Magd, mit der ſie in einem Bette ſchlief, angeſteckt worden zu ſeyn vorgab, behandelte der Verfaſſer antiſyphilitiſch. Lange Zeit ſah und hörte er nichts von ihr, als ſie nach einem Jahre ins Kindbett kam, und ein krankes Kind zur Welt brachte. Gleich nach der Geburt hatte man über den ganzen Körper des Kindes einen röthlichen, frieſelartigen Ausſchlag bemerkt, bald darauf wurde das Kind überall, wo die Haut Falten macht, wund, und zugleich fuhren Blattern von der Größe einer Linſe bis zu der einer kleinen Bohne auf, welche in Eite-

rung übergingen, und dann trocken wurden. Jetzt war das Kind vom Kopfe bis zu den Fußſohlen theils mit eiternden Blattern, theils mit dürren Schärfen gleichſam überſäet; aus den wunden Stellen floß viel Feuchtigkeit, und die Falten der Haut ſahen in der Tiefe weiß und ſpeckig aus. Die Farbe des runzlichten Geſichtes fiel ins bläuliche, die Augen waren matt, die Augenlieder nicht entzündet und der Mund rein.

Die Mutter hatte ſich ſeit jener veneriſchen Krankheit im vorigen Jahre vollkommen wohl befunden, und nachher wie ſie hoch und theuer verſicherte, nicht das geringſte Widernatürliche an ſich bemerkt. Auch ihr ganz geſunder Mann hatte ſeit ſeiner Verheirathnng nicht über das mindeſte an ſeinen Geſchlechtstheilen geklagt, welches doch wohl hätte ſeyn müſſen, wenn irgend eine Stelle in der Scheide vom veneriſchen Gifte afficirt geweſen wäre. Allein ſeit acht bis neun Tagen, ſagte ſie, ſind wieder ſolche Knötchen am After und an der Geburt zum Vorſchein gekommen, wie ſie voriges Jahr gehabt hatte. Der Verfaſſer erklärte das Uebel für veneriſch, und verordnete demnach der Mutter mercurialia zum innerlichen Gebrauche, ſchrieb ihr die gehörige Diät vor, ließ ihr einen Holztrank als gewöhnliches Getränke trinken, und dem Kinde täglich etliche Viſceralklyſtiere ſetzen. Aeußerlich gab er ihr die Sublimatauflöſung mit der Anweiſung: ſo wohl die Knötchen an ihren Geburtstheilen, als auch die übelſten Stellen an dem Körper des Kindes damit zu waſchen. Der Ausgang rechtfertigte dieſe Behandlung, denn ehe vier Wochen vergingen, waren Mutter und Kind vollkommen geſund.

Beyſpiel der Tödtlichkeit veneriſcher Geſchwüre. Von Dr. Jördens.

In den Jahren 1787 und 1788 hatte ich eine Magd

in der Cur, die ſich vorher bey einem weißen Fluſſe der Hülfe eines Baders bediente, der ihr die Mutterſcheide fleißig mit Mercurialſalbe ausſalben ließ, und jenes Uebel hierdurch verjagte. Bald darauf aber ſetzte ſich ein freſſendes Geſchwür über der Oberlippe des Mundes an, und bewog ſie nebſt den ihr nun erſt durch das Wachsthum merkbar gewordenen Excreſcenzen der kleinen Schamlippen, welche dicken Siegellackfäden glichen, und Zoll lang waren, zu mir zu kommen. Letztere Excreſcenzen wurden durch Unterbindung und cauſtiſche Mittel entfernt. Auch verlor ſich das Geſchwür um den Mund völlig. Die Perſon glaubte nun vollkommen geſund zu ſeyn. Allein nach einem Vierteljahre bemerkte ſie unter dem Kinne, über dem Kehlkopfe, ein kleines Geſchwür, welches ſie ſo lange keiner Aufmerkſamkeit werth hielt, bis es ſich über einen Zoll in der Breite ausgedehnt hatte. Nach einem halben Jahr ließ mich ihre Herrſchaft wieder ſchleunig in der Nacht rufen, um ihrer durch den Blutſturz beynahe entſeelten Magd beyzuſtehen. Als ich ihr den Kopf etwas aufhob, ſo zeigte ſich ſogleich die Quelle des Blutes. Das mir bekannte kleine Halsgeſchwür hatte ſich nun ſo ſehr am Vorderhalſe ausgebreitet, daß es ſich über die Schilddrüſe und venae jugulares erſtreckte aus welchen noch wenig Blut ausfloß, welches bald, aber zu ſpät, geſtillt wurde, da die Perſon noch in der Nacht verſchied.

Gefahren der bloß örtlichen Behandlung veneriſcher Zufälle Von Dr. Jördens.

Ein junger ſtarker Bauernknecht, der ſchon mehrere Wochen eine Gonorrhoe hatte, ging des Nachts beym Krebsfangen mehrere Stunden lang in kaltem Waſſer herum. Hierdurch verlor ſich der Tripper bis zu ei-

nem kaum bemerkbaren Auströpfeln, der rechte Hode aber lief in wenig Tagen zu einer außerordentlichen Größe an, ward äußerſt entzündet und ſchmerzhaft. Der Bader des Orts zertheilte dieſe Geſchwulſt durch Einreibungen des Unguenti neapolit. Kaum begann dieſe Zertheilung, als ein brennender, alle Ruhe raubender Schmerz im Gaumen entſtand, und ſich eine Menge kleiner freſſender Geſchwüre am Gaumen und endlich auch auf der Zunge anſetzten, die ſich wie kleine Carbunkeln ausſchälten, und tiefe Gruben zurück ließen.

Eine Frau die von ihrem aus Ungarn zurück gekommenen Manne angeſteckt worden war, und eine geraume Zeit an einem ſehr freſſenden weißen Fluſſe litte, verlor dieſen in wenigen Tagen auf die ihr von einem Bader gerathenen Einſalbungen in der Mutterſcheide. Mit dieſer Entfernung des weißen Fluſſes wurde zugleich die monathliche Reinigung in Unordnung gebracht, welche immer mehr, wie der ganze Körper, abnahm. An der linken Tonſille ſetzte ſich ein ſpeckichtes Geſchwür an. Auch dieſes wurde durch äußerliche Einreibungen unter dem Kinne von dem Bader vertrieben. So bald aber das Gift dieſe Stelle verlaſſen hatte, warf es ſich an die rechte Tonſille, die nun ganz exulcerirt iſt, und griff zugleich den hängenden Gaumen dieſer Seite an.

Cur der veneriſchen Krankheit durch Braunſtein. Von Dr. Kapp.

Ich habe gegen die Krankheiten von ſcabiöſer und herpetiſcher Natur, beſonders aber die veneriſchen, in dem Braunſtein (magnesium.) ein treffliches Mittel gefunden. Ich habe davon aus der Schwefel-, Salz-, Eſſig-, Weinſtein-, Zucker- und flüſſigen Phosphorſäure, Kryſtallen erhalten, und ihn in dieſen Formen angewen-

det, in welchen es innerlich in dieſer Geſtalt noch nie geſchehen iſt. Ein auswärtiger berühmter Arzt, dem ich Kryſtalle von dem ſalzſauern Oxide überſchickte, fand, daß die Braunſteinoxyde Aufmerkſamkeit verdienen, indem auf den Gebrauch des ſalzſauern Kalks veneriſche Bubonen ſich zertheilten, Schanker glücklich wichen u. ſ. w.

Veitstanz.

Geſchichte und Heilung des großen Veitstanzes (Chorea St. Viti, Scelotirpe.

Von Dr. Andreas Scherer (in Wien).

Im Herbſte 1795 kam eine Dame von drey und vierzig Jahren hier an, um gegen ihr topiſches Hämorrhoidalübel chirurgiſche Hülfe zu ſuchen. Ihr äußeres Anſehen verrieth einen ziemlich geſunden Körper, ihr Geiſt ein lebhaftes Temperament, und ihre Phyſiognomie ein langwieriges Leiden. Nachdem ſie die Operation glücklich überſtanden, und mehrere Wochen hindurch ſehr wohl war, verfiel ſie plötzlich in Convulſionen, die täglich des Morgens um dieſelbe Stunde wiederkamen. — Hier iſt das Weſentlichſte ihrer Geſchichte:

Sie hatte, von geſunden Aeltern geboren, in ihrer Jugend eine gute Geſundheit, ein empfindliches lebhaftes Temperament, und im ſechzehnten Jahre ihre Reinigung. Da ſie neunzehn Jahr alt war, vermählte ſie ſich. Bald darauf, und zwar in den erſten Monathen ihrer Schwangerſchaft, verfiel ſie, nach einem heftigen Schrecken bey dem Anblicke einer epileptiſchen Magd, in eine convulſiviſche Krankheit, die dann öfters wiederkam, bald periodiſch, bald zu verſchiedenen Zeiten, vorzüglich nach vorhergegangenen Gemüthsbewegungen. Aderläſſe, Pur-

ganzen und andere Mittel nutzten nichts. Sie gebar zur beſtimmten Zeit, und im convulſiviſchen Anfalle ſelbſt, ein geſundes Kind und nach vierzehn Monathen das zweyte unter ähnlichen Umſtänden. Während dieſer Zeit ward faſt alle Monathe, und zwar mehrere Jahre hindurch, zur Ader gelaſſen, und verſchiedene Mittel abwechſelnd verſucht. Nichts fruchtete. Das Uebel ſtellte ſich immer von Zeit zu Zeit wieder ein, dergeſtalt, daß entweder der Kopf, oder die Bruſt, oder der Unterleib, heftig litten, und das Bewußtſeyn nie verloren ging. Nach allem verbrauchten Wuſte kam es denn auch zu geheimen Wundertropfen eines herumziehenden Marktſchreyers. Nach einigen Gaben derſelben änderte ſich die Form der Krankheit. Die Anfälle ſetzten nun lange aus, und ihre Imagination folterte ſie mit den ängſtlichſten Empfindungen. Sie ſtürzte in die tiefſte Melancholie.

Um eben dieſe Zeit hatte Gaßner den Ruf, daß er durch ſeinen Exorciſmus gerade ſolche Krankheiten heile. Die Reiſe ward angetreten, die Kranke auf der heiligen Schaubühne exorciſirt, und zu wiederholten Mahlen in Convulſionen geſtürzt. Von dieſer Stunde kehrte ſie geſund heim. Nachdem ſie zwey volle Jahre einer guten Geſundheit genoſſen, verfiel ſie abermahls in ihre convulſiviſche Krankheit, die nicht ſelten in viele Stunden lange, der Narrſucht eigene Zufälle überging. Innerhalb dieſer Zeit gebar ſie im ſechs und zwanzigſten Jahre das dritte Kind.

Im drey und dreyßigſten Jahre ward ſie mit dem Hämorrhoidalübel behaftet, zu dem ſich in der Folge Gliederſchmerzen geſellten, die ſich aber vorzüglich während der Epoche der öftern Anfälle einſtellten. Seit dieſer Zeit bis gegen die letztern Jahre bekam ſie Arzeneyen ohne Ende, je nachdem man bald verdorbene Säfte, bald Verſtopfungen im Unterleibe, bald Würmer, Hämorrhoi-

den, Nervenſchwäche ꝛc. für die Urſache ihrer Krankheit hielt.

In den letztern vier Jahren nahm ſie wenig Arzeneyen, nnd die Krankheit war weniger hartnäckig. Man elektriſirte. Negatives Elektriſiren beſänftigte die Gliederſchmerzen und die nun minder heftigen Nervenanfälle; poſitives hingegen ſchien ſelbſt im geringen Grade nicht zu paſſen. Denn im Jahr 1795, da die Kranke ſich noch am beſten befand, verſuchte man eine geringe Erſchütterung vermittelſt der Leidner Flaſche, und ſie bekam Schmerzen in den Gliedern, welche durch negative Elektricität gehoben wurden. Bey dieſer Behandlung bediente ſie ſich noch eines warmen Mineralbades, deſſen Beſtandtheile ganz unbedeutend ſind.

Während dieſer Zeit von vier und zwanzig Jahren kam nie ein Anfall des Nachts im Schlafe; auch äußerſt ſelten bey ihren intercurrenten Krankheiten, die in fieberhaften Localſchmerzen, entweder im Halſe oder in der Bruſt, oder in dem Unterleibe, beſtanden, und mit Aderläſſen und Blaſenpflaſtern behandelt wurden. Die gewöhnliche Zeit der Anfälle war ſtets der Winter und der Herbſt, wenn es kalt war. Im Sommer und warmen Herbſte, da die Kranke auf dem Lande lebte, hatte ſie ſelten, und auf ihren Reiſen nie eine Anwandlung.

Unter allen, faſt könnte ich ſagen, möglichen Arzeneyen zeichneten ſich folgende auffallend aus: Das Opium, in größeren Doſen gegeben, veranlaßte größere Gliederſchmerzen, indeß es die Zwiſchenzeit der Anfälle verlängerte. Die Purganzen bewirkten baldige Rückfälle und kalte Bäder bekamen nie gut. Die wohlthätigſten unter allen waren warme Bäder und negatives Elektriſiren.

Ich ward im Januar 1796 gerufen, nachdem die Periode der täglichen Anfälle in die fünfte Woche gedauert hatte. Die Kranke war ſchon ſo weit an Kräf-

ten herabgebracht, daß ſie das Bett nicht verlaſſen konnte. Im Unterleibe war nichts Widernatürliches zu entdecken. Die Reinigung ſtellte ſich ordentlich ein. Unreinigkeiten gab es nicht. Der Appetit war ziemlich gut, die Leibesöffnungen natürlich, und die Nächte überhaupt ruhig. Die Anfälle kamen nie plötzlich. Immer ging eine ſtumpfe, ſchmerzhafte Empfindung im Kopfe, und ein Spannen in der Stirne voran, während das Geſicht röther, aufgedunſener, und die Augen glänzender wurden. Das widrige ſchmerzhafte Gefühl, das Ziehen durch alle Glieder vermehrte ſich dergeſtalt, daß der ganze Körper in eine wurmförmige Bewegung gerieth. Hände und Füße wurden kühl. Flüchtiger Schauer oder Hitze überliefen den Körper. Der Puls ward kleiner, ſchwächer, unordentlich. Nach mehreren Stunden folgten Zuckungen in den Gliedern, die ſich bald über den ganzen Körper mit einer ſolchen Heftigkeit verbreiteten, daß die Kraft von vier ſtarken Menſchen kaum vermochte, ihn im Bette zu halten. Sehr oft wurden die Arm- oder Schenkelknochen zum Theil aus ihren Articulationen getrieben, und die Zunge rückwärts zuſammen gerollt, gegen den Rachen gezogen. Bald litt der Kopf, bald die Bruſt, bald der Unterleib überaus viel. Unmöglich laſſen ſich die mannigfaltigen Geſtikulationen der Glieder, die Contorſionen des Kopfes und Rückgrathes, und die ſpaſtiſchen Bewegungen und Zuckungen nach allen widernatürlichen Richtungen beſchreiben. Bisher blieb das Bewußtſeyn ungeſtört. Sie vermahnte ſo gar die Umſtehenden, was zu thun, was zu laſſen ſey, und oft mit vieler Laune. Endlich wurden — was gewöhnlich der Fall war — die Glieder ſchlaff, und die ganze Kraft concentrirte ſich auf die Bruſt. Das Athmen wurde banger, ſchneller, ängſtlicher, faſt erſtickend, mit einem heiſern, tiefen und

ſo lautem Tone, daß man ihn auf viele Schritte von Bette hören konnte. Alles zum Reſpirationsgeſchäfte Gehörige, war in der größten Anſtrengung nach Luft, der Hals ſehr aufgetrieben, das Geſicht hochroth und aufgedunſen. Nun ſank der Kopf auf die Bruſt, und die Kranke ſchien völlig athemlos. Das Bewußtſeyn war erloſchen, und der Puls kaum fühlbar. Auf dieſen fürchterlichen Zuſtand (cataleptis pulmonum), der von zwey bis zwanzig Minuten dauerte, folgte ein tiefes ſchnelles Einathmen und mit demſelben das Bewußtſeyn wieder. Die Beklemmung ließ allmählich nach, der Puls kehrte zurück, und das Athmen wurde frey. Der Körper war nun ſehr im Schweiße, die Kranke fühlte ſich abgemattet und etwas betäubt. Nichts deſto weniger ſtrahlte doch immer ihr heiterer Geiſt hervor. Linderung der ſchmerzhaften Empfindung im Kopfe und den Gliedern war gewöhnlich die Folge dieſer Anfälle, vorzüglich wenn ſie ſich mit Heftigkeit einſtellten.

Die Dauer der Anfälle war überhaupt kürzer, wenn die Muskeln ſich ſtark und anhaltend zuſammen zogen, hingegen länger, wenn ſie durch kurze und ſchnelle Zuſammenziehungen wirkten.

Es iſt leicht einzuſehen, daß bey ſo heftigen täglichen Convulſionen krampfhafte Einſchnürungen, Congeſtionen in manchen Organen und Veränderungen in den Secretionen und Säften entſtehen mußten, die wieder als Reitze auf die faſt habituell gewordene Bewegungskraft der Nerven, und die durch den ſo oft wiederholten Nervenreitz höher geſtimmte Reitzbarkeit der Muskelfieber wirken konnten, der acceſſoriſchen Reitze nicht zu gedenken; denn die China und Valeriana wurde anhaltend gegeben.

Zu Folge des Begriffes, den ich mir von dieſer Krankheit gemacht habe, waren die Indicationen:

1) Die

1) Die krampfhafte Thätigkeit im Nervenſyſteme zu mäßigen.

2) Eine gleichförmige Reitzbarkeit und Senſibilität zu bewirken.

3) Alle acceſſoriſche, ſo wohl phyſiſche als moraliſche, Reitze zu entfernen.

Beyden erſten Indicationen ſchienen lauwarme Bäder zu entſprechen. Die dritte Indication erfüllten eine milde Diät, Entfernung aller unangenehmen Gemüthsbewegungen, aller reitzenden Arzeneyen, alles Sauern, Spirituöſen, Gewürzten.

Die Dame badete ſich alſo täglich und Stunden lang lauwarm, und hielt ſich genau an die Diätsregeln. Nach wenigen Tagen hörte das Periodiſche der Krankheit auf. Die Anfälle kamen zu verſchiedenen Zeiten, um den dritten und vierten Tag, weniger heftig; und das ſchmerzhafte Gefühl in den Gliedern blieb ungemildert. In den Zwiſchenzeiten gab es nicht ſelten Krämpfe im Unterleibe, auf welche mehrere flüſſige Oeffnungen folgten. Oehligte Klyſtiere und ſchleimichte Getränke thaten hier die beſten Dienſte.

Die Aehnlichkeit dieſes convulſiviſchen Zuſtandes mit jenem, wo Wichmann die plötzliche Erſchlaffung convulſiviſcher Glieder beobachtet hat, indem er ſie mit einem Stück Eiſen berührte, ließ einen ähnlichen Erfolg vermuthen. In meinem Verſuche wurden die ſchlaffen, mit Eiſen berührten Glieder ſtarr und krampfig geſtreckt, während deſſen die Zuckungen in den übrigen nachließen. Da ich dieſes Phönomen einem bloßen Zufalle zuſchrieb, der mit der Berührung des Eiſens gleichzeitig eintreffen konnte; ſo legte ich zu verſchiedenen Mahlen, und ohne Wiſſen der Kranken, um die Imagination nicht mit in das Spiel zu bringen, während den Zuckungen der obern Glieder, Silber und Eiſen, Zink und Eiſen, Siegel-

lack und Eiſen abwechſelnd bald unter die rechte, bald unter die linke Fußſohle. Der Erfolg war beſtändig, daß derjenige Fuß, der mit Eiſen in Berührung war, bis auf den Schenkel hinauf ſtarr und geſtreckt blieb. Lag auf beyden Fußſohlen Eiſen, ſo war in beyden Fällen derſelbe Erfolg, nnd zwar ſo lange, als ſie mit Eiſen in Berührung ſtanden. Während dieſes Krampfes ließ der Glieder- und Kopfſchmerz beträchtlich nach.

Die Dame wähnte ſich glücklich, in dem Beſitze eines kräftigen Etwas zu ſeyn, das dem Sturme Einhalt that. Und wirklich kam es auch vermittelſt desſelben durch vier Wochen, innerhalb welchen es vierzehn Mahl angewendet wurde, zu keinem ausgebildeten Anfalle. Indeß nahm der Schmerz in allen Gliedern und die Betäubung im Kopfe, vorzüglich des Morgens, ſo zu, daß die Kranke endlich ſelbſt einen Anfall gewünſcht hat, weil immer beträchtliche Linderung darauf folgte. Nun ſtellten ſich auch bald Convulſionen mit ſo heftigen und ſchnellen Bewegungen des ganzen Körpers ein, wie ich ſie nie geſehen habe. Das Eiſen vermochte nichts, ausgenommen in dem Falle, wo ein ſolcher Paroxysmus in eine Art von Starrſucht überging. Die Glieder behielten die Lage, die man ihnen gab; ſie waren aber hier nicht leicht, ſondern mit einiger Anſtrengung zu bewegen. In dieſem Zuſtande, der etwa eine Viertelſtunde gedauert hat, ſah ich die ſtarren, mit Eiſen berührten Glieder faſt plötzlich erſchlaffen.

Meinen Indicationen auf eine Weile ungetreu, gab ich nun Zinkblumen zu ½ Gran drey Mahl des Tages. Die Anfälle machten ungehindert ihren Weg; nicht nur mit der vorigen Stärke, und in kurzen Zwiſchenzeiten, zwey Mahl des Tages, ſondern ſie hatten das Eigene, daß ſie die Bruſt plötzlich ergriffen; in welchem Zuſtande die Kranke nach langen und großen Beängſtigungen

endlich ohne bemerklichen Athem, ohne Bewußtſeyn, und faſt ohne Puls, mehrere Minuten lang dahin lag. Sie magerte beträchtlich ab, ihr Leiden nahm die Kräfte ſehr mit, ihr ſonſt munterer Geiſt ſchien weniger aufgeweckt, und der Appetit nahm mit jedem Tage ab.

In dieſer Lage bath ſie mich, von allen Arzeneyen abzuſtehen und ſie hatte recht. Ich rieth abermahls lauwarme Bäder, mit vieler Milch gemiſcht, des Morgens nüchtern Eſelsmilch, gleich nach dem Melken warm zu trinken, und die vorgeſchriebene Diät. Auf dieſe Weiſe fuhr ſie mit dem Erfolge fort, daß die Anfälle immer in längeren Zwiſchenräumen und ſchwächer ſich einſtellten, ohne einen Theil beſonders zu afficiren. Nach vier Wochen hatte ſie an Kräften ſchon ſo viel gewonnen, daß ſie ſich einige Stunden lang aus dem Bette halten konnte. Das ſchmerzhafte Leiden in den Gliedern nahm beträchtlich ab, und der Appetit kehrte zurück. Nun wurde ſie auf alle Art aufgemuntert, ſich täglich active Bewegungen zu machen. Das Ballſpiel ſchien hier das zweckmäßigſte, theils um einen gleichförmigen Antrieb der Säfte zu bewirken, theils um durch die mannigfaltigen abwechſelnden Stellungen, Bewegungen des Körpers, und thätige Anſtrengung einzelner Theile, die durch ſo viele Wiederholungen habituell gewordene Verkettung der Convulſibilität zu unterbrechen. Die Eſelsmilch wurde bey Seite geſetzt und ſtärkende Nahrung mit etwas Wein gegeben. Die Anfälle kamen immer ſeltener und ſchwächer. Sie badete noch zwey Wochen lang, drey bis vier Mahl die Woche, und machte ſich viele Bewegung mit dem beſten Erfolge. Nachdem ſie ſich noch eine Zeit lang des Baadner Bades bey Wien bedienet hatte, trat dieſe Dame im Julius 1796 völlig wieder hergeſtellt ihre Rückreiſe an.

Ventriculus (Inflatio V.)

Ueber die Inflatio Ventriculi und ihre Heilung. Von Dr. Cramer.

Die Inflatio Ventriculi oder chroniſche Ausdehnung des Magens von Winden iſt zwar eine ſeltene, aber ſehr beſchwerliche und hartnäckige Krankheit. Ich habe bey der Behandlung derſelben die von Vogel gerühmten Mittel alle verſucht.

Die Essent. carm. Wed. mit der Essent. theriac. macht zwar einen kurzen Waffenſtillſtand, aber die von den Opiatis zurückgelaſſene Schwäche macht die Krankheit anhaltender; doch iſt man freylich bey den allerheftigſten Schmerzen, die zuweilen Thilenius bis zur Ohnmacht oder zu Convulſionen ſteigen ſah, gezwungen, zu den Opiatis zu ſteigen, da ich denn die Tinct. antispasmod. Bartholdi mit dem Liquor anod. min. Hoffm. oder mit der Naphtha Vitriol., zu gleichen Theilen vermiſcht, am wirkſamſten gefunden habe. Mit dem Sal Anglic. und Martis habe ich nur einen einzigen gründlich geheilt; das Ol. Vitriol., mit einem analeptiſchen Waſſer vermiſcht, erzeigte mir beſſere Dienſte; doch glückte es mir, durch dieſe gemeldeten Mittel, bey weiten nicht ſo geſchwinde und ſicher als durch folgende:

1) Wenn offenbare Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen waren, ſo gab ich im erſten Falle die Ipecacuanha, und im letztern die Tinct. Rhei mit der Magnes. ect., doch leiſteten beyde keine anhaltende Beſſerung.

2) Verordnete ich folgende Pillen:

R. Gum. Galb.
— Ammon.
Pulv. Rhei opt.
Limat. Martis aa. ſcrup. ij.
Sal. volat. C. C.
Pulv. Caſtor. aa. gr. viij.
Extract. Cort. peruv. ℨ j.
— Rhabar.
— Gentianae
— Chamom.
— Valerian. aa. ℈ ij.
Olei eſſent. Menth. gr. vj.
M. F. pilulae gr. ij.
Obd. fol. Argent.
S.

Wovon des Morgens um ſieben und zehn, und Nachmittags um vier, ſieben und zehn Uhr fünf bis ſechs Stück zu nehmen.

3) R. Eſſent. Cort. Aurant.
Caſtor.
Sal. volat. oleoſ. ſylv. aa. q. v.
S. Wovon bey den Krämpfen und Schmerzen 25 bis 30 Tropfen mit Thee zu nehmen.

4) R. Rad. Torment. c. Flor.
Cort. Granat. aa. unc. ß.
Hb. Puleg.
— Abrotan. aa. dr. iij.
Sem. Gumin. unc. j.
— Amomi unc. ß.
C. C. F. Pulv. groſs.
S. Kräuter zu Küßchen im heißen rothen Weine aufzukochen und ausgedrückt, lauwarm oder kalt auf den Magen zu legen.

Wenn mit der Infl. Ventic. ein Fieber complicirt iſt, ſo muß man ſie freylich anders behandeln.

Verbeſſerung der Luft.

Beſtätigung des Nutzens der ſalzſauern Dämpfe zur Verbeſſerung der Luft.

Von Damier.

Johnſton beweiſt in ſeiner Schrift: „An account of the discovers of the power of mineral acid vapours to destroy contagion by John Johnstone M. D. 1803.“ daß ſeinem Vater die Ehre der wichtigen Erfindung, verpeſtete Luft durch Räucherungen mit Mineralſäure zu verbeſſern, die er ſchon im Jahr 1752 anwandte, zukam, und nicht dem Gnyton de Morveau und den Carm. Smith. — Er empfiehlt in Rückſicht der Anwendung folgende Weiſe:

„Tröpfle auf ein Pfund Küchenſalz in einem irdenen Gefäße reine Schwefelſäure, bis das Salz völlig feucht geworden iſt, und vermehre nach Verhältniß der Größe des Zimmers die Zahl ſolcher Gefäße.“

Er führt zugleich mehrere Beyſpiele über den Nutzen an, wo dieſe ſauern Dämpfe nicht nur den Kranken retteten, ſondern auch die Umſtehenden gegen Anſteckung ſchützten, und ſelbſt Anſteckungsgift, das ſeit langer Zeit in einem Gefängniſſe geherrſcht hatte, unſchädlich machen.

Er führt ſogar das Beyſpiel einer aſthmatiſchen Krankenwärterinn an, der die ſalzſauern Dämpfe nicht nur keine Beſchwerden, ſondern vielmehr Erleichterung verſchafften.

Verengerung (des Maſtdarms).

Geſchichte einer Verengerung des Maſtdarms und deren Heilung durch den Schnitt. Von Dr. G. Ph. Michaelis.

Eine Frau von einigen dreyßig Jahren, welche ſchon ſeit längerer Zeit an weißen Hämorrhoiden gelitten hatte, bekam in der Nähe des Maſtdarms ein kleines Geſchwür, welches ſich bald zu einer kleinen unvollkommenen Maſtdarmfiſtel umbildete. Wegen der weißen Hämorrhoiden und andern Beſchwerden des Unterleibes hatte ich ihr vor anderthalb Jahren mit dem glücklichſten Erfolge den Tart. tartaris. verordne, und ſeitdem hatte ſie nichts von dieſem häufigen Schleimabgange empfunden. Nur war noch immer, wie ſchon gleich nach den weißen Hämorrhoiden eine Beſchwerde beym Stuhlgange zurück geblieben, von der ſie ehemahls nichts wußte. Zugleich bemerkte ſie, daß der Koth, wenn er gebildet war, in ſehr dünnen, plattgedrückten Streifen abging, welche Beſchwerde von Tag zu Tag zunahm. Ihr jüngſtes Kind, welches ſie ſelbſt bis vor anderthalb Jahren geſtillet hatte, war ungefähr drey Jahr alt. Aber ungeachtet ſie nun ſchon ſeit längerer Zeit aufgehört hatte zu ſtillen, ſo ſtellten ſich doch die monathlichen Veränderungen, die ſie immer nur ſehr ſparſam gehabt hatte, nicht wieder ein. Aber öfters fühlte die Frau Beſchwerden in der Gegend des linken Eyerſtockes, die mit ſolchen Schmerzen und Empfindungen verbunden waren, wie wohl ehemahls bey der Erſcheinung der Reinigung vorher zu gehen pflegten. Dieſe Beſchwerden wechſelten auf eine ſonderbare Weiſe mit dem Schließen und Oeffnen der kleinen Fiſtel ab. War dieſe geſchloſſen, ſo waren jene Beſchwerden heftiger, wurden aber gelinder, wenn ſich die Fiſtel öffnete. Nie verſchwand aber der

Druck und die oft fühlbare Härte in der linken Seite völlig. Ich leitete damahls dieſe Beſchwerden von der zurück gehaltenen Reinigung ab, und glaubte, daß doch ein Verhältniß zwiſchen der Hämorrhoidalanhäufung, und der, die von zurück gehaltenen monathlichen Geblüt entſteht, Statt finden könne, welche dieſe abwechſelnden Beſchwerden verurſache, da die Urſache der Fiſtel deutlich aus Hämorrhoidalbeſchwerden herzuleiten war. In dieſer Abſicht verſuchte ich lange Zeit vergebens, die Reinigung hervor zu bringen, und erreichte bloß durch kaltes Waſchen mit Kampfer, Eſſig und Spiritus das Verſchwinden der Beſchwerden in der linken Seite, doch ohne daß etwas Beſonders abgegangen wäre. Das Befinden der Kranken war noch immer nicht ganz gut, und ſie wünſchte von der kleinen Fiſtel befreyt zu ſeyn.

Um dieſen Wunſch zu erfüllen, war es nöthig, die Urſache derſelben erſt zu mindern, bevor man mit einem glücklichen Erfolge die Operation unternehmen konnte. Da nun die Urſache deutlich genug in Hömorrhoidalbeſchwerden lag, ſo gab ich wiederum eine Zeitlang den Tart. tartaris., und operirte, nach vorherigen Abführungen, dieſe kleine, kaum einen Zoll lange, unvollkommene Fiſtel durch den Schnitt. Deſſen ungeachtet war die Operation fruchtlos, und die Fiſtel vergrößerte ſich eher, als das ſie geheilt wäre. Um alſo eine künftige Operation ſicherer anſtellen zu können, verordnete ich, eine geraume Zeit Schwefelblüthe mit Weinſteinrahm zu nehmen, und fleißiges kaltes Waſchen des Hintern.

Kaum aber hatte die Patientinn die zweyte Schachtel dieſer Miſchung aufgebraucht und einen weicheren Stuhlgang erhalten, als ſie plötzlich nach einigen vorhergehenden Leibſchmerzen eine wahre Tympamitis mit hartnäckiger Verſtopfung und heftigen fruchtloſen Stuhl-

gang bekam. So beängſtigend die Zufälle auch wurden, ſo wurde doch die Kranke, beſonders durch den Gebrauch von Klyſtieren mit Opium und den innern Gebrauch der Alaunmolke wieder hergeſtellt.

Die Urſache dieſer Zufälle vermuthete ich damahls in einem heftigeren Andrang des Hämorrhoidalblutes, und in einer durch die gegebenen Abführungen bewirkten Schwäche der Därme, wozu ich um ſo viel mehr Urſache hatte, da weder beym Setzen der Klyſtiere, noch als ich kurz vorher die Maſtdarmfiſtel operirte, etwas Widernatürliches am Maſtdarme bemerkt worden war, welches dieſe Zufälle hätte bewirken können. Da aber nach gehobener Krankheit die Frau noch immer über einen beſchwerlichen Stuhlgang klagte, und die nun wieder etwas conſiſtenteren Stuhlgänge deutlich zeigten, daß eine Verengerung im Maſtdarme ſich vorfinden müßte (denn die vorigen ähnlichen Beſchwerden hatte ich bloß den innern Zacken zugeſchrieben) ſo unterſuchte ich den Maſtdarm höher hinauf auf das ſorgfältigſte.

Bey dieſer Unterſuchung zeigte es ſich, daß über der Stelle, wo die Fiſtel ihr Ende hatte, der Maſtdarm auf das ſtärkſte durch ſtraffe, ringförmige, beynahe knorpelartige Bänder verengert war, ſo daß ich auch mit Gewalt nicht einmahl in die Oeffnung dieſer Verengerung mit der Spitze des Fingers dringen konnte. Nun ließen ſich die mannigfachen Beſchwerden, die wehenartigen Schmerzen, die im linken Eyerſtocke ihren Sitz zu haben ſchienen, und die mit dem Öffnen der Fiſtel in Verbindung ſtanden, leicht erklären, und zeigten auch einen ſichern Weg dieſe Beſchwerden zu heben.

Sogleich nach dem ausgeſtandenen heftigen Zufalle ohne weitere Vorbereitung die Erweiterung des Maſtdarmes und die Operation der Fiſtel vorzunehmen, würde nur das Mittel geweſen ſeyn, ſich einen unglücklichen

Ausgang verſprechen zu dürfen. Ich wartete daher einige Zeit, ſtärkte die ſehr geſchwächte Dame, und dachte erſt dann auf ein Mittel, um die Hämorrhoidalbeſchwerden gründlich zu heben, und, wo möglich, die monathliche Veränderung wieder herzuſtellen.

Zu dieſem Endzwecke wählte ich die Abkochung des Calx Antim. sulphur. Hoffm. Die Wirkung war die erwünſchteſte. Nicht nur alle Beſchwerden hämorrhoidaliſchen Urſprungs wurden leichter und ſeltener, ſondern es ſtellte ſich auch in der dritten Woche nach dem Gebrauche die Reinigung ein, welche ich, da ſie ſich uns ſparſam zeigte, durch Fußbäder und die Ruſſiſchen Pillen mit Extr. Tarax. verſetzt, zu befördern ſuchte.

Deſſen ungeachtet ließ ich die Antimonialſchwefelleber noch drey Wochen fortſetzen. Die Reinigung kam nun zur geſetzten Zeit wieder, da ich einige Tage vorher jedes Mahl Fußbäder und die eben erwähnten Pillen nehmen ließ.

Aber ungeachtet der gewünſchten Wirkung dieſer Behandlung verengerte ſich nicht nur der Maſtdarm, wie man es aus der Bildung des Stuhlgangs ſchließen durfte, bis auf die Weite einer mäßigen Gänſeſpule, ſondern es zeigte ſich auch auf der andern Seite des Maſtdarms ein Knoten, der, ungeachtet aller zurücktreibenden zertheilenden Mittel, doch in einen Abszeß überging, und endlich eine größere neue Fiſtel bildete, die ungefähr einen Zoll vom Maſtdarme ſich öffnete, und dann unter der Haut flach bis zum Maſtdarme hinlief. Die Reinigung zeigte ſich zum dritten Mahle, jedoch unregelmäßiger, und blieb zum vierten Mahle ohne alle weiteren Beſchwerden aus.

Während dieſer Zeit hatte ich verſucht, die Verengerung des Darmes durch Darmſaiten, die ich in gehöriger Größe hatte verfertigen laſſen, zu erweitern. Aber die-

ſe Verſuche waren vergeblich. War die Darmſaite von ſolcher Dicke, daß ſie etwas bewirken konnte, ſo erregte ſie ſolche Angſt, daß es die Kranke nicht aushalten konnte, und verſicherte: es ſey ihr nicht anders, als wenn ihr Naſe und Mund zugehalten würde. Die Kranke entſchloß ſich daher zur Operation, und drang in mich, dieſe bald zu unternehmen.

Hierzu wählte ich den Zeitpunct, bald nachdem die Reinigung zum vierten Mahle hatte eintreten müſſeu. Ich ließ die Kranke wenig conſiſtente Speiſen eſſen, gab ihr eine Abführung, nach welcher ſie drey Tage gelinde abführte, und machte am vierten Tage die Operation auf folgende Weiſe:

Auf meinen einen Zeigefinger brachte ich das Pottſche geknöpfte Biſturie bis an die Verengerung ein, die ungefähr einen guten Zoll hinter der Oeffnung des Afters anfing, führte es dann durch die verengerte Stelle, die ungefähr drey Viertel bis ein Zoll lang ſeyn mochte, durch, und ſchnitt nun zuerſt nach der Seite zu durch, wo die alte Fiſtel ſaß, die ich hierdurch zugleich öffnete. Als ich mir durch dieſen Schnitt ſo viel Raum gemacht hatte, daß ich den Zeigefinger der andern Hand durch die Verengerung bringen konnte, erweiterte ich auch auf der andern Seite die Verengerung durch mehrere kleine Schnitte bis auf den Grad, daß ich beynahe zwey Finger in die Verengerung einbringen konnte, und alles über derſelben frey und weit fühlte. Es blutete nur ſehr mäßig. Nun ſchlitzte ich den Gang der neuen Fiſtel unter der Haut auf, und operirte dieſe, die ſich nur bis an die Verengerung erſtreckte, mit dem Savigniſchen Meſſer.

Ich brachte hierauf eine, mit Digeſtiv beſtrichene, der gemachten Erweiterung angemeſſene Wicke ein, verband darauf alles gehörig, und ließ die Patientinn das

Bett hüthen, die ganze Blutung war ſehr geringe, und nur die Schmerzen nach der Operation waren etwas empfindlich. Doch verloren ſich dieſe bald, und die Kranke brachte den Tag und die Nacht, außer leichten Anwandlungen von Ohnmacht und von Uebelkeiten, erträglich zu.

Den achtzehnten Julius, als den zweyten Tag, verband ich mit einer etwas größern Wicke. Den Tag über wurden gelinde Leibſchmerzen, beſonders in der linken Seite, nach unten empfunden, die aber doch bald vorüber gingen. Die Nacht war ruhig und nicht ſchlaflos.

Den dritten Tag ließ ich vor dem Verbande ein Klyſtier geben, wobey etwas Koth ausgeleert wurde. Außer etwas Schrinnen empfand die Kranke hierbey keine Schmerzen. Die Verengerung war ſchon gut erweitert und eine immer größere Wicke unterhielt dieſe Erweiterung. Der Geſtank an der Wunde war beträchtlich.

Den vierten Tag fand ich gutes häufiges Eiter an der Wicke, und die Verhärtungen waren weniger auffallend. Die Kranke brachte den Tag ruhig zu. Auf den andern Tag ward wieder ein Klyſtier verordnet.

Den fünften Tag hatte das Klyſtier nur wenig Koth ausgeleert; die Zunge war etwas ſchleimig belegt, der Appetit mangelte, übrigens das Befinden das nähmliche.

Den ſechsten Tag. Die Kranke hatte ſich ziemlich befunden. Da ich an der Wicke Spuren von Koth fand, ließ ich wiederum ein Klyſtier geben, da die Kranke von ſelbſt keine Oeffnung erhielt. Der Koth, welcher abging, war weich, und hatte die Geſtalt der Verengerung angenommen. Er war dreyeckigt, und jede Fläche mochte wohl einen halben Zoll betragen. Hieraus konnte man zwar abnehmen, daß die Erweiterung beträchtli-

chen Nutzen geſchafft, aber das Uebel noch bey weitem nicht völlig gehoben hatte.

Eine genaue Unterſuchung dieſer Stelle zeigte, daß ſich die Verengerung beſonders nach hinten und den beyden Seiten erſtreckte, vorne hingegen einen ſehr kleinen Fleck frey ließ. — Die Stelle zog ſich dabey feſt um den unterſuchenden Finger zuſammen, welches in der Folge gewöhnlich der Fall war, wenn ich den Finger länger im Maſtdarme ließ.

Den dreyzehnten Tag. Die Kranke hatte ſich bisher wohl befunden; in den erſten Tagen bekam ſie noch einige Klyſtiere, aber nun geht der Koth von ſelbſt ohne Beſchwerde ab. Die Wunde eitert noch ſtark. Die Kranke wird wieder etwas munterer und ſteht zuweilen auf. Die Fiſteln zeigen noch keinen Anſchein von Heilung. Es ward nun mit Cerat. Saturni. verbunden.

Den achtzehnten Tag. Die Kranke hatte einige Tage hindurch Magentropfen genommen, weil die Verdauung ſehr ſchlecht war. Nun ſchienen ſich aber bey der ruhigern Lebensweiſe und durch die Schmerzen Unreinigkeiten in den erſten Wegen angehäuft zu haben, weßhalb ich eine Abführung verordnete. Noch immer iſt die Eiterung ſehr ſtark und die Fiſteln heilen noch nicht. An der Stelle, wo die letzte war, iſt die Haut noch rund herum hohl.

Den neun und zwanzigſten Tag. Die Kranke befindet ſich erträglich. Die Mattigkeit läßt nach, und die Kranke iſt vor einigen Tagen zu Wagen ausgeweſen. Die Verhärtungen ſind ziemlich geſchwunden, und wenn ſich der Darm nicht zuſammenzieht, iſt Raum genug für ein Stück Koth, welches $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmeſſer hat. Es eitert noch immer ſehr ſtark, ob ich gleich ſeit einigen Tagen mit einer Salbe aus Zinkblüthen verband, um mehr zu trocknen. Auch die Fiſteln laſſen ſich noch nicht zur

Heilung an. Die Kranke hatte beynahe die ganze Zeit über Schmerzen im Unterleibe geklagt, die unmöglich noch von dem Schnitte herrühren konnten, und die von eben der Art waren, wie ſie jedes Mahl bey anfangender Schwangerſchaft empfunden hatte, weßhalb es wahrſcheinlich ward, daß die Kranke noch vor der Operation ſchwanger geworden war, womit auch das Ausbleiben der Reinigung übereinſtimmte. Die Folge lehrte, daß dieſe Vermuthung gegründet ſey.

Den ſieben und zwanzigſten Auguſt. Ich hatte einige Tage die Wicke heraus gelaſſen, aber der Stuhlgang war wieder mit mehr Beſchwerden erfolgt. Auch zeigte es ſich bey genauerer Unterſuchung der Fiſteln, daß der Boden derſelben wieder einen blinden Sack bildete, weshalb ich ſie nochmahls höher hinauf aufſchlitzte und wieder mit Ung. Basilic. verband.

Den erſten September. Da ſich äußerlich, wo die größte Fiſtel war, noch viel Härte zeigte, ſo verband ich dieſe Stelle mit einer Salbe aus Bals. arcaei und merc. praecipit. rub. Bey einem Verbande war das damit beſtrichene Plumaçeau mit der Wicke in den Maſtdarm hinein geglitten, und hatte den Eiter beträchtlich vermehrt, doch ohne weitere Folgen. Dieß war auch bey der immer noch nicht geſchwundenen Verhärtung im Maſtdarme eher erwünſcht als nachtheilig. Der Stuhlgang iſt jetzt hart und geht ohne Beſchwerden im Durchmeſſer von guten ¾ Zoll ab.

Den ſiebenten September. Seit vier Wochen ließ ich die Wicke heraus, verband allein die beyden Fiſtelwunden mit Ung. Basilic. und die äußere Härte mit der Salbe aus Merc. praecip. rub., da die Frau von der Wicke viele Beſchwerlichkeiten hatte, und die fortſchreitende Schwangerſchaft ſie, wie gewöhnlich, ſehr elend machte, auch die Wicke die Heilung der Fiſteln hindern

mußte. Doch fand ich bey dem täglichen Unterſuchen nicht, daß ſich die Verengerung aufs neue vermehrte. Im Gegentheil ging der Stuhlgang leicht und ohne Beſchwerden ab, und man fühlte den Reſt der Verhärtung weniger. Hingegen war der Schnitt der großen Fiſtel, ſo weit ich die Haut aufgeſchlitzt hatte, härter und die Ränder bogen ſich nach innen herum und wurden, ungeachtet der eitermachenden Sachen, trocken.

Den neunzehnten September. Noch immer verbinde ich auf die nähmliche Weiſe ohne weiter zu kommen. Die innern Verhärtungen vermehren ſich nicht aufs neue, aber die Eiterung dauert noch fort, wie eine eingebrachte Wicke beweiſt. Der Stuhlgang ging übrigens mit der nähmlichen Leichtigkeit ab, und ward auch nicht dünner.

Den ein und zwanzigſten September zeigten ſich die Fiſtelgänge geheilt. Nur äußerlich hatte ſich die eine nicht völlig vernarbt, und die Ränder waren callös geworden. Doch verurſachte dieß weiter keine Beſchwerden. Nur des Nachts ward noch öfter eine Wicke in den Maſtdarm gebracht, um jeder Verengerung vorzubeugen, da noch immer etwas Eiter an der Wicke war.

So fuhr die Kranke noch den October hindurch fort. Zuletzt ward die Wicke nur in etwas Baumöhl getaucht, und zeigte beym Herausziehen nur etwas weißen Schleim, aber kein Eiter mehr. Etwas mehr wie Anfangs hatte ſich die Stelle wohl wieder zuſammen gezogen, aber im Ganzen hatte die Operation doch viel Vortheil verſchafft. Der Stuhlgang der nun abging, hatte ungefähr die Dicke und die Geſtalt einer Stange Siegellack. Aber bevor die Patientinn des Morgens Oeffnung erhielt, mußte ſie doch gewöhnlich mehrere Mahle auf den Nachtſtuhl. Auch traf es ſich öfters, daß ihr etwas Koth unwillkürlich abging, weil der Sphincter ani durch die

Operationen der Fiſteln und deren langſame Heilung und durch das lange Tragen der Wicke ſeine Wirkung verloren hatte, ein Uebel von dem ſich erwarten läßt, daß es ſich mit der Zeit geben wird.

Mehr Gefahr iſt aber immer da, daß ſich die Stelle im Maſtdarme in der Folge aufs neue verengern, und eine neue Operation nöthig machen wird. Um auch dieß ſo viel wie möglich zu hindern, wird die Kranke jährlich einige Zeit Gebrauch von dem Calx Antim. sulph. Hoffm. machen, da dieſer ſich am wirkſamſten zeigte, um die Hämorrhoidalbeſchwerden der Kranken, welche doch die erſte Gelegenheit zur Entſtehung des Uebels gaben, zu mäßigen. Auch rieth ich immer von Zeit zu Zeit eine Wicke des Nachts herein zu bringen. Die äußere Callοſität iſt verſchwunden und alles geheilt.

Nun, im Aprill des andern Jahres, iſt die Frau ſeit mehreren Wochen glücklich von einem Sohne entbunden, und befindet ſich ſehr wohl. Der unwillkürliche Abgang des Kothes hat ſich ganz verloren, und der Stuhlgang geht ohne große Beſchwerde noch in eben ſo dicken Stücken als gleich nach der Heilung ab. Um aber jeder Beſchwerde von großen verhärteten Stücken zuvor zu kommen, habe ich beſonders am Ende der Schwangerſchaft öftere kleine Abführungen verordnet, und nie zugegeben, daß mehrere Tage ohne Oeffnung verſtrichen. Nach einigen Wochen wird ſie aufs neue die Abkochung des Calx antim. sulph. brauchen, da die Patientinn die gute Wirkung davon ſo auffallend gefunden hatte.

Ver=

Verrenkung.

Verrenkung des Kniegelenkes von innerer Urſache durch allmähliche Ausdehnung geheilt.

Von Dr. G. Ph. Michaelis.

Ein eilfjähriger Bauernjunge, gerade nicht von ſehr robuſten Aeltern erzeugt, deſſen Geſchwiſter alle eine etwas bleiche Farbe hatten, bekam, nachdem er nie eine ſchwere Krankheit überſtanden hatte, im Februar 1803 einen heftigen Schmerz in dem untern Theile des Oberſchenkels rechter Seite. Er ſchwoll an, und es zeigten ſich Fieberbewegungen. Ein Chirurg verordnete die Einreibung einer flüchtigen Salbe und innere ſo genannte antirheumatiſche Mittel. Die Geſchwulſt ſchien hierbey zwar abzunehmen, änderte aber im Grunde nur die Stelle und zog in das Knie herab, welches beträchtlich anſchwoll und nur zu deutlich zeigte, daß man eine Eiterſammlung nicht mehr verhüthen könnte. Nachdem ſich dieſe gebildet und eine deutliche, aber tiefe Fluctuation gezeigt hatte, ſo öffnete der Wundarzt die Geſchwulſt vierzehn Tage nach ſeinem erſten Beſuche, am dritten März auf der äußern, und am anderen Tage auch auf der innern Seite mit einem Schnitte. Dieſer mußte nach Ausſage des Wundarztes, bey der anſehnlichen Geſchwulſt dritthalb Zoll tief gemacht werden, bevor ſich Eiter zeigte. Dieß ergoß ſich nun in großer Menge.

Noch ſetzte man eine Zeit lang die antirheumatiſchen Mittel fort, als aber bey fortdauernder Eiterung die Kräfte beträchtlich ſchwanden, und ein anhaltendes Fieber ſich zeigte, ſo ward China und eine nahrhafte Diät, aber in zu geringem Maße verordnet.

Aber alles ward ſchlimmer, und da nach zwey Wochen die ſchon verſchwundenen Schmerzen ſich aufs neue zeig-

ten und ungeheuer zunahmen, da der Schenkelknochen entblößt war, ſo verlangte man am ein und zwanzigſten März, fünf Wochen nach entſtandener Krankheit, meinen Rath.

Den Kranken fand ich aufs äußerſte abgezehrt, im heftigſten anhaltenden Fieber. Das leidende Glied hatte eine auffallend veränderte Geſtalt. Das Ausſehen des Kniees ließ auf den erſten Blick vermuthen, daß eine neue Eiterſammlung da ſey. Aber die genauere Unterſuchung durchs Gefühl zeigte, daß eine völlige Verrenkung des Kniegelenkes Urſache dieſer ſonderbaren Geſtalt war. Die Kniescheibe machte mit dem Unterſchenkel einen rechten Winkel, der Schenkelknochen ſtand über der Kniescheibe und drohte die Haut zu durchbohren. Der ödematös geſchwollene Fuß war in beſtändiger Extenſion. Eine Vergleichung des kranken Beines mit dem geſunden zeigte eine Verkürzung von drey bis vier Querfingern. Die widernatürliche Beweglichkeit der Tibia nach vorn und nach den Seiten, die Unmöglichkeit, das Knie in der gewöhnlichen Richtung zu biegen, und endlich die deutliche Unterſcheidung des obern Endes der Tibia hinter dem untern Ende des Schenkelknochens, welches einige Zoll über dieſen hinauf geſchoben war, ſtellten die charakteriſtiſchen Zeichen einer Verrenkung der Tibia nach hinten dar, die unſtreitig durch das im Gelenke enthalten geweſene Eiter, und durch die dadurch erzeugte Zerſtörung der Gelenkbänder, veranlaßt war.

Eine Unterſuchung durch die Wunde an der äußern Seite des Beines ließ den entblößten Schenkelknochen entdecken. Durch die Wunde an der innern Seite konnte man hingegen nichts vom Knochen unterſcheiden, da erſt ein Gang nach oben führte, der alsdann unter dem Knochen herum ging.

Dieſe Umſtände ließen bey der äußerſten Entkräftung des Kranken, bey der ſo ſchnell bewirkten Abzehrung kei-

nen glücklichen Ausgang erwarten. Es ſchien hier nur eine möglichſt ſchnelle Entfernung der ſchwächenden Eiterung und eine Wiedereinlenkung des Gelenkes Hülfe zu verſprechen.

Aber wie ſollte man dieſe Einrenkung bey den enormen Schmerzen bewirken, wie ſollte man ſie erhalten, und wie durfte man hoffen, der profuſen Eiterung, nach der völligen Aufzehrung der Kräfte, Einhalt thun zu können? Hier ſchien wirklich der Fall zu ſeyn, wo eine Abnahme des Gliedes ſchnell einen Theil der Gefahren, die dem Kranken drohten, aus dem Wege räumen konnte, und nur geringere Gefahren an die Stelle ſetzte. Von ihr durfte man erwarten, daß ſie ſchneller wie jede andere Mittel die colliquativen Schweiße und Durchfälle, an denen der Kranke ſchon litt, heben würde. Auch ſchlug ich dieß Mittel, als das einzig wahrſcheinliche, vor, den Kranken zu retten, und ſtellte jedes andere, als weniger fähig, einen glücklichen Erfolg zu verſprechen, dar. Und welcher Wundarzt würde anders gerathen haben, welcher konnte den glücklichen Ausgang erwarten, der eine andere von mir befolgte Behandlung krönte. Die Abneigung der Aeltern gegen dieſe Operation verhinderte die Abnehmung des Gliedes, und zwang mich zu folgendem Curplane:

Die Einrenkung der Knochen war zur Verminderung der Eiterung und des nachtheiligen Reitzes unumgänglich nöthig. Aber ſie auf einmahl zu bewirken, war wirklich wegen der Schmerzen, an welchen der Kranke litt, und wegen der längeren Zeit, welche ſie wahrſcheinlich ſchon gedauert hatte, unmöglich. Und wie ſollte man ſie erhalten, ohne eine beſtändige Ausdehnung anzuwenden? Ich entſchloß mich deßhalb, dasjenige Mittel, welches ich zur Erhaltung der Einrenkung anwenden mußte, zugleich zur Einrenkung ſelber anzuwenden, und

hoffte, indem ich ſo die Schmerzen minderte, ohne neue heftigere zu erregen, hiervon mehr Vortheil, als von einer ſchnellen gewaltſamen Einrenkung zu erlangen. Ich wählte hierzu den von Deſault vorgeſchlagenen Ausdehnungsverband für den Bruch des Schenkelbeinhalſes, jedoch nur die lange äußere Schiene, die einzige die hier nöthig war.

Um die Eiterung zu mindern, und die Abſonderung des entblößten Knochens zu befördern, ſo weit erſteres durch die Behandlung der Wunde bewirkt, und nicht ſchon durch die erſte Indication erreicht wurde, wollte ich dem Eiter einen freyen Abfluß durch Erweiterung der Wunde verſchaffen, und eine Abkochung von China mit Liquam. Myrrhae und den achten Theil Phosphorſäure einſpritzen.

Um die ſo aufs äußerſte geſunkenen Kräfte zu heben, und durch Hebung derſelben zur Verminderung der Eiterung beyzutragen, verordnete ich alle zwey Stunden einen Scrupel Pulv. Cort. Regii mit ſechs Gran des Samens von Waſſerfenchel, und rechnete beſonders auf die treffliche Wirkung des letztern Mittels, welches ſich mir bey ſtarken Eiterungen und daher rührenden Colliquationen in vielen Fällen ſo heilſam zeigte. Allmählich ward dieſe Gabe ſo verſtärkt, daß zuletzt alle zwey Stunden funfzehn bis zwanzig Gran genommen wurden, und zwar mit dem ausgezeichneteſten Erfolge.

Um nun zugleich die verlornen Kräfte durch Mittel, welche mehr die Reſtauration bezwecken, zu erſetzen, ward ein ſaturirtes Decoct vom Isländiſchen Mooſe verordnet, und zugleich der Genuß ſtarker Fleiſchſuppen und weicher Eyer angerathen. Zum Getränk ward gewöhnlich Porterbier, und vier Mahl täglich ein halbes Glas alter Wein gereicht. — Außer dem ward noch in Rückſicht des profuſen Schweißes und der cariöſen Knochen

täglich vier Mahl dreyßig Tropfen Acid. Phosphori dilutum genommen, um auch nichts zu verſäumen, von dem man Hülfe ſich verſprechen konnte.

Den zwey und zwanzigſten März, als am andern Tage, ſah ich den Kranken wieder, um ihm den Ausdehnungsverband anzulegen. Schon waren ſeit geſtern zehn Gaben China verbraucht, und das Anſehen des Kranken munterer, ſeine Hitze gemäßigter. Aber das kranke Bein war nur um drey Zoll kürzer als das geſunde, und das Ende des Schenkelknochens hatte die Haut ſchon an einigen Stellen durchbohrt. Ich legte den genannten Verband an, und bewirkte eine mäßige Ausdehnung, die nicht ſchmerzte, und das Bein nur einen Zoll kürzer, wie das geſunde ließ. Nachdem eine Stunde verfloſſen war, ward der Verband, der wegen der ödematöſen Geſchwulſt des Fußes nachgelaſſen hatte, wieder, bis Schmerzen entſtanden, angezogen, und nun betrug die Verkürzung nur einen guten halben Zoll. Das Knie hatte eine regelmäßigere Form bekommen, und der Knochen war von der Haut entfernt. Dieſer glückliche Erfolg machte es wahrſcheinlich, daß man ſchon den andern Tag den Zweck völlig erreichen würde.

Indeß waren die Bemühungen bis zum ſechsten April noch nicht völlig geglückt. Man erhielt das Glied in der Lage, hinderte das Hervordringen des Schenkelknochens, aber dabey blieb es. Der Oberſchenkel fing an beträchtlich zu ſchwellen, und ich war genöthigt, dieſen Verband mit einem andern zu vertauſchen.

Das kranke Bein ward nun an das geſunde auf die von Wardenburg vorgeſchlagene Weiſe gebunden, jedoch alle Schienen weggelaſſen. Aus der Oeffnung an der äußern Seite waren mehrere kleine Knochenſtücke gekommen, und die Unterſuchung zeigte, daß noch mehrere halb loſe Stücke vorhanden waren, und der Schen-

kelknochen an vielen Stellen nekroſirte. Die Eiterung war beträchtlich, aber das Eiter hatte noch keinen hinreichenden Abfluß. Ich erweiterte deßhalb die äußere Wunde, ſo, daß ich mit dem Finger gut eindringen konnte.

Den Schenkelknochen fand ich in einer Länge von drey Zoll völlig bloß und rauh; weiter nach oben war er von einer dicken Haut bedeckt, die ich für das Perioſteum erkannte. Die Gelenke der Tibia waren noch mit Knorpel bedeckt.

Mit den Arzeneyen fuhr der Kranke in ſteigender Gabe fort, aber ſtatt der Phosphorſäure ward innerlich die Vitriolſäure verordnet. Das Befinden des Kranken war ſehr gebeſſert, das Fieber vermindert, die Schweiße waren ausgeblieben, der Appetit war gut, das Ausſehen heiter, und ſchon fing der Kranke an, an Fleiſch zuzunehmen. Den 16ten Aprill kamen einige Knochenſtücke heraus.

Den 20ten Aprill befand ſich der Kranke ſo wohl, wie man es in der Lage nur erwarten konnte. Obgleich das Fieber noch nicht völlig verſchwunden war, ſo nahm der Kranke doch täglich an Fleiſch und Kräften zu. Mit dem Samen des Waſſerfenchels war man bis auf vierzehn Gran alle zwey Stunden geſtiegen. Die Knochenhaut des Schenkelknochens ſchwoll immer mehr an, und man konnte wirklich die Bildung des neuen Knochens fühlen. Der Wardenburgiſche Verband ward mit dem Brünninghauſiſchen Steigbügel verwechſelt, um den Druck nicht ſo lange auf die nähmliche Stelle des noch immer geſchwollenen Fußes wirken zu laſſen. Dieſen Verband behielt ich nun auch, da der Kranke folgſam genug war, um den geſunden Fuß immer ausgeſtreckt zu erhalten, bey, bis ich endlich am Ende des Monaths Junius allen Ausdehnungsverband ferner für überflüſſig erkannte, indem das kranke Bein nun

gleiche Länge mit dem geſunden hatte, und dieſe Länge auch bey der Unterdrückung des Verbandes behielt. Die Geſchwulſt des Beines nahm immer mehr ab, die Kräfte nahmen immer mehr zu, alles Fieber verſchwand gänzlich, ſo, daß man die Pulver aus China und Waſſerfenchel vermindern, und die Vitriolſäure ganz weglaſſen durfte, ohne darum eine Verminderung der Kräfte zu bemerken. Der Abfluß des Eiters nahm ab, die Oeffnung an der innern Seite des Schenkels ſchloß ſich im Julius ganz, und die äußere Oeffnung verkleinerte ſich beträchtlich. Aber man fühlte mit der Sonde, daß ein ziemliches Stück des Knochens ſich getrennt hatte, und da es am Ende des Monaths Junius völlig los zu ſeyn ſchien, ſo wurden alle Einſpritzungen bey Seite geſetzt. Aber noch war es nicht loſe genug, um es ganz herausnehmen zu können.

Das Bein hatte nun ſeine gehörige Länge und Form, und die Einrenkung war allmählich geſchehen, ohne daß ich, da ich den Kranken nicht täglich und zuweilen innerhalb acht Tagen nur ein Mahl ſah, den Tag beſtimmen kann, an welchem das Gelenk eingerenkt war. Doch fand ich ſchon am Ende des Mayes das Bein von gleicher Länge mit dem geſunden, und keine Spur von Verrenkung mehr.

Im Monath Julius fing der Kranke an, auf Krücken zu gehen. Dieſe Verſuche, das Glied zu gebrauchen, wurden mit Erfolg immer vermehrt. Aber es ſchienen neue Fieberbewegungen zu entſtehen, und das ſparſam ausfließende Eiter war von übelm Geruche. Zuweilen floß aus der kleinen Wunde gar nichts aus. Ich erweiterte deßhalb wieder die Wunde, da der Knochen nun ohnedem loſe genug war, um heraus genommen werden zu können, da ſeine Enden weit über und unter die gemachte Oeffnung heraus ragten, und er weder herauf noch

herunter geſchoben werden konnte. Ich erweiterte die Wunde deßhalb noch mehr, hielt die gemachte Oeffnung durch Preßſchwamm aus einander, und nahm mir vor, mit einer Krone den Knochen zu theilen. Der Gebrauch der China, des Waſſerfenchels und der Vitriolſäure ward wieder verſtärkt und erneuert.

Am Ende des Monaths Julius ſetzte ich die Krone an, und es gelang mir den nekroſirten Knochen in drey Theile zu trennen, von welchen ich zwey Stücke heraus nahm. Aber das obere war durch das Anbohren ſo feſt geſchoben, daß mir es jetzt nicht möglich war, es heraus zu nehmen. Dieſe drey Stücke hatten eine Länge von fünf Zoll rheinl. Außer dieſen nahm ich noch ein dünnes Stück von beynahe zwey Zoll heraus. Erſt am 19ten Auguſt gelang es dem den Kranken verbindenden Wundarzte, das obere und größte Stück heraus zu ziehen.

Als ich nun den Kranken am 22ten Auguſt ſelbſt ſah, fand ich keine loſen Knochenſtücke mehr. Auch war aller Knochen mit Haut und Fleiſch bedeckt. Aber innerlich waren noch große Höhlen, die durch den neuen noch ſehr angeſchwollenen Knochen gebildet wurden. Die Eiterung minderte ſich nun immer mehr. Das Gelenk ließ eine geringe Biegung zu, die durch Uebung und vorſichtige Verſuche, das Knie immer mehr zu biegen, vermehrt werden ſollte. Alle Arzeneyen wurden am Ende des Auguſts, ſo wie auch die Krücken bey Seite geſetzt, und Anfangs nur noch ein Stock gebraucht.

Nach einem Monath hörte aller Ausfluß von Eiter auf, und es floß Abends und Morgens beym Verbinden nur ein röthliches Waſſer aus. Zuweilen zeigte ſich dieß in größerer Menge, zuweilen nur in geringer, und hin wieder fing es wieder an ordentlich zu eitern. Hieran mochten wohl übertriebene Anſtrengungen des Gliedes

ſchuld ſeyn, da nun der Knabe wieder allenthalben ohne Stock herum lief.

Aber die Höhlen im Knochen blieben immer von der nähmlichen Größe, ohne ſich mit Fleiſch anzufüllen. Reizende Einſpritzungen vermochten nicht, das Wachſen des Fleiſches zu vermehren. So blieb es den ganzen Winter hindurch, bis ich mich nun im Februar 1804 entſchloß, um die Bewegungen des Gelenkes, die nur wenig aber doch etwas zugenommen hatten, zu befördern, die Qualmbäder von Brantweinstrank anzuwenden.

Der Schenkelknochen hatte ſich allmählich verkleinert, war aber über dem Knie noch beträchtlich dicker, wie der des geſunden Beins. Uebrigens war der Fuß nicht mehr geſchwollen und auch der Unterſchenkel nicht geſchwunden. Die Knieſcheibe hatte zwar nicht die völlige aber doch hinlängliche Beweglichkeit, um die Bewegungen des Kniees nicht völlig zu hindern.

Die völlige Schließung der Wunde läßt ſich kaum früher erwarten, als bis der neu gebildete Knochen ſich in dem Grade zuſammen gezogen hat, daß alle Höhlung in demſelben verſchwunden iſt, worüber freylich noch Jahre hingehen können. Aber in der Hauptſache darf man doch jetzt den Knaben, da nicht einmahl Eiter ausfließt, als geheilt anſehen.

Vergiftung.

Geſchichte einer Vergiftung durch geraſpelte Krähenaugen (Nuc. vomic.) nebſt der Leichenöffnung. Von Dr. Consbruch.

Eine durchaus geſunde, etwas fette Dienſtmagd hatte, wegen einiger unangenehmen Vorfälle, den Entſchluß gefaßt, ſich durch Gift ums Leben zu bringen. Sie holte aus der Apotheke ungefähr zwey Drachmen

geraſpelte Krähenaugen, die ihr der Apotheker ſtatt des geforderten Ratzenkrautes (Arſeniks) gab, und nahm gegen zehn Uhr des Morgens dieſe ganze Quantität mit Waſſer ein.

Nach einer halben Stunde klagte ſie über heftige Leibſchmerzen, die mit jedem Augenblicke zunahmen, und bald einen unbeſchreiblich heftigen Grad erreichten. Um eilf Uhr wurde ich zu ihr gerufen, und fand ſie auf einem Bette in den ſchrecklichſten Convulſionen, vorzüglich in einem Opisthotonus, der in einer Minute mehrmahls wiederkehrte und nachließ. Das Geſicht war vom Blute ſtark aufgetrieben, ſcharlachroth, die Augen ſtier und blitzend, die Hände kalt, der Puls gänzlich verſchwunden. Bey dem allen hatte ſie ihr volles Bewußtſeyn, und erzählte mir, daß ſie vor einer Stunde für einen Groſchen Ratzenkraut eingenommen habe, worauf ſie bald Leibſchmerzen, dann aber eine nahmenloſe Angſt empfunden habe, die jetzt noch fortwährte. Sie habe ſchon über ein Maß lauwarme Milch ohne die mindeſte Erleichterung getrunken.

In der gewiſſen Vorausſetzung, daß ſie Arſenik genommen habe, ließ ich ihr, außer den allgemeinen einhüllenden Mitteln, ſo fort eine Auflöſung der Schwefelleber nehmen, ein Klyſtier beybringen, und die Ader öffnen. Aber alles war vergebens. Ihre Schmerzen verloren ſich, es brach ein kalter Schweiß hervor, und ſie verſchied gleich nach zwölf Uhr Mittags.

Am folgenden Tage verrichtete ich die Oeffnung. Aeußerlich war die ganze rechte Seite blauroth, der Bauch fürchterlich aufgetrieben, die Hände convulſiviſch geſchloſſen, der Kopf blaß und zuſammen gefallen, der Mund feſt verſchloſſen, mit blauen Lippen und Spuren von ausgelaufenem Blute, die Nägel natürlich und feſt, die Haare aber ließen ſich ſehr leicht ausziehen.

Im Unterleibe waren die Leber, Milz, Nieren und Gebärmutter völlig geſund. Die Gedärme waren von Luft ſtark ausgedehnt. Der Magen war durchaus entzündet und in der Gegend des Pförtners faſt brandig. Die Entzündung erſtreckte ſich bis in die Gegend des Leerdarms. Die dicken Gedärme waren ganz natürlich.

Im Magen fand ſich ein großer Spulwurm, der in drey Stücke zerfreſſen war, und ein gelber Brey, beynahe ſechs Unzen am Gewichte, den ich ſorgfältig in einem irdenen Topfe zu weiterer Unterſuchung ſammelte.

Bruſt und Kopf wurden nicht geöffnet.

In dem eben erwähnten Brey, der im Magen enthalten war, bemerkte man eine Menge kleiner, harter, hornartiger Körperchen, deren Gewicht nach der Durchſuchung etwas mehr als eine Drachme betrug. Nach gehöriger Reinigung und Trocknung derſelben erkannte man deutlich genug, daß es geraſpelte Krähenaugen waren. In der durchgeſeiheten Flüſſigkeit fand ſich nach den damit angeſtellten Verſuchen mit der Hahnemannſchen Weinprobe, dem kauſtiſchen kupferhaltigen Salmiakſpiritus und dem Kalkwaſſer, keine Spur von arſenikaliſchen Theilen.

Wahrſcheinliche Arſenikvergiftung.

Von Dr. C. G. T. Kortum.

Die gerichtliche Leichenöffnung eines 42jährigen höchſt wahrſcheinlich durch Arſenik vergifteten Mannes beſtätigte die von Metzger u. A. gemachte Bemerkung, daß dieſes Gift, ſelbſt wenn es ſchnell tödtet, nicht immer Magen und Gedärme anfrißt, wie faſt allgemein geglaubt wird, und daß es nicht immer die Zerſtörungen anrichtet, die z. B. in Plenk's Toxicologie angegeben ſind.

Etwas über eine Vergiftung von Fliegenſtein (Kobold, Arsenicum nativum friabile et porosum) welcher in einer Griesſuppe mitgekocht worden. Von Dr. Buchholz.

Eine Familie, worunter eine Wöchnerinn war, genoß Abends eine Griesſuppe, in welcher Fliegenſtein auf eine unerklärbare Weiſe mit gekocht worden war. Ich wurde um zwölf Uhr des Nachts geholt, und verordnete eine Miſchung, welche alle Eigenſchaften und Wirkungen der Seifenauflöſung hat, und doch ohne Ekel genommen werden kann. Sie beſteht aus drey Loth Mandelöhl einem Loth Ol. tart. per deliq., zehn Unzen Waſſer und zwey Loth Mandelſaft (Syr. emulsiv.), wovon jedes alle halbe Stunden ein Eßlöffel voll, wohl umgeſchüttelt, und das zweyjährige Kind einen halben Suppenlöffel voll, nehmen ſollte. Um den Durſt zu löſchen, gab ich eine Partie vom Mandelſafte mit, um in jedes Nöſel Trinkwaſſer zwey Eßlöffel zu rühren.

Morgens früh erfuhr ich, daß nicht allein das Erbrechen und Uebelſeyn, ſondern auch die Cardialgie geſtillt wäre.

Da die meiſten noch über Brennen in der Herzgrube, trockne Zunge u. dgl. klagten, ſo fiel mir ein, daß der Schwefel die arſenikaliſchen Theile, welche der Kobold enthält, am ſchicklichſten umwickeln könnte, daher verordnete ich ein Pulver aus ſechs Quentchen weißer Magneſia und zwey Quentchen Schwefelmilch, nebſt einer Partie Pillen aus dem Rheo palmato, wovon jedes, von dem Pulver einen Theelöffel voll, und von den Pillen zehn Stück alle zwey Stunden wechſelweis nehmen ſollte, bis zwey oder drey Stühle davon erfolgt wären. Die Wöchnerinn bekam dieſe Anzahl von Stühlen bald mit ſichtbarer Erleichterung.

Nachmittags fand ich ſämmtliche Kranke ſehr erleichtert, und ließ mit dem Gebrauche des Schwefelpulvers, der Rhabarberpillen, und dem Genuſſe der Mandelmilch als Getränk fortfahren, und die vergiftete Suppe ließ weiter keine übeln Folgen nach.

Geſchichte einer Vergiftung durch Vitriolöhl, nebſt der Leichenöffnung.

Von Dr. Consbruch.

Ein Bauerburſch von zwanzig Jahren hatte durch einen Irrthum ſtatt Magentropfen ſechzig Tropfen Ol. Vitrioli eingenommen. Er klagte bald darauf über brennende Schmerzen im Magen, im Schlunde und in der ganzen Mundhöhle. Man argwohnte bald das ſchreckliche Verſehen, ließ einen Arzt rufen, der ihn auf die zweckmäßige Art vergebens behandelte. Er ſtarb am ſiebenten Tage.

Ich verrichtete nebſt Mehreren die gerichtliche Obduction, wobey ſich Folgendes fand:

Aeußerlich bemerkte man am Körper nichts Ungewöhnliches in Abſicht der Farbe und Lage, außer einigen blauen Flecken in der Gegend des Schlüſſelbeins. Haare und Nägel waren feſt; die Glieder gehörig biegſam, die Hände ein wenig krampfhaft verſchloſſen.

Das Gehirn war ganz vollkommen geſund.

Die Membran der innern Mundhöhle war ungewöhnlich weiß und hart, und an verſchiedenen Stellen, ſo wie die Zunge, beträchtlich excoriirt.

Indem der in Verbindung mit dem Magen heraus genommene Schlund der Länge nach geöffnet wurde, fiel die ganze zottige Haut des Schlundes heraus, welche ſich bis an den Magen ſo rein abgelöſt hatte, daß man auf der entblößten tunica nervea keine Spur davon bemerkte.

Im Magen fanden ſich noch beträchtliche Stücke der Zottenhaut, die von der innern Fläche des Magens ſelbſt abgelöſt waren.

Uebrigens war der Magen und das Duodenum ſtark entzündet.

Die Beſchaffenheit der übrigen Eingeweide hatte auf das Corpus delicti keinen Bezug.

Eine Vergiftung durch den Samen des Stechapfels. (Datura Strammonium).

Von Dr. Pfennig.

Ich wurde zu zwey Eheleuten gerufen, die in einem Mehlbrey den Samen des Stechapfels gegeſſen hatten. Dem Manne gab ich vor allen Dingen vier Gran in Waſſer aufgelöſten Brechweinſtein, um die noch reizenden Stoffe aus dem Körper zu ſchaffen. Ich mußte den Brechweinſtein wählen, weil ich den weißen Vitriol nicht zur Hand hatte, den J. Frank beſonders bey dieſen Vergiftungen empfiehlt, und jenen als zu langſam wirkend, verwirft. — Da nach drey Viertelſtunden noch keine Anzeigen, daß ſich Vomiren einſtellen werde, zu bemerken war, ſo gab ich ihm wieder zwey Gran und wiederholte noch ein Mahl dieſe Gabe nach einer halben Stunde, wobey ich öfters kühles Waſſer nachtrinken ließ. Beym Einnehmen dieſer Mittel ſchloß er alle Mahl den Mund feſt zu und biß die Zähne zuſammen, ſo, daß ich die Naſe zuhalten mußte, um ihn zu nöthigen den Mund zu öffnen. — Nachdem er auf dieſe Art acht Gran Brechweinſtein genommen hatte, ſo erfolgte eine ſtarke Ausleerung von oben, von Dingen, welche er den Tag zu ſich genommen hatte.

Nach der erſten Gabe des Brechmittels ließ ich ihm eine Ader auf dem linken Arme öffnen, und etwa zwölf Unzen Blut wegfließen. Beym Halten des Armes bewies

er eine ſolche Stärke, daß zwey Menſchen ihre Kräfte anſtrengen mußten, um ihn feſt zu halten. Nach dem Aderlaſſen ließ ich Klyſtiere aus Biereſſig und Waſſer, jedes zu gleichen Theilen, appliciren, die aber noch jetzt keine Wirkung durch Ausleerung thaten, ſondern erſt einige Zeit nach erfolgtem Erbrechen. Nun wurden ſeine Bewegungen lebhafter und die Aeußerungen ſeiner Kräfte noch ſtärker. Seine Sinne aber blieben noch immer betäubt.

Ich verordnete nun innerlich bloß den Gebrauch des Eſſigs aus Bier und der Buttermilch, Mittel, die der Arzt auf dem Lande am beſten bekommen, und bey ſtheniſchen Krankheiten ſehr paßlich anwenden kann. Aeußerlich ließ ich in Eſſig getauchte Stücke Leinwand über den Kopf ſchlagen. Durch dieſe Behandlung, nachdem er ſehr häufige Leibesöffnungen gehabt hatte, wurde er bald ſo weit hergeſtellt, daß er ſchon den andern Tag freye Zwiſchenräume hatte, wo ſeine Sinne wiederkehrten. Nur bisweilen fiel er in Phantaſiren und einige Betäubung zurück. Den dritten Tag aber war er beym fernern Gebrauche der Buttermilch und des Eſſigs ſo weit hergeſtellt, daß er in ſeinem Garten leichte Arbeiten wieder zu verrichten im Stande war. Nun brauchte er nichts mehr. Er klagte jetzt bloß noch über einigen Schwindel, der ſich aber in acht Tagen wieder von ſelbſt verlor.

Mit der Frau verfuhr ich faſt auf die nähmliche Art; nur ließ ich ihr, ihrer ſchwächlichen Conſtitution und der nicht ſo hoch geſtiegenen Erregung wegen, keine Ader öffnen, ſondern fuhr ſo lange mit dem Gebrauche des Brechweinſteins und der Klyſtiere fort, bis ſie häufige Ausleerungen von oben und unten bekam. — Von Brechweinſtein erhielt ſie ſechs Gran, worauf nach zwey Stunden die Wirkung erfolgte. Kaum war dieß geſche-

hen, ſo kam ſie ſchon wieder zu ihrem Bewußtſeyn. Durch den Gebrauch des Eſſigs und der Buttermilch war ſie den andern Tag bis auf einigen Schwindel und einige Mattigkeit wieder hergeſtellt.

Beyde leben noch geſund und froh. Nur iſt in ihrem fernern Leben dieß noch bemerkenswerth, daß beyde nach einiger Zeit böſe Geſchwüre am linken Beine, von den Knöcheln bis zum Knie, bekamen, die ich zwar ſelbſt nicht geſehen habe. Sie heilten ſich dieſelben mit einer Schmiere, die ſie aus Kalbspfoten auskochten und andern Dingen mehr.

Verhärtung.

Geſchichte einer Verhärtung und Verengerung des Magens und eines großen Theils der Gedärme. Von Dr. Knaus.

Eine vierzigjährige ſanguiniſche Frau, von zärtlicher Leibesconſtitution, Mutter dreyer Kinder, kränkelte ſeit mehreren Jahren an Krampfbeſchwerden aller Art: die Reinigung war immer ſparſam. Schon fünf Jahr hindurch hatte ſie öfters heftige Magenſchmerzen, welche ſich auf Aerger und Kummer gewöhnlich ſtärker einſtellten. Der Leib war meiſtens verſtopft. Krampflindernde, gelind eröffnende, innerliche und äußerliche Mittel wurden vergebens gebraucht.

Ein halbes Jahr vor ihrem Tode erfolgte auf den Genuß jeder Speiſe und Getränkes, ſeltner beym leeren Magen, ein unerträglicher Schmerz in der Herzgrube, welcher ſich gemeiniglich durch die Gedärme verbreitete, und durch anhaltendes Würgen und Erbrechen eines ſauern Schleims endigte. Die Kranke wurde verdrießlich und mager, der ganze Unterleib aufgetrieben: bisweilen quälte ſie

unaus=

unausſprechliche Angſt und Bangigkeit. In der Magengegend entdeckte man durch das Gefühl eine beträchtliche, unſchmerzhafte, höckerige Geſchwulſt, welche ſich bis in das linke Hypochondrium hin erſtreckte. Ich verordnete Pillen aus der Asa foedita, Extractum Taraxaci et Rhabarbari zu gleichen Theilen, täglich zwey Viſceralklyſtiere und häufige laulichte Bäder. Auf die Verhärtung und den Unterleib überhaupt wurde das mit Ochſengalle und Queckſilber verſetzte Linimentum volatile eingerieben.

Nach einigen Wochen gingen ſehr viele ſchleimichthäutige Infarctus, wiewohl ohne alle Erleichterung ab. Der Magen ertrug nichts mehr als fette, öhlichte Speiſen und Getränke, beſonders nach friſch gemolkener Ziegenmilch. Auf den Genuß des leichteſten Gemüſes erneuerten ſich die Schmerzen in der Magengegend, und erſtreckten ſich bis gegen die Schulterblätter, und von dort aus durch das ganze Rückgrath herab; der Unterleib ſpannte ſich immer mehr, und wurde ſchmerzhafter. Es wurden nun die Extracta liquida Rad. Gramin. et Taraxaci mit der Terra foliat. Tartari reichlich verſetzt, neben den Kämpfiſchen Klyſtieren gegeben. Meiſtens brach die Kranke auch die Arzeneyen wieder aus, die Kräfte nahmen täglich ab, die Beine fingen an zu ſchwellen, ſelbſt die Bauchhöhle wurde mit Waſſer angefüllt, bis endlich der Tod die Frau von allen Leiden befreyte.

Die Bauchhöhle enthielt zwölf Pfund Waſſer.

Der Magen war, ſeiner ganzen Länge nach eingeſchrumpft, die Häute desſelben einen Zoll dick, und die Höhe ſo verengt, daß ſie kaum den Zeigefinger faßte. An der innern Magenfläche zeigten ſich viele ſpeckartige Erhabenheiten und Drüſenverhärtungen, welche zum Theil in Eiterung übergegangen waren. Nahe am

Pylorus entdeckte ich ein, einen Zoll langes und eben ſo breites, gegen drey Linien tiefes Geſchwür.

Am Duodenum hörte die widernatürliche Beſchaffenheit der Theile auf, und die dünnen Gedärme waren ganz geſund.

Die dicken Gedärme, beſonders das Colum, waren verengt, und die Häute desſelben über einen halben Zoll dick. Die innere Fläche zeigte die Drüſenverhärtungen und kleine Speckgeſchwülſte wie der Magen.

Das Pancreas nebſt dem Meſenterium waren geſund.

Die Leber ſehr groß, beſonders der Lobus dexter, aber ohne Verhärtung.

Die Gallenblaſe klein, mit zäher dunkler Galle gefüllt.

Milz, Nieren und innere Geburtstheile waren natürlich beſchaffen.

In der Bruſthöhle fand ich kein Waſſer. Die oberſten Lobi beyder Lungenflügel waren verhärtet, und mit dem Bruſtfelle verwachſen. — Das Herz ſehr klein, welk und nebſt ſeinen Vorkammern und den großen Gefäßen blutleer.

Den Urſprung und die Urſachen dieſes Uebels wage ich nicht zu beſtimmen, da ich keine vollſtändige Krankengeſchichte erhalten konnte. Die Kranke hatte ſehr mäßig gelebt, hatte aber vielen häuslichen Kummer, und wurde mehrere Jahre zuvor von heftigen Magenkrämpfen befallen.

Merkwürdige Verhärtungen im Unterleibe, mit der Leichenöffnung.

Von Dr. Bremer.

Der Patient hatte ſeit langer Zeit gekranket, und beklagte ſich beſonders über unausſtehliche Schmerzen

in dem Unterleibe, vorzüglich aber in der Gegend des Magens. Er hatte kein Fieber, zehrte ab, hatte Appetit, brach aber auf den letzten Biſſen der Speiſen täglich wieder aus; ſeine Kräfte waren gänzlich geſchwunden.

Man hatte Vieles, unter andern auch ein Bandwurmmittel gebraucht.

In den letzten Tagen der Krankheit wurde ich gerufen. Ich fand den Kranken äußerſt ſchwach und abgezehrt. Fieber war zu keiner Zeit bemerkbar, der Puls ſehr langſam und ſchlaff. Das Brechen dauerte fort, und jedes Mahl wurden dabey eine Menge Körner ausgeworfen, die Obſtkörnern, Senfkörnern glichen, ohne daß der Kranke wiſſentlich dergleichen erhalten hatte.

Ich ſuchte das Brechen durch mannigfaltige Mittel, innerlich und äußerlich angewandt, vergeblich zu ſtillen, ich ſuchte die Kräfte durch China, Wein, Gallerte, zu unterſtützen, alles war fruchtlos, alles wurde weggebrochen. Endlich beſchloß ich den Magen gar nicht mehr zu berühren, weil ich beſondere Verletzungen in denſelben vermuthete, und wollte verſuchen, den Körper durch ſtark nährende Klyſtiere zu nähren, um Zeit zu gewinnen, in der Folge ein Mehreres anzuwenden. Aber alles war vergebens; der Kranke ſtarb.

Tags darauf wurde die Section gemacht:

Der Körper war ganz zuſammen geſchrumpft, die Bauchmuskeln zuſammen gezogen, geſpannt, und wie ein Bret anzufühlen.

Das Omentum war braun gefärbt.

Die dünnen Gedärme von Luft aufgetrieben, dunkelbraun, und ein Ende, einer Elle lang, war ſo dünn, wie ein Gänſedarm.

Der Magen war widernatürlich groß, und mit Luft, vieler Flüſſigkeit und unleidlichem Geſtanke angefüllt; der Ausgang desſelben war ſo verwachſen, daß

nur eine Sonde durchzubringen war, denn es ſaß am Pyloro eine Verhärtung von beträchtlicher Größe, welche in ein Geſchwür übergegangen war. Im Grunde des Magens lag eine große Menge Samen und Körner von verſchiedenen Arten, und eine große Portion ſehr grob geraspeltes Zinn. Von dieſen beyden Contentis ging die größte Menge mit der Menge Flüßigkeit bey der Unterſuchung verloren; weil man dergleichen nicht vermuthete und nicht gleich bemerkt hatte.

Das Pancreas war verhärtet.

Die Leber hellgelb, die Gallenblaſe von außerordentlicher Größe und angefüllt.

Die Nieren natürlich.

Die Milz feſt und hart.

Die Urinblaſe zuſammen gezogen.

Das Wurmmittel mit Zinn war drey Monath vor dem Tode genommen worden. Der Kranke hatte alſo die metallene Bürde die ganze Zeit her in ſeinem verdorbenen Magen getragen und unbeſchreibliche Schmerzen erduldet. Ich erfuhr das erſt bey der Section. Es iſt ſonderbar, daß bey dem vielen und langen Brechen das Zinn nicht aus dem Magen geworfen wurde.

Verunſtaltung.

Merkwürdige Verunſtaltung der Gliedmaßen aus gichtiſchen Urſachen.

Von Dr. Nees. Mit einer Abbildung.

Ein Bauer von 54 Jahren aus Wildenſtein am Speſſart, hatte bis in ſein vierzigſtes Jahr eine vollkommene Geſundheit genoſſen. An ein arbeitſames Leben gewöhnt, hatte er einen hohen Grad von Körperſtärke erlangt. Ein Jahr vor dem Ausbruche ſeiner Krankheit, die hier beſchrieben werden wird, arbeitete

er beſonders häufig ganze Nächte hindurch an Ableitungsgräben, wobey er faſt immer tief im Waſſer ſtehen mußte, doch ohne davon eine nachtheilige Wirkung zu ſpüren. Seine Koſt beſtand faſt allein in ſchweren Mehlſpeiſen und Kartoffeln. Sein gewöhnliches Getränk war Waſſer. Selten erlaubte er ſich Wein; und beynahe gewiß iſt es, daß er nie in der Liebe ausgeſchweift, oder jemahls veneriſch geweſen war.

Er war ſchon öfters heftigem Schrecken und Aerger ausgeſetzt geweſen, und hatte bey jedem Anlaſſe dieſer Art eine Erſchütterung durch den ganzen Körper erlitten, die auf mehrere Tage ein Zittern in allen Gliedern zurück zu laſſen pflegte; bey einer neuen Gelegenheit empfand er plötzlich in der ganzen Länge des Rückgrathes ein Gefühl von Kälte und Steifheit. Bald ſchien ſich dieſe Steifheit wieder zu verlieren, breitete ſich aber, ſo wie ſie im Rücken nachließ, allmählich über den ganzen Körper, vorzüglich über die untern Extremitäten aus, und wurde auch hier von dem Gefühl einer beſondern Kälte begleitet.

Dennoch verrichtete er nach wie vor ſeine Geſchäfte, und ſein Uebel ſchien ſich bey dieſer Lebensweiſe nicht ſonderlich zu vermehren. Bloß ſeine Verdauung war etwas geſtört, er litt jetzt an Verſtopfung und nahm deßhalb eine kräftige Purganz ein. Die bis dahin vorhandene Steifheit und Kälte der Glieder ließ darauf plötzlich nach; ſtatt deren aber traten nunmehr die heftigſten Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe ein, die mit wechſelweis verſtopftem oder offenem Leibe, mit einem gänzlichen Verluſte des Appetits, heftigem Durſte, einem öftern Erbrechen ſauerer Stoffe, auch vorübergehenden Fingerbewegungen verbunden waren, und ihn mehrere Wochen lang bettlägerig machten. Die meiſten von einem geſchickten Arzte dagegen verordneten Mittel ſchie-

nen ohne ſonderliche Wirkung zu ſeyn, und wurden von dem ungeduldigen Kranken ſchon wieder ausgeſetzt, als ſich plötzlich alle Leiden des Unterleibes, ohne einen beſonders in die Augen fallenden Anlaß, mit der Entſtehung eines äußerſt heftigen Schmerzes im linken Kniegelenke, welches zu gleicher Zeit ſtark aufſchwoll und unbeweglich wurde, in kurzer Friſt gänzlich endigte. Mit zunehmender Geſchwulſt des Knies legte ſich auch in dieſem allmählich der Schmerz und wanderte ins rechte, welches, wie das linke, anſchwoll; doch länger als dieſes eine, wie wohl beträchtlich verminderte, Beweglichkeit behielt. Von da zog ſich der Schmerz in die beyden Fußgelenke, wobey nicht nur die untern Extremitäten der beyden Röhrenknochen des Unterſchenkels, ſondern auch alle ossa tarsi und metatarsi, und die meiſten Gelenke der Zehen, beträchtlich anzuſchwellen und ihre natürliche Lage zu verändern anfingen. Faſt zu gleicher Zeit mit dieſen wurden auch beyde Hände und das rechte Schultergelenk ſchmerzhaft; doch war die Geſchwulſt an dieſen Theilen nur gering, und die Störung ihrer Functionen unbeträchtlich.

Alle dieſe Veränderungen erfolgten in einem Zeitraume von ſechs bis acht Monathen, binnen welchen ſich das übrige Befinden des Kranken vollkommen beſſerte, der Appetit und die Verdauung wieder in ihr natürliches Verhältniß eintraten, und der Kranke, ungeachtet der Steifheit ſeiner untern Gliedmaßen, beſonders aber des linken Kniees, wieder verſchiedene leichte Geſchäfte verrichten konnte. Die Schmerzen in den Gelenken ließen nun auch allmählich ganz nach, und wurden nur noch zuweilen durch ſtürmiſche Tage, oder durch eine beträchtliche Bettwärme wieder hervor gerufen. Die Geſchwulſt aber nahm immer etwas zu, und die linke Hand fing, während des Winters, ohne ſonderliche Schmer-

zen, gleichfalls etwas zu ſchwellen an. In dem darauf folgenden Sommer ließ ſich der Kranke bereden, einen Verſuch mit dem äußerlichen Gebrauche der Wisbader Schwefelquellen zu machen, der auch wirklich von ſo glücklichem Effekt war, daß er, nachdem er kaum vierzehn Tage gebadet hatte, faſt alle Glieder wieder frey bewegen konnte, mit Ausnahme des zuerſt erkrankten linken Kniees, welches an der Geneſung des übrigen Körpers keinen Theil zu nehmen ſchien.

In der Meinung, daß er nun genug gebadet habe, verließ er, gegen den Willen ſeines Arztes, den Badeort, und fing, ohne weitere Rückſicht auf den Zuſtand ſeiner Kräfte und ſeiner Geſundheit, die vorige angeſtrengte Lebensweiſe wieder an.

Der Erfolg war, daß, ehe ein halbes Jahr verging, ſich abermahls heftige Schmerzen im Unterleibe einſtellten, und, wie das erſte Mahl, mit Schmerzen und Geſchwulſt des Kniees (dieß Mahl des rechten) endigten, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie jetzt in verſchiedenen ruhigen Zwiſchenzeiten wiederkehrten und wechſelweiſe, bald in dieſem, bald in jenem Gelenke Schmerz, Geſchwulſt und Unbeweglichkeit, zurück ließen.

Nach Verlauf eines Jahres, in welcher Zeit er jede mediciniſche Hülfe von ſich wies, war er des Gebrauchs faſt aller Glieder mit Ausnahme beyder Vorderarme, die im Elbogengelenk ihre Beweglichkeit beybehielten, gänzlich beraubt, und überhaupt faſt ganz in dem Zuſtande, in welchem ich ihn jetzt, nach einem bereits zwölfjährigen Krankenlager, zeichnen ließ.

Die wichtigſten Verſchiedenheiten zwiſchen ſeinem jetzigen und damahligen Zuſtande beſtehen theils in dem völligen Nachlaſſe aller Schmerzen, der, ſo bald die meiſten Gelenke angeſchwollen waren, und alle Beweglichkeit verloren hatten, erfolgte; theils aber in

der, durch zunehmende Geſchwulſt der Gelenke, die zugleich faſt ohne Ausnahme durch in die Gelenkhöhlen abgeſetzte Knochenmaſſe loxirt ſind, immer höher geſtiegenen Deformität aller Gliedmaßen.

Sehr inſtructiv ſcheint mir hierbey die genaue Beobachtung der verſchiedenen Abſtufungen zwiſchen den früher erfolgten Luxationen, wo der leere Zwiſchenraum zwiſchen den weit von einander abſtehenden, ungeheuer angeſchwollenen und mit fühlbaren Auswüchſen beſetzten Knochenenden gänzlich mit Knochenſubſtanz erfüllt, und dadurch das Gelenk zu einer unförmlichen feſten Maſſe verwachſen iſt; und den erſt ſpäter entſtandenen Verrückungen, die alle bey einer geringern Geſchwulſt und Verbildung der Gelenkflächen, mehr oder weniger einfachen, gewaltſam bewirkten Verrenkungen gleichen.

Auf der höchſten Stufe bemerken wir die erwähnte Verunſtaltung an den beyden Knieen und Fußwurzeln, durch deren unförmliche Ausdehnung der Fuß ſelbſt nur aus zwey, mittelſt eines dünnen Zwiſchentheils verbundenen Klumpen zu beſtehen ſcheint. (S. die Kupfertafel).

Nächſt dieſem ſind die ossa carpi und tarsi durch Geſchwulſt, und höchſt wahrſcheinlich auch durch Anfüllung ihrer Zwiſchenräume, insgeſammt zu einem feſten Körper verſchmolzen, an dem man durch die dicke, gleichſam incruſtirte Haut, außer einigen knotenförmigen Hervorragungen, keine beſonderen Theile mehr unterſcheiden kann.

Auf einer mittleren Stufe der Verbildung ſteht das rechte Schultergelenk. Der Kopf des Oberarmknochens iſt daſelbſt, ohne in ſeiner Geſtalt verändert oder in ſeinem Volumen vergrößert zu ſeyn, durch die Ausfüllung der Gelenkfläche des Schulterblattes nach unten ausgewichen, und dadurch der rechte Oberarm, vom obern Rande der Gelenkfläche des Schulterblatts bis zur Spi-

ze des Elbogengelenks gemeſſen, um ein Zoll länger als der linke geworden. Die an dieſem Gelenke noch nicht ganz aufgehobene Bewegung iſt mit einem ſehr vernehmlichen dumpfen Geräuſch verknüpft.

Noch einfacher, und ohne alle wahrnehmbare Zerſtörung der Form der Gelenkenden ſelbſt, iſt die am ſpätſten entſtandene Verrenkung des mittleren Gliedes des Zeigefingers der linken Hand, wo man die beyden Erhabenheiten des, nach dem Rücken der Hand zu, ausgewichenen, rollenförmigen Knöpfchens der untern Extremität des erſten Gliedes, von den daſelbſt durch den Druck verdünnten Integumenten bedeckt, als zwey kleine Hügel deutlich unterſcheiden kann. (S. Kupfertaf. fig. 2.)

Die Beſchaffenheit der übrigen Fingergelenke iſt wegen der ſtarken Geſchwulſt dieſer Theile nicht ſo leicht zu entdecken; doch findet man bey einer genauern Unterſuchung ſie alle mehr oder weniger verrenkt, durch Excreſcenzen verunſtaltet und ankylotiſch.

Die monſtröſe Bildung der Nägel an den Fingern ſo wohl, als an den Zehen, vollendet endlich die bereits entworfenen Züge der höchſten Deformität. Sie ſind nähmlich ſämmtlich über einen Zoll lang, dick, hornartig, mit tiefen Längsfurchen und ſchuppenförmigen Querſchichten bezeichnet, nach vorn mit ihren beyden Rändern einwärts gerollt und dadurch geſpitzt, zugleich aber wie Thierklauen, nach der Handfläche zu gekrümmt. Ihre innere Textur iſt locker, knorpelartig und gleichſam fleiſchig. Sie müſſen mit ſtarken Blutgefäßen und Nerven verſehen ſeyn, da ſie bey der geringſten Verletzung bluten und heftig ſchmerzen. An den Fingern iſt die Deformität um vieles beträchtlicher als an den Zehen.

Auffallend iſt die Krümmung der Knochen des Unterſchenkels, ſo wohl des rechten als des linken Fußes,

und die verhältnißmäßig ſehr beträchtliche Verkürzung des linken Oberſchenkels. Eine Deformität, die, da der Kranke in geſunden Tagen vollkommen proportionirt gebildet war, ohne ehemahlige Erweichung ſelbſt des härteren Körpers des Schenkelbeins und der beyden Knochen des Unterfußes, wohl ſchwerlich entſtehen konnte.

Die Haut aller auf dieſe Weiſe verunſtalteten Theile iſt verdickt, runzlich, rauh, dicht, mit weißlichen Schuppen, die ſich ſtellenweiſe zu einer wahren Knochenrinde anhäufen, bedeckt, dabey kalt und völlig gefühllos. Die größte Dicke hat ſie an den Knieen und Füßen.

Die Füße ſelbſt ſind ödematös, und haben mehrere Oeffnungen, durch welche ein ſehr ſcharf und ſauer riechendes Serum abfließt. Auch an den obern Extremitäten, vorzüglich aber im Geſichte zwiſchen den Augenbraunen, und an dem ſehr ſtark und kraus behaarten Kinne, findet man einen dichten Ueberzug von feinen, weißen Schüppchen, die ſich leicht abreiben laſſen, nach wenigen Tagen aber wieder durch neue erſetzt werden.

Die grauen Haupthaare ſind ſehr kraus, und haben ein eigenes trockenes Anſehen; das geringſte Anziehen derſelben verurſacht eine unangenehme Empfindung, die ſich über das ganze Hinterhaupt verbreitet, und den Rücken hinab zu ziehen ſcheint.

Außer der Störung der Bewegungsfähigkeit ſind beynahe alle übrigen Functionen in ihrem organiſchzweckmäßigen Zuſtande. Der Urin geht ſelten und in geringer Menge ab, er iſt gewöhnlich trübe, und läßt bald einen weißlichen Bodenſatz fallen, den ich chemiſch zu unterſuchen nicht Gelegenheit hatte. Der Speichel hatte einen ſehr durchdringenden ſauern Geruch, der ſeine ganze Atmoſphäre beſtändig erfüllt.

Die Sinnesorgane ſind in völlig geſundem Zuſtande, und die Seelenkräfte ſo ungeſtört, daß er während ſeiner ganzen Krankheit von ſeinem Lager aus, alle Feld- und Hausgeſchäfte lenkt.

Vitriol-Aether.

Vitrioläther bey ſchwerem Gehör.

Von Dr. Hargens.

Bey einem ſchweren Gehör von Congeſtionen nach den innern Theilen der Gehörwerkzeuge, zum Theil auch wohl von einem rheumatiſchen Depot, ſah ich verſchiedene Mahle von dem Eintröpfeln einiger weniger Tropfen Vitrioläthers in den äußern Gehörgang, täglich vier bis fünf Mahl, neben den übrigens angezeigten Mitteln angewandt, eine merkliche Erleichterung.

Vitriolſäure.

Ueber die Heilkräfte der Vitriolſäure in Nervenkrankheiten.

Von Dr. J. V. v. Hildenbrand.

Ein epileptiſches Weib von dreyßig Jahren, deren Menſes häufig floſſen, und die zugleich während den Zuckungen ein blutiges Erbrechen bekam, ward durch lange Zeit mit Aſand, Baldrian, mit Zinkblumen u. a. Mitteln fruchtlos behandelt. Ich gab nun der Kranken eine in Gerſtentrank verdünnte Vitriolſäure, um die nachtheilig blutenden Gefäße des Magens gelinde zuſammen zu ziehen, die Geburtstheile aber ließ ich inzwiſchen durch erweichende Bähungen fomentiren. Hierdurch wurde bewirkt, daß ohne die Reinigung zu befördern, nicht nur das blutige Erbrechen nach und

nach vermindert wurde; ſondern, daß auch die epilep⸗tiſchen Anfälle merklich abnahmen. Sie verließ vier Wochen nach Anordnung dieſes Heilmittels das Spi⸗tal geſund.

Um mich von der Heilkraft dieſer Säure noch mehr zu überzeugen, ließ ich bey einer andern Epilep⸗tiſchen alle übrigen Mittel bey Seite, und gab ihr bloß verdünnte Vitriolſäure, erſtlich zu zwey Quentchen im Tage, dann zu vier und darüber. Mit Erſtaunen ſah ich die Anfälle ſich vermindern, und in drey Wochen war die Kranke von ihrem Uebel gänzlich befreyt.

Eine Frau, welche nach einem anhaltenden Wo⸗chenbettfluſſe in den größten Schwächezuſtand fiel, und dabey mit einem ſchrecklichen Veitstanze beläſtigt war, wurde durch bloße Vitriolſäure in anderthalb Mona⸗then gänzlich geheilt. Das nähmliche geſchah mit ei⸗nem Jungen, der fürchterliche Zuckungen hatte.

Was die Vitriolſäure in andern Nervenkrankheiten vermag, was ſie im Typhus, und nach Lentins Er⸗fahrungen in der Gicht und im Podagra vermag, iſt allen Aerzten bekannt.

Schon Paracelſus (de morb. ament. l. II.) ſchreibt der Vitriolſäure ſpecifiſche Kräfte in der Epilepſie zu. Agricola, Roſenberg, Ruland u. a. m. beobachteteten ebenfalls die guten Wirkungen dieſer Säure bey Fallſüchtigen ſchon.

Vorzüglich aber habe ich in Wechſelfiebern die Vi⸗triolſäure mit auffallendem Nutzen gegeben; manchmahl der Rinde dabey gänzlich entbehrt, manchmahl wenig⸗ſtens ihre Wirkung dadurch erhöht.

Letztlich ließe ſich von dem äußerlichen Ge⸗brauche der Säuren noch ſehr viel Vortheilhaftes er⸗warten.

Vitriolſäure und Branntwein im Faulfieber. Von Dr. Rademacher.

Faulfieber habe ich bloß mit Vitriolſäure und Branntwein behandelt, und es iſt mir von ſieben und dreyßig Kranken nur einer geſtorben. Ich habe durch viele Verſuche Vergleichungen zwiſchen dem Werthe der China und der Säuren angeſtellt, und alle meine Beobachtungen ſtimmen für die letzteren. Die gefährlichſten Fieber heile ich auf dieſe Weiſe binnen zehn bis ſechzehn Tagen. Die concentrirte Vitriolſäure gebe ich bis zu einer Unze des Tages. In ſolchen Gaben iſt ihre Wirkung auffallend. Einen merkwürdigen Fall beobachtete ich, wo ſich zu einem heftigen Faulfieber ein ſymptomatiſcher Brand geſellte, der das ganze Geſicht, den rechten Arm, und beyde Füße einnahm, und wo ich doch den Kranken durch Vitriolſäure und Branntwein in wenig Tagen der Gefahr entriß.

Voltaiſche Säule.

Ueber die Anwendung der Voltaiſchen Säule. (Anonym).

Ich habe den Galvanismus gegen manche Gebrechen angewendet, und das Vergnügen gehabt, in vielen Fällen Hülfe, in einigen nur palliative, in mehreren radicale zu finden; indeſſen leugne ich auch nicht, daß meine Erfahrung mehrmahls getäuſcht worden iſt.

Vomica.

Von einer geheilten Vomica.

Von Dr. Juſtus Schlegel.

Ein achtzehnjähriger Cadett bekam nach einer Verkältung Lungenentzündung. Ich verordnete ſogleich am

Arme einen Aderlaß von drey Theetaſſen voll Blut, der den andern Morgen wiederhohlt werden mußte, und ließ ihn gleich nach der erſten Aderlaſſe alle zwey Stunden zwey Theelöffel voll von folgender Arzeney nehmen:

R. Cremor. Tart. ℥ ij.
Magnes. alb.
Nitr. pur. aa. ʒ ij.
Tart. emet. gr. j.
M.

legte Meerrettig auf die ſchmerzhafte Stelle der Bruſt und ließ einige Fußbäder machen, wornach ſich das Fieber beträchtlich verringerte, Schmerzen und Bluthuſten nachließen, und der Kranke nach ungefähr zehn Tagen völlig geſund wurde. Ich verboth ihm alles laute Sprechen und Singen. Deſſen ungeachtet erlaubte er ſich nach ungefähr drey Wochen eine Oper zu ſingen, wobey er ſeine Lunge wegen des Lichtdampfes um deſto mehr angreifen mußte. Er bekam hierauf eine ähnliche Krankheit, und da er nicht ſogleich die nöthigen Mittel gebraucht hatte, lag er nach einiger Zeit an einer Vomica darnieder, wobey er bis zum Skelett abzehrte, und beynahe vierzehn Tage alle meine Mühe ihn zu retten, vereitelte.

Doch gelang es mir endlich durch die lauen Dämpfe von Flor. Sambuc., durch die Mudge'ſche Maſchine applicirt, und durch auflöſende und etwas reitzende Mittel, theils des Oxymell. ſcillit., theils einer Auflöſung des Tart. emet., eines zur rechten Zeit angewandten Brechmittels aus Ipecacanha, die Vomica mehr zur Oeffnung zu bringen. Der Kranke warf ſogleich während und nach dem Brechen den erſten Tag mehr, als eine Weinbouteille voll grünliches Eiter aus. Ich verordnete hierauf folgende Arzeney:

R. Tart. emet. gr. iij.
Aqu. font. ℥ iij.
Syr. Fl. Pap. ℥ ij.
M. D. S.

Alle Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

Des Morgens aber, und zu der Zeit, wo der Huſten ſtärker, der Auswurf zäher war, ließ ich die lauen Dämpfe anwenden und einige Theetaſſen voll eines Decoctes von Fl. Sambuc. trinken, und in kleinern, oder größeren Zwiſchenräumen den Linctus fortbrauchen. Nach vier Tagen gab ich ihm in der ruhigſten Zeit gegen Mittag von folgender Mixtur einen, nach Umſtänden zwey Eßlöffel voll ein, zwey, drey Mahl:

R. Extr. Tarax.
Pulp. Tamar. aa. ℥ j.
Solve in
Decoct. Tarax. ℥ vj.

Auch ließ ich ein ſtarkes Decoct von Lichen island. und Senegawurzel verbrauchen, und ein Blaſenpflaſter auf der ſchmerzhaft geweſenen Stelle, bis nach ſeiner Herſtellung, unterhalten, und den Leib bisweilen durch Klyſtiere öffnen.

Dieß waren alle die Arzeneyen, welche ich während der ganzen Cur brauchte. In drey Monathen hatte ich das Vergnügen ihn ganz hergeſtellt zu haben. Ich rieth ihm nun auf ſein Landgut zu reiſen, wobey ich ihm Milch und Pflanzenſpeiſen, nur weniges Fleiſch und mäßige Bewegung vorſchrieb, und täglich einen Monath hindurch, Früh und Abends China ʒ j.

Nach zwey Monathen, als er wieder zurückkehrte, hatte er eine blühende Geſichtsfarbe erhalten, und ſo zugenommen, daß ich ihn ſelbſt nicht kannte. Er machte nach einiger Zeit unter mehreren Reiſen auch eine nach Conſtantinopel, und als er mich nach anderthalb Jahren

beſuchte, verſicherte er mich, daß er ſeit der Zeit nie wieder krank geweſen ſey.

Vomitus cruentus.

Beytrag zur Heilung des Vomitus cruentus. Von Dr. Dorfmüller.

Dieſes Uebel, welches in ſeinem Verlaufe ſo fürchterliche Erſcheinungen mit ſich führt, und nun gar zu leicht ſchnell einen tödtlichen Ausgang hat, kommt in unſern weichlichen Zeiten gar nicht ſelten vor. Die gewöhnlichſten Urſachen des Blutbrechens ſind verſchiedene Reitze im Magen und dem Zwölffingerdarm vorzüglich ſcharfe Galle und unverdaute Nahrungsmittel.

Dieſe Reitze durch ein Brechmittel auf dem kürzeſten Wege aus dem Körper zu ſchaffen, ſcheint die natürlichſte Anzeige zu ſeyn. Sollte es indeß zu bedenklich und gefährlich ſeyn, ein Brechmittel zu geben, ſo muß das erſte ſeyn, den Reitz zu zerſetzen oder, einzuhüllen und unſchädlich zu machen.

Iſt gleich der Reiz entfernt, ſo hört doch nicht immer das Blutbrechen auf. Denn durch die heftige konvulſiviſche Bewegung des Magens, wird vermöge ſympathiſcher Mittheilung des Reitzes ein Krampf der kleinen Gefäße in der Peripherie des Körpers erregt, das Blut ſtröm/ ſtärker dem Mittelpuncte zu, und dringt heftiger durch die geöffneten Gefäße. Soll der Blutfluß gehoben werden, ſo müſſen ſolche Mittel angewendet werden, welche die Reitzbarkeit des Magens beſänftigen, und die krampfhaften Conſtrictionen der Gefäße relaxiren.

Den 14ten März 1796 wurde ich zu einer 33jährigen kachectiſchen Dame gerufen, die durch viele Wochenbetten und mancherley Krankheiten ſehr entkräftet war, aber doch einer ziemlichen Geſundheit genoß, bis ſie ſich am 12. März — im ſiebenten Monath ihrer

Schwan-

Schwangerſchaft — durch unverdauliche Speiſen (hei-
ße Pfannkuchen und Veitsbohnen mit Schweinfleiſch)
den Magen verdarb. Dieſe Diätſünde blieb nicht ungeſtraft.

Gegen Abend wurde die Perſon von Froſt und Schwindel überfallen, dem ſchnell eine Ohnmacht folgte. Hierauf entſtand heftiges Würgen und Erbrechen, wodurch zuerſt die Reſte der zu Mittag genoſſenen Speiſen, dann Schleim und Blut ausgeworfen wurden. Kaum zwey bis drey Minuten verfloſſen ohne Brechen. Die Quantität des Blutes, welches bey jedem Anfalle ausgebrochen wurde, betrug von einem Löffel bis zu einer Taſſe voll. Kalte Extremitäten, langſamer, ſchleichender, kaum fühlbarer Puls, die Vorbothen der Wehen, Anwandlungen von Ohnmacht, begleiteten dieſes ſchreckhafte Uebel.

Ich ließ die Kranke ins Bett bringen, das Kreuz und den Kopf etwas erhaben legen. Um das unabläſſige Würgen nur etwas zu mildern, wurde ein wenig Thee eingeflößt. Mit dem Brechen wurde nunmehr nichts als das genoſſene Getränk und Blut in Strömen ausgeworfen; letzteres hatte eine dunkelrothe Farbe.

Hebung des Krampfes war nach Erwägung aller Zufälle mein erſtes Augenmerk. Zu dieſem Zwecke ließ ich folgende Miſchung nehmen:

R. Sal. Tart. ʒ ij.
c. Succ. Citr. satur.
Aq. Meliss. ℥ ij.
Laud. liq. Syd. gtt. xxiv.
Syr. Diacod. ℥ ij.
M. D. S.

Alle zehn bis funfzehn Minuten einen Eßlöffel voll.

Dabey verordnete ich Umſchläge von Fl. Sambuc. Chamon. Hb. Menth. criſp. und Opium crudum mit Waſſer gekocht, auf den Magen zu legen, das Geſicht, den Hals und die Bruſt mit Eſſig zu reiben.

Nach dem erſten Löffel voll hörte das Brechen zwölf Minuten auf; ich gab zwey Löffel voll, eine halbe Stunde verfloß ohne Brechen, aber nun kam es heftig wieder, ungeachtet die Arzeney gegeben war; faſt ein Schoppen dunkles Blut wurde ausgewürgt. Der Körper wurde kalt wie eine Leiche, die Muskeln in der heftigſten convulſiviſchen Bewegung. Durch Beſprengen und Waſchen mit kaltem Waſſer und Eſſig wurde etwas Erquickung bewirkt. — Fünf Tropfen Laudanum in einem Eßlöffel voll obiger Mixtur brachte die Kranke glücklich wieder zu ſich. — Zehn Minuten nachher ließ ich eine gleiche Portion nehmen. Eine Stunde verfloß ehe das Brechen wieder kam. Es geſchah leichter; das Ausgeleerte war die Arzeney mit wenig Blut. Ich nahm wieder Laudanum zur Hand, gab davon acht Tropfen und zwey Eßlöffel voll von der Mixtur. Die Kranke wurde darnach munter, die Convulſionen legten ſich, eine angenehme Wärme breitete ſich wieder über den Körper aus, und ruhiger Schlaf fand ſich ein, welcher bis um ſechs Uhr des andern Morgens dauerte; die Kranke empfand nun Durſt, und weil ſie zu haſtig etwas Limonade getrunken hatte, ſo brach ſie davon wieder, jedoch ohne Blut.

Ich ließ lediglich von der Mixtur alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen.

Des Nachmittags wurde ein abführender Trank verordnet, weil die Kranke ſich weigerte, Klyſtiere zu nehmen.

R. Pulp. Tamarind.
Mannae ana ℥ j.
Cremor. tart. boraxat. ℥ ß.
Solve
in Aq. fontan. ℥ v.
Syrup. acet. citr. ℥ j.
S. Stündlich eine halbe Taſſe voll.

Dadurch wurden gegen Abend einige übelriechende Stühle bewirkt. Bis zum 17ten wurde mit dieſen Mitteln löffelweiſe fortgefahren, und zur Nahrung kühlende, dünne Suppen, etwas Obſt mit etwas Eſſig angeſetzt; Brotwaſſer, Limonade und Buttermilch gereicht. An dieſem Tage verordnete ich folgenden Trank:

R. Pulp. Tamarind. ℥ j.
Spirit. Vitriol. ℈ iv.
Aq. rub. id. ℥ viij.
Syr. rub. id. ℥ j.
M. D. S.
Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, und eine Taſſe Hafergrützſchleim nachzutrinken.

Täglich kam die Kranke der Geneſung näher. Nun war mein Wunſch den ſo ſehr erſchütternden Eingeweiden des Unterleibes Kraft und Stärke verſchaffen zu können, und ich verſchrieb dem zu Folge:

R. Sal. Tart. acet. ʒ iß.
Extr. trifol. fibrin.
— Card. bened. aa. ʒ iij.
— Cascarill. ʒ ij.
Aqu. Menth. ℥ viij.
Spirt. sal. dulc. ʒ j.
M. D. S.
Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Ich ließ gedachte Miſchung mehrere Wochen lang gebrauchen, und erreichte meinen Endzweck vollkommen.

Die Perſon erreichte im beſten Wohlſeyn das Ende ihrer Schwangerſchaft, und brachte ein ſtarkes Mädchen zur Welt.

Vorſchlag.

Ein Vorſchlag zur Einführung beſtimmter Medicinalmaße in den Haushaltungen.

Von Hufeland.

Die Unbeſtimmtheit der zum Einnehmen gebräuchlichen Löffel vereitelt oder verzögert manche Cur. Der Arzt rechnet jeden Theelöffel zu einem Quent wäſſerichter Flüſſigkeit, und jeden Eßlöffel zu vier Theelöffeln, folglich ein Loth Medicinalgewicht. Ich fordre alſo alle, die ſich mit der Bereitung dieſer Geräthſchaft beſchäftigen, auf, eigene Medicinallöffel zu verfertigen, wovon die großen, die an die Stelle der Eßlöffel treten, genau ein Loth oder eine halbe Unze, die kleinern, die an die Stelle der Theelöffel treten, genau ein Quent deſtillirtes Waſſer halten. Jede ordentliche Haushaltung ſorgt alsdann dafür, einen ſolchen Medicinallöffel zu haben, und die Aerzte ſchreiben alsdann auf ihre Signaturen ſtatt Eßlöffel und Theelöffel: große und kleine Medicinallöffel. Mit den Taſſen und Weingläſern hat es die nähmliche Bewandniß. Auch hier wäre es alſo gut, beſtimmte Medicinaltaſſen einzuführen, welche genau vier Unzen oder acht Loth deſtillirten Waſſers enthielten.

Pharmaceutiſch-politiſcher Vorſchlag.

Von Hufeland.

Es iſt bekannt, von welchem ausgebreiteten Gebrauche jetzt der Brechweinſtein iſt, aber eben ſo ſehr, wie ſehr die Verſchiedenheit ſeiner Wirkſamkeit nach der ver-

ſchiedenen Bereitungsart die Praxis dadurch erſchwert. Eben ſo bekannt iſt es, wie oft ſo wichtige Mittel, wie Sublimat, das rothe Präcipitat u. a. m., Verfälſchungen erleiden, die dem Kranken ſehr nachtheilig ſind. — Wäre es daher nicht vortheilhaft, wenn künftig in der Hauptſtadt des Landes, mit der größten chemiſchen Genauigkeit, nach der bewährteſten Methode, unter Aufſicht verpflichteter Männer, ſolche Hauptmittel bereitet würden, und nun die Apotheker des Landes gehalten wären, dieſe Mittel aus der Hauptſtadt zu kaufen? Dadurch würde Zuverläſſigkeit und beſonders Gleichförmigkeit derſelben überall bewirkt werden.

Vorſchlag eines neuen Materials zu Schienen bey Knochenbrüchen.

Von Hufeland.

Zu Schienen bey Beinbrüchen ꝛc. bedient ſich ein Arzt eines Naturproducts, das ihn alle künſtlichen Schienen von Stahl, Fiſchbein u. ſ. w. entbehren gelehrt hat. Es iſt die Lindenrinde, die man von ihrer ſchwarzen äußern Umkleidung befreyt, welche ſich zu dieſem Gebrauche ſo ſehr qualificirt. Bey der Anwendung ſelbſt weicht man das Stück von der nöthigen Größe in heißes Waſſer, und es erlangt dadurch eine Folgſamkeit, die ihm einen außerordentlichen Werth gibt. Dieß wäre ein Beytrag zu der materia chirurgica pauperum.

Vorſchlag zu einer neuen Anwendungsart der Elektricität. Pnevmatiſche Elektricität. Von Dr. Struve.

Woher kommt es wohl, daß die Analogie der Elektricität mit verſchiedenen Gasarten noch niemand ver-

leitet hat, ſie auf eine ähnliche Art durch das Einathmen anzuwenden?

Wir kennen die Verwandſchaft der Elektricität mit der thieriſchen Materie, ihre Wirkung auf die Reizbarkeit. Bekanntlich iſt ſie in der Atmoſphäre ſtets gegegenwärtig, und bringt nach der Menge, in der ſie ſich in dem Dunſtkreiſe anhäuft, und nach der Reizbarkeit des Organs, mehr oder weniger auffallende Veränderungen in dem menſchlichen Körper hervor.

Bey Anwendung dieſes elektriſchen Bades bemerken wir vermehrte Reſpiration, vermehrten Blutlauf, ſtärkere Abſonderungen und Ausſonderungen, lebhafteren Appetit, und überhaupt eine größere Thätigkeit in allen Organen und Syſtemen. Richten wir den Einfluß der Elektricität vorzüglich auf ein einzelnes Organ, ſo wird die Reizbarkeit desſelben merklich erhöht, und wir bemerken in dieſem einzelnen Organe eben diejenigen Veränderungen, die im Allgemeinen von dem elektriſchen Bade an dem ganzen Syſtem ſich ereignen. Durch die örtliche Anwendung der Elektricität gelingt uns die Heilung der Lähmung einzelner Glieder, indem dieſe belebende Kraft in den einzelnen Organen die gehemmte Reizbarkeit, den unterdrückten Einfluß des Lebensprincips herſtellt und frey macht.

Warum hat man nicht, durch ſo viele glückliche Fälle dieſer Art aufgemuntert, die Elektricität bey örtlichen Krankheiten der Lunge angewendet, um ſie vorzüglich auf dieſes wichtige Organ zu leiten? Sollte ſie nicht auch hier unter der gehörigen Vorſicht gebraucht, nach dem Beyſpiel der künſtlichen Luftarten ihre wohlthätige Kraft äußern? Noch mehr werden wir in dieſer Vermuthung beſtätigt, wenn wir ihre Aehnlichkeit mit dem Sauerſtoff und dem azotiſchen Gas erwägen. Nach allen Eigenſchaften und Wirkungen der Elektricität zu

ſchließen, hat ſie in ihrer Miſchung einen vorzüglichen Theil dieſer Stoffe.

Der Sauerſtoff ſcheint bey weitem den beträchtlichſten Theil des elektriſchen Princips auszumachen, wie ſchon der ſaure Geſchmack ſo wohl bey dem an die Zunge geleiteten Hauche, als bey den Galvaniſchen Verſuchen mit der ſo genannten thieriſchen Elektricität zu erkennen gibt. Noch mehr wird dieſe Meinung durch die gleichmäßigen Wirkungen beyder Subſtanzen unterſtützt; beyde befördern die Entwickelung der Organe, beyde erhöhen die Reitzbarkeit ꝛc.

Ein anderer ſehr beträchtlicher Theil der Elektricität iſt das Azote. Von dieſem Beſtandtheile läßt ſich die reitzende Wirkung der Elektricität herleiten. Der Analogie dieſer Gasarten und der allgemeinen Wirkung der Elektricität auf die Organe zu Folge, kann man auf ihre ſpeciellen Wirkungen ſchließen, die ſie auf die Augen haben würde, wenn man ſie beſonders auf dieſes Organ leitete.

Die Anwendungsart der pnevmatiſchen Elektricität hat keine große Schwierigkeit. Der Kranke wird iſolirt. Nach Beſchaffenheit der Umſtände bringt man ihm eine mit dem Leiter verbundene Metallſpitze gegen den Mund, und läßt ihn den elektriſchen Hauch einziehen. Man ſtrömt entweder die elektriſche Materie in den Mund des iſolirten Kranken, oder verbindet den Kranken mit dem einen Leiter und ſtrömt ihm mit einer mit dem andern Leiter verbundenen Spitze die Elektricität ein. Um den Einſtrömer deſto näher an den Mund zu bringen, kann man die Metallſpitze mit einer Umfaſſung von Glas umgeben.

Auch kann man das Einathmen mit dem elektriſchen Bade verbinden, und abwechſeln.

Wahnſinn.

Wahnſinn mit Leberfehlern verbunden.
Von Prof. Wiedemann.

Ich hatte im letzten Winter Gelegenheit zwey Wahnſinnige zu öffnen, und übergehe alles Uebrige, um nur des mir merkwürdig ſcheinenden Umſtandes zu erwähnen, daß beyde Fehler in der Gallenblaſe hatten, welche vielleicht mit der Zerrüttung ihrer Seelenkräfte im Zuſammenhange ſtanden. Beyde Subjekte waren männlichen Geſchlechts.

Der erſte ein Mann zwiſchen funfzig und ſechzig Jahren. Er war ſeit mehreren Jahren wahnſinnig und ſtarb ſchnell in daſigem Werkhauſe, wie man ſagte, an Entkräftung. Er war ſehr abgezehrt, ſeine Verdauung war ſchlecht geweſen, und er hatte auch wenig gegeſſen, die Hautfarbe war nicht gelber, als ſie oft bey alten unreinlichen Leuten zu ſeyn pflegt. Ich fand die Leber etwas größer als gewöhnlich, die Gallenblaſe aber außerordentlich ausgedehnt, doch ohne einen Tropfen Galle, welche auch ſeit langer Zeit nicht darin ſeyn mußte, denn ihre Häute waren blendend weiß. In der Gallenblaſe waren einige Steine, einer davon ſaß feſt eingeklemmt im Blaſenhalſe und hatte alſo das Zurücktreten der Galle durch den Blaſengang in die Blaſe gänzlich verhindert, der Blaſengang war ſehr ausgedehnt. Da keine auffallende Urſache der Seelenzerrüttung dieſes Mannes bekannt war, ſo vermuthe ich ſehr, daß dieſe krankhafte Beſchaffenheit der Gallenblaſe Einfluß darauf gehabt habe.

Das zweyte Subjekt, ein Mann von dreyßig Jahren, ſtarb an der Waſſerſucht. Er hatte ſtudiert und war wahnſinnig geworden; in ſeiner Gallenblaſe fand ich einen mit deren inneren Fläche verwachſenen längli-

chen Körper, der ſich ſo anfühlte, als wenn Flüſſigkeit in ihm vorhanden wäre, anderthalb Zoll groß. Ich hielt es auf den erſten Anblick für eine Hydatis. Da ich dieſen Körper zerſchnitt, floß eine grünlich gefärbte, ſehr weiche, aber doch käſeartige Maſſe heraus, der man es deutlich anſahe, daß ſie urſprünglich von weißer Farbe geweſen ſey. Ich halte dieſen Körper für eine wahre Balggeſchwulſt, welche in einem der ſchleim abſondernden Organe der innern Gallenblaſenfläche entſtanden war. Hat dieſe Erſcheinung nun auf den Wahnſinn Einfluß gehabt?

Krankengeſchichte und Heilung eines Wahnſinnigen. Von Dr. Buchholz.

Ein junger Menſch von acht und zwanzig Jahren, atrabiläſcher Conſtitution, welcher ſich der practiſchen Geometrie mit vielem Fleiße gewidmet hatte, wurde den 24ten Januar 1796 plötzlich vom Wahnſinn befallen. Der Arzt des Ortes verordnete einen reichlichen Aderlaß, am andern Tage wurde ein Brechmittel gegeben, wodurch etwas Schleim wegging. Deſſen ungeachtet dauerte die Raſerey fort, und der Kranke mußte gebunden werden.

Den 26. Januar wurde ich gerufen, und da ich bey mehreren Wahnſinnigen die Gratiola mit vielem Nutzen angewendet habe, ſo verordnete ich dieſelbe in dieſem Falle auf folgende Manier:

R. Extr. Gratiolae ʒ iij.
Aquae Tiliae ℥ v.
Cinam. s. v. ℥ j.
M. D. S.

Alle drey Stunden zwey Eßlöffel voll entweder ſo bloß oder mit Getränk vermiſcht zu geben.

Der Kranke nahm in vier und zwanzig Stunden

dieſe Miſchung und es erfolgte weder Erbrechen noch flüſſige Stühle davon.

Den 28. Januar verordnete ich ihm einen Tamarindentrank mit vier Gran Brechweinſtein, auch wurde in jedes Glas Waſſer, ſo er trank, ein Gran Brechweinſtein mit Limonadenpulver vermiſcht, gerührt — allein es erfolgte auf alles dieſes binnen vier und zwanzig Stunden weder Erbrechen noch flüſſige Stühle.

Den 31. Januar bekam ich die Nachricht, daß bey dem Kranken die Wuth Tag und Nacht fortdauere, und er nun in drey Tagen und Nächten gar nicht geruhet habe — auch ſey in dieſer Zeit kein Stuhlgang da geweſen. — Ich verordnete daher:

R. Aqu. fontan. destill. ℥ vj.
Tart. emet. gr. xxiv.
M. D. S.

Zwey Eßlöffel voll in jedes Glas Trinkwaſſer oder Koſend zu rühren.

Zugleich rieth ich noch einen Aderlaß, und daß ihm Senfpflaſter ſo wohl an die Waden als an die Schenkel gelegt werden möchten.

Den zweyten Februar beſuchte ich den fünf Stunden entfernten Kranken ſelbſt, und fand ihn in dem trübſeligſten Zuſtande. Er hatte nun zwölf Gran Brechweinſtein binnen achtzehn Stunden bekommen, und gleichwohl war nicht die mindeſte Bewegung weder zum Erbrechen noch zum Stuhlgange erfolgt.

Ich rieth, daß ihm der anweſende Wundarzt heute noch einige Klyſtiere aus dünnem Seifenwaſſer beybringen möchte, welche denn auch die gewünſchte Wirkung thaten, daß eine beträchtliche Menge ſchwarzen Kothes ausgeleert wurde. — Auch rieth ich, daß dem Kranken fünf bis ſechs blutige Schröpfköpfe um den Hals herum geſetzt werden möchten.

Hierauf ſchickte ich Klyſtier-Species, welche größten Theils aus Gratiola und einigen andern Kräutern beſtanden, und rieth hiervon in vier und zwanzig Stunden zwey Klyſtiere zu geben. Auch ließ ich ihn einen Aufſchlag auf den Kopf machen, nachdem ihm vorher die Haare von dem obern Theile des Kopfes abgeſchnitten worden waren. Dieſer Aufſchlag beſtand aus Folgendem:

R. Spirit. Mindereri.
— Vini camphorat. aa. ℥ iv.
M. D. S.

Alle vier Stunden einen Eßlöffel voll auf Flanell zu ſprengen, und auf den Kopf zu legen.

Dieſe angewendeten Klyſtiere aus der Gratiola, der Aufſchlag der geiſtigen Miſchung, und das Schröpfen am Halſe, thaten die gewünſchten Wirkungen.

Den 5ten Februar ſchrieb mir der Wundarzt Folgendes: „Geſtern Nachmittag um drey Uhr kam unſer Kranker ganz zu ſich ſelbſt. Die Klyſtiere ſcheinen vortreffliche Wirkung gethan zu haben. Die Nacht war er doch wieder ſehr wunderlich."

Hierauf ſchickte ich von Neuem die obbemeldeten Klyſtier-Species aus der Gratiola, und folgende Mixtur:

R. Tartar. solub. ℥ jß.
Extr. hyosciam. ʒ jß.
Oxym. simpl. ℥ ij.
Aq. Font. ℥ x.
M. D. S.

Täglich vier Mahl zwey Eßlöffel voll.

Von dieſer Miſchung hoffte ich viel Gutes, und ich hatte mich in meiner Hoffnung nicht betrogen. So wohl die Klyſtiere als auch die ſaliniſche Miſchung in Geſellſchaft des Bilſenkrautes hatten die gewünſchten Wirkungen bey meinem Kranken geäußert. In vierzehn Tagen erfuhr ich, daß der Kranke durchaus hergeſtellt ſey.

Beyſpiele des zur Lungenſucht mit Erleichterung der Bruſtzufälle ſich geſellenden Wahnſinns.

Von Dr. C. G. T. Kortum.

Zwey Fälle ſind mir vorgekommen, wo bey völliger Lungenſucht ein Wahnſinn mit Erleichterung aller Zufälle, vorzüglich der Bruſtzufälle, erfolgte; in beyden Fällen dauerte aber die Erleichterung nur wenige Tage, und der Tod erfolgte dann bald.

Ein junges Frauenzimmer, die ſich im letzten Stadium der Lungenſucht befand, litt von bereits ſtockendem Auswurfe eine anhaltende fürchterliche Beängſtigung und Bruſtbeklemmung, welche durch kein Mittel mehr erleichtert werden konnte. Plötzlich fing ſie an, irre zu reden, und abwechſelnd heftig zu raſen. Zugleich wurde das Athemholen ſichtlich leichter, man merkte faſt keine Bruſtbeklemmung mehr, der Huſten wurde ſeltener, und die Zahl der Pulsſchläge faſt natürlich. Nach dreyen Tagen aber wurde ſie wieder ruhig und vernünftig, und nun traten auch die Bruſtzufälle mit neuer Heftigkeit wieder ein, und machten in zweyen Tagen dem Leben ein Ende.

Ein Herr von etwa fünf und dreyßig Jahren, der an unheilbarer Lungenſucht, und zugleich ſeit ſeiner erſten Jugend an großer Nervenſchwäche litt, verfiel auf einmahl in eine Verſtandesverwirrung, die aber mehr Blödſinn (fatuitas) zu nennen war. Zugleich ließ der bisherige Huſten mit eiterartigem Auswurfe faſt gänzlich nach. Auch ging der Kranke jetzt wieder im Zimmer herum. Indeſſen nach etwa acht Tagen vermehrte ſich der Huſten wieder, der Kranke wurde nun immer ſchwächer, und ſtarb ganz ſanft nach zwey Tagen.

Sehr ſelten mögen aber die Fälle vorkommen, wo durch einen ſolchen Metaſchematismus eine vollkommene Heilung der Schwindſucht bewirkt wird.

Warzen.

Anfrage über das Seltnerwerden der Warzen. Von Hufeland.

Mehrere Aerzte haben bemerkt, daß in ihren Umkreiſen die Warzen ſeit einigen Jahren immer ſeltener werden.

1) Wird dieſes auch an andern Orten bemerkt?

2) Woher mag es kommen?

3) Laſſen ſich daraus Schlüſſe auf die Natur dieſes Uebels, oder eine Veränderung der phyſiſchen Conſtitution überhaupt ziehen?

4) Oder läßt ſich gar etwas Periodiſches und Epidemiſches in dieſer Hautkrankheit ableiten?

Beantwortung der Frage über das Seltnerwerden der Warzen. Von Dr. Ritter.

Dieſe Bemerkungen ſind mir neu; auch iſt zu zweifeln, daß ſie ſich häufig beſtätigen werden, und dieß hauptſächlich aus drey wichtigen Urſachen, deren Einwirkung wohl nie vermieden werden kann:

1) Weil dieſe Erſcheinung in vielen Fällen erblich iſt.

2) Weil ſie oft die Folge der Ueberfütterung und eines daher entſtehenden luxurirenden, ſchlecht verbreiteten und aſſimilirten Nahrungsſtoffes iſt.

3) Weil ſie auch, wie ich bemerkt zu haben glaube, in manchen Ländern vom Einfluſſe des Klima, vorzüglich von der feuchten Luft in niedrigen, waſſerreichen Gegenden und an den flächeren Seeküſten, abhängt. — In Holland ſind die Warzen häufiger,

ſo wie man auch dort eine zartere weißere Haut, als wo anders findet. — Blondinen ſind den Warzen mehr unterworfen, als Brünnetten, vorzüglich dann, wenn die Periode des Monathlichen ſich nähert.

Die beyden erſten Urſachen können wohl keinem Arzte entgangen ſeyn. — In meiner Jugend waren meine Hände mit mehr denn funfzig Warzen beſetzt, die durch die Wolfsmilch vertrieben wurden, ehe aber nicht ausblieben, bis die unordentliche Eßluſt ſich im Jünglingsalter verlor: dieſe Diſpoſition iſt richtig auf meine beyden Kinder vererbt; bey der ältern mit braunem Haare erſcheint nur eine oder die andere; die mit blondem hat deren ſchon mehrere, ſelbſt eine unter dem Nagel des Zeigefingers. — Die beſte Methode Warzen mit ſchmaler Baſis auszurotten, iſt das Abbinden, denn ſie iſt unſchmerzhaft und hinterläßt auch keine Spur einer Narbe. Bey den übrigen iſt bekanntlich der Höllenſtein das beſte Mittel.

Periodiſchen oder epidemiſchen Einfluß habe ich nicht bemerkt.

Waſſer.

Nutzen des örtlichen Gebrauchs des kalten Waſſers wider das Herzklopfen hypochondriſcher Perſonen.

Von Dr. G. C. Conradi.

Das kräftigſte und faſt einzige Mittel wider dieſe Art von Herzklopfen iſt der örtliche Gebrauch des kalten Waſſers: man bähet kurz vor Schlafengehen die linke Bruſt mit einer Compreſſe, indem man ſich über eine große Schale voll friſchen Waſſers vorwärts überbeugt. Das Bad währet nur ungefähr drey bis vier

Minuten, denn, wenn man in dieſer Zeit die Compreſſe etwa dreyßig bis vierzig Mahl angelegt hat, ſo wird man die Kälte des Waſſers nicht mehr empfinden, und dann iſts hinlänglich. (Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Körper nicht eben ſtark ausdünſte, und daß man Leib und Bruſt vorher mit einem kühlen Tuche abkühle. Eine trockne Hitze, eine Wallung, läßt das Mittel ſehr wohl zu.) Man reibt ſich hierauf wohl ab, und legt ſich zu Bette. Zu meiner und des Patienten Verwunderung hat dieſes Mittel bald den erwünſchteſten Effect gehabt, daß ſie ganz ohne das ſonſt ſo reguläre Abendherzklopfen einſchlafen konnten.

Ich wüßte wirklich keine beträchtliche Contraindicationen, die das Uebel oft verbiethen ſollten.

Waſſerblaſen.

Waſſerblaſen, nicht Blaſenwürmer im Gehirn. (Anonym).

Daß nicht alle in dem Gehirne vorgefundene Waſſerblaſen, Blaſenwürmer, ſondern einige zum Theil gewiß ausgedehnte lymphatiſche Gefäße ſind, beweiſet eine neulich hier vorgefallene Leichenöffnung:

Die Kranke ſtarb in einem Alter von ein und funfzig Jahren, ſie hatte einen wohlgenährten ſtarken Körper, und war außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, und einem Falle in ihrem dreyzehnten Jahre, wobey ſie auf dem Kopfe aufgeſchlagen war, bis nun das letzte Jahr nie krank geweſen. Seit dieſer Zeit aber litt ſie von Zeit zu Zeit an kloniſchen Krämpfen, die zu drey verſchiedenen Mahlen ſtarke epileptiſche Anfälle bildeten. In den freyen Zwiſchenzeiten klagte ſie immer über einen drückenden Schmerz auf der rechten Seite des Kopfes, welcher dann vorzüglich zunahm, wenn ſie

ſich ſtark durch körperliche Bewegung oder Anſtrengung der Seelenkräfte angegriffen hatte. Ihre Monathszeit fing ſie in dem letzten halben Lebensjahre an zu verlaſſen. Sie war zwanzig Jahr verheirathet, aber nie ins Kindbett gekommen. Ihre letzte Krankheit dauerte eilf Tage, und fing ſich zuerſt mit Zuckungen an, auf die ein einem entzündungsartigen Nervenfieber ähnliches Fieber folgte; dieſes machte einen Tag um den andern eine Nachlaſſung. Den eilften Tag der Krankheit endigte ſich dieſe mit dem Tode. Den andern Tag nach dem Tode wurde die Section des Kopfes gemacht: man fand die Hirnſchale ſehr dick und die Näthe faſt alle verwachſen; die harte Hirnhaut war feſt mit der Hirnſchale verwachſen, und auf der rechten Halbkugel des großen Gehirns fand man in der Gegend der Kronnath eine Waſſerblaſe in der Größe einer kleinen Wallnuß, worauf noch zwey kleinere und weiter nach hinten zu eine andere von der Größe einer Weinbeere ſaßen. Dieſe Waſſerblaſen hatten die Windungen des Gehirns aus einander getrieben und eingedrückt, und endigte ſich mit einem dünnen Canal in die weiche Hirnhaut; die große Waſſerblaſſe ward durch Unvorſichtigkeit zerriſſen, und daher konnte deren Canal nicht unterſucht werden, die andern aber hingen mit den Lymphgefäßen der weichen Hirnhaut durch ihren Canal zuſammen und bildeten ein fortgehendes Ganzes. Waſſer fand man nicht zwiſchen der harten Hirnhaut und dem Gehirne, wohl aber in den Seitenhöhlen, welches über anderthalb Unzen betrug.

In dieſen Hirnhöhlen waren die Adergeflechte vom Blute ſehr angefüllt, und an ihnen fand man kleine Waſſerblaſen von der Größe einer Linſe bis zu einem Hirſenkorn, vorzüglich an dem Adergeflechte der rechten Seite. Bey dem Herausnehmen lief, weil ſie nicht unterbunden waren, das in ihnen befindliche Waſſer durch

das

das deutlich vor Augen liegende lymphatiſche Gefäß heraus; dann aber unterband man das eine Ende des Adergeflechtes und bließ durch Lymphgefäße dieſe Waſſerblaſen auf, welches deutlich zu beweiſen ſcheint, daß dieſe Waſſerblaſen weiter nichts als durch Anhäufung des Waſſers ausgedehnte Lymphgefäße waren. Ueber dieſes war die harte Hirnhaut an verſchiedenen Stellen entzündet und in allen Gefäßen des Kopfs eine ſtarke Anhäufung von Blut; der große Blutbehälter war ganz hornartig, und man fand eine von den in ihm befindlichen Drüſen von der Größe einer Zuckererbſe und außerordentlich hart.

Noch muß auch erinnert werden, daß dieſe Patientinn ungefähr vor einem halben Jahre nach einem epileptiſchen Anfalle eine wäſſerichte Geſchwulſt der Hände und Füße bekam, welche aber nach dem Gebrauche von urintreibenden Mitteln wieder verſchwand.

Waſſerfenchel.

Ueber den Gebrauch des Waſſerfenchels in der Lungenſchwindſucht.

Von Markus Herz.

Der Verfaſſer wurde zu einem Mädchen von zehn Jahren gerufen, die alle Symptome der Phthisis pulmonalis in hohem Grade äußerte.

Ein ununterbrochenes Fieber, das vollkommen den Charakter eines hektiſchen hatte, gegen Abend immer ſtärker wurde, die ganze Nacht mit Heftigkeit anhielt, und gegen Morgen mit einem erſchöpfenden Schweiße nachließ.

Ein anhaltender Huſten mit häufigem Auswurfe einer eiterartigen, übelriechenden und ſalzig ſchmeckenden Materie.

Das Anſehen der Kranken war bleich, fahl und

aufgedunſen, ihr Auge matt, das Athmen kurz und beſchwerlich.

Alle Adern am Halſe ſchlugen mit einer ſichtbar erſtaunlichen Heftigkeit.

Die ganze rechte Seite der Bruſthöhle war aufgetrieben und ragte an drey ſtarke Zoll über die linke hervor.

Der Unterleib war ſehr geſpannt und an verſchiedenen Stellen desſelben waren Verhärtungen deutlich zu merken.

Der Urin war äußerſt trübe, wolkicht und immer mit einer ſtarken Farben ſpielenden Fetthaut bedeckt.

Im Ganzen war die Kranke äußerſt ſchwach, faſt immer bey übler Laune, litt den ganzen Tag über abwechſelnd an Froſt und Hitze, und hatte eine unbeſchreibliche Eßluſt. Sie war unerſättlich.

Da die Krankheit ohne hinreichend bemerkte Urſachen entſtanden war, und der Verfaſſer eine ſcrofulöſe Conſtitution bey der Kranken vermuthete, ſo verſchrieb er die ſalzſaure Schwererde und beyher ein expektorirendes Mittel aus Meerzwiebelſaft und Altheeſyrup.

Der vierzehntägige Gebrauch dieſer Mittel änderte nicht das geringſte.

Der Verfaſſer verzweifelte daran, die ſcrofulöſe Beſchaffenheit auszurotten, und dachte jetzt nur gegen die Folgen zu kämpfen. Er entſchloß ſich alſo bloß gegen das Fieber zu handeln, den Vorrath von eiterichten Stoffen aufzulöſen und deſſen Auswurf zu befördern.

Es wurde nun auf den rechten Arm ein anhaltendes Zugpflaſter gelegt, und innerlich citronenſaures Weinſteinſalz mit Lakrizenſaft verſetzt und eine Auflöſung von Ammoniakgummi in Meerzwiebelſaft, verbunden mit etwas Spießglaswein, ununterbrochen fortgebraucht.

Nach einem Zeitraume von vier Wochen verſchwand

das heftige ſo ſehr ſichtbare Pulſiren der Halsadern, und größten Theils auch die Erhabenheit der einen Burſt-höhle; aber alle übrigen Phänomene waren dieſelben wie vor zwey Monathen.

Im Monath September ſchien das Fieber im ganzen etwas vermindert; deſſen Zunahme am Abend blieb völlig aus, und die Nachtſchweiße wurden ziemlich mäßig; aber ſolche Beſſerungsperioden gab es mehrere, und auf eine kleine Veranlaſſung, oft auch ohne dieſe, verſchlimmerte ſich alles wieder.

Während einer ſolchen Beſſerungsperiode, die etwas länger anhielt, verſuchte der Verfaſſer das Isländiſche Moos in Milch gekocht; aber nach einem dreytägigen Gebrauche wurde die Krankheit auf einen Grad der Verſchlimmerung gebracht, auf den ſie nie war, und erſt nach vierzehn Tagen gelang es dem Verfaſſer, durch die antiphlogiſtiſche auflöſende Methode den Fehler wieder gut zu machen.

Im October ſtellte ſich wieder eine etwas längere Periode der Beſſerung ein, und der Verfaſſer, der für das Moos ſo große Vorliebe hatte, und die letzte Verſchlimmerung lieber allen andern Urſachen, als dieſem Mittel zuſchrieb, verordnete es wieder, und zwar jetzt im wäſſerichten Aufguſſe mit etwas Meerzwiebelſaft, das Reſultat war wie vorher.

Man kehrte zur kühlenden Heilart zurück, die lediglich in der Verordnung meiner Sättigung von zwey Quentchen Krebsſteine mit Citronenſäure, anderthalb Unzen Lindenblüthwaſſer und eben ſo viel Citronenſäureſyrup beſtand, welches die gewöhnliche Portion eines Tages war, und binnen Kurzem war die Kranke in einen beſſern Zuſtand verſetzt.

Aber dieſer Zuſtand war dennoch nicht der erwünſchte. Der Verfaſſer verſuchte daher noch ein Mittel, das

in einem größern antiphthiſiſchen Rufe ſtand; nähmlich das Phellandrium aquaticum. Er gab neben der kühlenden Mixtur täglich drey Mahl folgendes Pulver:

℞. Pulv. sem. Phillandr. gr. v.
Sacchar. lact. gr. x.
Nitr. depur. gr. vj.
Gumm. arab. gr. viij.
M. S. p. D.

Man ſtieg immer nach einigen Tagen mit der Menge des Samens, ſo daß nach drey Wochen ein Pulver funfzehn Gran desſelben enthielt.

Augenſcheinlich nahmen mit jedem Tage die Fieberbewegungen ab, Huſten und Auswurf verminderte ſich, der Kranke gewann an Fleiſch und geſunder Farbe. Der Urin, der bisher immer trübe und molkicht oder ganz waſſerklar war, aber beſtändig eine glänzende farbichte Haut hatte, beſaß nun ſeine natürliche Harnfarbe, hatte keine Haut, aber jedes Mahl einen zwey Finger dicken Bodenſatz von reinem Eiter.

Bey dem ununterbrochenen Gebrauch obiger Mittel, waren in der Mitte Decembers alle Zufälle ſo gut wie verſchwunden, der Huſten war äußerſt ſelten, und der Auswurf unbeträchtlich, aber der eiterichte Bodenſatz im Urin hielt immer an.

Sie reiſte nun ganz geſund in der rauheſten Jahreszeit von Berlin ab, ohne daß ſie Schaden genommen hatte; der Waſſerfenchelſamen wurde noch ein Vierteljahr fortgeſetzt und in der Mitte des Sommers auch die Wunde des Zugpflaſters allmählich zugetheilt.

Zweyte Beobachtung.

Ein Mann von acht und dreyßig Jahren empfand auf einer Reiſe, nachdem er kurz vorher, als er den Poſtwagen beſtieg, eine große Menge warmen Kuchen

verſchluckt hatte, fieberhafte Bewegungen, Uebelkeit und heftige Kopfſchmerzen. Man rieth ihm auf der erſten Station ein Glas Branntwein, die Unpäßlichkeit zu unterdrücken. Er fuhr weiter und wurde ſchlimmer. Auf der zweyten Station befolgte er einen andern unſchicklichen Rath, ein Maß ſtarkes Bier und eine Menge Käſe zu ſich zu nehmen. Darauf ſtiegen die Zufälle und das Fieber bis zu einem ſehr hohen Grade. Er verlor das Bewußtſeyn und mußte unter Weges bleiben. Von dieſem Zuſtande wußte er ſich an nichts zu erinnern, als daß er Schmerzen in der linken Seite hatte, ein ſpaniſches Fliegenpflaſter auf dieſelbe bekam, und ihm ein Mahl zur Ader gelaſſen wurde.

Das Fieber hielt am zehnten Tage, da er wieder zu ſich kam, noch in einem mindern Grade an. Die Seitenſchmerzen waren noch nicht ganz verſchwunden und er huſtete mit ſchwierigem Auswurfe.

Der Verfaſſer, der nun gerufen wurde, fand ihn bleich, abgezehrt und im höchſten Grade entkräftet, der Puls war klein und ſchnell; vor ihm ſtand eine Schüſſel mit einem beynahe halben Quart ſtinkenden eiterichten Auswurfe, den er ſeit einigen Stunden mit vieler Schwierigkeit weggehuſtet hatte; die Reſpiration war enge und ſchmerzhaft, beſonders an der linken Seite, er hat völligen Mangel an Eßluſt und klagte bey vollkommen reiner Zunge über übeln Geſchmack. Des Nachmittags vermehrte ſich immer das Fieber, und er bekam hochrothe Wangen.

Der Verfaſſer verordnete einen Trank aus Krebsſteinen mit Citronenſäure geſättigt, wozu Salep und Oxymel geſetzt wurde, und beyher einen Linctus aus Meerzwiebelſaft und Lakrizenſyrup.

Auf den vier Tage lang fortgeſetzten Gebrauch dieſer Mittel ging der Auswurf etwas leichter von Stat-

ten, wurde aber weder von beſſerer Beſchaffenheit noch von geringerer Menge. Im Gegentheile nahm dieſe offenbar zu und betrug des Tages über ein Quart beynahe, und zwar häufte ſich dieſe Maſſe nicht allmählich durch öfteres Huſten, ſondern entſtand gewöhnlich während einem Paar heftigen Anfällen, die zu halben Stunden lang dauerten, und ſich des Morgens frühe und unmittelbar nach dem Mittagseſſen einſtellten. Die übrige Zeit des Tages huſtete der Kranke nur wenig, und des Nachts faſt gar nicht. Uebrigens blieben alle Zufälle unverändert, die Mittel wurden fort gebraucht.

Einige Tage nachher wurde die Reſpiration etwas freyer und der Schmerz etwas minder. Auf den linken Arm wurde ein anhaltendes Zugpflaſter gelegt, das ſehr bald eine ſtarke Eiterung verurſachte.

Den 16. Juny, ungefähr den zwölften Tag nach angefangener Cur, da der Auswurf in allem Betracht, ſo wie alle übrigen Zufälle, bis auf die etwas freyere Reſpiration, dieſelben waren, wurde neben den geſättigten Krebsſteinen noch der Waſſerfenchel auf oben erwähnte Weiſe verordnet, nur daß mit einem halben Quentchen pro dosi angefangen wurde, welches er drey Mahl täglich nahm.

Bey dem anhaltenden Gebrauche dieſer Mittel und der ſtarken Eiterung des Zugpflaſters ſchienen, bis auf den Auswurf, alle Zufälle, ob ſchon in einem geringen Grade, eine beſſere Geſtalt zu bekennen. Der Kranke fühlte ſich im Ganzen behaglicher, ſein Puls war des Vormittags ein wenig widernatürlich, das Nachmittagsfieber war geringer, der Bruſtſchmerz faſt verſchwunden und vorzüglich das Athmen merklich freyer.

Nun verordnete der Verfaſſer das Isländiſche Moos mit der erdigen Saturation:

℞. Lichen. Island. dr. v.
Rad. liquir. unc. j.
Coq. c. aq. font. per ¼ hor.
Colat unc. IX.
adde
Lap. cancr. citr. dr. ijß.
Oxym. squill. unc. j.
Syrup. acetos. citr. unc. jß.

M. D. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe voll.

So wurde das Moos, da es weder auf den Auswurf, noch auf die Reſpiration eine nachtheilige Wirkung äußerte, allmählich bis auf eine Unze verſtärkt.

Den 30ſten klagte der Kranke über übeln Geſchmack, und ſeine Zunge zeigte offenbar eine Anhäufung von Krudidäten im Magen. Es wurde ein Brechmittel gegeben aus vierzehn Gran Ipecacuanha, einem Gran Brechweinſtein, und zehn Gran vitrioliſirten Weinſtein, worauf er einige gallichte Erbrechungen mit vieler Erleichterung hatte.

Indeſſen war ſein Zuſtand noch immer höchſt elend, er warf eine große Menge ſtinkenden Eiter aus, ſein Puls war klein, äußerſt ſchnell und hart, ſein Körper abgemagert, ſeine Wangen bleich, eingefallen, roth gefleckt. Obige Behandlung wurde fortgeſetzt.

Am 12. Julius erhielt der Verfaſſer, der indeſſen anders wohin gereiſet war, Nachricht, daß ſich alles beſſere. Das Fieber ſey beynahe verſchwunden, der Auswurf vermindere ſich und werde beſſerartig, die Anfälle des Huſtens wären ſeltener, gelinder und kürzer, der Kranke nehme an Kräften zu, und habe einen kaum zu befriedigenden Hunger; man ſetzte die nähmliche Behandlung fort, und am 19. war außer Entkräftung und großen Hunger alles verſchwunden.

Nun wurde China zum Mooſe geſetzt.

℞. Pulv. cort. peruv. opt.
Lichen. Island. aa. unc. j.
coq. cum. aq. font. per ½ hor.
Colat. unc. x.
adde
Oxym. simpl. unc. iij.
Syrup. de alth. unc. j.

M. D. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Uebrigens wurde der Gebrauch des Phellandriums fortgeſetzt, und die Eiterung des Zugpflaſters vermittelſt einer Miſchung aus Empl. vesic. perpet. dr. iij. und diachyl. cum. gts dr. v. unterhalten.

Durch den neuntägigen Gebrauch dieſer Mittel wurde er ganz hergeſtellt, er mußte ſie noch acht Tage fort gebrauchen und vom Phellendrio täglich nur zwey Pulver nehmen.

Alle Mittel wurden endlich bey Seite geſetzt, bis auf die Eiterung des Zugpflaſters, das noch einige Monathe unterhalten wurde.

Der Verfaſſer gibt uns nun noch die Analyſe des Waſſerfenchelſamens;

Ein Pfund des zuvor gelinde getrockneten und verkleinerten Samens lieferte zwey Scrupel eines ätheriſchen Oehles, das von gelber Farbe war, und den eigenthümlichen Geruch des Waſſerfenchels beſaß.

Dieſen Geruch hatte auch das deſtillirte Waſſer.

Durch die Auskochung mit deſtillirtem Waſſer gab ein Pfund des Samens trocknen Extract eine Unze ſechs Drachmen und neun und vierzig Gran.

Nachdem dieſes mit dem ſtärkſten Weingeiſt vollkommen ausgezogen war, blieben an reinen gummöſen Stoff eine Unze zehn Gran.

Die mit Weingeiſt gemachte Ausziehung wurde,

nachdem ſie bis zur Trockenheit verdünſtet war vermittelſt der Naphta vitrioli in ihre Beſtandtheile, nähmlich in Harz und Seifenſtoff, zerlegt.

Der Harzſtoff wog eine Drachme ein und funfzig Gran, der Seifenſtoff drey Drachmen ſieben und dreyßig Gran.

Aus dem getrockneten Rückſtande, der nach der Auskochung mit Waſſer übrig geblieben war, wurden, nachdem er mit Weingeiſt völlig extrahirt war, ebenfalls fünf Drachmen vier und vierzig Gran trocknes Harz erhalten. Das reſinöſe Prinzipium in einem Pfund des Samens betrug alſo überhaupt fünf Drachmen fünf und dreyßig Gran.

Durch eine trockne Deſtillation wurden aus drey Unzen Samen erhalten:

Zwey und ein Drittel Quart Luft, die aus zwey Drittel kohlenſauerm und einem Drittel Waſſerſtoffgas beſtand.

Fünf Drachmen vier und vierzig Gran ſäuerlicher übel riechender Flüſſigkeit und dreyßig Gran braunes empireumatiſches Oehl.

Ein halb Pfund des Samens lieferte bey angeſtellter Unterſuchung folgende fixe Beſtandtheile.

Auch das Einäſchern oder Verbrennen überhaupt fünf Dramen vier und zwanzig Gran einer weißgrauen Aſche. In dieſer war enthalten:

5 Gran freyes vergetabiliſches Laugenſalz.
29 Gran vitrioliſirter Weinſtein.
10½ Gran Digeſtivſalz.
17½ Gran Kalkerde.
41 Gran Bitterſalzerde.
28 Gran Alaunerde.
3 Drachmen 10 Gran Kieſelerde.

Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Waſſerfenchels in der Lungenſchwindſucht. Von Dr. Selig.

Ein Mädchen von zwanzig Jahren ſuchte Hülfe beym Verfaſſer. Sie klagte über kurzen Athem, vorübergehende kleine Stiche in der Bruſt, Huſten, Hitze in den Nachmittags- und Abendſtunden, und hatte einen Auswurf, der wahrhaft eitericht zu ſeyn ſchien.

Sie war von einer Mutter geboren, die erſt vor einem Jahre an der Schwindſucht geſtorben und bey der ſie während dem größten Theil der Krankheit in einem Bette geſchlafen hatte. Auch hatte ſie vor einem Jahre die Krätze gehabt, die ſie durch den Gebrauch äußerlicher Mittel zu vertreiben geſucht hatte. Da ihr Vater ſeit vielen Jahren öftere Anfälle von Melancholie erlitten, und bey der Gelegenheit die Seinigen oft mißhandelt hat, ſo litte ſie von Kummer und Kränkung dabey nicht wenig. Ehe der Verfaſſer gerufen wurde, waren ſchon einige Aderläſſe geſchehen.

Der Verfaſſer rieth ihr nun Früh und Nachmittag ein Nößel Molken zu trinken, darin allezeit eine Hand voll friſcher Kräuter gekocht wäre; er ließ ihr außer dem zum ordinären Getränk eine Tiſane von Hirſchhorn, Skorzoner- und Queckenwurzeln trinken, und gab ihr dazu eine Mixtur, die mit der River'ſchen Aehnlichkeit hatte.

Nachdem ſie vier Wochen lang dieſe Mittel gebraucht hatte, ſo verloren ſich die Stiche in der Bruſt, der Huſten und die Hitze in den Nachmittags- und Abendſtunden verminderten ſich, und ſie war in vieler Rückſicht beſſer; nur der Auswurf blieb eiterich und hatte einen übeln Geſchmack.

Nun verordnete der Verfaſſer Waſſerfenchelſamen in Pulver, mit Milchzucker, Salpeter und arabiſchem

Gummi vermiſcht, täglich drey Doſen, wovon jede ein halbes Quentchen Waſſerfenchelſamen enthielt. Sie wollte ſich aber durchaus kein Haarſeil oder Fontanell ſetzen laſſen.

Nachdem ſie vierzehn Tage lang den Waſſerfenchelſamen genommen hatte, ſo war ihr Geſundheitszuſtand dadurch auſſerordentlich verbeſſert. Die Engbrüſtigkeit, Huſten, eiterichter Auswurf und Nachtſchweiße hatten ſich ſehr vermindert, und vom Fieber war faſt gar nichts mehr zu verſpüren.

Ihre körperlichen Kräfte und Munterkeit des Geiſtes hatten auch ſo zugenommen, daß ſie zwey Monath lang täglich ausgehen und ihre häuslichen Geſchäfte verrichten konnte.

Der Verfaſſer drang nun auch ernſtlich auf Setzung der Fontanelle, aber die Kranke wurde darüber ſo verdrießlich, daß ſie darauf auch die Pulver bey Seite ſetzte. Zwey Monath darnach, oder gegen den Herbſt, verſchlimmerte ſich wieder alles außerordentlich; ſie ſcheute ſich den Verfaſſer gleich rufen zu laſſen, welches ſie endlich, da das Uebel ſchon zur höchſten Höhe gekommen war, doch that. Er fand ſie mit allen Zufällen einer vollkommenen unheilbaren Phthiſis. Alle dagegen angewendeten Mittel fruchteten nichts, und ſie ſtarb nach einigen Monathen, vielleicht als Opfer ihres Eigenſinns, indem es ſich aus der ganzen Krankengeſchichte ergibt, daß das Phellandrium, welches in dieſem Falle ſchon ſo vortrefflich gewirkt hatte, beſonders in Verbindung mit Fontanellen einen glücklichern Ausgang bewirkt hätte.

Ein Jüngling von zwölf bis dreyzehn Jahren verlor zwiſchen Oſtern und Michaelis ſein vorheriges blühendes Anſehen, ohne daß die Aeltern eine Urſache anzugeben

wußten, und zehrte nach und nach ſo ab, daß er nichts als Haut und Knochen zu ſeyn ſchien.

Im Monath Auguſt und September fanden ſich Fieberanfälle ein, nähmlich Froſt und Hitze, Kopfweh, Mangel des Appetits und Müdigkeit, die ſich in der Nacht durch einen ſtarken Schweiß endigten, der den Kranken aber nicht erleichterte, ſondern täglich mehr ermattete. Ein Huſten mit Heiſerkeit geſellte ſich hinzu, der ihn beſonders die Nacht über ſehr marterte, worauf Auswurf folgte, der wahrhaftig eiterich zu ſeyn ſchien; aus allen dieſen ſah man, daß der Kranke zwar an einer anfangenden, doch wahren Lungenſucht leide.

Man gab Anfangs die Mixtur von Krebsſteinen mit Citronenſäure geſättigt, und eine demulzirende Tiſane, um das Fieber zu mäßigen, welches auch abnahm, aber der marternde Huſten, eiterichter Auswurf, Nachtſchweiße, Abzehrung, Schlafloſigkeit, Mangel des Appetits und große Mattigkeit blieben noch immer.

Nun gab der Verfaſſer das Phellandrium im Aufguſſe, da der Kranke es als Pulver nicht nehmen wollte, und zwar ganz allein ohne Beyhülfe der Fontanelle oder Haarſeile. Er ließ ein Loth mit zwölf Unzen Waſſer infundiren und davon täglich drey Mahl ein halbes Schälchen nehmen. Zum ordinären Getränke bekam er Tiſane von Hirſchhorn, Skorzoner- und Queckenwurzeln, und in den Abendſtunden einige Mahl etwas von der obgenannten Mixtur aus Krebsſteinen mit Citronenſäure.

Die Fieberanfälle verminderten ſich nach acht Tagen um ein Merkliches, Appetit und Schlaf wurden beſſer, und der Huſten war auch nicht mehr ſo marternd, obſchon der Auswurf und die Nachtſchweiße eben ſo häufig blieben.

Nachdem aber das Infuſum von dem Waſſerfenchel noch acht Tage lang gebraucht worden, ſo war das

Ganze um vieles verbeſſert, insbeſondere aber hatte ſich das Fieber beynahe ganz verloren, der Appetit wurde ſtärker, ſein äußerliches Anſehen beſſer, und der Geiſt munterer. Der ſtärkſte Beweis aber ſeiner Beſſerung war die Abnahme des Huſtens, des eiterichten Auswurfs, und der Nachtſchweiße.

Mit dem Gebrauche des Waſſerfenchels wurde beynahe zwey Monath fortgefahren, wodurch er ganz hergeſtellt wurde.

Zum Ueberfluſſe trank er im darauf folgenden Frühjahre fünf und zwanzig Bouteillen Selterwaſſer mit Milch, die ſein Vater ſchon vorher für ihn verſchrieben hatte.

Jetzt nach Verfluß von einem Jahre befindet ſich dieſer junge Menſch immer noch vollkommen wohl, hat ein blühendes Anſehen, und wird ſtark und groß.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der Verfaſſer die Anſteckung der Lungenſchwindſucht in einem ganz geſunden Körper ohne vorhergegangene Prädispoſition und ohne mitwirkende Reitze läugnet; ſo wie er denn die Lungenſchwindſucht des Mädchens von der abgelagerten Krätzſchärfe, von Kummer ꝛc., nicht aber von Anſteckung von Seite der Mutter herzuleiten geneigt iſt. (Vergl. die Anmerkung von Hufeland).

Anmerkung von Hufeland. Ich kann vollkommen in das Lob einſtimmen, welches der würdige Herr Verfaſſer dem Semen Phellandrii aquatici in der Lungenſucht ertheilt. Ich habe es häufig angewendet, und kann verſichern, daß ich es nie ohne einigen Nutzen gegeben habe. Immer mäßigte es das Fieber, (außer wenn ein accidenteller entzündlicher Zuſtand in den Lungen entſtanden war) verbeſſerte die Verdauung und die Kräfte, minderte den Huſten und Auswurf, und verbeſſerte ſelbſt die faulichte Beſchaffenheit desſelben.

Auf dieſe Weiſe friſtet und erleichterte er das Leben vieler, und noch jetzt bekommt es ein armer Schwindſüchtiger von mir, der es nun ſchon ſeit zwey Jahren in Verbindung des Isländiſchen Mooſes erhalten hat, und der, ſo bald er es acht Tage ausſetzt, vermehrte Beſchwerde des Athems und vermehrtes Fieber bekommt.

In zwey Fällen aber kann ich ihm das Zeugniß geben, eine Radicalcur bewirkt zu haben, in einem Falle war es Phtihsis pituitosa, die aber ſchon ins Stadium purulentum überging, im andern war die Lungenſucht nach Bluthuſten entſtanden, und in beyden Fällen war ſchon ſtarkes hektiſches Fieber mit Morgenſchweißen, Abmagerung und eiterichter Auswurf vorhanden.

Ich gebe es gewöhnlich alle drey Stunden zu einem Scrupel mit ana Sacchar. lact. oder succus Liquir. verſetzt.

Die anſteckende Kraft der Lungenſucht im letzten Stadium, die ich ſchon mehrmahls beobachtete, hat ſich mir neuerlichſt wieder ſehr auffallend beſtätigt.

Ein geſunder Bauerjunge bekam aus unverſtändiger Mildthätigkeit die Hemden und Kleider eines an der Schwindſucht Geſtorbenen geſchenkt. Er trägt ſie, und nach einem halben Jahre bekommt er die Schwindſucht auch und ſtirbt.

Wie oft ſchon mag die Urſache mancher Auszehrung in einem ſolchen Kleide oder Bette gelegen haben, was dieſes Miasma enthielt; und wie wenig kann man es den gemietheten Betten anſehen?

Wäre es nicht Pflicht der Geſundheitspolizey, daß nach dem Tode der Schwindſüchtigen (wie es auch in Italien geſetzlich iſt) die von ihnen zuletzt gebrauchten Kleider, Hemden und Betten, von Obrigkeits wegen, und letztere wenigſtens erſt, nachdem die Federn gewaſchen,

und ein Jahr der Luft ausgeſetzt werden, zu brauchen erlaubt würden.

Waſſerſcheue.

Geſchichte einer tödtlichen Waſſerſcheue, die auf den Biß eines tollen Hundes in ſechs Wochen erfolgte, mit einem Anhange von Hufeland.

Ein Knabe von eilf Jahren wurde von einem wüthenden Hunde gebiſſen. Ein naher Wundarzt verſicherte die Wunde gut ausgewaſchen zu haben, worauf er ſie mit einem Heftpflaſter bedeckte.

Der Verfaſſer wurde nun gerufen. Er fand zwey Wunden auf dem Rücken des rechten Fußes, eine an der äußern, die andere an der innern Seite; erſtere war gegen zwey Drittheile eines Zolles, die andere etwa einen halben Zoll lang; neben der erſtern bildete ſich nach einigen Stunden noch eine Sugillation aus; beyde waren gegen zwey Zoll vom Fußgelenke entfernt und gingen durch die Haut und das darunter liegende Zellengewebe bis auf die ſehnichten Theile.

Das Ausſchneiden war an dieſer von Fleiſch entblößten Stelle nicht wohl möglich; daher verordnete der Verfaſſer eine konzentrirte Auflöſung von einem Quentchen Aetzſtein in zwey Unzen deſtillirtem Waſſer, womit er die klaffenden Wunden ſogleich auswaſchen ließ, und befahl, daß man Leinwandbäuſchchen mit eben dieſer Auflöſung getränkt, alle halbe, höchſtens alle Stunden immer von neuen in die Wunde bringen und darin liegen laſſen ſollte.

Zugleich wurden zehn Pulver verordnet, wovon jedes aus zwey Gran der friſch gepulverten Belladonnawurzel und einem halben Gran Zucker beſtand, wovon der Knabe alle drey Stunden den Tag über eins neh-

men ſollte, (größere Gaben zu reichen, etwa fünf bis ſechs Gran nach Münchs Vorſchrift aller acht und vierzig Stunden, hielt Verfaſſer deßwegen nicht für rathſam, weil er in mehreren Fällen geſehen hatte, daß die friſch gepulverte Wurzel bey noch ältern Knaben ſchon zu zwey Gran auf die Augen heftig wirkte, und es auch andern Aerztеn gelungen iſt, durch kleine Gaben die Waſſerſcheue zu verhüthen.)

Die Nacht zum 28ſten Oktober war ruhig, außer daß er alle Mahl einige Minuten lang ſtarke Schmerzen bekam, wenn das Aetzmittel von neuem angebracht ward.

Die Wunde war früh Morgens faſt ganz ſchwarz, die Ränder rings herum wenigſtens drey Linien breit zerſtört, und die Haut im Umfange entzündet; auch waren hin und wieder in der Nachbarſchaft der Wunde Bläschen aufgeſchoſſen, unſtreitig von Berührung der Aetzmittel. Die Wunde wurde gereinigt, die Ränder und der Grund ſorgfältig mit Höllenſtein beſtrichen, und mit dem Auflegen des Aetzwaſſers in beyden Wunden fortgefahren; ja, da ſich neben der Wunde auf der rechten Seite eine Sugillation gebildet hatte, die unſtreitig von den Unterzähnen herrührte, ſo wurde auch dieſe Stelle zerſtört und mit Aetzwaſſer bedeckt.

In der Nacht auf den 29ſten verfiel der Knabe in eine Phantaſie, in welcher er immer Hunde um ſich ſah, und den Abend vorher bemerkte man etwas Fieber an ihm; ſo phantaſirte er auch abwechſelnd, wie wohl vorübergehend, den Vor- und Nachmittag am 29ſten; in der Zwiſchenzeit aber war er munter, der Puls langſam, der Appetit gut; etwas Naſenbluten zeigte ſich den Nachmittag. Der Verfaſſer leitete die Zufälle von der Wunde her, die ſich beträchtlich zu entzünden anfing.

Der Knabe hatte bis auf dieſen Abend innerhalb zwey Tagen zwanzig Gran von der Belladonna genommen;

men; nun wurden ihm Pulver verordnet, welche drey Gran davon enthielten, und mit dem Gebrauche des Aetzwaſſers, jedoch nicht mehr in ſo kurzen Zeiträumen auf einander, noch zwey Tage fortgeſetzt; allein die Pulver wirkten auf die Augen und man kehrte zu zwey Gran zurück, die den Tag über vier Mahl genommen wurden.

Alle allgemeinen Zufälle verſchwanden am 30ſten October, und der Knabe befand ſich wohl, ſein Appetit und Stuhlgang waren natürlich, und er bekam ruhigen Schlaf nebſt einem ſtarken Schweiße über den ganzen Körper.

Die Wunden waren am 31ſten durch das fortgeſetzte Aetzmittel in der Tiefe ſo wohl als im Umfange um ein Beträchtliches vergrößert worden, der Fuß hatte ſich im Umfange derſelben beträchtlich entzündet, und dadurch waren die Wunden faſt trocken gemacht worden.

Es wurden nun erweichende Breyumſchläge um den Fuß geſchlagen, worauf nach zwey Tagen die Suppuration ſich einzuſtellen anfing, und ſich durch ein kleines Abendfieber ankündigte. Bis zum 6ten November hatte ſich die Eiterung völlig ausgebildet, die Entzündung des Fußes hatte ſich gelagert, und es ward ſchon vom 3ten an die Wunde mit ſpaniſchem Fliegenpulver beſtreut, und mit dem unguent. basilic. verbunden.

Der Knabe befand ſich wohl, ſaß immer außer dem Bette, aß und ſchlief gut, jedoch wollten die Aeltern zuweilen eine Traurigkeit an ihm bemerkt haben, welche aber ſo wohl nicht Folge des Wuthgiftes ſeyn konnte, da ſie vorübergehend war, und durch Zureden der Aeltern wieder verſchwand.

Nach achttägigem Gebrauche wurde mit der Belladonna ausgeſetzt, indem der Knabe ſich wohl befand, und die Wunden gut eiterten; die eine heilte zu, da hingegen die andere größere noch beym Ausbruche der Hundswuth offen war.

Ungefähr drey Wochen nach dem Biſſe bekam der Knabe mehrere Schwären, beſonders einen großen an den Hinterbacken, welche aber bald wieder verheilten.

Acht Tage vor dem Ausbruche der Krankheit hatte der Knabe einen heftigen Schreck, indem er durchs Eis ins Waſſer eingebrochen war, ohne jedoch dabey Schaden zu nehmen.

Am 6ten December Nachmittags in der Schule bekam er auf einmahl heftige Kopfſchmerzen und Dunkelheit vor den Augen; der Zufall verging wieder, und er konnte von neuem an dem Unterrichte Theil nehmen. Als er aber nach Hauſe geht, ſo fühlt er ſich auf der Bruſt beklommen, und es iſt ihm, als ob er mit Gewalt gegen die Ecke ſeines Hauſes geſchleudert würde. Zu Hauſe klagt er über Kopfſchmerz, Dunkelheit der Augen, und abwechſelnd über Beklommenheit der Bruſt fort. Er legt ſich zu Bette, und nimmt dieſen Abend wenig an Speiſen und Getränke zu ſich. Die Nacht iſt ſchlaflos.

Den 7ten December kann er Früh wegen Mattigkeit und Schwindel nicht aufſtehen, klagt über Neigung zum Erbrechen, und über Schmerzen in der Eichel des männlichen Gliedes, weßwegen ihm der Wundarzt ein kühlendes Waſſer zum Umſchlage gibt.

Der Verfaſſer wurde gerufen. Er fand ſehr ſchnellen etwas kleinen Puls bey völligem Bewußtſeyn; er klagte nun nicht über Beklemmung, ſondern nur über Mattigkeit und Neigung zum Erbrechen; die Eichel ſchien etwas entzündet, und die Vorhaut ließ ſich nicht darüber zurück bringen, ſondern es entſtanden bey dem Verſuche dieß zu thun ſogleich Erectionen. Es wurde eine abführende Arzeney verordnet.

Die Nacht von dem 7ten auf den 8ten war ſehr unruhig; er lag in der Frühe halb ſitzend im Bette, ſein Blick war ſtier, der Augenſtern ſehr erweitert, die

Oberlippe, vorzüglich in der Mitte, gegen die Naſe zu gezogen; die Bewegungen und Sprache desſelben waren haſtig, er klagte über keine Schmerzen und nur über einige Beklommenheit in der Bruſt.

Man reichte ihm ein Glas Waſſer, und bath ihn zu trinken; ſo bald er das Glas in die Hand nahm, und es dem Munde näherte, empfand er Widerwillen, Zuſammenziehungen des Schlundes, wurde ſehr ängſtlich, und fing an zu zittern.

Es wurde ihm Waſſer in einem irdenen Gefäße gereicht, wo er keine Fluctuation bemerken konnte; allein es erfolgten dieſelben Zufälle; noch auffallender war es, daß dieſe Zufälle ſogar eintraten, wenn man ihn die Augen ſchließen ließ, und ſelbſt mit der Hand noch dieſelben bedeckte, ſo bald ihm Waſſer auf irgend eine Art genähert wurde; ſie ſtellten ſich nähmlich ſogleich ein, wenn das Waſſer ungefähr eine Hand breit noch von dem Munde entfernt war.

Die eine Wunde war noch offen, ihre Farbe fiel etwas ins blaßblaue, ſie war ziemlich trocken, der Kranke klagte nicht über Schmerz darin, vielmehr über eine Schwere in dem Fuße, jedoch auch über eben dieſe Empfindung in allen Gliedern. Der Puls war geſchwind und klein, die Zunge feucht, von natürlicher Farbe, nach hinten zu etwas belegt; er hatte Früh eine Abkochung von Sennesblättern eingenommen, und bereits ein Mahl Oeffnung gehabt.

Es wurde ein warmes Bad angeordnet; alle vier Stunden ein Theelöffel voll von der Queckſilberſalbe um den Hals herum eingerieben, in die Wunde von neuen Kantharidenpulver eingeſtreut, und dabey von folgenden Pulvern alle anderthalb Stunden eins genommen:

R. Pulv. rad. Belladonnae recent. gr. j.
Moschi orient. gr. ij.
Sacchar. alb. Scrup. j.
M. Dentur tales doses numero sex.

Dieß geſchah des Morgens um neun Uhr. Er verſicherte auf das erſte Pulver etwas Erleichterung zu ſpüren; er war indeſſen noch immer unruhig und der Blick wie vorher; er konnte immer noch nicht trinken, doch hatte er das in Waſſer eingerührte Pulver, wiewohl mit Mühe, verſchluckt.

Nachmittags halb zwey wurde das warme Bad veranſtaltet, als er ſich der Wanne näherte, empfand er großen Abſcheu, bekam Angſt und Zittern und ſagte, es wäre ihm geweſen, als wenn er hinein fiele. Im Bade blieb er eine halbe Stunde.

Nach dem Bade war er ruhiger geweſen, und hatte ſtark geſchwitzt; er hatte bis gegen Abend einige Pulver eingenommen, die Unruhe und Aengſtlichkeit hatten ſich aber vermehrt, der Puls war kleiner und geſchwinder, und das Schlucken noch mehr gehindert.

Die folgende Nacht war wieder ſehr unruhig, er hatte beſtändige Angſt, konnte die Pulver nicht mehr in Waſſer eingerührt nehmen, ſondern verſchlang ſie nur mit Mühe in eine gekochte getrocknete Pflaume gewickelt, er redete mitunter irre, warf ſich ſehr umher, und bekam ſehr heftigen Schweiß.

Den 9ten Früh war er ſehr verſchlimmert, er warf ſich unaufhörlich im Bette hin und her, ſein Blick war wilder und ſtierer, der Augenſtern noch mehr als geſtern erweitert, die Regenbogenhaut dermaßen zurück gezogen, daß man nur noch einen ſchmalen Streif um den Rand der Hornhaut herum bemerkte, er zitterte bisweilen am ganzen Körper, ſprach viel und zwar meiſt mit Bewußtſeyn. Wenn man ihn ruhig zu liegen hieß, ſo

that er es, aber nur auf ein Paar Minuten, worauf er ſich wieder im Bette herum warf; die Haut war feucht, der Puls ſehr klein.

Dieſen ganzen Vormittag blieb ſein Zuſtand ganz derſelbe; er ſchien ſich im ganzen immer bewußt zu ſeyn und ſah ſeinen Zuſtand ein; er nahm zärtlichen Abſchied von ſeinen Aeltern und Geſchwiſtern, äußerte nicht die geringſte Begierde zu beißen, und nur zuweilen Spuren von irrender Phantaſie. Nur des Morgens hatte er ein Mahl in der Angſt gerufen, ich beiße! ich beiße! aber auf Ermahnungen des Vaters ſogleich bereut, und nie wieder eine ähnliche Aeußerung gethan.

Gegen halb zwölf Uhr war ſein Lehrer bey ihm, nach welchem er ſich geſehnt hatte; als ſich dieſer entfernen wollte, wurde er ſehr ängſtlich, fuhr auf; alle Geſichtsmuskeln verzerrten ſich und er ſchien den heftigſten Schmerz zu empfinden; er bath ſeinen Lehrer dringend, ihn noch ein Mahl zu beſuchen, ſeine Auflöſung erwartete er ängſtlich.

Jetzt empfand er mehr als je eine Neigung auszuwerfen; allein er brachte nur ſelten etwas weißen Schaum heraus, und ſagte, es komme zwar etwas herauf, aber es fahre alle Mahl geſchwinde zurück; doch würgte er zuweilen etwas große Stücke Schleim nebſt den mit dem Pulver genoſſenen Pflaumen wieder heraus.

Bey der Neigung auszuwerfen empfand er zugleich auch großen Schmerz auf der Bruſt und im vordern Theile des Halſes. Dieſen ganzen Vormittag war er nicht mehr dahin zu bringen geweſen, ſich die Queckſilberſalbe einreiben zu laſſen. Vom Mittage an verſchlimmerte ſich ſein trauriger Zuſtand aufs Höchſte.

Um ein Uhr war ſein Puls noch kleiner geworden, ſo daß man ihn kaum fühlen konnte, und er ſprach mehr irre.

Um vier Uhr dauerten die Zufälle mit gleicher Heftigkeit fort; ſeit Mittag hatte er auch in Pflaumen eingewickelt kein Pulver mehr nehmen können (doch hatte er im Ganzen genommen eilf Stück verſchluckt) er ſprach ununterbrochen verkehrte Dinge und nur zuweilen kam ein Augenblick von Bewußtſeyn.

Ungefähr alle drey Minuten bekam er Convulſionen im Halſe, die ihm große Angſt machten, und das Sprechen ſehr erſchwerten; doch ſprach er auch während derſelben fort; die Geſichtsmuskeln wurden bey dieſen Convulſionen mit verzerrt. Bey eben dieſen Convulſionen ſtellte ſich jedes Mahl ein Beſtreben ein, etwas aus dem Halſe heraus zu bringen; er ſchien auch zuweilen durch ein Erbrechen Reſte von genoſſenen Pflaumen von ſich zu geben; meiſt kam nur etwas Schleim heraus. Bey jeder dieſer Bewegungen beugte er ſich nach dem Rande des Bettes, um dasſelbe nicht zu verunreinigen.

Er ſtarb bald nach fünf Uhr Abends mitten unter dem Sprechen, indem eine heftige Convulſion im Halſe eingetreten war.

Hier hat alſo weder das von Mederer empfohlene Auswaſchen der Wunden mit einer Auflöſung von Aetzſtein, noch die Belladonna, Hülfe geleiſtet.

Anhang von Hufeland.

Nach meinen Erfahrungen ſind die Hauptpuncte der Behandlung, und worauf die Verhüthung der ſchrecklichen Folgen vorzüglich beruht, folgende:

1) Daß man die Wunde ausſchneidet, oder wo das nicht möglich iſt, ſcarifizirt, darauf einen Schröpfkopf ſetzt und deſſen Application ſo lange wiederholt, bis kein Blut mehr kommt; dann wieder ſcarifizirt und wieder einen Schröpfkopf aufſetzt, bis kein Blut mehr austritt.

2) Daß man hernach Schießpulver in die Wunde ſtreut und anzündet, als das einzige Mittel, um die ganze Oberfläche der Wunde und das etwa ſchon darin eingeſogene Gift in Kohle zu verwandeln und zu zerſtören.

3) Daß man hierauf durch unguent. digestiv. mit Kanthariden die Wunde in ſtarke Eiterung ſetzt und darin drey Monath erhält.

4) Daß man gleich von Anfang an die Belladonna in ſteigender Doſis anwendet, ſo daß mit einem Gran angefangen und nun nach Verſchiedenheit des Alters täglich mit einem oder einem halben Grane geſtiegen wird, bis man den Punct erreicht, wo Verdunklung der Augen und Betäubung entſtehen, welches zuweilen erſt beym neunten Grane erfolgt. Mit dieſer Gabe, oder wenn ſie zu ſtark angreift, etwas weniger, fährt man nun vierzehn Tage lang fort, und hört dann mit abnehmender Doſis, ſo wie man angefangen hat, nach und nach auf. Sehr wichtig ſcheint mir der Umſtand, daß man die Belladonna täglich in der vollen Doſis nur ein Mahl des Abends vor Schlafengehen gibt und den darauf folgenden Schweiß gut abwarten läßt.

5) Daß man im Umfange der Wunde in den erſten drey Wochen Einreibungen von unguent. mercur. macht.

6) Daß man auch nach dreymonathlicher Eiterung der Wunden, doch wenigſtens ein Jahr lang eine Fontanelle in der Stelle der Wunde oder nahe dabey tragen läßt.

Von allen, die ich nach dieſen Regeln behandelte, iſt mir bis jetzt kein Fall einer nachfolgenden Waſſerſcheue vorgekommen.

Endlich muß man aus dem Fehlſchlagen eines Falles nicht gleich auf die Unwirkſamkeit der Methode ſchließen. Es kann zuweilen eine Concurrenz von

Umſtänden eine Methode unwirkſam machen, die in hundert andern die trefflichſten Wirkungen thut.

Hebung der ſchon ausgebrochenen Waſſerſcheue durch Galvanismus. (Journal de medicine, de chirurgie et de pharmacie, ou annales de la societé medico - pratique de Montpellier. An. XI. Nro. 3.

Ein Menſch, der von einem tollen Hunde am Mittelfinger gebiſſen worden war, klagte nach Verlauf eines Monaths über Schmerzen im Arme, dem Rücken, und vorzüglich in dem gebiſſenen Finger. Man applicirte das Cauterium actuale an den Finger und die Schmerzen verſchwanden. Aber nach wenigen Tagen kamen ſie wieder, und waren mit Zufällen der Waſſerſcheue begleitet.

Der Kranke konnte nun kein Waſſer mehr ſehen, ohne zu ſchaudern; eine Halzentzündung hinderte ihn, ſelbſt gekautes Brot zu verſchlucken, und alle Augenblicke äußerte er eine heftige Begierde zu beißen.

Unter dieſen Umſtänden wurde der Kranke der Wirkung des Galvanismus ausgeſetzt. Da er den Anblick des Waſſers und überhaupt glänzender Dinge nicht vertragen konnte, ſo errichtete man in einem Nebenzimmer eine Säule von funfzig Lagen von Silber, Zink und Pappſtücken, die mit einer Auflöſung von Salmiak getränkt waren. Man bediente ſich als Leiter kleiner Streifen Löſchpapier, die ebenfalls benetzt waren, und auf welche man den Kranken mit bloßen Füßen ſtellte. In den Augenblicke, wenn er den Mund öffnete, um zu beißen, brachte man das Ende eines leitenden Bogens ein, deſſen anderes Ende mit der Säule in Verbindung ſtand. Der Kranke litt während der Operation viel, er war nach einigen galvaniſchen Erſchütterungen ſo ermattet,

daß er ſich nicht mehr aufrecht erhalten konnte. Man legte ihn auf die Erde, und ſetzte die Anwendung des Galvanismus fort; es brach über den ganzen Körper ein Schweiß aus. Man endigte die Operation und wollte ſie den folgenden Tag wiederholen; aber der Kranke, der ſich vollkommen wohl befand, wollte ſich ihr nicht unterwerfen.

Als einige Tage nachher leichte Schmerzen, die er empfand, die Beſorgniß eines neuen Anfalles der Waſſerſcheue in ihm erregten, ſo fand er ſich von ſelbſt wieder ein, um ſich der Anwendung des Galvanismus zu unterwerfen, deſſen Wirkung nun vollſtändig war.

Es iſt zu bemerken, daß dieſer Menſch, welcher ſehr empfindlich war, über zwey Monath nachher von den galvaniſchen Erſchütterungen noch eine Empfindung hatte, die ſich bis in die Schultern erſtreckte.

Waſſerſucht.

Einige Beobachtungen über geheilte Waſſerſuchten. Von Dr. J. Th. V. Selig.

Der Verfaſſer führt mehrere Fälle von Waſſerſuchten an, in denen er den Cremor. tart. solub. in Verbindung mit andern paſſenden Mitteln wirkſam gefunden hat.

Ein Muſſelinweber, einige vierzig Jahre alt, der einen ſchwammichten Körper und kachektiſches Anſehen hatte, verfiel im vorigen Sommer ſo wohl in eine Bauch- als allgemeine Hautwaſſerſucht. Die Veranlaſſungen dazu mögen mancherley geweſen ſeyn.

Dergleichen Weber brauchen einen aus Erdäpfeln, Mehl und Waſſer beſtehenden und gegornen Brey, womit immer die Fäden, woraus der Muſſelin gewirkt wird, beſtrichen werden. Nach und nach geht dieſer

Brey in Faulung über, der die Luft in den ohnehin kleinen Stuben verpeſtet, wozu die Unreinlichkeit von vier kleinen Kindern das ihrige auch reichlich beytrug. Ueber dieß lebte der Mann in großer Armuth.

Einſt wurde er vom Regen ganz durchnäßt und von dieſer Zeit an klagte er über Mattigkeit, Mangel des Appetits, Flußbeſchwerden, Drücken in der Magengegend und bittern Geſchmack. Er fing gleich an den Füßen zu ſchwellen an, worauf auch der Unterleib und die übrigen Theile des Körpers ſehr dick wurden.

In dieſen Umſtänden blieb er einige Monath lang ohne alle Hülfe, bis der Verfaſſer gerufen wurde; er fand einen ſeiner Füße aufgeſprungen, viel ſcharfes Waſſer von ſich gebend und vom obern Theile der Wade bis unter beyde Knorren außerordentlich entzündet, roth und ſchmerzhaft. Der Urin war dunkel und ging ſparſam ab, Schlaf und Appetit wenig und der Athem ſehr kurz.

Es wurden ſogleich ſechs Gran Brechweinſtein verordnet, die aber kein Brechen, ſondern nur einige Stühle erregten. Nach dieſen nahm er täglich vier Mahl ein Quentchen von dem Cremor tartari ſolubilis, womit er acht Tage lang fortfuhr. Der Brechweinſtein wurde nochmahls wiederholt; es folgte aber wieder kein Erbrechen, ſondern nur einige wäſſerichte Stühle darauf. Nunmehr wurde der cremor tart. ſol. in folgender Form verordnet:

R. Cremor. tart. ſolub. unc j.
Spirit. Sal. dulcis dr. ij.
Oxymel. Squillit. unc. j.
Aq. menth. criſp. unc. viij.

M. D. S. Alle zwey Stunden zwey Löffel voll zu nehmen.

Nebſt dem wurde ein Decoct von Wachholderbeeren und Wachholderſpitzen fleißig getrunken.

Nachdem er dieſe Mixtur einige Tage lang gebraucht hatte, ſo ging der Urin in großer Menge ab, und die Stuhlgänge erfolgten öfter und häufiger. Das offene und entzündete Bein wurde gleich von Anfang mit einem Decocte von Herb. Abſinth. Scord., Flor. Chamomille, aqua Calcis und ſpir. vini fleißig gebähet. Mit der genannten Mixtur wurde fortgefahren. Der Urin ging häufig ab, vorzüglich die Nacht über, und nun fing auch die Geſchwulſt an abzunehmen.

Wegen des fortdauernden bittern Geſchmacks und Mangels an Appetit wurde der Brechweinſtein nochmahls wiederholt, aber wieder ohne ſonderliche Wirkung.

Die Bauchgeſchwulſt hatte ſich nunmehr ganz verloren, aber die Füße waren noch geſchwollen, und der eine näßte noch immer, war entzündet und ſchmerzhaft; eine Salbe aus Bleyweiß, Wachs und Oehl ſchaffte ihm hier viel Linderung.

Da nun der Verfaſſer glaubte, daß alles in der Bauchhöhle und das Zellengewebe eingetretene Serum ausgeleert ſey, ſo verordnete er ein Mittel, das toniſche und zugleich diaphoretiſche Kräfte hat; nähmlich das Extract. Card. bened. ex ſocco mit Spir. Mind. aufgelöſt, und mit dem vierten Theil einer Eſſent. aurant. immatur und Scordii compoſ. vermiſcht, und ließ dabey ein diaphoretiſches Verhalten beobachten.

Der Patient ſchwitzte darauf nicht nur alle Nächte, ſondern war auch den Tag über in einer beſtändigen Ausdünſtung. Die Entzündung am Beine verlor ſich, der wäſſerichte Ausfluß hörte auf, und die wunde Stelle heilte nach und nach ganz. Der bittere Geſchmack verlor ſich, Kräfte und Appetit nahmen zu, und der Mann erlangte ſeine vollkommene Geſundheit wieder, und befindet ſich nunmehr ſeit einem Jahre vollkommen wohl.

Einem Bauernmädchen von ſiebzehn Jahren fingen die Füße und der Unterleib ſo an zu ſchwellen, daß ſie nicht mehr liegen konnte und in Gefahr kam zu erſticken. Sie brauchte dreyßig Wochen lang viele wahre und Afterärzte. Nichts wurde unverſucht gelaſſen.

Der Verfaſſer wurde nun gerufen; als gelegentliche Urſache konnte nichts angegeben werden, als daß das Monathliche noch nicht zum Vorſchein gekommen war, und daß ſie während der ganzen Krankheit einen flußartigen Schmerz in dem rechten Arme geklagt habe. Man konnte aber nicht beſtimmen, ob dieſer Schmerz Urſache oder Wirkung der Krankheit war; denn da die Kranke im bloßen Hemde Tag und Nacht auf dem Stuhle ſaß, ſo iſt es leicht möglich, daß das Rheumatiſche erſt in der Folge der Krankheit von unterdrückter Ausdünſtung entſtanden war. Eben ſo iſt es auch ungewiß, ob das Zurückbleiben des Monathlichen die Urſache war. Denn nach der Krankheit ſtellte es ſich ebenfalls nicht ein, da das Mädchen doch vollkommen geſund war.

Das beſchwerlichſte Symptom war der kurze Athem und etwas Huſten. Der Schlaf war wenig, der Appetit gut, die Mattigkeit groß. Der Urin weder häufig noch ſparſam, mehr blaß als dunkel, Nachmittags, Abends und bey Nacht etwas Fieberhaftes.

Es wurde täglich drey Mahl ein Quentchen Cremor. tart. solub. in Pulver verordnet. Sie purgirte viel darauf, ohne Beſſerung; daher die Mixtur aus crem. tart. solub., spir. sal. dulc., oxymel. squill. und der aqua menth. verſchrieben, und alle drey Stunden zwey Löffel voll davon genommen wurde.

Durch achttägigen Gebrauch dieſer Mixtur beſſerte es ſich. Sie konnte wieder liegen und freyen Athem holen. Noch vierzehn Tagen verminderte ſich die Geſchwulſt am Unterleibe und Füßen, der Urin war trübe

und ſetzte viel ſchleimichtes Sediment ab. Nach einem Monathe war ſie bloß durch dieſe Arzeney hergeſtellt.

Zur Wiederherſtellung der Kräfte und Vermehrung der Lebenskraft in den feſten Theilen wurde ein Viszeraldelixir aus dem Extr. chinae Cascarill. und cort. aurant. in aq. menth. pip. aufgelöſt, verordnet, das ſie durch einige Wochen nahm und ſich bis dieſe Stunde wohl befindet.

Ein Mann von zwey und ſechzig Jahren, von ſehr dicker vollſäftiger und korpulenter Leibesconſtitution, der ſonſt ſehr am Podogra gelitten, und ſeit vielen Jahren dem Zorne und Branntwein ſehr ergeben war, bekam endlich die Bauchwaſſerſucht und geſchwollene Füße, die endlich aufſprangen und ſich entzündeten. Zugleich hatte er viel Fieber; der Urin war ſparſam und feurig roth.

Man verordnete nun obige Mixtur und zum ordinären Getränk Bier und manches Mahl Limonade. Die Füße wurden an den verwundeten Stellen mit einem Decoct von China und Kalkwaſſer, oder auch manches Mahl mit Goulard'ſchen Waſſer gebähet, und mitunter, um die großen Schmerzen zu lindern, mit dem unguento nutrito belegt.

Er wurde ganz hergeſtellt. Da er aber fortfuhr viel Branntwein zu trinken, ſo wurde er nach einem Monathe vom Schlage gerührt und ſtarb nach zwey Monathen daran.

Bey einer Dame von ſechzig Jahren, die an eben dieſer Krankheit litt, wurde durch obige Mixtur alles Waſſer ausgeleert, aber die geborſtenen Füße gingen in Brand über, die allgemeine Schwäche nahm täglich zu und ſie ſtarb; indeſſen beweiſet dieſer Fall doch die große diuretiſche Kraft des Crem. tart. ſolubilis.

In mehreren Fällen fand der Verfaſſer die diuretiſchen Mittel alsdann erſt wirkſam, wenn durch die Punction der größte Theil des Waſſers ausgeleert worden war.

Beobachtung und Heilung einer Waſſerſucht beyder Augäpfel.

Von F. G. H. Filtz den Jüngern.

Ein Knabe von fünf Jahren, mittelmäßiger Conſtitution und geringer Reitzbarkeit, hatte die Rötheln glücklich und ohne Beſchwerden überſtanden. Die Aeltern desſelben waren aber nicht vorſichtig und ſtrenge genug, ihn eine hinlängliche Zeit nach ſeiner Geneſung in der Stube zu erhalten. Er ſetzte ſich gleich, nachdem er nur das Bett verlaſſen konnte, der freyen, wiewohl damahls reinen und geſunden Luft aus, und in wenig Tagen erfolgte eine Geſchwulſt des Kopfes, welche täglich zunahm und zu einer anſehnlichen Größe anwuchs. Es wurden verſchiedene paſſende Mittel gebraucht, auf welche ſich zwar die Geſchwulſt des Kopfes ſetzte, allein beyde Augäpfel und Augenlieder beträchtlich anſchwollen und erſtere aus ihren Höhlen traten.

Der Kranke konnte die Augenlieder durchaus nicht von ſelbſt aufmachen, weil ſie nicht nur ſehr angeſchwollen, ſondern auch auf ihrer innern Fläche entzündet waren. Man konnte ſie ihm auch nicht ohne Schmerzen aus einander ziehen, und kaum konnte man entdecken, daß die Conjunction in einem mäßigen Grade entzündet war.

Eine directe Ausleerung der die Augäpfel ausdehnenden Feuchtigkeiten ſchien wegen der Entzündung nicht rathſam. Es wurden alſo Blutegel um beyde Augen herum angelegt, und ein ſchon gegenwärtiges beträchtliches

Janiniſches Pflaſter wurde unterhalten und oft gereitzt, über dieß hinter jedes Ohr eins gelegt. Die Augenlieder wurden täglich, ſo gut es geſchehen konnte, geöffnet, um den ſich anſammelnden Thränen einen Ablauf zu verſchaffen, und jedes Mahl ließ man einige Tropfen von einem concentrirten Chinadecoct in die Augen fallen, hernach dieſelben mit dieſem Decocte fleißig bähen und in den Zwiſchenzeiten daſſelbe kalt überſchlagen. Uebrigens wurden noch Fußbäder und andere ableitende Mittel fortgeſetzt.

Nach ungefähr viertägiger Behandlung fingen die Augäpfel an ſich etwas zu verkleinern, und zuſammen zu ziehen, die obern Augenlieder aber mehr anzuſchwellen, und ſich allgemein zu entzünden. Die Entzündung wurde nun befördert und zur Eiterung disponirt, welche auch erfolgte, und ſo wie dieſe zu Stande kam, ſo hatten auch die Augäpfel ihre natürliche Größe und Beſchaffenheit wieder erlangt. Der Eiter wurde durch Einſchnitte ausgeleert, die Geſchwüre gereinigt und die Heilung befördert.

Während dem aber wurde die Entzündung in beyden Augen in der Conjunctiva heftiger, und der Kranke bekam ſtärkeres Fieber. Der Verfaſſer ſchrieb dieß dem anhaltenden Reitze der Blaſenpflaſter zu, dieſe wurden weggenommen und Entzündung und Fieber verſchwanden.

Nun wurden Augenlieder und Augen durch zweckmäßige Mittel geſtärkt. Man ließ täglich mehrere Mahl etwas von einem ſtarken Chinadecocte, worin ein wenig Alaun aufgelöſt war, in die Augen fließen, die obern Augenlieder aber, welche der Kranke nicht gehörig aufheben konnte, wurden mit dem Thedenſchen Waſſer fleißig gewaſchen, wodurch alles Beabſichtigte erreicht wurde.

Der Knabe ſieht nun auf beyden Augen vortrefflich,

und die Augenlieder haben ihre gehörigen Kräfte; auch iſt nicht die geringſte Ungeſtaltheit zurück geblieben.

Zwey Waſſerſuchten aus entgegen geſetzten Urſachen und durch entgegengeſetzte Methoden geheilt.

Von Dr. Müller.

Eine Frau von ſitzender Lebensart, funfzig Jahr alt, von laxem Körperbau und kachektiſchem Anſehen, genoß beſtändig eine gute Geſundheit, ausgenommen, daß ſie in früheren Jahren ein Mahl abortirte, wobey ſie viel Blut verlor; darnach empfing ſie nicht wieder.

Zu Ende ihres neun und vierzigſten Jahres fingen ihre Menſtrua an in Unordnung zu gerathen. Bald ſetzten ſie über die Zeit aus, bald kehrten ſie früher zurück, doch floſſen ſie alle Mahl ſehr ſtark und dauerten gewöhnlich fünf bis ſechs Tage. In den letzten zwey Monathen kamen ſie alle Mahl nach einem Zwiſchenraume von acht Tagen wieder, bis ſie endlich zu Anfang Septembers völlig zeſſirten.

Nun aber litt die Kranke an erſtaunlicher Schwäche, und an einem entkräftenden weißen Fluſſe, der ſchon ſeit zwey Jahren alle Mahl acht Tage lang nach den Menſtruis gefloſſen war, jetzt aber anhaltend blieb.

Dieſes Uebel wurde binnen drey Wochen von einem andern Arzte durch Roberantia glücklich geheilt, aber es blieb die große Mattigkeit zurück, zu den ſich zu Anfang des Octobers oedema pedum geſellte, welches immer ſtieg und die Kranke endlich veranlaßte, Hülfe beym Verfaſſer zu ſuchen.

Er fand die Beine bis weit über die Kniee ſehr geſchwollen, auch den Unterleib beträchtlich mit Waſſer angefüllt, ſo daß dadurch die Reſpiration gehindert wur-

de;

de; dabey äußerſte Schwäche, die ſich auch durch einen kleinen, langſamen und weichen Puls ankündigte. Uebrigens hatte die Kranke einigen Appetit, guten Schlaf, ordentlichen Stuhl und ungehinderten Abgang des Harns, der ganz hell ausſah und ein weißes Sediment bekam.

Die Indicationen waren nun: 1) Fortſchaffung des Waſſers.

2) Stärkung der feſten Faſer.

3) Erſatz des durch den vielen Blutverluſt verloren gegangenen cenoris ſanguinis.

Es wurde verordnet:

R. Cort. ſalic.
Junip. aa. unc. jß.
Coq. c. aq. font. ℔. iv.
ad. colat. ℔. ij.

D. S. Den Tag über zu trinken.

Ferner:

R. Salis M. Gl. exs. unc. ß.
Pulv. rad. rhab. ſcrup. j.
Rad. ſquill. gr. viij.
Sem. foenic. dr. j.

M. D. S. Früh und Abends einen reichlichen Theelöffel voll zu nehmen. — Nach und nach wurde mit der Squilla bis zu dr. ß. geſtiegen. Bierſuppen mit Kümmel verordnet, ſo wie auch gepfefferte Suppen, ſo wie Bier zum gewöhnlichen Getränk; dieß war alles, was man in Rückſicht der dritten Indication verordnen konnte, da die Kranke arm war.

Nach einigen Tagen zeigte ſich ſchon merkliche Beſſerung. Es ging viel Waſſer durch den Urin ab; auch hatte ſie täglich einige wäſſerichte Stühle, wodurch ſich die Geſchwulſt ſelbſt verminderte. Die Kräfte nahmen mit jedem Tage zu.

Nach gänzlichem Verſchwinden der Geſchwulſt, ver-

ordnete der Verfaſſer noch acht Tage lang täglich ein Quentchen Anguſtura, und die Kranke wurde geſund entlaſſen; nur zeigte ſich alle vier Wochen, gerade zu der Zeit, wo ſonſt ihre Menſtrua gefloſſen waren, einige Geſchwulſt der Füße, die aber nach einigen Tagen völlig wieder verſchwand.

Ein geſunder Bauer von vierzig Jahren, von ſehr ſtrammer Faſer, und ſanguiniſch choleriſchen Temperamente, bekam nach einer Erkältung heftige Fieberanfälle, und da die Hülfe eines Dorfbarbiers nicht hinreichte, ſo wurde der Verfaſſer gerufen.

Er fand deſſen Beine bis an die Kniee beträchtlich geſchwollen, welche Geſchwulſt nach Eindrücken Gruben hinterließ; auch war der Unterleib etwas geſchwollen, und wenn man die eine Hand an die eine Seite des Unterleibes legte, und mit der andern Hand an die entgegen geſetzte Seite ſchlug, ſo verrieth ſich deutlich Waſſer in demſelben. Der Appetit fehlte bey reiner Zunge und reinem Geſchmacke ganz. Der Stuhl erfolgte täglich ein auch zwey Mahl, wie in geſunden Tagen, eben ſo war auch der Urin quantitativ und qualitativ, wie bey Geſunden. Der Schlaf war unruhig, und die Mattigkeit ziemlich beträchtlich. Die Haut war ſpröde und der Puls hart, voll und langſam. Die Fieberanfälle hatten ſchon ſeit mehreren Tagen nachgelaſſen.

Der Kranke war an einen zweymahligen Aderlaß jährlich gewöhnt, und hat dieß im vorigen Herbſte verſäumt.

Der Verfaſſer wollte einen Aderlaß verordnen, aber der Kranke und die Familie ſetzte ſich dagegen. Er verordnete alſo cremor. tart., squilla und Opium, auch ließ er reichlich Decoct. stip. junip. und zwar warm trinken.

Hierauf floß der Urin zwar reichlicher, aber dennoch nahm die Geſchwulſt beträchtlich zu, und der Kranke ſchwoll nun auch noch über den ganzen Körper.

Nun verſtand ſich der Kranke zum Aderlaß. Es wurden neun Unzen Blut weggelaſſen, und alle andere Medicamente, ja ſogar der Wachholdertrank bey Seite geſetzt. Nach zwey Tagen bekam der Verfaſſer Nachricht, daß die erſte Nacht der Urin ſehr ſtark gefloſſen ſey, daß am folgenden Tage nur der Unterleib und die Beine noch geſchwollen geweſen wären, und daß am dritten Tage auch die Geſchwulſt aus dem Leibe ſich verloren habe, und nur die Beine noch geſchwollen wären.

Jetzt wurden wieder die erſtern Mittel verordnet. Die Beſſerung ging ungeſtört fort, und der Kranke genoß einer dauerhaften Geſundheit.

Aehnliche Geſchichten von Waſſerſuchten aus Vollblütigkeit findet man in Medikus Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywiſſenſchaft, B. 2. S. 578; Fordyce Fragmente pag. 40; Monro Abhandlung von der Waſſerſucht pag. 49; Nikolai's Rezepte und Kurarten. Jena, 1784. S. 395. ꝛc.

Waſſerſucht von Krätzmetaſtaſe durch Schwefel geheilt.

Eine Frau, acht und zwanzig Jahr alt, von geſunder und robuſter Conſtitution, verheirathet, wurde im verfloſſenem Jahre ſchwanger, kam glücklich nieder, und brachte ein ziemlich geſundes Kind zur Welt. Die Lochia floſſen gehörig, die Milch trat in die Brüſte, die durch Anlegung des Kindes gänzlich ausgeſogen wurden.

Vier Wochen nach ihrer Niederkunft ſchwoll der Unterleib ſehr an, und zwar von Tag zu Tag immer

mehr, ſo daß alle Zeichen einer Bauchwaſſerſucht zugegen waren.

Die Kranke bekam wiederholt ſtarke abführende Mittel mit einiger Erleichterung, nach dieſen urintreibende Mittel mit gutem Erfolg. Ungeachtet dieſer Behandlung, nebſt dem Gebrauche eines Decocts von Digitalis Purpurea nach Richters Methode, mußte der Bauchſtich zwey Mahl unternommen werden, wodurch jedes Mahl eine gelatinöſe, ſtinkende, röthliche Feuchtigkeit ausgeleert wurde.

Nach dieſer Operation bekam ſie ein Tamarindendecoct, und darauf folgende Pillen.

R. Gumm. ammon.
Milleped.
Squill. ppt.
Extr. tarax. aa dr. j.
Ol. aniſat. gtt. vj.
Fiant pil. gr. ij.

D. S. Morgens und Abends zehn Stück zu nehmen.

Auf den Gebrauch dieſer Mittel beſſerte ſich die Kranke, der Urin floß häufig ab, ebenfalls von blutiger Farbe und dicklicher Conſiſtenz.

Vier Wochen nachher wurde der Bauchſtich wiederholt, vermittelſt eines ſehr großen Troikars, um der dicken Feuchtigkeit mehr Ausfluß zu verſchaffen; vierzig Schoppen ſtinkender Eiter floſſen ab. Vierzehn Tage nachher auf wiederholte Operation wurden wieder vier und vierzig Schoppen weggeſchafft.

Nach öfters wiederholter Unterſuchung fand es ſich daß die Patientinn vor zwey Jahren die Krätze hatte, die ſie ſich durch Schwefelblumen mit Fett vermiſcht vertrieb. Darauf verſpürte ſie keine übeln Folgen; deſſen ungeachtet bekam ſie nun den Schwefel innerlich in

ſtarken Gaben. Bald darauf zeigte ſich etwas Krätze. Um den Nabel bildete ſich eine entzündete Stelle von der Größe eines Thalers. Sie wurde gehörig behandelt, öffnete ſich, und leerte nun 48 Schoppen aashaft ſtinkenden Eiter aus; vier Stunden nachher wieder zwölf Schoppen. Die Wunde wurde offen erhalten. Täglich lief Eiter aus, zehn Tage nachher 35 Schoppen wieder auf einmahl, nach etlichen Stunden ebenfalls 28.

Dieß dauerte etliche Wochen fort, ſo daß im Ganzen genommen 484 Schoppen ausfloſſen, ohne das zu rechnen, was den Tag hindurch aus der Wunde träufte.

Die Kranke wurde auf den Gebrauch des Schwefels ſehr krätzig, nun befindet ſie ſich wohl, und verrichtet ihre häuslichen Geſchäfte wieder.

Geheilte Waſſerſucht von Dr. Knaus.

Ein armes neunjähriges Mädchen litt an der Bauchwaſſerſucht. Durch den Bauchſtich wurden ſechzehn Pfund einer geruchloſen zähen Lymphe abgezapft. Die kräftigſten Auflöſungs- und Visceralmittel wurden vergebens angewendet, um die nach dem Abfluſſe des Waſſers fühlbaren Verhärtungen des Gekröſes zu heben.

Nach wenigen Wochen füllte ſich die Bauchhöhle aufs neue an, und kein Diureticum war vermögend einen verſtärkten Harnabfluß zu bewirken. Die Kranke war ohne Fieber.

Ich verordnete:

R. Pulv. herb. digital. purp. gr. j.
Sacchar. canar. ſcrup. ß

D. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Gleich auf die erſte Gabe entſtanden Magenſchmerz, Würgen, große Angſt und etwas Fieber. Die zweyte Doſe vermehrte obige Zufälle, und das Kind brachte die

Nacht mit großer Unruhe und Irrereden hin; früh Morgens fand ich einen gereizten Fieberpuls.

Ich ſetzte nun jeder Gabe einen halben Gran Opium bey, worauf eine allgemeine ſanfte Ausdünſtung erfolgte, mit einem ſo reichlichen Harnabgange verbunden, daß der Bauch in wenigen Tagen unter dem Gebrauche dieſer Pulver, täglich zu zwey Doſen, ganz von der wäſſerichten Anhäufung befreyt wurde.

In ähnlichen Fällen leiſtete nur die Digitalis purp. mit Opium meiſtens Vieles. Die noch vorhandenen Stockungen des Gekröſes wurden durch bittere Extracte mit vino antim. Huxh. reichlich verſetzt, und durch Visceralklyſtiere ſo gründlich gehoben, daß nun das Mädchen ſeit zwey Jahren vollkommen geſund iſt.

Bemerkungen über die Waſſerſucht überhaupt, nebſt der merkwürdigen Geſchichte einer aufs äußerſte gekommenen und geheilten Waſſerſucht.

Von Dr. Moritz v. Willich.

Der Verfaſſer ſtellt hier Bemerkungen über die Waſſerſucht auf, welche er auf der Inſel Rügen zu machen Gelegenheit hatte.

A) Bemerkungen, welche die Prognoſis der Waſſerſucht betreffen.

Wenn ſich bey der Waſſerſucht Schwämme zeigen, beſonders wenn mit jener Krankheit auch Schwindſucht verbunden iſt, ſo iſt faſt keine Hoffnung zur Rettung mehr vorhanden.

Wenn bey Waſſerſüchtigen die Haut am Unterleibe, den Lenden, Hodenſacke oder an den Füßen platzt, ſo iſt die Wiederherſtellung zwar ſchwer, aber nicht unmöglich.

Wenn die Füße ſtarke rothe, ja ſogar blaue Flecken bekommen, und vom Knie bis an die Knöchel miß-

färbig werden, auch ſogar bey dem leiſeſten Berühren ſchmerzen, und ſie dann am oder unter dem Knöchel platzen, ſo ſäumt der Tod nicht lange mehr; daher in dieſem Falle auch die Einſchnitte unwirſam ſind, und vielmehr den Tod beſchleunigen.

Wenn der Waſſerſüchtige ohne veranlaſſende Urſache eine Diarrhoe bekommt, auf welche keine Erleichterung erfolgt, und die nicht bald, ſonſt heilſamen Mitteln, weichen will, ſo erfolgt der Tod gewöhnlich ſehr bald.

Wenn ſich ein Waſſerſüchtiger durchgelegen hat, und die wund gewordene Stelle bey gehöriger Behandlung dennoch brandig wird, und der Brand noch über dieß ſehr ſchnell um ſich greift, dann hat der Verfaſſer noch nie Rettung geſehen.

Die Waſſerſucht iſt Weibern nicht gefährlicher als Männern, wenn die veranlaſſende Urſache nicht größer iſt.

Eine Waſſerſucht, die auf eine andere Krankheit folgt, iſt allezeit leichter zu heben, als eine ſolche, die langſam und von einem Fehler in den Eingeweiden, der Bruſt und des Unterleibes entſteht.

Wenn eine lange waſſerſüchtig gelegene Kranke, ohne merkbaren ſtarken Abgang von Waſſer, plötzlich auffallend dünner wird, ſo iſt es faſt alle Mahl ein Vorbothe des nahen Todes.

Eben ſo iſt es ſchnell tödtlich, wenn plötzlich eine Menge Waſſer, beſonders beym Frauenzimmer durchs Platzen der Schamlefzen abgeht.

Wenn ein Waſſerſüchtiger plötzlich eine taube ſtark beengte Bruſt und anhaltenden kurzen Huſten bekommt, wobey die ſonſt gelbbraunen bleichen Backen einen ſtark ausgezeichneten rothen Fleck bekommen, dann iſt der Tod gewiß nahe.

Wenn der Urin einige Zeit häufig abgegangen und

auch immer trübe geweſen iſt, nun aber plötzlich weniger abgeht, dicker, faſt lang wird, oder gar beym Abgehen ſchmerzet und brennet, dann ſteht es übel.

Sonderbar, daß die Waſſerſüchtigen faſt nie ſterben zu müſſen wähnen; wenn ſie aber lange und viel geklagt, und ſie fühlen nun plötzliches Wohlbehagen, ſind froher wie ſonſt, eſſen mit mehrerem Appetit, wie bisher, dann iſt der Tod nahe.

Schwillt der Leib ohne Schwangerſchaft bey allenthalben gleicher Härte und Auftreibung zuerſt auf, und dann die Füße, ſo iſt es gewiß Waſſerſucht.

An den Füßen gelegte Veſicatorien, auch andere äußerlich reitzende Mittel, beſonders auch das Einſchneiden der Füße, beſchleunigen, wenn die Waſſerſucht ſchon ſehr arg iſt, den Tod.

Die meiſten lange gelegenen Waſſerſüchtigen ſterben im März und Aprill, oder auch im October und November.

Eine Waſſerſüchtige wurde ſchwanger, und ſtarb gleich nach der Entbindung plötzlich, nachdem kurz zuvor eine erſtaunende Menge Waſſer durch Platzen der einen Schamlefze von ihr gegangen war. Das Kind lebte und war wohl.

B) Bemerkungen, welche die Aetiologie der Waſſerſucht betreffen.

Unter die Urſachen der Waſſerſucht gehören: ſumpfichte Gegenden, unverdauliche Speiſen, beſonders auch immerwährender Genuß von Kartoffeln; vorher gegangene Krankheiten, welche beſonders in dem lymphatiſchen Syſteme Schwäche zurück laſſen; nach einem lange angehaltenen Durchlaufe, nach der Ruhr, nach heftigen Hämorrhoidal-, Mutter- und andern Blutflüſſen, wenn ſie unvorſichtig gehemmt und geſtopft werden; nach

Krätze, Maſern, Rötheln, Scharlachfieber, wenn ſie zurück getrieben werden. Nach Erkältungen, welche beſonders Frauenzimmern im Wochenbette, und beym Monathsfluſſe gefährlich ſind, entſtehen Waſſerſuchten ſehr oft; eben ſo durch übereiltes Trinken des kalten Waſſers, wenn jemand erhitzt iſt, durch unmäßigen Genuß des Weines und Branntweines, ſo wie auch wohl des ſtarken Bieres.

C) Bemerkungen, welche die Therapie der Waſſerſucht betreffen.

Faſt allen Waſſerſüchtigen bekommen Säuren ſehr gut (beſonders wenn ſie nicht ſchwindſüchtig ſind), am beſten das klare Waſſer vom abgekochten Weinſteinrahm.

Wenn die Urſache der Waſſerſucht in Verſchleimungen und Verſtopfungen liegt, ſo ſind auflöſende und abführende Mittel, verbunden mit häufigen Genuß, von vortrefflicher Wirkung. Die beſten Auflöſungsmittel ſind die aus dem Spießglaſe bereiteten, vorzüglich der Brechweinſtein in kleinen Doſen (zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran) alle zwey bis drey Stunden allenfalls in einer flüſſigen Miſchung mit der Meerzwiebel, mit Löwenzahn, Quecken, dem tartaro tartariſato, und viel Honig; auch allenfalls mit tartaro tartariſato und der Squilla allein in Pulver. Ferner kann der Brechweinſtein auch füglich in Pillen gegeben werden, und zwar mit ziemlich großen Doſen Jalappawurzel, etwas Rhabarber, alikantiſcher Seife, Ammoniakharz und einen auflöſenden Extract formirt. Dann und wann etwa den fünften oder ſechſten Tag eine etwas raſche wirkende Abführung, nach Umſtänden eine gelinder wirkende, oder eine draſtiſche. Am beſten zu Anfange Sennesblätter mit Rhabarber, etwas Mittelſalz und viel Tamarinden.

Gegen Ende der Cur China in Abkochung und al-

lenfalls zuletzt in Subſtanz; auch, wenn ſich der Kranke ſchon gebeſſert fühlet, noch eine ganze Zeit zur Verhüthung eines Rückfalles, bittere Extracte, Magenelixir, und dann und wann die oben beſchriebenen Auflöſungspillen in einer Doſe, daß ſie zwey bis drey weiche Stühle in vier und zwanzig Stunden bewirken. Stahlmittel gab der Verfaſſer nie.

Nebſt allen dem muß man den oft ſehr drückenden Symptomen ebenfalls zu Hülfe kommen. Das Durchliegen verhüthet man am beſten, wenn man den Kranken bey Zeiten auf gut gegerbtes Leder, am beſten weiches Kalbsleder, legt, und das Kreuz fleißig mit kaltem Bleywaſſer waſchen läßt. — Das Aufbrechen der Füße zu verhüthen, leiſten Umſchläge von zuſammen gelegten Tüchern fleißig mit Kalkwaſſer durchnäßt, auch das Einwickeln und fleißige Benetzen der Binden mit Kalkwaſſer, die beſten Dienſte.

Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß das Hauptmoment bey Behandlung einer Krankheit, und alſo auch der Waſſerſucht, die Entfernung der Urſache iſt.

Der Verfaſſer führt noch die übrigen in der Waſſerſucht gerühmten Mittel auf, die wir übergehen, da ſie ohnedieß jedem Arzte bekannt ſind.

Krankengeſchichte.

In einer ausgezeichnet rauhen Gegend der Inſel Rügen lebte ein Mann zwiſchen funfzig und ſechzig Jahren, der eine ſehr unordentliche Diät hielt, und vorzüglich ſich dem Branntweintrinken ſehr ergab. Nach und nach bildete ſich eine Waſſerſucht, gegen welche verſchiedene Aerzte durch neun Monath vergebens ihre Kunſt aufbothen.

Der Verfaſſer wurde nun gerufen. Er fand ihn auf einem Stuhle ſitzend, den er ſchon durch acht Tage und acht Nächte nicht verlaſſen hatte. Sein Geſicht war

gelbgrün, aufgetrieben, angſtvoll, ſeine Augenlieder hingen ſchlaff und blau über die matten tief eingeſunkenen Augen, ſeine Naſe war blauroth, ſeine Lefzen dunkelblau, ſeine Zunge ganz weiß, mit einem dicken, zähen Schleime belegt, der ſich auch bey Oeffnung des Mundes wie Darmſaiten umherzog, ſeine Arme waren ganz dünn, nur die Hände aufgeſchwollen und ganz blau, ſeine Bruſt eingefallen und ſehr mager, ſein Athemzug ſehr beengt und kurz, ſein Bauch ſo ungeheuer aufgetrieben und hart, daß er, nach eigener Verſicherung, ſeine Füße ſchon länger als drey Monath gar nicht mehr hatte ſehen können; ſeine Zeugungstheile erſtaunend angeſchwollen, über und über mit Brandblaſen, und mit ſchwarzen, kleinern und größern Löchern bedeckt, eben ſo war auch das Mittelfleiſch und die ganze Gegend um den After herum beſchaffen.

Aus dem Hodenſacke, ſo wie aus dem Mittelfleiſche, tröpfelte Tag und Nacht unaufhörlich bis zu fünf oder ſechs Pott in vier und zwanzig Stunden gelbes Waſſer heraus. Die Füße waren nicht allein entſetzlich geſchwollen, klar wie Spiegelglas, ſondern mit rothen und blauen Flecken über und über beſäet; an beyden Knöcheln brandig und fließend; in dem ganzen Zimmer, und beſonders in der Nähe des Kranken, war ein fürchterlicher Geruch.

Es war im Februar, draußen heftig kalt, und im Zimmer Tag und Nacht ſehr heiß, weil der Kranke es ſonſt nicht aushalten konnte; denn er war ſehr wenig und ſehr leicht bekleidet.

Speiſen genoß er faſt gar nicht; dafür aber mehr kaltes Waſſer und kaltes Bier, Nachmittag fünf bis ſechs Taſſen Thee. In den Füßen wüthete heftiges Brennen, ſo wie im Unterleibe.

Der Verfaſſer entwarf folgenden Curplan. Die offe-

ne Bettſtelle wurde frey ins Zimmer hingeſtellt, daß man rund um dieſelbe herum gehen konnte; dann die Betten ganz ſchräg von oben nach unten feſt zuſammen gedrückt, und oben darauf eine große dicke Matratze gelegt, auf dieſe zwey weiche Kalbfelle, ſo daß der Rand des obern Felles auf dem untern, etwa mitten unter die Lenden des Kranken, zu liegen kam; dieſe Felle wurden mit einem ſehr weichen und feinem Betttuche und auf dieſes der Kranke gelegt, und mit einem ganz leichten Deckbette, auch abwechſelnd mit einer gefütterten Decke, bedeckt.

Dieß Lager erquickte den Kranken ſehr.

Nun nahm der Verfaſſer zwey große Pferdeblaſen, ließ den engern Theil davon abſchneiden, ſie an dem abgeſchnittenen Ende ſo mit Band einfaſſen, daß zwey lange Enden daran blieben. Im Grunde der Blaſen wurden einige kleine Löcher gemacht, von innen mit feiner Leinwand bedeckt, die Blaſe halb mit der feinſten beſten China angefüllt, und das ganze Scrotum hinein geſteckt. Die Blaſe wurde an einem breiten Bande befeſtigt, das dem Kranken um den Magen gebunden war. Der Penis wurde mit in Kalkwaſſer genäßter und mit Chinapulver gefüllter Leinwand umhüllt. Alle drey Stunden wurde die Blaſe mit einer andern, aufs neue mit friſcher China gefüllten, verwechſelt, und unter das Perinäum und am After herauf mit Kalkwaſſer genäßte und mit Chinapulver bedeckte Leinwand gelegt.

Um beyde Füße wurde alle zwölf Stunden mit Kalkwaſſer genäßte weiche Leinwand, ſtark mit Chinapulver angefüllt, friſch umgeſchlagen, und ſo beyde Füße von den Zehen bis ans Knie mit einer Binde gut eingewickelt. Die Binden wurden alle zwey Stunden von außen durch Hülfe eines Schwamms von oben bis unten mit Kalkwaſſer genäßt.

Zum innern Gebrauche wurden zwey Loth Crem. tart. und zwey Loth Zucker mit anderthalb Pott Waſſer bis zu ein Pott eingekocht, nach einer Viertelſtunde das klare Waſſer abgegoſſen, und nun dem Kranken ſo viel davon kühl zu trinken gegeben, als er konnte und mochte.

Nach vier und zwanzig Stunden hörte der Ausfluß des Waſſers auf, die Schmerzen verſchwanden und der Brand ſtand; innerhalb fünf Tagen veränderte ſich alles ſo ſehr, daß man große Hoffnung zur Geneſung hatte.

Alle brandig geweſenen Stellen der Zeugungstheile und des Perinäums eiterten gut, die Füße ſahen weit beſſer aus; daher wurden nun um alle dieſe Theile fleißig Umſchläge von weicher Leinwand genäht, mit einem ſtark geſättigten Decocte von China mit Kalkwäſſer gekocht, gelegt, und die Füße immerfort eingewickelt.

Innerlich wurden vier Mahl täglich zehn Stück von folgenden Pillen genommen.

R. Tart. emet. gr. viij.
Pulv. rad. squill. dr. j.
Jalapp.
Sapon. Alicant. ras. aa. unc. ß.
Gum. ammon. depur. dr. v.
Extr. tarax. dr. vj.

M. F. pil. pond. gr. iij., consperg. pulv. Cinnam. D.

Der Verfaſſer befahl, wenn dieſe Pillen nicht drey bis vier Mahl Oeffnung in vier und zwanzig Stunden bewirkten, jedes Mahl beſonders Morgens und Abends funfzehn Pillen zu nehmen; zugleich wurde der Abſud von Crem. tart. mit Zucker fleißig fortgeſetzt.

Die Pillen erregten kein Erbrechen, wohl aber, beſonders des Vormittags, einige Vomituritiones, und daher auch häufigen Auswurf von Schleim. Jeden vierten

Tag nahm der Patient Abends ſieben und Morgens acht von abführenden Mercurialpillen, wornach er ſehr ſtark abführte, und zwar mit darauf folgender großen Erleichterung. An dieſen Abführungstagen trank er keinen Abſud von Crem. tart. ſondern Haferſähme, oder auch ein Decoct von Eibiſch und Süßholzwurzel mit viel Wachholderbeeren, welches Getränk er in der Folge der Cur oft mit dem Crem. tart. abwechſelnd nehmen mußte.

Da ihn nach dreywöchentlichem Gebrauche der gewöhnlichen Pillen derſelbe unangenehm würgte, beſonders da er ſchon bis zu zwanzig jedes Mahl geſtiegen war, ſo mußte er zur Abwechſelung folgendes Pulver einige Zeit nehmen.

R. Tart. emet. gr. x.
Tart. tartaris. unc. iij.
Pulv. rad. squil. dr. j.
Ireos. florent. dr. iij.
Vin. cetox.
Liquir. aa unc. ß.

M. D. S. Alle drey Stunden einen recht großen Theelöffel voll mit Waſſer zu nehmen.

Dieß that zwar auch recht gute Dienſte; allein die Pillen machten doch flüſſigere Stühle und führten weit mehr Schleim ab. Die Pillen wurden alſo wieder verordnet und mit etwas mehr Jalappe vermiſcht.

Die Diät des Kranken beſtand zuerſt nur in weich gekochter Grütze, Graupen und Reiß, auch Zwieback, Suppen mit weniger Butter und Zucker; nach vierzehn Tagen in Kalbfleiſch-, Hühner- und Taubenſuppen, auch Bier- und Aepfelſuppen und Aepfelmuß, Weizenbrot mit Butter mager beſchmiert; nach etlichen Wochen auch in geſchmorten und geſtopften kleinen Geflügel und Kalbfleiſch, auch kleinen Fiſchen, als Barſchen, Kaulbarſchen, Karauſchen. Zugleich mußte er ſchon vom Anfange der

Cur Mittags ein Glas guten rothen Wein trinken; bald darauf Mittags zwey und nur Abends eins, und nach vier Wochen Mittags drey und Abends ein Glas. Vor der heftigen Waſſerſucht, und ſo lange der Kranke noch hatte dabey umhergehen können, war ſein tägliches Deputat vier bis ſechs, ja wohl manches Mahl acht Pott rother Wein geweſen.

Die Auflöſungs- und Abführungsmittel nahm er beſtändig und ununterbrochen in ſo ſtarker Doſe, daß er alle vier und zwanzig Stunden vier bis ſechs Stühle hatte, nach den Mercurialpillen wohl acht bis zehn, und ſeine Waſſerſucht nahm bey dieſer Behandlung ſo merklich ab, daß er nach zehnwöchentlicher Cur wieder im Hauſe umher gehen konnte.

Der Magen wurde einige Zeit mit Kampfer, Kajeputöhl und Baumöhl täglich einige Mahl ſtark eingeſchmiert, dann mit einem wollenen Lappen bedeckt und oben darüber die Binde gebunden.

Nach achtwöchlichem Gebrauche bekam er Vor- und Nachmittags allezeit eine Doſe von extract. Centuar. min., Chamom., Cascarill. mit aq. Cinnam. und syrup. aurant. aufgelöſt.

Die Cur wurde mit dem Gebrauche eines Chinaabſudes, mit Quecken- und Kamillenextract vermiſcht, geendigt; wovon er zu Anfang zwey Mahl des Tages, dann vier Mahl, und endlich alle zwey Stunden nahm; dabey mußte er aber auch noch ſo wohl die gewöhnlichen als auch alle acht bis zehn Tage die abführenden Mercurialpillen brauchen.

So wurde er alſo ganz geſund bis auf den kurzen Athem, der ihn nie verließ, und den er ſchon lange vor der Krankheit gehabt hatte. Er war von Natur aus immer ſehr ſtark und fett geweſen.

Etwa anderthalb Jahr nach geendigter Cur ſtarb

er am Schlagfluſſe, wovon er ſchon vor der Waſſerſucht manche Anfälle gehabt hatte, nach einer ſehr heftigen Erkältung.

Waſſerſucht durch ſchwächende Mittel geheilt. Von Dr. Ficker.

Eine unverheirathete 41jährige Nätherinn hatte niemahls die monathliche Reinigung gehabt, wofür ſich in den erſten Jahren Schwindel, Beängſtigung, Ohnmachten und Rückenſchmerzen einſtellten. In ſpätern Jahren vergingen dieſe Beſchwerden nach und nach, und ſie befand ſich ſo gut, als ihre angeborne ſchwächliche Conſtitution es erlaubte. Nun ſtarb ihr Liebhaber, und dieß machte einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüth. Sie verlor einige Wochen nachher ihren gewöhnlichen Appetit, fühlte eine Müdigkeit in allen Gliedern, bekam ein trocknes Hüſteln, Fußgeſchwulſt und Bruſtbeklemmung, vorzüglich, wenn ſie ſich des Abends zu Bette legen wollte. Der Puls war gereitzt und zuweilen ungleich, die Zunge weißlicht, der Urinabgang gering.

Sie brauchte eine Miſchung aus crem. tart. solub., aqua menth. und oxymel squil., und als nach einigen Tagen die Zunge unreiner und eine Neigung zum Erbrechen vorhanden war, ein Brechmittel, worauf zäher Schleim ausgeleert, aber keine Aenderung im Ganzen bemerkbar war.

Bey dem Gebrauche einer Miſchung aus extr. gram. sal. amm., aq. foenic., vin. antim. Huxh. und oxym. squill., nahm die Engbrüſtigkeit zu, und die beſonders in der Nacht ſo qualvolle Beängſtigung wurde immer ärger, und ſtieg eines Abends nach einer genoſſenen Weinſuppe auf einen ſo hohen Grad, das man für das Leben der Patientinn beſorgt war.

Der

Der Verfaſſer wurde gerufen; er fand die Kranke im Bette ſitzend; ſie konnte kaum athmen, röchelte und war in einer unbeſchreiblichen Angſt; die Lippen waren blau und das Geſicht entſtellt, aufgetrieben, der Puls war etwas geſpannt, ſehr unordentlich und beſchleunigt, der Stuhlgang war natürlich.

Es wurde eine Mandelemulſion mit Salpeter und ein Aderlaß von ſechs Unzen verordnet, während welcher der Puls nicht ſank, ſondern regelmäßiger und das Athmen zugehends freyer wurde, auch genoß die Kranke in der Nacht einige Ruhe.

Am folgenden Tage, den 30. November, war das Befinden wie vorher. Das abgelaſſene Blut hatte keine lymphatiſche Kruſte, der Blutkuchen war aber doch ziemlich kompakt und ſchwamm in einer beträchtlichen Menge Serum.

In der Nacht auf den 1. December war die Engbrüſtigkeit wieder heftiger; nun wurde folgendes Decoct verordnet:

R. Pulv. rad. Seneg. dr. iij.
Coq. c. aq. comm. s. q.
Vers. fin. coct. adde.
Pulv. rad. Valer. Sylv. dr. ij.
Col. refrig. unc. vj.
adde
Sp. sal. amm. anis. dr. ß.
Syrup. D. Ammon. unc. ß.
D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Die folgende Nacht war zwar etwas ruhiger, doch kamen von Zeit zu Zeit noch Anfälle von Bruſtbeklemmung, auch fing die linke Hand an zu ſchwellen. Der Puls war klein, geſpannt und beſchleunigt.

Mit jedem Löffel der Mixtur wurden zwey Tropfen tinct. theb. genommen. Die Fußgeſchwulſt hatte ſich

ſeit acht Tagen ſehr vermehrt. Das Befinden blieb wie vorhin, der Urin ging nicht häufiger, und am 5ten war auch die rechte Hand geſchwollen.

Jetzt wurde alle zwey Stunden ein Eßlöffel voll der vorigen Miſchung mit zehn von folgenden Tropfen genommen:

R. Extr. squil. gr. iv.
Essent. castor. dr. ß.
Aq. foenic. unc. ß.

Darauf ging der Urin bey weiten häufiger und mit großer Erleichterung der Bruſtbeklemmung ab. Am 7ten konnte die Kranke ſchon ungehindert in der Nacht auf dem Rücken liegen. Es wurde daher mit den Tropfen bis zu funfzehn geſtiegen. Dabey genoß die Kranke mit ziemlich gutem Appetit täglich etwas Fleiſchbrühe. Den 13ten waren alle Bruſtbeſchwerden verſchwunden; die Kranke athmete ſo frey wie jemahls, auch konnte ſie, ohne zu hüſteln, jede Lage im Bette annehmen; der Puls war freyer und regelmäßig; aber die Geſchwulſt hatte ſich nicht allein an den Füßen vermehrt, ſondern auch über die Schenkel und den Bauch verbreitet, der Unterleib war hart angeſchwollen und deutlich fluktuirend. Es wurde verordnet:

R. Herb. digit. purp. dr. ij.
Infund. c. aq. ferv. s. q.
Colat. unc. vj. adde
Crem. tart. solub. dr. vj.
Oxym. squil. unc. j.
Sp. sal. dulc. dr. j.

D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zuweilen wurden auch die oben genannten Tropfen nebenbey genommen; allein die Geſchwulſt nahm täglich

mehr zu, ob ſchon der Urinatfluß ziemlich häufig und der Stuhlgang natürlich war.

Am 18ten verſchrieb der Verfaſſer, um auch den Stuhlabgang etwas zu vermehren, Folgendes:

R. Infuſ. lax. Vienn. unc. v.
Crem. tart. ſolub. dr. iij.
Oxym. ſquill. unc. j.
Spir. ſal. dulc. dr. j.
D. S. Alle zwey Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Hierauf erfolgten täglich drey bis vier breyartige Stuhlgänge, ohne daß die Kranke die mindeſte Schwäche davon verſpürte. Zuweilen wurden noch nebenbey obige Tropfen genommen, und alles dieß mit ſo gewünſchtem Erfolge, daß zuerſt die Fluktuation, nachher aber auch die anaſarkatiſche Geſchwulſt der Bauchdecken, Schenkel und Füße unter dem drey Wochen lang fortgeſetzten Gebrauche jener Miſchung, die zuletzt um etwas ſparſamer genommen wurde, allmählich abnahm.

Am 15. Januar war die Patientinn ganz mager. Die ſchlaffen Füße wurden eingewickelt und alle drey Stunden ein Eßlöffel voll von folgender Miſchung genommen:

R. Extr. trif. fibr. dr. ij.
Crem. tart. ſolub. unc. ß.
Aq. Junip. unc. vj.
Spir. nitr. dulc. dr. ß.

Dieſe Mixtur wurde einige Mahl wiederholt, und noch jetzt genießt die Perſon der beſten ihrer Conſtitution angemeſſenen Geſundheit.

Geſchichte einer Waſſerſucht der Hirnhöhlen. Von Dr. Wolf.

Die Tochter des Verfaſſers, ein Mädchen von ſechs Jahren, bisher geſund, fing den 17. Februar Abends an über Kopfweh zu klagen, wobey ſie zugleich die rechte Seite über dem Ohre und vorne gegen das Stirnbein zu bezeichnete, welche Stelle auch gegen das Befühlen empfindlich war. Sie hatte dieſen Tag weniger Eßluſt gehabt, ſchlief aber die Nacht ganz wohl.

Den 18ten klagte ſie abwechſelnd über etwas Fröſteln, das Kopfweh nahm ab und zu; die Zunge war ein wenig belegt, ſie aß wenig, hatte keinen Durſt, Luſt zu ſchlafen, ging aber dabey herum, auf ein Klyſtier erhielt ſie Leibesöffnung und ſchlief die Nacht vollkommen ruhig.

Den 19ten frühſtückte ſie mit Appetit, war bis dahin munter, aber bald nachher klagte ſie wieder über den Kopf. Sie bekam heute:

R. Cali carbon. dr. j.
Acet. conc. q. s. ad saturat.
Aq. rub. Idoei unc. ij.
Spir. Sulph. aeth. dr. ß.
Syrup. rub. idaei unc. ß.

D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll und Fliederaufguß zum Getränk; Abends ein Fußbad.

Die folgenden Tage blieb ſich alles gleich, ſie ging herum, legte ſich wieder, ſchlief die Nächte ruhig und war früh beym Erwachen am munterſten; frühſtückte mit Appetit.

Den 23ſten klagte ſie über Schmerzen in den Augen und ſcheute das Licht, die Augen an ſich waren nicht verändert. Dieſe Klagen waren, ſo wie über das Kopfweh, nicht anhaltend, ſondern ſie klagte ein Mahl über

die Augen, dann wieder über den Kopf, auch über Kopf- und Augenweh zugleich; hatte aber auch Zeiten, wo ſie ſagte, es thue ihr nichts wehe. Der Puls wich nicht vom Natürlichen ab, nur etwa Abends ſchien er eine unbedeutende Frequenz zu haben. Sie erhielt jetzt:

R. Flor. Arnicae dr. ij.
Ebull. paul. c. aq. font. q. s
Colat. unc. iv. adde
Sp. Sulph. aether. dr. j.
Syrup. rub. id. dr. vj.
D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

In den Nacken ein Ziehpflaſter und am Kopfe Einreibungen mit dem linim. ſaponato-camphoratum; auch wurde ſie nun täglich wieder lauwarm gebadet.

Die Zufälle dauerten bis zum 27ſten ohne auffallende Veränderung fort; nur klagte ſie über Trockenheit der Naſe, pflückte viel mit den Fingern darin, und ſchnaubte ſich öfters. Die Haut war, der Bäder ungeachtet, ſtets trocken und ſehr warm, der Urin klar und citronengelb.

Den 26ſten wurde die Arzeney etwas verſtärkt. Sie erhielt nähmlich:

R. Flor. Arnic. dr. iij.
Ebull. c. aq. font. q. s.
Colat. unc. iv. add.
Aq. Cinnam. dr. vj.
Tinct. aconit. aether. dr. j.
Syrup. cort. aur. unc. ß.
D. S. Alle anderthalb Stunden einen Eßlöffel voll.

Den 27ſten zeigte ſich auffallende Beſſerung, ſie

war munterer, klagte weniger über Schmerzen, ihre Zunge wurde rein.

Den 28ſten fortſchreitende Beſſerung, ſie war noch munterer als geſtern, ſie bekam beſonders gegen Abend Luſt zu eſſen, und verzehrte zwey weich gekochte Eydotter und eine Taſſe Hafergrützſchleim mit vielem Appetit.

Nun wurde zu den am 26ſten verordneten Arzeneyen ein Loth China mit abgekocht. Sie ſchlief auch dieſe Nacht ruhig, aber am Morgen waren ihre Augen trüber, und der Theil der Zunge, der geſtern ganz rein war, war heute wie mit einem weißen Schleyer überzogen, deſſen ungeachtet hatte ſie Mittags noch etwas Appetit, aber Abends klagte ſie über heftigere Schmerzen am Kopfe und in den Augen, und zum erſten Mahle auch über Schmerzen im Nacken.

Nach einer ziemlich ruhigen Nacht frühſtückte ſie des Morgens mit Appetit, aber bald nachher erneuerte ſie ihre Klagen über den Kopf, die Augen und Nacken; ſie verließ nun nicht mehr das Bett, lag beſtändig mit in die Höhe gezogenen Knieen, klagte über Schmerzen in den Füßen, und pflückte beſtändig an der Naſe. Man gab ihr jetzt:

R. Flor. arnic. dr. iij.
Rad. serpent. virg. conc. dr. ij.
Ebull. paulis. c. aq. font. q. s.
Colat. unc. iv. adde
Tinct. Valer. aether. dr. j.
Aq. Cinnam.
Syrup. cort. aurant. aa. dr. vj.

D. S. Alle anderthalb Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll, und zugleich alle drey Stunden ein Pulver aus drey Gran Moſchus.

Gegen Abend bekam ſie öftern Drang zum Urinlaſſen, wohl alle zehn Minuten, wo dann nur jedes

Mahl wenig Tropfen abgingen. Gegen neun Uhr ſchlief ſie ein, ſchrie aber oft aus dem Schlafe auf über Kopf und Augen, doch wurde ſie um eilf Uhr ruhig, und ſchlief bis am Morgen.

Den 3ten März waren alle Zufälle dieſelben, die Arzeney wurde fortgebraucht. Abends war ſie ſehr unruhig, fuhr oft aus dem Schlummer auf, mit wehmüthigen Klagen über die Schmerzen am Kopfe, in den Augen und dem Nacken, hatte öftern Drang zum Urinlaſſen.

Sie bekam um neun Uhr drey Tropfen Tinct. op., worauf ſie etwas ruhiger wurde; um zehn Uhr noch zwey Tropfen, worauf ſie ruhig bis am Morgen ſchlief.

Den 4ten bald nach dem Erwachen kam ein heftiges Erbrechen, mit dem ſie einen ſehr ſauer riechenden Klumpen auswarf, der aus eingemachten Kirſchen und Pflaumenmuß beſtand, wovon ſie, mit Wein und Zucker angemacht, gewöhnlich nach der Arzeney einen Kaffehlöffel voll nachgeſchluckt hatte.

Der Verfaſſer glaubte nun aus dem ganzen Verlaufe folgern zu müſſen, daß ein Fehler des Gehirns die Hauptſache aller dieſer Erſcheinungen ſey; er berathſchlagte ſich mit einem andern Arzte, der es hingegen für einen gelinden Typhus erklärte und die bisherige Behandlung fortzuſetzen rieth.

Sie bekam jetzt noch ein Ziehpflaſter zwiſchen die Schultern, innerlich den Moſchus und folgende Mixtur:

℞. Rad. Val. sylv.
Serp. virg. contus. aa. dr. iij.
Ebull. paul. c. aqu. font. q. s.
Colat. unc. iv. adde
Tinct. Valer. aether. scrup. iv.
Aq. Cinnam.
Syrup. cort. aurant. aa. dr. vj.

D. S. Alle anderthalb Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll.

Abends bekam ſie ein lauwarmes Bad.

Den 5ten März früh ſchien ſie etwas betäubt zu ſeyn, die rechte Pupille war erweitert, und mit dem linken Auge ſchielte ſie. Es wurde noch ein Arzt berathen; dieſer verordnete ein Brechmittel und ſie bekam:

R. Tart. emét. gr. j.
Solve in aq. font. unc. j.
adde
Pulv. rad. Ipecac. gr. xij.
Oxymel. squill. dr. ij.

D. S. Alle zehn Minuten einen guten Kaffehlöffel voll zu geben.

Darauf erbrach ſie ſich zwey Mahl, fiel darauf in eine Betäubung und klagte nur, wenn man ſie frug, über den Kopf; die Augen und den Nacken, zeigte auch jetzt beym Befragen auf die entgegengeſetzte Seite des Kopfes, und pflückte beſtändig an der Naſe.

Zwey Stunden nach dem letzten Erbrechen ließ ſie den Urin ohne alles Gefühl ins Bette, ihre Extremitäten wurden kalt, der Puls zuſammen gezogen und kaum zu fühlen, es äußerten ſich Zuckungen in den Gliedern; ſie wurde in ein lauwarmes Bad geſetzt, war aber ganz ſteif, und es war nicht möglich ſie länger als zehn Minuten darin zu erhalten.

Es wurden ihr trockene warme Umſchläge gemacht,

Wein, Moſchus, Aether gegeben, und auf die Schenkel und Schienbeine vier Zugpflaſter gelegt. Die ganze Nacht dauerte dieſer Zuſtand fort, ſie war bald blaß bald roth, kalt oder warm, knirrſchte häufig mit den Zähnen, und lag ohne alles Bewußtſeyn. Man machte warme aromatiſche Umſchläge mit Kampherſpiritus über den ganzen Körper, worauf es ſich wieder beſſerte, aber dieſe Beſſerung wechſelte bald mit Verſchlimmerung ab; endlich ſtellte ſich ein Röcheln ein, ihr Geſicht wurde kalt, das Schlingen beſchwerlich, der Puls frequent, ſie lag ſtill dahin; noch ein Mahl kam ſie zum Bewußtſeyn, ſprach mit ihrem Vater, klagte über den Kopf, wobey ſie mit der Hand auf die alte Stelle zeigte, ſie ward gleichförmig warm, dünſtete aus, verlangte zu trinken, ſchluckte ohne alle Beſchwerden; dieß alles dauerte anderthalb Stunden, das Röcheln kehrte noch einmahl zurück und ſie verſchied.

Die Section wurde gemacht und die Meinung des Verfaſſers beſtätigt gefunden. Die Gefäße der Hornhäute und des Gehirns ſelbſt ſtrotzten von Blut, und in den Hirnhöhlen wurden bey vier Unzen Waſſer vorgefunden. Der Magen und die Gedärme waren ganz blutleer; erſterer lag zuſammen gefallen da, und enthielt einen ſtarken Eßlöffel voll einer ſchwärzlich braunen, etwas zähen geruchloſen Feuchtigkeit. Uebrigens ward nichts Auffallendes gefunden.

Wechſelfieber.

Bemerkungen über das Wechſelfieber, mit Hinſicht auf Herrn Hofrath Markus Abhandlung über dieſen Gegenſtand.

Von Dr. Kortum.

Stollberg, der Wohnort des Verfaſſers, in einem feuchten Thale gelegen, iſt unter allen Krankheiten dem

Wechſelfieber am meiſten ausgeſetzt. Beſonders herrſchten dieſe im Sommer 1802. Man hatte vor drey Jahren einen Sumpf zu einem offenen Teiche umgeſchaffen. Es waren meiſt Tertianfieber, die ſich aber oft verdoppelten, und gemeiniglich ſtark, wohl drey bis fünf Stunden mit jedem Anfalle anteponirten; ſelten Quotidian-, nie Quartanfieber.

Die Heilart des Verfaſſers war die herkömmliche. Ein Brechmittel, wo es nöthig ſchien, gelinde Purgirmittel und fein gepulverte China, die zuweilen mit einem Zuſatze von Vitriolnaphta oder mit Wein genommen wurde, reichten in den meiſten Fällen hin.

Der Verfaſſer geſteht, daß die Anfälle nach der Anwendung der abführenden Mittel, beſonders, wenn dieſe etwas ſtark gewirkt hatten, meiſtens auffallend heftiger wurden; auch bemerkte er, daß der Salmiak zur Verminderung der Fieberanfälle nie etwas beygetragen habe. Wenn aber unter ſolchen den Kräften des Kranken gemäß eingerichteten Vorbereitungen vier bis ſechs Fieberanfälle abgewartet worden waren, ſo fing der Verfaſſer mit der China an, die er in Subſtanz fein gepulvert nehmen ließ.

Er begann mit kleinen Gaben, und ſtieg, je mehr die Zeit des zu erwartenden Anfalls heran nahrte, allmählich zu größern.

War die China von guter Qualität, und recht fein gepulvert, und wurde ſie in hinlänglicher Menge (bis zu einer Unze im Zwiſchenraume eines Tertianfiebers bey Erwachſenen) genommen, ſo blieb faſt jederzeit der Fieberanfall aus, oder wurde doch gelinder, ſo daß bey mehrmahligem Gebrauche der China der folgende wegblieb.

Um die China dem Magen verträglicher zu machen, wurden zuweilen zehn und mehrere Tropfen Naph-

ta, beym Anmengen jeder Gabe des Pulvers, mit eingetröpfelt, auch wohl das Pulver mit Wein genommen.

Nachdem das Fieber ganz ausgeblieben war, wurde doch wenigſtens acht Tage lang die China täglich zu zwey bis drey Drachmen, auch wohl noch in größerer Menge gereicht.

Die Diät war ſo ſtärkend als ſie der Magen vertrug.

Der Erfolg dieſer Behandlung war nun verſchieden. Größten Theils folgte gänzliche Heilung, und wenn ſich auch ein Recidiv einſtellte, ſo war es durch wiederholte Gaben von China bezwungen. In einigen Fällen, vorzüglich bey Männern von mittlern Jahren, die ſtarke Weintrinker waren, ſonſt aber eine gute Conſtitution hatten, blieb das Fieber hartnäckig; es wurden verſchiedene andere Mittel angewandt, da ſie die China ſchon bis zum Ekel genommen hatten, aber ſie leiſteten nichts, und endlich wurde die Krankheit doch durch reichliche Gaben von China bezwungen.

Ein Mann verlor das Fieber, nachdem er ſein Wohnhaus gewechſelt hatte, ohne alle angewandte Mittel. Ueberhaupt machten viele Umſtände es bey dieſem Fieber wahrſcheinlich, daß es nicht bloß endemiſch und epidemiſch, ſondern auch kontagiös ſey.

Arme Leute waren am ſchlimmſten daran; es fehlte ihnen an öfterer Wechſelung der Wäſche und Kleidung (denn die vom Fieberſchweiße durchdrungenen Kleider ſtehen in gegründetem Verdachte, durch immer neue Anſteckung das Fieber zu unterhalten) an guter Pflege und Koſt; kein Wunder, daß bey ſolchen Leuten endlich Waſſerſuchten eintraten, die bey mangelnder Pflege zuletzt tödtlich wurden.

Dem Verfaſſer ſind bey dieſer Gelegenheit mancherley wirkſame Hausmittel bekannt worden; derley waren:

Wermuth mit Branntwein infundirt, und in der Apyrexie fleißig genommen; Alaun mit Muscatnuß.

Um auch mit äußern Mitteln einen Verſuch zu machen, verordnete der Verfaſſer zweyen Kranken, die an hartnäckigem Wechſelfieber litten, und des Arzneynehmens müde waren, das Auflegen eines Pflaſters aus emplastr. de galbano mit einem Zuſatze von empl. vesicat, Opium und deſtillirten Oehlen auf die Magengegend und auf die Pulſe gelegt, welches bis zur Entſtehung von Röthe und kleinen Blaſen liegen blieb; das Fieber ward dadurch gänzlich gehoben. Es gab auch Beyſpiele von Wechſelfiebern, die ohne angewandte Heilmittel nach zwey bis drey Monathen von ſelbſt ausblieben.

Nun folgen die Bemerkungen des Verfaſſers wider Herrn Markus, welcher den Satz aufſtellt, daß das Wechſelfieber bloß durch Aſthenie, und zwar größten Theils durch directe Aſthenie, der Erregung hervor gebracht werde.

Der Verfaſſer behauptet, daß der Form von Uebelſeyn, die wir Wechſelfieber nennen, nicht immer ein quantitativer, ſondern ein qualitativer Fehler zum Grunde liegt, und daß beym quantitativen nicht immer ein minus, ſondern auch zuweilen ein plus die Rolle ſpiele. Seine Gründe ſind folgende.

1. Die Wechſelfieber fangen beſonders im Frühlinge mit einer Continua an, die mehrere Tage dauert, und dann erſt nach gereichten kühlenden Mitteln, oder Brech- und Purgirmitteln, ſich in ein deutliches Wechſelfieber verwandelt; ein ſolches Fieber konnte doch unmöglich Schwäche zur nächſten weſentlichen Urſache haben.

2. Herr Markus räumt ſelbſt ein, daß nach der kunſtmäßigen Verwendung der Brech- und Purgirmittel die Wechſelfieber zuweilen aufhören.

3. Dem Verfaſſer iſt ein Fall bekannt, wo nach einem Aderlaſſe ſich ein langwieriges und hartnäckiges Wechſelfieber verlor; mehrere Beyſpiele findet man in Trenka hist. febr. intermitt. Auch nach freywillig erfolgtem Naſenbluten und andern Blutflüſſen erfolgte das nähmliche.

Wie wichtig endlich die Verſchiedenheit der Luft zur Begründung der Wechſelfieber iſt, erhellet auch daraus, daß in der höhern Gebirgsgegend, nur vier bis fünf Stunden von Stollberg, wo es viel kälter, die Menſchen im Ganzen genommen viel ſchwächer ſind, und an Lungenſucht, Scrofeln, Rhachitis ꝛc. leiden, auch viel ſchlechtere Nahrung haben, faſt gar keine Wechſelfieber exiſtiren.

Auf ſeinen aufgeſtellten Satz in Rückſicht des Urſächlichen des Wechſelfiebers gründet Herr Markus auch die Therapie desſelben. Nach dieſer muß es Anfangs mit flüchtigen Reitzen, Opium, Moſchus, Kampfer ꝛc, in kleinen aber ſtufenweiſe verſtärkten und gar nie auszuſetzenden Doſen behandelt werden; iſt es durch dieſes Verfahren geſchwächt worden, ſo finden die ſo genannten anhaltenden Reitze ihren Platz, als Valeriana, Arnica, Serpentaria, Senega, China, Angustura, Quassia. Der Kranke bekommt in dieſem Stadio Fleiſch, Wein mit Waſſer ꝛc. Auflöſende, Brech- und Purgirmittel bleiben gänzlich weg, da ſie durch Schwächung ſchaden, und die gaſtriſchen Unreinigkeiten nur Wirkung, nicht Urſache der Krankheit ſind.

Der Verfaſſer führt nun gegen dieſe Behandlungsart des Herrn Markus eine Krankengeſchichte an, woraus erhellet, daß die von ihm empfohlenen Mittel zwar Anfangs etwas zu leiſten ſchienen, nähmlich den nächſten Fieberanfall ſchwächer machten, daß aber bey fortgeſetzten und ſtufenweiſe verſtärktem Gebrauche derſelben

ſich alles theils wieder verſchlimmerte, theils unverändert blieb, daß der Verfaſſer am Ende genöthigt war, ein Purgirmittel zu geben, welches reichlich wirkte, und den Zuſtand dergeſtalt verbeſſerte, daß nun faſt dieſelben Mittel, welche ſo lange ohne allen Nutzen waren angewandt worden, gleich halfen. Dieß beweiſt aber nicht, daß es nicht auch Fälle geben könne, wo keine gaſtriſchen Unreinigkeiten vorhanden ſind, und wo die flüchtigen Mittel ihre Wirkung thun, ohne Vorbereitung durch Purganzen.

Zuſatz zu obigen Bemerkungen über das Wechſelfieber. Von Dr. Kortum.

Im Sommer 1803 hatte der Verfaſſer ebenfalls viele Wechſelfieber zu behandeln. Seine Heilart beſtand darin, daß er die erſten Wege reinigte, und drey oder vier Anfälle abwartete, dann verordnete er flüchtige Reitzmittel, als: einen Aufguß von Valeriana, Arnica, Serpentaria mit Spirit. Mind., liq. anod. etc., und fernerhin eine Miſchung aus Essent. cort. aurant. unc. j., napht. vitriol. dr. iij., Laud. liq. dr. j. — oder auch: aquae menth. pip. mit liq. anod. und laud. liq. verſetzt; beyde letztere Miſchungen in ſolchen alle Stunden oder anderthalb Stunden in der fieberfreyen Zeit wiederholten Gaben, daß zuweilen einige Schläfrigkeit erfolgte.

Durch dieſe Mittel wurden die Fieberanfälle gelinde, und blieben ſodann nach zu Hülfe genommenen wenigen Gaben China ganz aus.

Nur in ſehr wenigen Fällen reichten jene Opiatmittel allein hin die Fieberanfälle zu unterdrücken.

Wenn andere Aerzte in der Gegend des Verfaſſers ganz neue Wechſelfieber nach der Vorſchrift des Herrn Markus behandelten, ſo erfolgte keine Heilung; das Fieber ſetzte vor oder verdoppelte ſich, und erſt nach Anwendung antigaſtriſcher Mittel half deſſen Methode.

Sehr oft kam auch der Fall vor, daß das Wechſelfieber Anfangs eine Continua war, und in dieſer Geſtalt vier bis fünf Wochen dauerte, ehe es in ein deutliches Wechſelfieber überging. Die während dieſer anhaltenden Periode angewandte Cur war die antigaſtriſche.

Im Winter erloſch die Wechſelfieberepidemie, kehrte aber im Frühjahre wieder zurück.

Der Verfaſſer ſchickte wieder ein Brech- und Abführungsmittel voraus, und verſchrieb dann die von Dr. Gebel empfohlene Königsrinde. Er gab davon in der Apirexie alle zwey Stunden ein halbes Quentchen fein gepulvert, ſo daß bis zur Zeit des neuen Paroxismus eine halbe Unze bis fünf Quentchen davon verbraucht wurden, und bey keinem Kranken ſtellte ſich ferner ein Fieberanfall ein. Er ließ dann noch durch einige Tage täglich zwey Doſen nehmen, und die Geſundheit war vollkommen wieder hergeſtellt.

Noch iſt zu bemerken, daß der Verfaſſer die Königsrinde ohne Zuſätze (Salmiak, Brechweinſtein, Opium ꝛc.) gab.

Bemerkungen über die Wechſelfieber, welche im Frühjahre 1797 zu Lüneburg herrſchten. Von Dr. Fiſcher.

Der Verfaſſer ſtellt hier drey Krankengeſchichten, das Wechſelfieber betreffend, auf, in welchen allen die China nichts fruchtete, ausleerende Mittel aber, beſonders Brechmittel, die Krankheit hoben.

In einem Falle war mit dem Wechſelfieber auch eine Waſſerſucht verbunden, dieſe letztere wich zwar der China nicht, aber erſteres, welches nur durch Brechmittel gehoben wurde.

Weichſelzopf.

Weichſelzopf in Deutſchland. Von Dr. Holſt.

Zwey Eheleute bekamen gleich nach ihrer Verheirathung eine weichſelzopfartige Verflechtung der Haare, die ſich faſt zu gleicher Zeit bey Beyden, etwas früher aber bey dem Manne, der in Deutſchland geboren, kurz vorher mehrere Jahre in Pohlen gelebt hatte, äußerte.

Nach einiger Zeit ſchnitt die Frau den Zopf dicht am Kopfe ab, bekam aber faſt augenblicklich unerträgliche Kopfſchmerzen ꝛc.

Die Zufälle nach abgeſchnittenem Weichſelzopfe waren, klopfender und reißender Kopfſchmerz, faſt bis zum Raſendwerden, Augenſchmerzen und beſchwerliches, in den erſten Tagen faſt unmögliches Schlucken, die ſich erſt beym Wiederwachſen des Zopfes völlig legten.

Ueber den Sellentoſt (Weichſelzopf) in Niederſachſen. Von J. H. C. Vogler.

Der Koltum oder Weichſelzopf wurde bisher den Weichſelbewohnern als ein Eigenthum zugeſchrieben. Man findet ihn aber auch zwiſchen der Weſer und Elbe unter dem Nahmen Sellentoſt.

Der Verfaſſer war ſchon als Knabe mit den Sellentoſt bekannt, ehe er noch von der Exiſtenz eines Weichſelzopfes etwas wußte; ſpätere Erfahrungen belehrten ihn, daß beyde identiſch ſind.

Es ſcheint faſt als ob dieſe Haarkrankheit in Niederſachſen bloß auf die eingeſchränkt iſt, die in Sommernächten beym Hüthen ihrer Pferde auf der bloßen Wieſe ſchlafen; denn bey dieſen hat ſie der Verfaſſer vorzüglich gefunden, ſo wie auch an den Mähnen ihrer Pferde. Bey letztern hält man ſie für ein Zeichen von feſter Geſundheit.

Die häufigen Erkältungen, denen dieſe Leute durch

ihre Lebensart ausgeſetzt ſind, die mindere Reinlichkeit, deren ſie ſich befleißigen, die rohere Lebensart und gröberen Nahrungsmittel, hauptſächlich aber das Einhüllen des Kopfes in ihre ſammtnen oder tuchenen mit Pelz gefütterten Mützen, ſelbſt im heißen Sommer, und das ſeltne Glattkämmen der Haare, alles dieſes mag ſehr leicht irgend einen Krankheitsſtoff, oder wenn man lieber will, eine Krankheit erzeugen, die einen Stoff erzeugt, welcher durch eine Verſetzung auf die Haare dieſe beſtimmt, ſich auf dieſe ſonderbare Art zuſammen zu fügen.

Vielleicht aber iſt entweder der Mangel an Kämmen in Pohlen, oder die Abneigung der pohlniſchen und niederſächſiſchen Strangträger gegen dieſe Werkzeuge, der Hauptkrankheitsſtoff: wenigſtens will man bemerkt haben, daß ein gewiſſes Ungeziefer den erſtern weder ſchimpft noch ſchmerzt, dagegen die reinlichern pohlniſchen Juden und diejenigen in Niederſachſen, die dieſe heilſamen Werkzeuge gebrauchen, nichts von dieſem Kopfputze wiſſen.

Daß ſie in Deutſchland nicht zu jener bedeutenden Größe anwachſen, kommt hauptſächlich daher, weil ſie hier beſtändig unter der Zucht der Schere gehalten werden, worauf keine üble Zufälle entſtehen, wie man ſie in Pohlen bemerkt haben will, aber doch bey Hinwegnahme derſelben durch die Scheere der preußiſchen Werber nicht geſehen hat.

Ueberhaupt laſſen ſich jene üble Folgen, wenn ſie Statt finden, hinlänglich aus der aufgehobenen Gewohnheit erklären, ohne daß man auf die Zurücktretung eines Stoffes Rückſicht zu nehmen hat.

Der Verfaſſer iſt nicht ſehr geneigt, den Weichſelzopf von einer Zuſammenſetzung gichtiſcher oder anderer Materie herzuleiten. Er glaubt, man ſollte vielmehr auf

eine Krankheit der Haare an ſich Rückſicht nehmen; es kann vielleicht ein widernatürlicher Wachsthum der Häckchen der Haare, das durch Gelegenheitsurſachen veranlaßt würde, dieſe Zuſammenfilzung bewirken; denn es iſt Thatſache, daß die Haare eines Sellentoſis nicht allein dicker und borſtiger ſind, ſondern auch an ſich größern Wachsthum haben, und warum nun nicht auch ihre einzelnen Theile?

Wenn man ein gewöhnliches Haare zwiſchen zwey Fingern bewegt, ſo fühlt man nach der Zwiebel hin eine Rauhheit, und das Haar bewegt ſich bloß nach der Zwiebel hin, indem die kleinen Häckchen die von dort, ablaufen, ſich gegen die Haut unſerer Finger ſtemmen.

Sollte nun nicht durch irgend eine Urſache einzeln oder mit andern verbunden, das Wachsthum dieſer Häckchen ſo vermehrt werden können, daß ein Ineinandergreifen und eine filzartige Verflechtung möglich würde. Es läßt ſich auch denken, daß nun bey der feſten Verflechtung eine wirkliche Verwachſung zu einer Maſſe Statt haben kann, ohne daß die Dazwiſchenkunft eines Stoffes nöthig wäre, die im Gegentheile eine Zerſtörung bewirken dürfte.

Indeſſen findet ſich beym Sellentoſt in Niederſachſen keine ſolche Verwachſung in eine Maſſe wie beym Weichſelzopf in Pohlen, ſondern ſie verfilzen ſich in einzelnem abgeſonderten Strängen, wobey die Ausdünſtung ſehr vermehrt, und die Urſprünge der Haare feucht und klebricht ſind.

Wein.

Die Weincur.

Ein Mann von funfzig Jahren fing an ſich über Schmerz am Mittelfinger der rechten Hand zu beklagen;

dieſer wurde immer heftiger, es entſtand ein Klopfen im Finger, er ſchwellte, ward roth, und dieſe Röthe verbreitete ſich nach der Länge des flexoris digiti medic. Mit einem Worte es ward ein vollkommenes panaritium tendineum.

Dazu geſellte ſich ein Fieber, der Arm fing an zu ſchwellen, ward roth, ſchmerzhaft. Es wurden, nachdem die Geſchwulſt am Finger aufgeſchnitten war, für dieſen Bäder von zertheilenden Kräutern angeordnet; aber die Hand ſchwoll mehr auf, wurde röther und ſchmerzhafter; die Röthe verbreitete ſich bis in die Schulter, der Kranke wurde ſchwächer und mußte ins Bett.

Man gab Auguſtura, China vergebens, die Röthe, die für eine Roſe erkannt wurde, verbreitete ſich über den ganzen Rücken auf den Schenkel, das Fieber wich nicht, es war von einer Are von stupor begleitet, der faſt in einem coma vigil beſtand, allein der Finger heilte.

Der Kranke wollte keine Arzney mehr einnehmen; der Verfaſſer verordnete alſo alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll alten Rheinwein, und ſchon dieſelbe Nacht wich der Stupor, und es fand ſich einige Stunden ſanfter Schlaf ein. Die Roſe ſtand ſtill und ward bläſſer, das Fieber blieb den andern Tag aus; die Arzeney wurde fortgeſetzt, Kräfte,, Eßluſt, Schlaf wurden beſſer, die Roſe ſchuppte ab, der Finger heilte ganz, und in kurzer war der Kranke völlig geneſen.

Der Verfaſſer erzählt nun die Geſchichte ſeiner eigenen Krankheit in Beziehung auf den Wein als Heilmittel.

„Ich bin dreyßig Jahr alt, einſt Cholerico, jetzt mehr Phlegmatico = Melancholicus, reich am Blute, und habe nie Ader gelaſſen, war nie ein Freund des Weines und anderer berauſchenden Getränke, und wenn es je ge-

ſchah, daß ich ein Weingläschen voll trinken mußte, dann verurſachte er mir Hitze, Wallung, Spannung im Unterleibe, kurz er that mir nie wohl.

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten war ich bis in mein zwey und zwanzigſtes Jahr, wo ſich die erſten molimina haemorrhoidalia und haemorrhoides caecae, als Erbſchaft von meinen Aeltern, mit vorgängiger dreymonathlicher Hypochondrie einfanden, immer geſund.

Auch nachmahls war meine Geſundheit ungeſtört bis im Junius 1794, wo vier Tage hinter einander der erſte Hämorrhoidalblutfluß eintrat, zwar gelinde und in zu geringer Quantität, um ſchwächen zu können, aber auf dem Fuße folgte ein dazumahl in der Gegend mit häufigen Recidiven herrſchendes dreytägiges intermittirendes Fieber, das zwar Anfangs der China gehorſam war, aber troß der beſten Diät, und dem fortgeſetzten Gebrauche dieſes Fiebermittels, vier Recidive machte, und nur endlich einem Decocte aus verſchiedenen amaris, worin das Hauptingrediens die fl. arnic. mont. waren, im Herbſte wich.

Im Anfange Auguſts 1798 war ich wegen Beſorgniß einer Peſtinvaſion an die Gränze der türkiſchen Moldau abgeſchickt, wo in dem Serether-Diſtricte durch die einfallende Abwechſelung der Temperatur eine Fieberepidemie ausbrach, die beſonders in Sereth faſt Niemand verſchonte, und in jedem Dorfe umher gabs wenigſtens dreyßig bis vierzig Kranke.

Dieſer Umſtand mußte natürlich meine Strapazen vermehren, da ich wegen der ſehr weiten Entfernung der Apotheke Arzt und Apotheker ſeyn mußte, keinen Gehülfen, und dabey täglich zwey bis vier Meilen zu reiſen hatte.

Zudem kam, daß ich einige Nächte, die ſchon ziemlich kühl waren, auf freyem Felde ſchlafen und Unbe-

quemlichkeiten aller Art ausſtehen mußte. Den 8ten kam ich von einer ſo mühſeligen Reiſe zurück, und den 9ten mußte ich wieder an einem ſehr heißen Tage vier Meilen reiſen; ich brachte den ganzen Abend desſelben Tages damit zu, daß ich in dem einen angezeigten Dorfe von Haus zu Haus lief, um die Kranken zu unterſuchen und die Todten zu beſichtigen, wobey ich mich ſehr erhitzte. Der Abend war kühl, ich ohne Mantel und die Dämmerung ſchon ſo weit vorgerückt, daß ich in einem nicht weit entfernten Dorfe übernachten mußte.

Ich fand kein meinem Hunger entſprechendes Abendeſſen; denn ich fand nur einen gebratenen Apfel, einige reife Pflaumen mit etwas Brot, die indeß meinen Hunger ſtillten.

Vor dem Schlafengehen hatte ich einen Stuhl mit Drang und ziemlich viel Blutabgang; doch ich ſchlief im beſten Wohlſeyn ein. Aber nach Mitternacht erweckte mich ein Gefühl von Kälte und Unbehaglichkeit, das Zudecken half nichts; der Kälte folgte eine ſchwache Hitze und Kopfſchmerz mit Durſt und Trockenheit.

Ich ſtand am Morgen ſehr abgeſchlagen auf, und ſetzte in einer offenen Kaleſche bey unerträglicher Hitze meine Reiſe fort. Der Kopfſchmerz wurde mit jedem Augenblicke fürchterlicher, und troz der großen Hitze und den brennenden Sonnenſtrahlen blieb mir ein Gefühl von Kälte und Unbehaglichkeit, das Fiebergefühl.

Kaum hatte ich unter dieſen Martern meine Wohnung und mein Bett erreicht, ſo überfiel mich ein erſchütternder Froſt, der über zwey Stunden anhielt; die Kopfſchmerzen waren unerträglich. Die darauf folgende Hitze war nicht ſo heftig, aber deſto ärger der Kopfſchmerz.

Der Paroxismus dauerte bis früh Morgens des

andern Tages; dann ließ er ohne alle kritiſche Ausleerungen merklich nach. Um eilf Uhr trat ein neuer Paroxismus ein mit weniger ſtarken Froſt, aber unerträglichen Kopfſchmerzen, der die beſtändigen Phantaſien, die große Unruhe und das coma vigil noch fürchterlicher machte.

Gegen Morgen ließen alle dieſe Symptome merklich nach. Aber den vierten Tag war meine Schwäche ſo groß, daß ich unfähig war, ein Glas in der Hand zu halten; ich konnte nun liegen, ſo bald ich aufſtand, überfiel mich eine Ohnmacht, ſelbſt in der unvollkommnen Intermiſſion.

Waſſer, das ich ſonſt ſo gern trank, war mir zuwider; nahm ich es in den Mund, ſo war es, als ob ſich etwas dem Hinunterſchlucken entgegenſtemmt. Gerſtenwaſſer, Limonade wurde nun auch bald zuwider; dasſelbe Schickſal hatte Waſſer mit Eſſig.

In dieſer Verlegenheit wählte ich mir Wein, nach dem ich ein beſonders Verlangen hatte. Der Wallachiſche Wein iſt leicht und etwas ſäuerlich; ſtark gewäſſert that er mir wohl; er war mir ein lieblicher Trank, erquickte mich, erleichterte die Kopfſchmerzen und verminderte die läſtigen Phantaſien.

Im Anfange brauchte ich, ungeachtet der reinen Zunge, einige Digeſtivpulver, bald nahm ich China ein, zuletzt mit Valeriana. Nach zehn Paroxismen blieb das Fieber aus, aber lange noch konnte ich meine Kräfte nicht wieder erlangen. Noch drey Wochen nachher mußte ich am Stabe ſchleichen. Die nachfolgende üble Witterung zog mir einige leichte Recidive zu, die aber gleich wieder wichen; doch länger als drey Monath konnte ich meine Kräfte nicht wieder erhalten, und die Haare gingen faſt völlig aus.

Mit zunehmenden Kräften aber ward mir der Wein

allmählich zuwider; anfänglich mochte ich ihn nicht mehr mit Waſſer gemiſcht trinken; dann trank ich nur ein kleines Gläschen Ausbruch, und auch dieſen mußte ich bald entſagen.“

Weinſtein.

Ueber den alkaliſirten Weinſtein.

Von Hofr. Hildebrandt.

Wenn wir die Heilkräfte des alkaliſirten Weinſteins im Allgemeinen betrachten, ſo finden wir wenigſtens drey zu bemerken, deren Brauchbarkeit für mehrere Arten von Krankheiten in die Augen fällt.

1) Er iſt kühlend; d. i., er mindert die Reitzbarkeit, mithin die Stärke und Schnelligkeit der Bewegungen des Herzens und der Blutgefäße, und ſo die thieriſche Wärme. Er iſt kühlender als Glauberſalz, nicht ſo kühlend als Salpeter, aber auch nicht ſo Magenſchwächend als dieſer.

2) Er iſt auflöſend.

3) Er iſt ein Eccoproticum. Durchfall macht er in mäßigen Gaben, z. B., zu zwey Scrupeln täglich vier Mahl gegeben, nicht leicht, es müßte denn jemand in hohem Grade gegen abführende Mittel reitzbar ſeyn.

So hat der Verfaſſer einen Hypochondriſten gekannt, der zwar meiſt an Verſtopfung litt, aber von jener Gabe dieſes Mittels ſo völlig purgirt wurde, als ein gewöhnlicher Menſch von einer Unze Glauberſalz.

Aber er pflegt doch meiſt den Abgang zu befördern, ſo daß das Abgehende etwas weicher iſt als gewöhnlich; auch der Abgang etwas öfter als gewöhnlich erfolgt.

Einigen Menſchen, deren Darmcanal überhaupt gegen gelinde Abführungsmittel zu wenig reitzbar iſt, wirkt auch der alkaliſirte Weinſtein in der genannten Gabe ſo

wenig, daß er in ihrem Abgange gar keine merkliche Veränderung macht. — Als eigentliches Abführungsmittel empfiehlt ihn der Verfaſſer nicht; indem er in großen Doſen gegeben werden müßte, worunter der Magen leiden würde.

Die beſondern Fälle, wo der alkaliſirte Weinſtein ein gutes Arzeneymittel iſt, ſind:

1) Hämorrhoidalübel. Die Beſchwerden, welche die blinden Hämorrhoiden verurſachen, ſelbſt Entzündungen und Schmerz werden beym Gebrauche dieſes Mittels vermindert, und wo keine zu große Hinderniſſe ſind, endlich auch gehoben. Die geſchwollenen Zacken werden dünner, das Brennen im Maſtdarme vergeht. Auch andere hämorrhoidaliſche Symptome, die unbehagliche Empfindung von Vollheit und Spannung im Unterleibe, das Andringen des Blutes zum Kopfe, werden bey dem Gebrauche dieſes Mittels merklich erleichtert, ja, der Verfaſſer glaubt behaupten zu können, daß da, wo es noch möglich iſt die blinden Hämorrhoiden ganz zu vertreiben, daß vorzüglich durch den innerlichen lange fortgeſetzten Gebrauch dieſes Arzeneymittels geſchehe. Von keinem andern Mittelſatze (das ihm ähnliche Seignettenſalz ausgenommen) und überhaupt von keinem andern innerlichen Arzeneymittel kann der Verfaſſer das gleiche rühmen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß eine zweckmäßige Diät und andere paſſende äußere Mittel noch dazu erfordert werden.

2) Bey den Wirkungen unangenehmer Leidenſchaften, des Verdruſſes, Zornes, zumahl des unterdrückten, des Kummers und des Grames. Der Mangel an Eßluſt, die Trockenheit im Halſe und auf der Zunge, der bittre Geſchmack, der Kopfſchmerz und überhaupt alle Symptome mindern ſich allmählich bey dem Gebrauche dieſes Arzeneymittels, und vergehen in glücklichen

Fällen ganz. Freylich wird es, wenn die Urſache fortdauert, keine Radicalcur bewirken, aber es iſt in dieſen Fällen doch als ein wirkſames Palliativmittel zu ſchätzen. —

Eine Hautwaſſerſucht durch Kummer erzeugt, heilte der Verfaſſer allein durch dieſes Mittel gänzlich.

3) Bey gallichten und gaſtriſchen Krankheiten, wo die Unreinigkeiten noch unbeweglich ſind.

4) In entzündlichen und fieberhaften Krankheiten hyperſtheniſcher Art. Der Verfaſſer gibt ihn zu dieſem Zwecke in Himbeerwaſſer aufgelöſet mit einen kleinen Zuſatze von Himbeerſyrup.

5) Bey jedem Fieber, das noch nicht deutlich verräth, welchen Charakter es habe. Auch bey ſchon entwickelten Fiebern, in Zwiſchenzeiten des Gebrauchs abführender oder ſchweißtreibender oder ſtärkender Mittel, wenn Umſtände gebiethen mit dieſen einzuhalten, pflegt Verfaſſer den tart. tartaris. in kleinen Gaben zu geben.

Das Seignettſalz hat mit vorigen gleiche Wirkungen, und ſcheint noch vorzüglicher zu ſeyn, indem der Magen noch weniger darunter leidet; man kann es folglich auch als Abführungsmittel geben, da der Magen größere Doſen desſelben verträgt; man gibt zu dieſem Zwecke ein bis zwey Quentchen alle zwey oder drey Stunden.

Um aufzulöſen oder zu kühlen, gibt der Verfaſſer von einem oder den andern gewöhnlich zwey Scrupel bis ein Quentchen alle zwey Stunden, oder wo mehr nöthig iſt, alle Stunden.

In bloßem Waſſer aufgelöſt bekommt der alkaliſirte Weinſtein dem Magen nicht ſo gut, als mit einem kleinem Zuſatze von einem ſchicklichen bittern Extracte oder von Rhabartinctur. Säuren dürfen den alkaliſirten Weinſtein nicht zugeſetzt werden, weil dadurch eine Zer-

ſetzung erfolgt; nur der Himmelbeerenſaft in kleiner Quantität zugeſetzt, macht nach dem Verfaſſer eine Ausnahme, weil er ſehr wenig ſauer iſt; aber vom Berberitzen- oder Johannisbeerſaft gilt dieß nicht.

Auch der bloße gereinigte Weinſtein iſt ein gutes Arzeneymittel. Am nützlichſten und am wenigſten beſchwerend für den Magen habe ich dieſen gefunden, wenn die Kranken ihn auf folgende Weiſe nehmen.

Sie gießen auf ein Loth cremor. tart., der gepülvert iſt, eine Taſſe heißen Thee, rühren ihn damit um, laſſen dann den Trank ſtehen, bis er nur noch warm iſt, und trinken dann ohne wieder einzurühren die Flüſſigkeit vom Bodenſatze ab, auf dieſen gießen ſie wieder heißen Thee und ſo weiter, und ſo etwa noch zum dritten Mahl. In jede Taſſe iſt zur Verſüßung auch etwas Zucker zu ſchütten.

Auf dieſe Weiſe wirkt das Mittel viel beſſer, als wenn man es etwa alle Stunden zu einem Quentchen mit kaltem Waſſer nimmt, weil ſich in dieſem nur ſehr wenig davon auflöſt, und das nicht Aufgelöſte dem Magen nachtheilig wird.

So gebraucht ſcheint er ein treffliches Mittel bey übermäßiger Gallenergießung zu ſeyn.

Weißnieſewurzel.

Weißnieſewurel (veratrum album) gegen Erſtickungszufälle.

Von Dr. J. F. Müller.

Eine achtzigjährige korpulente Dame genoß ſeit einigen Jahren einer erwünſchten Geſundheit, auch hatte ſie ſonſt wenig gekränkelt, folglich ſelten nöthig gehabt Arzeney zu nehmen, wogegen ſie auch einen entſchiedenen Widerwillen hat. Uebrigens lebte ſie im ganzen zufrie-

den und hatte ſelten Verdruß, aber ſchreckhaft iſt ſie bis dieſen Augenblick im höchſten Grade, ſo daß die geringſte Veranlaſſung dazu ihre Nerven auf das empfindlichſte erſchüttern kann.

Im Anfange des verfloſſenen Winters bekam ſie ein mäßiges Fieber, gaſtriſch-gallichter Modification, welches ſich bey gehöriger Behandlung in Zeit von acht Tagen regelmäßig ſchied.

Hierauf befand ſie ſich bis auf etwas Beklemmung in der Bruſt, wodurch das Athmen erſchwert wurde, und welches gleich im Anfange des Fiebers einige Beſchwerde machte, wieder ſo wohl wie vorher. Allein nach Verlauf von 48 Stunden hatten ſich dieſe Verengerungsempfindungen ſchnell bis zum Erſticken vermehrt, ihre Angſt war unbeſchreiblich, die Extremitäten waren bis zur Taubheit kalt, und der Schweiß ſtand in großen Tropfen vor der kalten Stirn.

Zeichen von Vollblütigkeit, die geſtörte Circulation, und die Dame ſelbſt, die über einen Aderlaß ſchrie, welchen ſie, wider ihre Gewohnheit, einige Zeit unterlaſſen hatte, und nun als ihr einziges Rettungsmittel anſah, beſtimmten zu einen Aderlaß von acht Unzen. Der Paroxismus ließ nun bald nach und in einigen Stunden empfand die Dame zu ihrer großen Freude nur noch etwas Beengen beym Athmen. Der Puls, den man im Anfalle ſeiner Kleinheit und krampfhaften Beſchaffenheit wegen kaum finden konnte, war nach und nach ziemlich voll und lebhaft, wenn gleich nicht ganz frey geworden; ſo hatten auch die Extremitäten ihre natürliche Wärme allmählich wieder angenommen. Hierzu hatte freylich auch das Reiben derſelben, beſonders der Fußſohlen, woran ſie Linderung zu ſpüren ſchien, beygetragen.

Ungeachtet aber der darauf angewannten krampf-

ſtillenden Mittel ſtellte ſich der Paroxismus nach einer vier und zwanzigſtündigen Apyrexie in ſeiner ganzen fürchterlichen Heftigkeit wieder ein, und zwar wie das erſte Mahl nach erfolgter Ausleerung auf dem Nachtſtuhle.

Sie hatte eine Stunde vorher unter ängſtlichen Träumen geſchlafen, und war mit der Neigung zu Stuhle zu gehen, erwacht. Aus dieſem Grunde hatte ſie von nun an eine große Angſt, wenn ſie merkte, daß ſie bald wieder würde zu Stuhle gehen müſſen.

Man machte wieder eine Aderlaß mit dem nähmlichen guten Erfolge, und nach vier und zwanzig Stunden wiederholte ſich auch wieder die nähmliche Scene nach einen traumvollen Schlafe und darauf folgenden Stuhlgange.

Jetzt gab der Verfaſſer einen halben Gran von der Weißnieſewurzel mit Zucker, worauf die Kranke ſchon nach einer Stunde wähnte, ſie ſpüre, daß ſie freyer athmen könne, und daß der Paroxismus nachlaſſe. Bald fand ſich Schlaf, der wohl durch Erſchöpfung in dieſem ſchrecklichen Kampfe herbey geführt wurde, und der einige Stunden, indem er immer ſanfter wurde, anhielt.

Nachdem nun alle fünf Stunden ein halber Gran dieſer Wurzel genommen wurde, ſo wurde der Schlaf bald weniger durch ängſtliche Phantaſien geſtört; die Vorſtellungen wurden nach und nach gleichgültiger, zuletzt angenehm. Jetzt erzählte ſie, kämen ihr, ſo bald ſie die Augen geſchloſſen, ganz andere Dinge vor, bald hätte ſie die Vorſtellung, als läge ſie auf Raſen und wäre mit Blumen beſtreut, bald, als beſtände ihre Bettdecke aus Roſen 2c.

Der hierauf zwölf Stunden ſpäter eintretende Paroxismus war ſehr gelinde, und dauerte nicht volle zwey Stunden. Sitzend im Bette konnte ſie ihn ruhig

überſtehen, nur quälte ſie ſich mit der Angſt, daß es ſo ſchlimm, wie die vorigen Mahle werden könne.

In der That, die verengenden Empfindungen in der Bruſt waren auch dieß Mahl ziemlich ſtark, wenn ſie gleich gegen die in den vorigen Anfällen, in denen ſie mit dem Erſtickungstode rang, und mit Mühe im Bette erhalten werden mußte, ſehr gelind ſchienen.

In den folgenden Tagen war, wenn ſie geſchlafen hatte, die Haut feucht, und ſie behauptete, der Schweiß müſſe ſcharf ſeyn; denn ſie fühle ein Brennen in der Haut und in den äußern Theilen. Dieſes brennende Gefühl in den Hautnerven iſt von Dr. Hahnemann als directe Wirkung dieſes vortrefflichen Heilmittels, worauf die Alten ſchon ſo viel hielten, angezeigt. Die Kranke ließ nun auch öfters weniger weißlichen, nicht ganz durchſichtigen Urin, und hatte in vier und zwanzig Stunden drey bis vier kleine erweichte übelriechende Stühle ohne weitere Beſchwerden.

Die Paroxismen kamen von nun an ſechs Stunden ſpäter, ſo daß die Zwiſchenräume bey jedem neuen Anfalle um ſechs Stunden verlängert wurden, auch verloren ſie immer mehr an Heftigkeit. Doch blieben ſie ſo lange bemerkbar, als die Reſpiration noch nicht ganz frey war, und man beym Sprechen noch etwas kurzen Athem beobachtete. So lange hatte ſie in den Zwiſchenzeiten auch noch immer eine Empfindung, als ſäße in der Bruſt etwas feſt.

Dieſe Beſchwerden und Empfindungen waren mit dem Aſthma zu vergleichen, womit ſich viele alte Leute plagen müſſen.

Sie verloren ſich nun in den folgenden acht Tagen mit dem kleinſten Reſte der Anfälle, die im Anfange ſo fürchterlich waren.

Nach dem Gebrauche einiger ſtärkenden Mittel be-

findet ſich die Dame ſeit einem halben Jahre ſo wohl, wie vorher im ihren geſunden Zuſtande.

Wildungerwaſſer.

Wildungerwaſſer und aqua mephitica alcalina beym Stein.

Von Dr. Hargens.

Schon öfters hat dem Verfaſſer das Wildungerwaſſer die ausgezeichnetſten Dienſte geleiſtet, nicht bloß vermöge ſeiner ſanft reitzenden Wirkung auf die Verdauungswege und ſeiner angenehm belebenden Eigenſchaften im Ganzen, ſondern auch in diuretiſcher und nicht undeutlich, ſogar in ſteinauflöſender und ſteinabtreibender Hinſicht. Nur muß es ſehr anhaltend und im reichlichen Maße getrunken werden, wenn es dieſem Zwecke entſprechen ſoll; und gerade auch in dieſer Rückſicht hat dieſes Mittel den Vorzug vor ſo vielen andern Lithontripticis, daß es ſeinen langen Weg nach den Nieren und der Harnblaſe durchaus nicht auf eine angreifende und ſchädliche Weiſe bezeichnet, ſondern im Gegentheile ſehr heilſam auf die ganze Conſtitution zu wirken pflegt.

Dieſes Waſſer wird auch ſeines lieblichen Geſchmacks und eines bald nach dem Genuſſe erfolgenden behaglichen Gefühls wegen von den meiſten Kranken nicht ungern getrunken.

Für die meiſten Conſtitutionen paßt es am beſten, wenn es einfach für ſich allein getrunken wird. Für einen alten Trinker und verwöhnten Gaumen hingegen, oder wo jedes häufige ungewohnte Trinken Blähungen und Gedunſenheit hervor bringt, iſt jene bekannte Form, nähmlich durch Zumiſchung von etwas altem Franzweine und fein geriebenem Zucker zum Brauſen gebracht,

und während des Brauſens getrunken, die ſchicklichſte; für junge, reitzbare, ſanguiniſche Conſtitutionen iſt ein Zuſatz von etwas Milch nicht undienlich, für ſolche hingegen, die zur Säure in den erſten Wegen incliniren, für Hypochondriſten, für alte, ſchwächliche Leute, iſt eine Zumiſchung von etwas leichter Fleiſchbrühe, z. B. von jungen Hühnern (beſonders, wenn das Waſſer Vormittags getrunken wird) ſehr zu empfehlen.

Bey einem alten Manne, der ſeit vielen Jahren am Steine litt, und bisweilen einen ſparſamen Abgang von ſandigen Gries zum Theil mit vielem ſogar blutigem Schleime unter den heftigſten Schmerzen, und nur ſparſam tröpfelnden, feurigen Urin bemerkt hatte, leiſtete der reichliche Gebrauch des Wildungerwaſſers ſo ausgezeichnet treffliche Dienſte, daß es nicht nur den Abgang des Urins ſehr auffallend vermehrte, und ihn zugleich milder machte, ſondern auch nebſt vielem Schleime und Gries faſt täglich eine Menge kleiner abgelöſter Stückchen von Schleim mit forttrieb. Der Schmerz und das Drängen dabey war nicht ſo groß, als man hätte erwarten ſollen, ſelbſt wenn die Stückchen ſo ganz unbeträchtlich nicht waren. Wenn ſie aber eckig, oder etwas gar zu groß waren, z. B. von der Größe einer Erbſe, oder gar noch größer, ſo machten ſie während des Durchgangs durch die Harnröhre einen äußerſt heftigen Reitz, blieben auch wohl vorn, meiſtens innerhalb der Eichel ſtecken, von wo ſie aber durch erweichende Milchbäder und Milcheinſpritzungen, dann und wann auch wohl durch mechaniſche Nachhülfe vermittelſt eines eigenen dazu beſtimmten Inſtrumentes mit leichter Mühe heraus zu bringen waren. Hinten in der Harnröhre blieben ſie nie ſtecken. Nach drey bis vier Monathen verlor ſich nach und nach mit den übrigen gewöhnlichen Zufällen auch dieſer öftere Ab-

gang kleiner Steinchen; einige Monathe ſpäterhin auch den von Gries und Schleim.

In einem andern Falle, wo der Stein von ſehr lockerer Conſiſtenz war, und nie förmliche Stückchen von Stein, ſondern bloß ein dicker ſandiger Schleim, und zwar nur mit vieler Mühe unter heftigen Schmerzen und ſparſamen Harnabgange abzugehen pflegte, wurde der Abgang ſo wohl des Urins, als des ſandigen Schleimes, gleichfalls ſehr auffallend, durch den Gebrauch des Wildungerwaſſers mit Wein und Zucker gegeben, vermehrt, ohne daß die Schmerzen verſtärkt worden wären. Nicht ſelten mußte auch hier der ſandige Abgang, wegen gar zu dicker Conſiſtenz, durch Einſpritzen erleichtert werden.

Von allen, auch den allermildeſten Injectionsmitteln, war das Einſpritzen des friſch gelaſſenen Urins von einem völlig geſunden Kinde, deſſen Nahrung und übriges Verhalten zu dieſem Zwecke abſichtlich einfach und milde eingerichtet worden war, am zweckmäßigſten.

Auch das mit kohlenſaurem Gaſe geſchwängerte alkaliſche Waſſer leiſtete einige Mahle bey Steinbeſchwerden treffliche Dienſte. Bey einer bejahrten Frau unter andern ging auf den anhaltenden Gebrauch dieſer aqua mephitica alcalina (täglich wenigſtens zu einer Pintbouteille voll getrunken, friſch und überhaupt trefflich bereitet, auch mit Mineralalkali, ſtatt des vegetabiliſchen, reichlich verſetzt) mit vielen ſandigen Schleim ein großer, feſter, länglicht runder Stein ab, wie eine mäßige Wallnuß abgerundet, viertehalb Drachmen ſchwer, ein Zoll, fünf Linien lang, und acht Linien breit. Die Periode des Durchdrängens durch die Harnröhre war von einem förmlichen Reitzfieber, mit ſtarkem Froſte und den heftigſten Schmerzen begleitet, die ſich völlig wie Geburtswehen

wehen verhielten, vom Rücken und Kreuze ausgingen, und durchs Becken hinunter ſchießend, bis in die Lenden hinunter ſich erſtreckten.

Wirkung.

Auffallende Wirkung ſehr kleiner Gaben von Arzeneyen.

Von Dr. Gottfried Philipp Michaelis.

Ein junges Frauenzimmer von achtzehn Jahren hatte ſchon ſeit längerer Zeit allgemeine Krämpfe, wobey ſie jedoch, wenn dieſe gerade nicht vorhanden waren, die häuslichen Geſchäfte verrichten konnte.

Gewöhnlich bekam ſie außer dem einige Mahl des Tages ein ſichtbares Zuſammenziehen des Magens und der Muskeln des Unterleibes, welches mit ſtarkem Geräuſche verbunden war. Kummer über häusliches Unglück mochte wohl die Haupturſache dieſer Beſchwerden ſeyn.

Alle Mittel, auch in den geringſten Gaben, verſchlimmerten das Uebel. Endlich verſchrieb der Verfaſſer:

R. Naphth. Vitr.
Alkohol. vin. aa. dr. jß.
Tinct. theb. dr. ß. m.

Hiervon wurden zwanzig Tropfen mit Waſſer genommen, aber die Krämpfe traten ſogleich ein. Sie nahm dann zwölf Tropfen, aber mit keinem beſſern Erfolge. Nun gab der Verfaſſer ſechs Tropfen, und verordnete allmählich mit einem Tropfen zu ſteigen. Hierauf blieben die Krämpfe ſogleich aus.

Die Kranke ſtieg nun bis auf zwölf Tropfen,

brauchte dieſe Arzeney eine Zeit lang fort, und ward ganz hergeſtellt.

Witterung.

Ueber mediciniſche Beobachtung der Witterung und Atmoſphäre. Von Dr. Brehner.

Des Verfaſſers Bemerkungen in Rückſicht der Witterung ſind folgende:

1) Man ſoll nicht allein auf die Witterung, ſondern zugleich auf andere Puncte ſehen, die auf die allgemeine Geſundheit einen entſchiedenen Einfluß haben.

2) Selbſt die gewöhnliche Beobachtung der Witterung iſt gewiß zu einſeitig; das Thermometer und Barometer ſind in der Abſicht ſchwerlich die einzigen brauchbaren Inſtrumente; es iſt wenigſtens eben ſo nothwendig die Elektricität der Luft, den Grad ihrer Feuchtigkeit, ihre Tauglichkeit zur Reſpiration, zu erforſchen, als ihre Temperatur, und die vereinte Wirkung ihrer Elaſticität und ihres Gewichtes, zu kennen.

Ueberhaupt ſind Inſtrumente allein zur Beobachtung der Witterung zuverläſſig nicht hinreichend. Ein ſcharfer Oſtwind, ein anhaltender Nebel äußert oft auf den menſchlichen Körper erſtaunende Wirkungen, auf die bekannten Inſtrumente, zu gleicher Zeit nur geringe, oder wohl gar keine, und eben dieß gilt auch in Hinſicht anderer Naturerſcheinungen.

3) Die Inſtrumente ſelbſt, die ſchon immer zur Beobachtung gedient haben, ſind häufig äußerſt unvollkommen, und wenig mit einander übereinſtimmend; der beobachtende Arzt iſt oft gar nicht einmahl im Stande, über die Güte der Werkzeuge, die er zur Beobachtung der Witterung anwendet, zu urtheilen, daher hat die aller-

größte Genauigkeit beym Aufzeichnen der Veränderungen der Atmoſphäre oft nur einen geringen Werth.

4) Man hat bisher noch gar nicht gehörig an eine leichte, allgemeine und verſtändliche Bezeichnungsart ſolcher Beobachtungen gedacht, die zur größern Leichtigkeit des Beobachtungsgeſchäftes, und zur bequemern Ueberſicht der gemachten Bemerkungen, gleich nützlich ſeyn würde.

5) Der Arzt ſollte bey der Beſchreibung der Witterung, und der herrſchenden Krankheiten, ſich nicht nach der bürgerlichen Eintheilung der Zeit richten, ſondern ſeine Zeitperioden nach der anhaltenden weſentlichen Veränderung der Witterung, oder nach offenbarer wichtiger Veränderung der herrſchenden Conſtitution der Krankheiten, beſtimmen.

6) Das Verhältniß der Kinderkrankheiten zu den Krankheiten der Erwachſenen, während einer Epidemie, ſcheint bisher von den meiſten Beobachtern überſehen zu ſeyn.

7) Die Conſtitution und Lebensart der meiſten Kranken, die bey einer gewiſſen Epidemie leiden, verdienten vielleicht mehr Aufmerkſamkeit, als die Beobachter der Krankheiten bisher darauf gewendet haben.

Wöchnerinnen.

Neuere engliſche Behandlung der Wöchnerinnen und Verhüthung des Kindbettfiebers.

Es war eine Zeit, wo man die Wöchnerinnen, weil man ſie nach der Geburt ſtets in einem aſtheniſchen Zuſtande glaubte, ſtärkend behandelte, allein zu eben dieſer Zeit herrſchten unter ihnen die Frieſel-, Faul- und Kindbettfieber häufig. Man verließ dieſe Me-

thode, und wendete die antiphlogiſtiſche an, und ſiehe da, obige Krankheiten wurden unter den Wöchnerinnen ſelten. Die Erregungstheorie führte wieder erſtere Methode ein; aber ſelbſt die Britten, die Urheber dieſer Theorie, verließen dieſe Methode bald wieder, und nahmen ihre Zuflucht zu kühlenden.

Wurmblattern.

Ein kleiner Beytrag zum Beweiſe der Wirklichkeit der Wurmblattern.

Von Dr. A. Hinze.

Ein Mädchen von achthalb Jahren, von ſchlaffer, zu Schleimanhäufungen geneigter Conſtitution, bleichen, kachectiſchen Angeſichtes, mit blauen Ringen um den Augen, weiten Naſenlöchern, und von einer oftmahligen Mydriaſis befallen, oft unmäßigem Appetite und wahrer Gefräßigkeit, die ſie vorzüglich zu dem Genuſſe der Kartoffeln und des Butterbrotes beſtimmte. Zu Durchfällen, wie zu Verſtopfungen des Leibes geneigt, laborirte ſie ſeit ihrem vierten Jahre an ecſtatiſch-convulſiviſchen Zufällen, die, ohne irgend eine anderweitige Veranlaſſung, dieſelbe am Tage, wie in der Nacht, überfielen, und zwar auf folgende Art:

Zuerſt zeigte ſich eine unwillkürliche Neigung zum Schlafe. Das Kind blieb auf der Stelle ſtehen oder liegen, auf welcher es kurz zuvor munter und geſund geſpielt hatte. Wenige Minuten darauf wurde es ſteif, ſchlief immer fort, knirrſchte abwechſelnd mit den Zähnen, ſchob auch wohl Schaum vor den Mund, rührte aber durchaus kein Glied ſeines Körpers. Weder Schütteln, noch Zurufen vermochte es zu ſich ſelbſt zu bringen oder zu bewegen. Es harnte dann unwillkürlich einen weißlichen Urin, ließ großes Gepolter in ſeinem Leibe hören,

der während des Anfalls geſpannt und aufgetrieben wurde. Der Puls ging in natürlichen Schritten, nur klein und zuſammen gezogen, fort; die Augen waren feſt verſchloſſen, und am Ende des Anfalls ließ das Kind einen oder zwey ſtarke Stühle, doch noch immer beſinnungslos, von ſich gehen.

Die ganze Dauer des Paroxismus betrug höchſtens zehn Minuten, und ſo bald der Stuhlgang, mit dem zu Zeiten auch ein Schleimerbrechen vergeſellſchaftet war, erfolgte, kehrte unter leiſem Wimmern die Beſinnungskraft zurück, die Kranke erhohlte ſich, und befand ſich außer einer beträchtlichen Mattigkeit, einem ſehr bleichen Geſichte, und etwas geſchwächten Appetit, wieder wohl.

Die Anfälle repetirten oft alle vier bis ſechs Wochen, meiſten Theils in der ſo eben beſchriebenen Art, und ſchienen vorzüglich dann ſich einzuſtellen, wenn irgend eine beträchtliche Ausſchweifung im Eſſen vorhergegangen war, in welche das Kind um ſo leichter verfiel, da die Aeltern ſelbſt nicht ſehr darauf achteten, und die hieſige Lebensweiſe, die beſonders im Genuſſe ſtarker Mehlſpeiſen, und in Zubereitungen von fettem Fleiſche, beſteht, ſehr zu öfteren Unverdaulichkeiten und Fehlern der erſten Wege beyträgt.

Da alle Signa anamnestica und diagnostica das Daſeyn von Würmern und Wurmſchleim, ſchlechte Verdauung, Schwäche des Körpers und des Tones der Eingeweide, mit erhöheter Reitzbarkeit verbunden, zu verrathen ſchienen, ſo wurden anthelmintica eine Zeit lang mit resolventibus und amaris gebraucht, zwiſchen durch purgantia drastica, Aloe, Kalomel ꝛc. gegeben, wodurch Spulwürmer, Askariden und Wurmſchleim in Menge ausgeleert wurden; dann bittere und ſtärkende Mittel, Eiſen und China hinter her, und da die Cur im Anfan-

ge des Winters angefangen, und gegen Ausgang des Sommers beendiget wurde, vier Wochen zum Beſchluſſe kalte Bäder angewandt.

Hierdurch, und durch eine dem Körper angemeſſenere, mehr beſchränkte Diät wurden die Anfälle ſo ſelten, daß ſolche in dem Jahre 1794 nur fünf Mahl, im vergangenen Jahre nur drey Mahl, und zwar am Ende ſo ſchwach eintraten, daß weder Starrſeyn, noch Knirrſchen mit den Zähnen, ſondern nur bloß ein unwillkürlicher Abgang des Urins im Schlafe, und ein unruhiges Hin- und Herwerfen in der Nacht (denn am Tage zeigte ſich der Anfall nur noch ein einziges Mahl); da jenes Harnen erfolgte, bemerkt wurde, auch die ganze Dauer des Paroxismus am Ende höchſtens zwey Minuten betrug.

Beſinnungsloſigkeit, und Unfähigkeit zu ſprechen, waren, nebſt jener freywilligen Harnergießung, das Auffallendſte, und das unruhige Hin- und Herwerfen derjenige Zufall, welcher die Aeltern aufmerkſam machte, daß dann ein Zufall erfolge, weil außer dem das Kind einen äußerſt feſten, geſunden Schlaf hatte. Länger als ein bis zwey Minuten haben aber die letzten Vorfälle nicht gewährt.

Es wurde nach dem letzten Paroxismus, dem ein ſchleimichtes Wurmfieber folgte, eine Mixtur aus

R. Rad. Valer. dr. ij.
Fol. Senna dr. vj.
Sem. Cinnae levant. dr. iij.
Coq. in s. q. aq. font. Col. unc. vj.
adde
Syrup. emulsio. unc. j.
Sal. ammon. depur. dr. j.

verordnet, und davon alle zwey Stunden ein ſtarker Eßlöffel voll genommen.

Die Cur wurde nach zehn Tagen, nachdem drey

groſse Spulwürmer, und eine groſse Menge Wurmſchleim abgegangen war, mit dem Chinaextract ad modum Garayii praeper. und bittern Mandeln geſchloſſen.

Bald darauf graſſirten die Schafblattern in dortiger Gegend, die Patientinn bekam ſolche ebenfalls, und überſtand ſie glücklich, behielt aber von denſelben beträchtliche Narben, da die natürlichen Pocken, welche ihr im Jahre 1791 durch die Einimpfung gegeben waren, den ganzen Körper bis auf die Impfſtelle mit Narben verſchont hatten.

Einige Zeit darauf, am 15ten November, überfiel ſie, nach einer Ausſchweifung im Eſſen, Abends ein leichter Froſt, dem eine flammende Hitze folgte, mit Irrereden, unruhigen Hin- und Herwerfen im Schlafe, und ſtarkem Durſte verbunden. Der Urin war milchicht, die Naſenflügel aufgetrieben, der Athem ſtinkend, der Augenſtern erweitert; der Unterleib ſchmerzte heftig, die Zunge war mit einem weiſsgelblichen Schleime ganz belegt, kein Appetit, ein dolor osteocopus in den Beinen, und ſtarkem Kopfſchmerz.

Da dieſe Umſtände abermahls ein Wurmfieber zu verrathen ſchienen, ſo wurde der Kranken zuförderſt ein Digeſtivmittel verordnet, darauf bekam ſie:

R. Rad. Val. dr. ij.
Fol. Senn. dr. vj.
Sem. Cinn. levant. dr. iij.
Coq. s. q. aq. font. Col. unc. vj.
adde:
Syrup. emulsiv. unc. j.
Sal. amm. depur. dr. j.

D. S. Alle zwey Stunden einen ſtarken Eſslöffel voll zu nehmen.

Hierauf ſtellten ſich einige Stuhlgänge, und am 16ten ein ſchwächerer Fieberanfall (das Fieber war con-

tinua remittens) ein, der die Nacht hindurch mit ſchwächern Symptomen als die der vorhergehenden verbunden war. Am 17ten wurde die Arzeney wiederholt. Gegen Abend verſchlimmerte ſich alles. Die Nacht brachte die heftigſten Phantaſien mit; der Durſt war brennend, die Hitze übermäßig, der Athem ſtinkend, faulicht, der Leibesſchmerz empfindlicher als je, kein Stuhlgang ſeit vier und zwanzig Stunden erfolgt.

Es wurde darauf um zehn Uhr ein erweichendes Klyſtier beygebracht, Umſchläge in Milch gekocht auf den Unterleib gelegt, und zu obiger Arzeney ſtatt des Salmiaks Nitrum geſetzt.

Gegen Morgen remittirt das Fieber, doch ohne daß das Klyſtier gewirkt hatte, und als es tagte, bemerkte man im Geſichte, am Leibe, Rücken und Schenkel kleine rothe, erhabene, den natürlichen Blattern völlig ähnliche Puſteln. Um neun Uhr erfolgte freywillig Stuhlgang, der eine unglaubliche Menge zähen, faulichten, ſtinkenden Wurmſchleimes, und mit demſelben zwey, faſt eine halbe Elle lange, lebendige Spulwürmer, und mehrere Stücke von verfaulten Würmern abführte. Auf dieſen Abgang, und nach dem Ausbruche der obgedachten Puſteln, fühlte ſich das Kind unglaublich erleichtert. Das Fieber ließ beträchtlich nach (der Puls fiel von 120 auf 100), und der Leibesſchmerz hatte faſt ganz aufgehört.

Die Puſteln fingen noch am nähmlichen Tage an ſich zu heben, waren am andern Tage mit einer weißgelblichen Feuchtigkeit, und vom dritten bis zum fünften Tag mit einer dicken, dem ſchönſten Pockeneiter der natürlichen Blattern ähnlichen, Materie angefüllt.

Das Kind trank ſäuerliche Getränke, nahm alle Morgen ein Pulver aus Rhabarber, dem weſentlichen Weinſteinſalze und Fenchelzucker, und am Tage eine kühlende, fäulnißwidrige Arzeney. Leibesöffnung erfolgte

täglich, und ſehr reichlich, und kam dem natürlichen Stuhlgange gleich. Das Fieber hatte mit dem fünften Tage der Krankheit völlig aufgehört, und die Kranke ging in der Stube herum, und klagte bloß über Mattigkeit.

Am ſechſten Tage bekamen die zuerſt ausgetretenen Blattern braune Köpfe; dann die ſpäter erſchienenen, welche ſparſam auf der Bruſt, an Händen und Füßen herausgebrochen waren. Doch waren zwiſchen den eiternden, und den in Abtrockung übergehenden Blattern noch einige, die erſt anfingen ſich zu füllen. Inzwiſchen ſtanden die letztern nicht länger als die mit dem erſten Fieberanfalle herausgetriebenen, welche größer und vollkommner waren; noch verzog ſich das beſtändige Herausbrechen und Abtrocknen ſo lange und ſo unordentlich, als ſolches bey den Schafblattern bemerkt wird.

Gegen den eilften Tag ging die völlige Abtrocknung und das Abfallen der Blatternſchorfe vor ſich. Es wurde dem Kinde ein antiphlogiſtiſches Abführungsmittel gereicht, und nach acht Tagen wiederholt. Die Blattern ließen rothe Flecken, aber keine Narben nach, und das Kind war, ohne irgend einen übeln Zufall behalten zu haben, in kurzer Zeit völlig hergeſtellt. Von Würmern oder den obengedachten ecſtatiſch-convulſiviſchen Zufällen iſt bis jetzt nichts weiter bemerkt worden. Die Zeit wird lehren, ob das Kind künftig von allen Krampfparoxismen frey bleiben wird.

Wurmmittel.

Bemerkungen über Würmer und Wurmmittel. Von Dr. Ant. Geiſchläger, nebſt einem Anhange des Hofr. G. Hufeland, über die ihm am beſten gelungene Heilart des Bandwurmes.

Der Verfaſſer verwirft alle bis jetzt gangbaren Mittel und Methoden, die Würmer aus dem menſchli-

chen Körper abzutreiben, weil keine zu dieſem Zwecke hinreicht, beſonders was die taenia Folium betrifft. Er verſpricht dagegen eine neue Methode dem mediciniſchen Publicum bekannt zu machen, die zuverläſſig wirkt, auch bey weiten nicht ſo viele Zeit erfordert und ohne allen Nachtheil für die übrige Geſundheit angewendet werden kann.

Anhang des Hofrath Hufeland.

Es iſt nur zu wahr, daß die gewöhnlich geprieſenen Bandwurmmittel uns nicht allein ſehr oft verlaſſen, ſondern auch durch ihre draſtiſche Wirkung ſo heftige Angriffe auf das Verdauungs- und ganze Nervenſyſtem verurſachen, daß nicht allein bey empfindlichen Perſonen unmittelbar ſehr gefährliche Zufälle erregt werden können, ſondern auch eine einzige ſolche überſtandene Bandwurmcur gleich einer Vergiftung auf Zeitlebens, Schwäche der Verdauung, ja des ganzen Nervenſyſtems, zurück zu laſſen vermag. Der Verfaſſer hat ſich deßhalb ſelten jener draſtiſchen Mittel bedient, und ſanftere aber länger fortgeſetzte Methoden nützlicher gefunden, wobey aber vorzüglich viel darauf ankommt, daß mehrere wirkſame Mittel vereinigt werden.

Die Hauptindicationen bey dieſem Verfahren beſtehen darin, den Wurm anhaltend zu entkräften, abwärts zu treiben, wo möglich ihn zu tödten, ferner durch öhlichte Mittel ſeine Anſaugung zu verhindern und endlich den Darmcanal in einer fortgeſetzten Thätigkeit zu erhalten.

Dieſe Zwecke werden durch Vereinigung folgender Mittel am beſten erreicht.

Alle Morgen nüchtern ließ der Verfaſſer den Kranken eine Abkochung des Knoblauchs mit Milch trinken; Früh, Nachmittags und Abends einen Eßlöffel voll Ri-

einusöhl nehmen und täglich eine halbe Unze limatura stanni mit conserva rosarum verzehren, den Unterleib täglich einige Mahl recht ſtark mit Petroleum einreiben, viel ſalzichte und ſcharfe Speiſen genießen und Abends ein Klyſtier von Milch nehmen.

Dieſe Methode kann mehrere Wochen lang ohne Nachtheil für den Kranken fortgeſetzt werden; es gehen dabey bald in längern, bald in kürzern Zwiſchenräumen Portionen des Bandwurms ab, und man muß ſo lange fortfahren, bis das Kopfende erſchienen iſt.

Zuweilen will dieſes nicht erfolgen, und alsdann iſt ein etwas verſtärkter Angriff erforderlich, wobey aber eben dieſe vorher gebrauchte Methode den Vortheil gewährt, daß man ſchon mit einem weit ſchwächern, als nach den gewöhnlichen Vorſchriften dieſen letzten Ueberreſt forttreiben kann.

Der Verfaſſer bedient ſich alsdann der nähmlichen Mittel nur in ſtärkern Gaben ein bis zwey Tage lang, und läßt beſonders das oleum Ricini zu zwey Eßlöffel voll zwey, drey, vier Mahl des Tages, jedes Mahl in Verbindung von acht Gran pulv. herb. gratiol. nehmen.

Die Doſis richtete ſich nach der verſchiedenen Reitzbarkeit des Kranken, ſie muß aber doch immer ſo ſtark ſeyn, daß binnen vier und zwanzig Stunden ſechs bis acht Stuhlgänge erfolgen. Während dieſer Operation iſt das alle zwey Stunden wiederholte Einreiben des Petroleum in den Unterleib, ſo wie die öfters wiederholten Klyſtiere von Milch und Zucker, wie auch das Sitzen mit dem After in warmer Milch von großem Nutzen.

Wenn dieſes den erſten Tag noch nicht die vollkommene Wirkung thut, ſo kann es den folgenden oder dritten Tag wiederholt, und die Wirkſamkeit dadurch

ſehr erhöht werden, wenn man noch nebſt den übrigen Mitteln alle zwey Stunden dreyßig Tropfen Tinct. foetid. volat. nehmen läßt.

So bewirkte der Verfaſſer, nachdem ſchon durch die vierzehn Tage lang vorher gebrauchte gelindere Methode dreyßig bis vierzig Ellen Bandwurm abgegangen waren, den Abgang des Kopfendes binnen vier und zwanzig Stunden, und die Perſon, die vorher viele Jahre lang blaß, mager, ſchwächlich und mit häufigen Krämpfen geplagt war, befand ſich von der Zeit an völlig geſund und nahm ſichtbar zu.

Sollte die Hartnäckigkeit des Uebels auch dieſes Mittel vereiteln, ſo empfiehlt der Verfaſſer vor allen Dingen den vier Wochen lang fortgeſetzten Gebrauch des Pyrmonter oder Dryburger Waſſers in ſo ſtarken Doſen als der Kranke vertragen kann, ſo daß er alle Morgen nüchtern zwey bis drey Pfund desſelben trinkt, wodurch nicht nur der gegenwärtige Wurm fortgetrieben, ſondern auch die Wiedererzeugung verhüthet wird.

Einſt ging ein ganzer Bandwurm bey dem Gebrauche des Sublimats gegen die veneriſche Krankheit ab.

Würmer aus der Lunge.

Von Dr. Consbruch.

Im Militärlazareth zu Bielefeld ſtarb ein Schwindſüchtiger, deſſen Auswurf nach der Verſicherung des Regimentschirurgus und der Compagniewundärzte immer von zahlloſen Maden wimmelte, vorzüglich wenn er neben dem warmen Ofen auswarf. Der Leichnam blieb — uneröffnet.

Aehnliche Beobachtungen hat Lieutaud Hist. anat. med. Vol. II. obs. 272 und 720; Morgagni ep. 19. art. 41 und ep. 21. art. 44. Schenk Observ. med.

L. II. de pulm. p. 249. und Perzival Ess. medical. philoſoph and. experimental. Warington 1789. Vol. II.

Geſchichte eines merkwürdigen (Wurm-?) Fiebers mit der Leichenöffnung.

Von Hofr. Hildebrandt.

Ein Mädchen von eilf Jahren, von Jugend auf ſchwächlich, hatte, wie alle ihre jüngern Geſchwiſter, immer eine blaſſe kränkliche Geſichtsfarbe. Eben dieſe Farbe hatte der Vater, die Mutter hingegen nicht.

Dieß Mädchen und ihre Geſchwiſter waren ohne Muttermilch, mit thieriſcher Milch (die denn immer vorher gekocht wird, und oft genug alt iſt) mit Suppen und Brey von ſolcher Milch und Mehl aufgezogen, und aßen immer Mehlſpeiſen; ſie ſchliefen alle in einer niedrigen nicht geräumigen mit Betten angefüllten Kammer, die nur ein Fenſter hatte, ſo daß man die üble Beſchaffenheit der Luft in dieſer Kammer deutlich genug riechen konnte, wenn man Morgens in die Kammer kam.

Das eilfjährige Mädchen hatte in der vorigen Wohnung dieſer Leute ſeinen Schlafplatz gerade ſo hinter dem Ofen gehabt, daß ſein kleines Bett den Raum zwiſchen dem Ofen und der Wand ganz ausgefüllt hatte.

Mit Würmern behaftet zu ſeyn, verriethen alle dieſe Kinder auf den erſten Blick, und von obigen Mädchen waren auch mehrmahls auf gegebene Wurmmittel Würmer abgegangen und die nächſtjüngere Schweſter brach auf ein Brechmittel einen großen Spulwurm.

Als der Verfaſſer das erſte Mahl zu jenem älteſten Mädchen gerufen wurde, lag es am Bluthuſten krank. Dabey klagte es über einigen Schmerz in der rechten Seite der Bruſt. Der Puls war hart, klein, nicht völlig fieberhaft, die Wärme ziemlich natürlich.

Es warf oft Blut aus, bisweilen bloß, bisweilen mit Schleim vermengt, jedes Mahl nur wenig.

Es wurde Salpeter und Veilchenſyrup und Waſſer, Ptiſane von Gerſten und lauwarme Fußbäder verordnet. Am andern Tage war der Bluthuſten und der Schmerz vergangen.

Drey Wochen nachher fing das obgenannte Fieber an. Sie hatte in der Zwiſchenzeit oft über ungewöhnlichen Froſt geklagt, doch übrigens nichts Krankhaftes gezeigt.

Erſter Tag. Das Kind klagt über Froſt und Kopfſchmerz und legt ſich früher als gewöhnlich zu Bette. Nachher folgte Hitze, welche die ganze Nacht dauert.

Zweyter Tag. Der Puls fieberhaft, frequent, ſchnell, hart, doch alles das nicht in hohem Grade. Die Hitze ſtark, doch nicht widrig. Die Zunge ein wenig weißlich. Kopfſchmerz, Mangel an Eßluſt. — Innerlich Salmiak mit wäſſerichter Rhabarbertinctur (ohne Zimmtwaſſer) ein Klyſtier aus einem Aufguſſe von Wermuth und Tauſendgüldenkraut mit einem Lothe Glauberſalz und Abends ein zweytes; über dieß noch ein lauwarmes Fußbad.

Dritter Tag. Gelindes Fieber, der Kopfſchmerz heute ſtärker, die Zunge etwas mehr belegt, nicht gelb, auch nicht trocken. Gegen Mittag fing ſie an Arzeney und Getränke immer auszubrechen. Innerlich Tart. tartaris. Uebrigens die Mittel wie geſtern. So wohl heute als geſtern merkte man deutlich, daß nach jedem Klyſtiere und jedem Fußbade das Fieber ein wenig nachließ; auch klagte die Kranke nachher eine Zeit lang weniger über Kopfſchmerz.

Vierter Tag. Bis jetzt war das Fieber anhaltend, nachlaſſend und eratiſch, ſo daß mehrere Vermehrungen und Nachlaſſungen in einem Tage eintraten,

und zu unbeſtimmten Zeiten das Fieber etwas ſtärker, wie geſtern. Der Kopfſchmerz noch eben ſo, die Zunge mehr belegt, doch nicht gelb und feucht. Die Arzeney, auch Rhabarbertinctur, brach ſie wieder aus, ſo auch den Thee, Limonade aber nicht. In der Nacht hatte ſie ein Mahl Stuhlgang gehabt. Ein Brechmittel aus ſechs Gran Ipecacuanha, und nach einmahl erfolgter Wirkung die gleiche Gabe nochmahls.

Es wurde viel Schleim ausgebrochen, am Ende auch ein wenig Galle; das Erbrechen erfolgte leicht. Kopfſchmerz und Fieber minderten ſich. Nachmittags befand ſich die Kranke viel beſſer, auch ſchlief ſie ruhiger.

Fünfter Tag. Das Fieber kaum merklich, Mattigkeit. Nach keine Eßluſt. Morgens einige Mahl tart. tartaris. Gegen Mittag ungefähr eine Unze von einem alten Frankenwein, der jedoch nicht ſehr hitzig war. Abends wieder mehr Hitze und Kopfſchmerz, der jedoch in der Nacht nach einem angewandten Fußbade etwas gelinder wurde.

Sechſter Tag. Morgens das Befinden ſehr erträglich. Das Fieber ſchwach, gegen Abend nahmen aber Kopfſchmerz und Fieber wieder zu. Die Eßluſt noch nicht wieder da.

Siebenter Tag. Beym Kopfſchmerz auch Zahnſchmerz, der jedoch nicht heftig zu ſeyn ſchien. Gegen Abend die Hitze ſtark und widrig. Uebrigens wie geſtern, heute kein Stuhlgang. Abends wieder ein Klyſtier mit einem Loth Glauberſalz. Innerlich nahm ſie beyde Tage Rhabarbertinctur, alle zwey Stunden ein halbes Loth, alſo ungefähr eine Unze den halben Tag. Zum Getränk Vitriolgeiſt mit Himbeerenſaft und Waſſer.

Achter Tag. Das Fieber etwas ſtärker wie geſtern. Der Kopfſchmerz eben ſo, der Zahnſchmerz ver-

gangen. Den ganzen Tag Traurigkeit. Da es am Stuhlgange fehlte, wurde Bitterſalz in wiederholten kleinen Gaben gegeben. Es erfolgten einige ſehr ſtinkende Stuhlgänge. Abends die Hitze und der Kopfſchmerz ſtärker. Nachts um zehn Uhr nochmahls ein warmes Fußbad. Um zwölf Uhr ſchien ſie kränker zu werden. Um ein Uhr bekam ſie Convulſionen im Geſichte und im rechten Arme und Beine. Sie bekam eine Gabe Moſchus von fünf Gran. Ungefähr eine Viertelſtunde lag ſie ruhig ohne bedenkliche Symptome, man machte Anſtalten zu allerley nöthigen Hülfsmitteln. Auf einmahl aber brachen die Convulſionen wieder aus, ſie wurde leichenblaß, es trat Schaum vor den Mund und ſie war todt.

Die Leichenöffnung zeigte an der hintern Wand des Magens eine krankhafte Röthe. Im Magen ſelbſt ein wenig bräunliche, dickliche, ſchleimige Feuchtigkeit; eben ſolche minder bräunliche in den Därmen, wie man ſie in Leichen gewöhnlich antrifft. Nichts Krankhaftes war im ganzen Darmcanale zu finden und nahmentlich auch kein einziger Wurm.

Bey näherer Beſichtigung fanden wir hier und da in der benannten Feuchtigkeit Häufchen, die beynahe wie Knäule von Spulwürmern ausſahen. Sie zeigten aber bey genauer Unterſuchung nicht hinlängliche Kennzeichen, ſie dafür zu halten. Die rechte Lunge war auf ihrer Oberfläche mit der Bruſthaut verwachſen und mit kleinen weißen Knötchen beſetzt. Alle Blutadern des Gehirns und alle Bluthöhlen der harten Hirnhaut waren auffallend mit Blut überfüllt, und ſo ſtrotzend voll, daß ſchon bey Durchſägung der Hirnſchale, nach geringen Verletzungen der harten Hirnhaut, und nachher bey der Aufſchneidung der harten Hirnhaut und Zerlegung des Gehirns, einige Minuten lang ein anhaltender dünner Strom

von

von Blut auf den Boden hinabrann. Alles übrige war geſund.

Beſchreibung eines epidemiſchen Wurmfiebers, das im Jahre 1796 in Curland herrſchte. Von Dr. Bernard.

Dieſe Epidemie fing in der Mitte des Januars an. Bis Ende jenes Monaths regnete es beſtändig, womit West- und Südweſtwind und gelindes Wetter verbunden war.

Arme Leute, die ſich beſtändig in der Näſſe aufhalten mußten, und die durch ſchlechte Nahrung ohnedieß zu Schleimanhäufungen mehr diſponirt waren, wurden davon am erſten angegriffen; aber auch jungen robuſten Subjekten war ſie gefährlicher als alten Leuten.

In Bauernwohnungen, wo zehn bis zwölf Menſchen in einer Stube wohnen, blieb nicht einer davon verſchont. Kinder von zwey Jahren ſogar wurden krank, ſtarben aber nicht. Der Verfaſſer ſah, daß ein Mädchen, das zu andern Kranken zur Pflege kam, des Morgens um ſieben Uhr völlig geſund und wohl war, und um acht Uhr ſchon mit allen nur zu beſchreibenden Zufällen darnieder lag.

Die Menſchen wurden ohne die mindeſte Vorempfindung befallen, außer daß ſie kurz vorher, ehe ſie krank wurden, einen geringen Grad von Kälte empfanden, die ſo lange dauerte, bis ſie durch den Kopfſchmerz, der ſich bald darauf einſtellte, unterdrückt wurde; dieſer dauerte einige Stunden und nahm zuletzt den ganzen Kopf ein. Nach und nach wurden alle Glieder von dieſem Schmerz ergriffen. Der Puls war geſchwind, weich, klein, unregelmäßig und nicht ſelten intermittirend. Bey jungen vollblütigen Menſchen war er Anfangs voll und hart, und wenn nun ein Aderlaß unternommen wurde, ſank er ſogleich mit Verſchlimmerung der Krankheit, oder

dieſe wurde gar tödtlich. Die Zunge war Anfangs weiß und feucht, wurde eben nach Verlauf von fünf bis ſechs Tagen bräunlicht und hart.

Alle Kranke klagten über einen drückenden Schmerz in der Bruſt, in der Gegend des ſchwertförmigen Knorpels, und die, die in der Folge der Krankheit ſprachlos darnieder lagen, zeigten immer mit ihren Finger auf die Gegend des Bruſtbeins. Dazu geſellte ſich Ohrenſauſen, Steifigkeit des Halſes und Dunkelheit der Augen; einige wenige hatten Naſenbluten, aber ohne Erleichterung des Schmerzes; einige waren ſehr obſtruirt, andere hatten häufige flüſſige Stuhlgänge, worauf ſie ſich immer erleichtert fanden; bey vielen waren die Ausleerungen mit Ohnmachten begleitet. Nykriaſis und Naſenzucken, ſonſt pathognomiſche Zeichen der Würmer, wurden nie bemerkt.

Wenn gleich im Anfange paſſende Mittel angewendet wurden, ſo hatte man nie üble Folgen zu befürchten, wenn die Krankheit auch eine ſehr fürchterliche Geſtalt annahm; wenn ſie aber verkannt oder vernachläſſiget wurde, ſo nahm ſie zu und endigte am eilften, vierzehnten oder höchſtens ein und zwanzigſten Tage mit dem Tode.

Selten endigte ſich die Krankheit vor fünf Wochen. Die Geneſenden lagen oft in einer allgemeinen Betäubung, Schlafſucht und Entkräftung darnieder; die Mehreſten wurden ganz taub, und blieben es auch noch einige Zeit nach Endigung der Krankheit und viele verloren ihre Haare.

Die Würmer, die in dieſer Krankheit die Herrſchenden waren, waren Spulwürmer.

Man konnte einen glücklichen Ausgang erwarten, 1) wenn die Patienten nach einem mäßigen Brechmittel leicht brachen; 2) wenn nach dem Erbrechen der Kopfſchmerz und der Druck auf der Bruſt, wenn auch nicht

gänzlich, doch einiger Maßen erleichtert ward; 3) wenn nach dem Gebrauche der Wurmmittel Würmer durch den Maſtdarm oder durch den Mund abgingen; 4) wenn die Stuhlgänge nicht wäſſericht und ſtinkend waren und keine Ohnmachten darauf erfolgten. — In den entgegengeſetzten Fällen war der Ausgang unglücklich.

Der Abgang der Würmer allein war hinreichend eine gute Prognoſis zu fällen.

Bey der Cur der Krankheit waren zwey Hauptindicationen: 1) die Würmer abzuführen; 2) die Natur zu unterſtützen und die geſunkene Lebenskraft zu erhöhen.

Es wurde daher zwey Tage hinter einander ein Brechmittel gegeben, um die in den Magen befindlichen Würmer auszuleeren; darauf folgten Wurmmittel und endlich ſtärkende Mittel.

Den erſten Zweck erreichte der Verfaſſer durch Ipecacuanha mit Brechweinſtein verbunden; den zweyten durch das pulvis contra vermes, Pharm. Wirtenb. wozu er einen Theil sal. mirab. Gl. zu ſetzen pflegte, und alle Stunden einen Theelöffel voll nehmen ließ; zum gewöhnlichen Getränk wurde Spir. Vitr. mit Waſſer gegeben. Nach Verlauf von einigen Tagen wurde ſtatt des sal. m. Gl. die China zu obigem Pulver geſetzt.

Wenn am vierten Tage nach dem Gebrauch des Pulvers keine Würmer abgingen, ſo wurde ol. ricini in reichlichen Gaben gereicht, welches von großem Nutzen war. Bey einem jungen Mädchen, wo alles vergebens gebraucht wurde, half endlich Kalomel mit Valeriana gegeben.

Bey einem Kinde von drey Jahren das mit Krämpfen befallen war, und wo kein Mittel wirkte, halfen die Fl. Zinci in Verbindung mit lauwarmen Bädern.

Sonderbar war es, daß alte Leute dieſe Krankheit leichter überſtanden als junge.

Zahnausbruch.

Beſchwerlicher Zahnausbruch.

Von Dr. Kortum.

Ein dem Anſehen nach geſundes und ſtarkes Kind von zwölf Monathen, welches von der Mutterbruſt noch nicht entwöhnt und bey welchem noch kein einziger Zahn durchbrochen war, fing an ſich heftig zu erbrechen und mitunter zu laxieren. Die Zunge war dick und weißgelb belegt, der Unterleib geſpannt und aufgetrieben. Fieber wenig merklich.

Es wurde eine Mixtur aus Rhabarbertinctur, Kamillenwaſſer, Minderers Geiſt und Althäaſyrup verordnet. Das Erbrechen ließ darauf nach, und es erfolgten einige ſehr ſchadhafte Abgänge, aber gegen Abend traten heftige Convulſionen ein, das Kind konnte nicht mehr ſaugen, der Bauch war geſpannter und der ganze Körper wurde tetaniſch ſteif.

Es wurden warme krampfſtillende Umſchläge auf den Unterleib gemacht; alle zwey Stunden Klyſtiere von Infus. Cham. und Valer. mit Oehl gegeben und innerlich eine Miſchung aus Magnes., aq. cham., Liq. C. C. succ. und Syrup. Diacod., worauf des Abends das Kind wieder ziemlich wohl war, gut ausdünſtete, und die Bruſt wieder nahm.

Am andern Tage wurde wieder alles ſchlimmer, und das Kind gerieth in einen ſo heftigen convulſiwiſchen Zuſtand, daß man, ungeachtet der ziemlich natürliche Puls noch Hoffnung machte, den Tod erwartete.

In der Nacht kam nun ein Zahn und bald darauf noch einer zum Durchbruch, und mit einem Mahle waren alle Zufälle gehoben. Der Verfaſſer hatte auf Zahnreiz keine Rückſicht genommen, weil das Kind nicht mit den Finger in den Mund griff und nicht geiferte.

Dieſer Fall beweiſet doch ziemlich auffallend die hin und wieder geläugnete Exiſtenz pathologiſcher Dentition.

Ueber den beſchwerlichen Zahnausbruch bey kleinen Kindern.

Von Dr. Georg Wedekind.

Dieſer Aufſatz hat die Tendenz, zu beweiſen, daß Wehmann in ſeiner Lehre über die pathologiſche Dentition zu weit gegangen iſt.

Der Verfaſſer ſchickt einige phyſiologiſche Bemerkungen, die jedem Arzte bekannt ſind, über das Zahnen kleiner Kinder voraus, und handelt dann vom krankhaften Zahnen.

Harris nahm zwey Perioden des Zahnes an: die erſte, wenn der Zahn ſeine knöcherne Hülle, und die zweyte, wenn er das Zahnfleiſch durchbricht.

Die Unterſuchungen der Zergliederer widerlegen dieß mechaniſche Durchbrechen der Kiefer, indeſſen iſt es wahr, daß mehrere Wochen vor dem wirklichen Zahnausbruche an den Kiefern eine auffallende Veränderung ſichtbar wird, die jede Wärterinn kennt, und die man das Einſchießen der Zähne nennt.

Dieſe Veränderung beſteht darin, daß die Kiefern oben breiter und platter werden, und das ſie weißlichte Kanten bekommen; dabey zeigt ſich eine Geſchwulſt. Die Kinder greifen dann viel mit den Fingern nach dem Munde, und bezeichnen durch automatiſche Bewegungen die Stelle, wo ſie einen Schmerz oder Kitzel empfinden.

Viele Kinder ſind dann ſehr unruhig, ſchlafen ſehr unruhig, wollen nicht einſchlafen, ſchreyen viel, beißen auch wohl ſtark beym Säugen. Manches Mahl ſah man bey den Kindern um dieſe Zeit Convulſionen, wo man keine andere Urſache anzugeben wußte.

Dieſe Periode dauert manches Mahl mehrere Wochen, und die Zufälle ändern ſich nicht eher als mit dem endlichen Ausbruche der Zähne; oder ſie geht bald vorüber, und es erfolgt eine Zwiſchenzeit von längerer oder kürzerer Dauer. Bey den meiſten Kindern nimmt man nur obige Lokalzufälle, und keine Merkmahle von Schmerzen wahr.

Die andere Periode, die des wirklichen Zahnens, iſt meiſtens ohne üble Folgen. Was man ſehr oft wahrnimmt, beſteht in einer Geſchwulſt, einer tiefen Röthe und in einem Jucken des Zahnfleiſches.

Aber nicht ſelten ſind dieſe Lokalzufälle heftig, die Entzündung iſt ſtark, ja ſie kann in Eiterung und in den Brand übergehen. Auch kann die Entzündung vor dem Ausbruche des Zahns zertheilt werden und wieder kommen, dann hält es meiſtens ſehr hart mit dem Zahnausbruche, weil das Zahnfleiſch ſich verhärtet hat.

Der Schmerz verhält ſich hier wohl wie der Grad der Entzündung; von angenehmen Kitzel, den das Kind beym Reiben des Zahnfleiſches empfindet, bis zum anhaltenden heftigen Schmerz finden nie gradweiſe Abſtufungen Statt. Dieſer Schmerz iſt aber nicht immer gleich ſtark, ſetzt auch wohl auf einige Zeit ganz aus und kommt wieder. Der Verfaſſer hat den Uebergang in Vereiterung ein Mahl beobachtet, es entſtand ein kleiner Abszeß oben auf dem Zahnfleiſche, der ſich eröffnete, Eiter gab und wieder hielte. Der Durchbruch des Zahnes erfolgte erſt eine Woche nachher.

Die krankhaften Veränderungen in den nahegelegenen Theilen ſind folgende: Die Abſonderung der Mundſäfte wird vermehrt, das Kind geifert, wie man zu ſagen pflegt. Oft ſchwellen die Speicheldrüſen an. Die innern Theile des Mundes nehmen manches Mahl mehr oder weniger an der Entzündung Theil, es kann

eine Angina ſich dazu geſellen. Die Aufhäufung des Blutes in den Gefäßen des Kopfes nimmt zu, und man bemerkt an der leidenden Seite eine vermehrte Röthe der Wangen und auch oft der Augen.

Was die übrigen Zufälle betrifft, welche man ſo häufig vom Zahnen herleitet, ſo ſind Fieber, Schlafloſigkeit, Durchfall, Erbrechen, Zuckungen, Schlafſucht die häufigſten.

Alle dieſe Zufälle werden durch die vom hervorbrechenden Zahne verurſachte Reitzung hervor gebracht; ob ſchon Wichmann dieſes läugnet, und die Urſache der das Zahnen meiſtens begleitenden Krankheit in andern fehlerhaften Beſchaffenheiten des Körpers finden will.

Wahr iſt es indeſſen, daß die Frage: ob eine gegenwärtige Krankheit eben vom vorhandenen Zahnen herrühre, nicht allezeit ſo leicht zu beantworten iſt. Wie oft ſind nicht Würmer, wie oft eine unzweckmäßige Diät Urſache jener Zufälle, die von vielen Aerzten der Dentition zugeſchrieben werden. Indeſſen haben die Krankheiten, welche vom mechaniſchen Reitze herrühren, und bey denen der Säftereitz, wenn einer Statt findet, nur Folge iſt, etwas eigenes in ihren Zufällen, wie in ihrem Verlaufe. Die unerwartete Abänderung der Zufälle, das Unregelmäßige in den Nachlaſſungen derſelben, und die langſame Erſchöpfung der Kräfte ſind das Weſentliche, worauf man zu achten hat.

Was die Prognoſis des ſchweren Zahnens betrifft, ſo ſind folgende Sätze zu beherzigen:

1) Je jünger, je ſchwächer und reitzbarer von Natur das Kind iſt, um ſo gefährlicher iſt das Uebel.

2) Heftiges Fieber, allgemeine Zuckungen und Schlafſucht ſind von übler Vorbedeutung, weil dieſe

Zufälle einen heftigen Grad von Reitzung voraus ſetzen, weil ſie leicht durch Schlagflüſſe tödten.

3) Wenn viele Zähne zu gleicher Zeit durchbrechen wollen, ſo hat man unter übrigens gleichen Bedingungen mehr zu beſorgen, weil der Reitz hier ſtärker iſt; aber auch im Gegentheile, wenn ein Kind ſchwer zahnt, und nur ſehr langſam Zähne erhält, ſo iſt das ſchlimm, weil in dem Falle die Kinder leicht durch chroniſche Krankheiten aufgerieben werden.

4) Schlimm iſt es, wenn eine andere wichtige, zumahl hitzige Krankheit, als: Pocken, Maſern ꝛc. mit dem Zahnausbruche zugleich eintreten.

Girtanner behauptet, daß Mädchen leichter zahnen als Knaben.

Die Cur beſchäftigt ſich entweder mit der Reitzung, welche der ausbrechende Zahn hervorbringt, oder ſie hat die Folgen dieſer Reitzung zum Gegenſtande.

Um den Reitz zu vermindern iſt unſtreitig das Durchſchneiden des Zahnfleiſches ein Mittel, das jedem einleuchten muß. Unterwood, Hunter und Bell empfehlen dieſe Operation, wogegen aber Wichmann behauptet, daß die Erfahrung nicht dafür entſcheide. Deſſen ungeachtet kann wohl dieſe Operation zuweilen ohne Hülfe bleiben; denn der Schmerz kann zuweilen eben nicht im Zahnfleiſche, ſondern im Zahnnerven ſeyn; indeſſen verliert man dadurch nichts; denn ſie iſt unſchädlich.

Auch kann die Durchſchneidung des Zahnfleiſches nichts helfen, wo eine andere tödtliche Krankheit, z. B. innerer Waſſerkopf, mit dem Zahnen verbunden iſt, ſey ſie nun durch das Zahnen entſtanden, oder unabhängig davon.

Wenn man den Reitz nicht vermindern kann, ſo vermindere man die Reitzbarkeit. Den Gebrauch des

Opiums heiliget hier die Erfahrung. Hat das Kind Hitze, ſo gibt ihm es der Verfaſſer mit Salpeter; überhaupt räth er zum Mohnſafte in zwey Fällen; ein Mahl, wenn man von der Schlafloſigkeit des Kindes üble Folgen zu befürchten hat; aber dann muß man nicht mehr thun, als nöthig iſt, ſelten gibt er mehr als ein Mahl im Tage Laudanum. Dann bedient er ſich deſſen auch bey Zuckungen, wenn weder die Bruſt ſehr verſchleimt, noch deutliche Anzeigen von Unreinigkeiten der erſten Wege vorhanden ſind. Auch beym Durchfalle kommt man oft nicht ohne Mohnſaft zurecht. Uebrigens hält ſich der Verfaſſer überzeugt, daß der zu häufige Gebrauch des Opiums zum innerlichen Waſſerkopfe disponire. Kleinen Kindern, die noch keinen Mohnſaft genommen haben, gibt er Anfangs nur einen Tropfen Laudanum. — Ein ſiebenmonathliches Kind bekam fünf Tropfen Laudanum, worauf es in einen Zuſtand verfiel, in dem es kaum mehr ein Zeichen des Lebens von ſich gab, der Verfaſſer ſteckte es in einen Eimer voll kalten Waſſers, es kam zu ſich und genas.

Bey zahnenden Kindern muß hauptſächlich große Wärme vermieden werden, eben ſo wie eine zu nahrhafte und zu ſchwer verdauliche Koſt.

Beſonders ſehe man auf die Ausdünſtung, und auf die erſten Wege; nicht umſonſt ſind ſtets von den erfahrenſten Aerzten Abſorbir-, Brech- und Purgirmittel beym Zahnen gerühmt worden; ſo wie zur Beförderung der Ausdünſtung Liquor C. C. succinat. Biſam, Kampfer, Bibergeil, Goldſchwefel, laue Bäder 2c.

Wenn die Bruſt beym Zahnen leidet, wobey man einen kleinen, geſchwinden, ungleichen, ausſetzenden Athem, kleinen, geſchwinden, faſt unfühlbaren Puls, blaſſes, faſt kaltes Geſicht, zuweilen Röcheln auf der Bruſt bemerkt, ſo leiſten kleine Doſen von Goldſchwefel,

auch wohl bis zum Erbrechen gegeben, ſehr gute Dienſte, und retten manches Mahl Kinder, an deren Aufkommen man verzweifelt.

Der Durchfall muß gehoben werden, wenn er nicht die unterdrückte Ausdünſtung etwa erſetzt, wenn er mehrere Tage fortdauert und nicht erleichtert. Man gebe eine dünne Auflöſung von arabiſchem Gummi zum Getränke; Morgens und Nachmittags ein Pulver aus Krebsaugen; etwas Rhabarber, Safran, und das Gelbe von Pomeranzenſchalen; Abends etwas Mohnſaft.

Die Heftigkeit des Fiebers erfordert oft Salpeter, zuweilen auch die Anlegung einiger Blutegel an die Füße; dann gibt der Verfaſſer auch dem Kinde Limonade oder Himbeereſſig mit Waſſer.

Bedenken über die Nichtexiſtenz, und Verſuch einer genauen Beſtimmung und Behandlung des ſchweren Zahnens.

Von Dr. G. C. W. Sponitzer.

Auch dieſer Aufſatz iſt gegen den Herrn Leibmedicus Wichmann gerichtet. Folgende Krankengeſchichte dient als Belege, daß das Zahnen eine wichtige Rolle in den jungen Organismen ſpiele.

Ein Knabe, anderthalb Jahr alt, hatte im Auguſt die Blattern, kurz darauf die Rötheln; erſtere mit Nachſchwärung wegen verſäumter Ausleerung; die zweyten wegen plötzlichen Einathmen ſehr kalter Luft und übler Diät, mit Gefahr eines heftigen Stickfluſſes und Erſtickung, überſtanden, und ward hierauf Ausgangs Octobers mit Erbrechen und Durchfall, ohne Fieberwegungen, befallen.

Man rief den Verfaſſer am 2ten November. Das Kind brach nichts als Speiſen aus. Das Zahnfleiſch

war roth, heiß, und ein heftiger Huſten und ſtarker Speichelfluß zugegen. Es wurde verordnet:

R. Aq. Cham.
— Menth. criſp. s. v. aa unc. j.
Laud. liq. Sydenh. gtt xv.
Anim. Rhei. Scrup. ij.
Magnes. Sal. amar. gr. xvi.

M. D. S. Alle zwey Stunden einen Theelöffel voll.

Am 3ten Nachlaß der Zufälle; nur ein Mahl Erbrechen.

Am 4ten heftiges Erbrechen, und viele wäſſerichte Stühle, viel Durſt, häufiger ſchneller Puls, trübe Augen, abwechſelnde Hitze, hart aufgetriebenen Unterleib, heftiger trockner Huſten. Man verordnete öftere Einreibungen des Unterleibes mit:

R. Unguent. alth. unc. ij.
Laud. liq. Syd. unc. ß.
Camphor. gr. x.
Sp. Sal. amm. vol. dr. j.

Klyſtiere von Hafergrütze.

Am 5ten: Klyſtiere blieben zurück; zweymahliges Erbrechen, geringe Hitze, wenig Huſten.

Am 6ten, 7ten: Wenig Erbrechen. Den 8ten: Großer Durſt, und gleich Erbrechen, ſo bald er etwas trank; der Unterleib weich und zuſammen gefallen, nach vorhergegangenen ſehr wäſſerichten und häufigen Stühlen.

Zahnfleich und Gaumen wenig geſchwollen, und drey Schneidezähne ragten mit den Spitzen hervor; zwey andere konnte man deutlich fühlen, und das Kind ſchrie jedes Mahl heftig, wenn man die Stellen berührte. Die Augen gläſern und trübe, ſehr kleiner, weicher, ſchneller, faſt unfühlbarer Puls, ſtarke, brennende Hitze. Verordnet wurde:

R. Aq. Cham.
— Menth. crisp. s. v. aa. unc. j.
Nitr. depur.
Magnes. sal. amar. aa. scrup. j.
Mell. commun. dr. x.
Laud. liq. Sydenh. gtt xviii;
M. D. S. Alle zwey Stunden einen Theelöffel voll.

Den 9ten: Erbrechen und Durſt ſelten; zwey feſte Stühle; einige Stunden Schlaf, und ſo ſtarkes Speicheln während deſſelben, daß ein großes Tuch ganz naß davon war. Kleiner, geringer, ſeltner Puls, Kälte der Gliedmaßen. — Obige Arzeneyen.

Den 11ten Erbrechen und Durſt, um Mitternacht am ſtärkſten; viele wäſſerichte Stühle, abwechſelnder Schlaf, der Unterleib weich.

Den 13ten: Große Unruhe geſtern und heute, ein Augenzahn war wieder durchgebrochen, kein Erbrechen, aber viel grüner Abgang durch den After. Die Augen thränen und eitern ſehr. Dieſelben Mittel.

Seit dem 15ten ein ſtarkes Oedem des Geſichtes und Kopfes, daß die Augen ganz geſchloſſen waren. Brennen des Geſichtes, keine Röthe; man ſah nun auch den fünften Zahn (einen Hundszahn) durchgebrochen. Einige harte Stühle, der Puls faſt natürlich, das Speicheln nicht mehr ſo ſtark, Geſchwulſt beyder Füße, gelinde Ausdünſtung, aber heftiger Huſten, und viele grüne Materie floß aus der Naſe. Keine Fieberanfälle.

R. Aq. Cham.
— Menth. s. v. aa. unc. j.
Roob. Junip. scrup. j.
Sal. mir. Glaub. dr. ß.
Liq. anod. m. H. gtt. xiij.
Syrup. e Cichor. c. rheo dr. j.
M. D. S. Alle drey Stunden einen Löffel voll.

Am 21ſten waren alle Zufälle verſchwunden, und die Geſchwulſt des Geſichtes war nur noch geringe. Hitze im Munde und das Speicheln war nicht mehr; täglich zwey feſte Stühle. Das Kind verlangte nach Speiſen; ſo beſſerte es ſich täglich und zu Ende Novembers war es ganz hergeſtellt.

Der Verfaſſer geht nun zu Bemerkungen, das ſchweren Zahnen betreffend, über.

Er iſt der Meinung, daß die Zahnarbeit unter den ſympatiſchen, beſonders durch Abdominalreitze erſchwert, und nach ihrer Wichtigkeit, oder der größern Empfindlichkeit des Kindes auch tödtlich, werden kann.

Eine andere Mitursache iſt der Einfluß der epidemiſchen, ſchleimichten, gallichten und entzündlichen Conſtitution.

Die Conſtitution des Körpers ändert die Beſchaffenheit der Zufälle ab. Schlaffe Körper leiden daher in der Regel nicht ſo ſehr als ſtraffe, irritable.

Daß das Uebel tödtlich ſeyn werde, läßt ſich ſchließen:

1) Aus der langen ununterbrochenen Dauer der Zufälle.
2) Wenn viele Zähne zugleich hervorbrechen, und die Kräfte dem Reitze unterliegen.
3) Aus der Verminderung und beträchtlichen Abnahme der thieriſchen Verrichtungen, beſonders der beſtändigen Schlafloſigkeit.
4) Wenn andere Krankheiten, z. B. Wurmreitz, das Uebel vermehren.
5) Aus der Abnahme der Lebensverrichtungen, dem ſchwachen, ſeltenen, oder ſehr geſchwinden ausſetzenden Pulſe, den ſtarken Schweißen, der Lähmung der Extremitäten, dem unwillkürlichen Abgange

der Excremente, des Urins, als Zeichen der allgemeinen Erſchöpfung.

Bey der Cur kommt es überhaupt auf Stellung des Reitzes an, und zwar erſtens: auf Entfernung der gelegentlichen Urſachen, welche den Reitz unterhalten, oder vermehren. Zweytens auf directe Beſänftigung des Nervenſyſtems.

Die erſte Indication iſt oft die vorzüglichſte, und involvirt gemeiniglich die andere, in ſo fern dadurch Spannungen vermindert, das Durchbrechen des Zahnes erleichtert wird, und es iſt nicht ſo bald auf Beſänftigung des Nervenleidens zu denken, ſo lange die gelegentliche Urſache bleibt. Oft iſt die Verbinduug beyder Methoden heilſam. Man ſucht demnach:

1) Die gelegentlichen Reitze des Darmcanals
2) die Entzündungsanlage
3) der Andrang nach den leidenden Theilen
4) die große Nervenempfindlichkeit, zu heben.

Dazu dienen nun: 1) zur Hebung der gelegentlichen Reitze des Darmcanals Brechmittel, und noch beſſer Klyſtiere, gelinde, ausleerende, krampfſtillende, einwickelnde, kühlende, den Stoff nach unten befördernde, innerliche Mittel.

2) Bey Entzündungsanlage, und 3) beym Andrange der Säfte nach dem Kopfe wirken am beſten Klyſtiere, krampfſtillende Umſchläge um die untern Extremitäten; denn Blutegel und Schröpfköpfe ꝛc. können bey Kindern nicht wohl angewendet werden.

4) Die Nervenempfindlichkeit und entzündliche krampfichte Anlage betreffend, iſt:

a) vorzüglich bey zugleich vorhandener, geringer, inflammatoriſcher Anlage ein warmes Bad, öfters wiederholt, heilſam, nur müſſen die Bäder früh genug angewendet werden.

b) Das Laud. liq. innerlich und äußerlich applicirt, iſt hier von großem Nutzen; es mäßigt den heftigen Durchfall und die Leibesſchmerzen, beſonders wenn man auch warme Kamillen- und Fliederblumenumſchläge zu Hülfe nimmt; auch bey Verhaltung des Urins auf die Blaſengegend applicirt, iſt es dienlich; aber eine genaue Beobachtung der Doſis des Laudanums iſt hier ſehr nöthig — ne quid nimis.

c) Zuletzt ſucht man durch gelind ſtärkende Mittel, und endlich durch kalte Bäder das Nervenſyſtem zu befeſtigen. Man ſehe auf die Spuren des oft wiederkehrenden Fiebers, welches durch cortex, lichen island. mit laud. bey guter Diät, Bewegung und Reinlichkeit des Körpers, vollends gehoben wird.

Zufälle des ſchweren Zahnens bey einem Erwachſenen. Von Dr. Ideler.

Ein geſunder Bauer, von drey und zwanzig Jahren, bekam in unbeſtimmten Zeiten, drey Mahl in vierzehn Tagen, heftige Anfälle von Epilepſie, während welcher ein Weisheitszahn durchbrach, nach deſſen Erſcheinung ohne alle gebrauchte Mittel das Uebel aufhörte.

Wohl vier Wochen vorher, ehe ſich die epileptiſchen Zuckungen des ganzen Körpers einſtellten, empfand er im Munde, an der Stelle des Durchbruchs, ſucceſſiv zunehmende Schmerzen des Zahnfleiſches, mit Entzündung desſelben, und Röthe des Backens der leidenden Seite, deren höchſte Stufe ſodann das Nervenübel erzeugte.

Der Kranke merkte jedes Mahl die Ankunft des Anfalls aus einem ſtechenden, aus dem Zahnfleiſche nach dem Kopfe zu fahrenden Schmerzen, dem Schwindel, und hernach Bewußtloſigkeit mit den übrigen Symptomen folgten.

Ehe ſich bey ganz nahe bevorſtehendem Durchbruche

die vollendete Epilepſie bildete, erregten die Schmerzen im Zahnfleiſche, einige Wochen hinter einander, täglich einige Secunden anhaltende, gelinde Zuckungen der Geſichtsmuskeln, mit Bewußtloſigkeit und Stierheit der Augen verbunden, die dann erſt beym Durchbruche ſelbſt in allgemeine convulſiviſche Erſchütterungen übergingen.

Der junge Mann befindet ſich jetzt wohl.

Zahninſtrument.

Nachricht von einem neuen Zahninſtrumente, womit tief in der Kinnlade zurückgebliebene Zahnwurzeln mit Leichtigkeit ſenkrecht heraus gehoben werden können. nebſt der Beſchreibung eines dazu zweckmäßigen Bohrers.

Von Zahnarzt Lautenſchläger. Mit Abbildung.

Man weiß wie vielen und mancherley Schaden die alten Reſte von Zähnen herbey führen können. Eben ſo bekannt iſt die gewöhnliche Verfahrungsart, dieſen Uebeln vorzubeugen oder abzuhelfen, da man nähmlich gezwungen wird, den nebenſtehenden Zahn heraus zu ziehen, um vermittelſt der dadurch frey gewordenen Zahnlücke Platz zu gewinnen, die Wurzel mit einem Haken oder Geisfuße heraus zu ziehen.

Um leichter und geſchwinder zum Zwecke zu kommen, hat der Verfaſſer ein eigenes paſſendes Inſtrument erfunden.

Die Form dieſes Inſtruments kommt der eines engliſchen Schlüſſels gleich, und wird vermittelſt eines Griffs eben ſo gedreht und behandelt. In Rückſicht ſeiner Anlage aber, und des eigentlichen Hebels weicht es beträchtlich von ihm ab. Es iſt kein Hebel der erſten, ſondern der dritten Art. Seine Laſt iſt nicht der Zahn ſelbſt, ſon-

ſondern ein künſtlicher Stellvertreter, die Schraube nähmlich, welche Fig. 3. in der zurück gebliebenen Wurzel b) eingeſchraubt iſt. Die Schraube ſelbſt wird ihrer Beſtimmung gemäß mittelſt einer kleinen Zange in die Wurzel eingeſchraubt.

Das Ganze Fig. 2. beſteht aus drey Haupttheilen, als: der Welle aa); dem Querbalken bb) der eigentliche Hebel paßt durch ein viereckigtes Loch d) genau auf das letzte Ende der Welle, welche ſich in einem viereckigten Zapfen endigt, und durch eine Schraube e) auf derſelben befeſtigt wird. An dem einen Ende dieſes Querbalkens oder eigentlichen Hebels bb) iſt ein Einſchnitt f), in welchen das kapſelförmige Hypomochlion g) mittelſt eines Charniers durch eine Schraube befeſtigt iſt. Der Hals dieſer Kapſel h) iſt hohl, und läuft noch beſonders auf dem Zapfen des Charniers herum, daß es ſich in ſeiner eigenen Achſe mit großer Leichtigkeit dreht. Die Seitenwände der Kapſel haben einige Oeffnungen, damit ſie mit Tuch ausgefüttert werden können.

Die zweyte Art des Querbalkens eb) iſt bogenförmig, an ſeinem äußerſten Ende auch mit einem Einſchnitte b) verſehen, worin der Hacken l) durch ein Charnier und eine Schraube befeſtigt iſt, der Hacken l) hat bey k), ſo wie die Kapſel bey l), eine drehbare Achſe, damit er auch in allen Richtungen und Seiten die Schraube a) Fig. 3. in ſeinem Einſchnitte aufnehmen könne.

Mit dieſem Inſtrumente nun hat der Verfaſſer ſchon ſehr glückliche Verſuche und Erfahrungen gemacht.

In den gewöhnlichen Fällen iſt dieß Inſtrument zur Ausziehung der Wurzeln hinreichend.

Da aber doch oft Fälle eintreten, daß die Oeffnung in der Zahnwurzel erweitert werden muß, um die Schraube des Inſtruments aufzunehmen, ſo hat der Verfaſſer noch eine Bohrmaſchine erfunden (Tab. 2. Fig.

l), mittelſt welcher man durch Umdrehung des Handgriffs x) außerhalb dem Munde eine jede Zahnwurzelöffnung, es ſey vorn oder hinten im Munde, beliebig erweitern kann. Fig. II. zeigt in vier Rädern das offene Triebwerk, an dem letzten Rade oder an der Spitze des Getriebes treibt der Bohrer; und Fig. III. zeigt ſich der Deckel, welcher, mit vier Schrauben aufgeſchraubt, das Inſtrument vollſtändig macht.

Auf der Tafel 1 iſt Fig. 1 ein abgebrochener Zahn ab); die Zahnwurzel iſt b).

Noch iſt zu bemerken, daß obiges Zahninſtrument zunächſt für den Unterkiefer, und zwar für Vorder- und Backenzähne beſtimmt iſt.

Zahnſchmerzen.

Ankündigung eines neuen Mittels, des Cynips rosarum zur ſchnellen Vertreibung der Zahnſchmerzen.

Von Hofzahnarzt Hirſch.

Der Verfaſſer hat ſchon früher die Wirkſamkeit der Chrysomela septem punctata zur Vertreibung der Zahnſchmerzen durch äußerliches Aufſtreichen der zerdrückten Inſecten auf das Zahnfleiſch bekannt gemacht, nur wo caries oder Geſchwüre ſind, hilft dieß Mittel nicht, und wo Inflamation gegenwärtig iſt, paßt es nicht.

Nun macht der Verfaſſer noch ein anderes Mittel bekannt, was in manchen Fällen hilft, wo jenes nichts wirkt, und den großen Vorzug hat, daß man es auch im Winter haben kann, wo die Chrysomela ſchwer zu conſerviren iſt. Es iſt das Inſect Cynips rosarum, welches in den Roſenſchwämen befindlich iſt, die durch den Stich dieſes Inſectes auf den wilden Roſenſträuchen entſtehen; dieſes legt nähmlich ein Ey in die in den Strauch

gemachte Oeffnung, worauf ſich jene Auswüchſe bilden. Man findet alſo in dieſem Producte, welches auch Roſenſchwamm genannt wird, entweder die Eyer, Larven oder Puppen darin. Ein ſolches weißes Würmchen wird zwiſchen dem Finger zerdrückt, und ſogleich der ſchmerzhafte Zahn, und das Zahnfleiſch damit gerieben. Hilft das erſte nicht, ſo wird ein zweytes und ſo ferner angewendet.

Es iſt milde und ſüß, und erregt gar nicht den brennenden Reitz, den die Chryſomela hervorbringt. Deßwegen kann es auch bey entzündlichem Zuſtande der Zähne angewendet werden, und thut auch da die beſte Wirkung. In ſechzehn Fällen hat es nur zwey Mahl fehl geſchlagen. Selbſt bey Caries ohne Eiterung beruhigte es die Schmerzen ſchnell.

Kräftiges Beſänftigungsmittel der Zahnſchmerzen von hohlen Zähnen.

Von Dr. Handel.

Wenig Palliative gegen den äußerſt grauſamen, oft faſt bis zur Raſerey treibenden Schmerz von hohlen Zähnen möchten wohl Nachſtehendem an ſchneller Hülfe beykommen.

R. Ol. Hyoſc. dr. j.
Op. theb. dr. ß.
Extr. Bellad.
Camphor. aa. gr. vj.
Ol. Cajeput.
Tinct. canthar. aa. gtt. viij.
redigantur in formam opiat.

Hiervon wird eine geringe Portion ſo lange in die ſchmerzende Zahnhöhle geſteckt, bis Linderung eintritt.

Zellengewebsverhärtung.

Beobachtung einer Zellengewebsverhärtung (l'andurcissement du tissu cellulaire) nebſt Bemerkungen. Von A. W. A. Stütz.

Ein nicht gar vierteljähriges Kind eines hieſigen Kaufmanns, ein Knäbchen, litt ſchon ſeit mehreren Wochen an Säure der erſten Wege und Krämpfen; letztlich bekam es Durchfall mit Zwang und manches Mahl heftigem Schreyen verbunden, der aber einen und den andern Tag wieder nachließ, den dritten und vierten zurückkehrte.

So erlitt das Kind ſeit vierzehn Tagen her einen ſonderbaren Wechſel von krankhaften Zufällen, wobey es ſichtbar abmagerte und täglich ſchwächer wurde.

Der Verfaſſer verordnete eine leichte, aber nahrhafte Diät, vorzüglich das Gelbe von Eyern mit etwas Zimmtthee und Zucker abgeführt, und verſchrieb die weiße Magnesie mit arabiſchen Gummi, Altheeſyrup und etwas Waſſer zu einem Linctus gemacht, wozu noch einige Tropfen Laudanum kamen, übrigens warmes und trockenes Verhalten des Kindes.

Es beſſerte ſich hierauf, und wenn auch nicht alle Zeichen von Säure der erſten Wege verſchwanden, ſo verſchwanden doch die Krämpfe nebſt dem ſchmerzerregenden Durchfall, und das Kind ſchien wieder kräftiger zu werden und zuzunehmen.

Nach ungefähr zehn Tagen bekam es wieder Grimmen und Durchfall, doch nicht in großem Grade, doch nahmen beyde bey Nacht heftig zu, ſo daß das Kind in Convulſionen verfiel, womit die Gliedmaßen vorzüglich befallen wurden.

Dabey war das Schreyen des Kindes im Anfange ſehr ſtark, doch ließ dieß allmählich nach, und die Kindswärterinn bemerkte, es habe ihr geſchienen, als wenn

das Kind nach und nach den Mund nicht mehr ſo weit zum Schreyen öffnen konnte. Bey genauer Erforſchung fand der Verfaſſer, daß kleine Kindswäſche im geheizten Zimmer getrocknet wurde, und daß vergangene Nacht das kranke Kind wegen den öftern Durchfällen durch mehrmahliges Aufheben und Reinigen ziemlich erkältet worden ſeyn mochte.

Bey näherer Unterſuchung und Betrachtung des kleinen Kranken fand der Verfaſſer die untern Gliedmaßen ausgeſtreckt, etwas auf die Seite gekrümmt und ſteif, die obern wurden hin und wieder durch Zuckungen bewegt, die Augen manches Mahl heftig umher getrieben, und die Mundwinkel dabey verzogen. Die untere Kinnlade war ziemlich unbeweglich, ſo daß das Geſchrey des Kindes nur ſehr abgeſetzt war, und ſich ſelten hören ließ.

Bey Berührung der Haut an den Händen und Füßen fand er ſie geſpannt, wie angeſchoppt und dabey kalt. Die Kinderwärterinn ſagte, die Füße wären ſchon länger her wie Teig anzufühlen geweſen.

Schleunig wurden warme Frictionen des Unterleibes, beſonders der untern Extremitäten verordnet, die alle halbe Stunden wiederholt werden ſollten, und zum innerlichen Gebrauche eine Miſchung aus Zimmtwaſſer, Hirſchhorngeiſt und Sydenhams Laudanum mit etwas Syrup verſchrieben, jede halbe Stunde einen Kaffehlöffel voll zu geben. Das Kind mußte mit wohl durchräucherten Tüchern ſtets warm eingewickelt ſeyn; auch rieth man dann und wann einen Kaffehlöffel voll Mallaga einzuflößen.

Die äußern Mittel wurden zwar ausgeführt, aber innerlich konnte nichts beygebracht werden. Nachmittags und Abends ſtand die Krankheit eben ſo wie Morgens, nur ſchien das Kind etwas dumm und betäubt

zu ſeyn; die Zuckungen des Mundes waren zwar nicht mehr ſo heftig, aber ſie kamen öfter, die Verdrehungen der Augen hielten in gleicher Stärke an. Die Füße und Schenkel konnten ungeachtet der öftern Reibungen und warmen Einwicklungen kaum merklich erwärmt werden, und wurden ſie es auch, ſo dauerte dieß nicht lange.

Eben ſo war auch die Spannung und das Angeſtopftſeyn der Haut, die bläulich gefärbt und röthlich beſprengt war, in gleichem Grade geblieben, und fing ſich allmählich an von den Schenkeln bis in den Unterleib zu verbreiten. Beſonders waren die Leiſtengegenden härtlich anzufühlen.

Der Durchfall hatte nachgelaſſen, aber ſchmerzhaftes Grimmen wußte das Kind im Innern des Unterleibes doch noch quälen, indem es abgebrochene winſelnde Laute von ſich gab.

Den andern Tag traf der Verfaſſer das Kind ſchon halb todt an; unbeweglich war die untere Kinnlade, den Mund kaum geöffnet, das Geſicht an einigen Stellen, der Unterleib, Schenkel und Füße faſt ganz härtlich anzufühlen; die Zuckungen hatten nachgelaſſen, nur ſparſame Athemzüge zeigten noch das ſchwindende Leben an, welches auch nach einer Stunde gänzlich verloſch.

Nach dem Tode verſchwand die Spannung und Anſtopfung der Haut größten Theils; eine ſchäumige luftvolle Flüſſigkeit war aus dem After abgegangen. Die Leiche wurde nicht geöffnet.

Bekanntlich waren die Franzoſen die erſten, die auf dieſe Krankheit aufmerkſam wurden; aber alles, was wir bisher von dieſer fürchterlichen Krankheit kennen, iſt bloß fragmentariſch. Der Verfaſſer des obigen Aufſatzes fügt hier ebenfalls einige Bemerkungen bey.

Die Benennung Verhärtung iſt uneigentlich;

denn iſt nicht ſo wohl Verhärtung als Spannung und Anpfropfung des in der eigentlichen Haut enthaltenen und unter derſelben liegenden Zellengewebes.

Spannung iſt demnach das weſentliche Merkmahl der Krankheit. Man denke ſich aber dabey keine ganz ſtraffe Spannung, vielmehr ſcheint es, als wenn die Zellen von einer elaſtiſchen Flüſſigkeit angefüllt, und gleichſam gepolſtert wären.

Wenn man die angegriffenen Stellen bey der Leichenöffnung einſchneidet, ſo findet man nach Auvity eine eyweißähnliche Materie; nach Muskati blutige Lymphe; auch ſoll nach erſterm faſt die ganze Oberfläche des Körpers mit Blut unterlaufen ſeyn. Alle dieſe Erſcheinungen ſcheinen vielmehr Effecte des Todes zu ſeyn.

Nächſt der Spannung und Anpfropfung der Haut verdienen noch folgende Erſcheinungen die Aufmerkſamkeit des Pathalogen.

1) Die gehinderte Bewegung der untern Kinnlade.

2) Die Zuckungen der obern Extremitäten und die krampfhaft aus- und einwärts gezogenen untern Gliedmaßen.

3) Die Convulſionen der Mundwinkel und Verdrehung der Augen.

Alle dieſe Erſcheinungen deuten auf einen krampfhaften Zuſtand hin, und es entſteht hier die Frage: ob nicht die Krankheit uranfänglich von einer krampfartigen Spannung und Ausdehnung des Zellengewebes oder einzelner Zellen deſſelben herrühren mochte, wie denn der Verfaſſer nichts anders als einen toniſchen Krampf für die Urſache der Krankheit hält.

Zerplatzung.

Ueber die Krankheit einer Frau, bey welcher durch die Leichenöffnung eine Zerplatzung der Aorta entdeckt wurde.

Von Dr. Schmid.

Eine Frau von 68 Jahren, mäßig ſtarkem Körperbau und ſanftem Temperamente, ſeit vierzig Jahren verheirathet, hatte von den frühern Jahren ihres Lebens an mehr oder weniger an Nervenzufällen und ſchwacher Verdauung gelitten, welche Zufälle die Aerzte von einem reichlichen Aderlaß herleiteten, welcher in ihrem vierzehnten Jahre bey zögerndem Ausbruche des Monathlichen vorgenommen wurde.

Sie gebar fünf Kinder und zwar mit Leichtigkeit. Nachdem das Monathliche aufgehört hatte, vertraten eine Zeit lang fließende Hämorrhoiden deſſen Stelle, und dieſe endigten ſich mit Schleimhämorrhoiden.

Um dieſe Zeit war es auch, wo ſich am Kopfe eine Art von wäſſernden, auch wohl freſſenden Flechtenausſchlage zeigte, gegen welchen ſie ſeit vielen Jahren ein Fontanell am rechten Beine mit Erfolg unterhielt.

Im Sommer 1801 war eine roſenartige Entzündungsgeſchwulſt an dieſem Beine zu einem ſo hohen Grad geſtiegen, daß ſie einen nahen Brand befürchten ließ; ſie wurde aber glücklich gehoben.

Zu den körperlichen Leiden geſellten ſich in den letzten zehn Jahren ihres Lebens Leiden der Seele und kummervolle Tage.

Der Verfaſſer hatte ihr nach der geendigten letzten Krankheit eröffnende Pillen verordnet, um ſich zu rechter Zeit Oeffnung des Leibes zu verſchaffen. Mitunter ſollte ſie ein Klyſtier nehmen. Ihr Befinden war

auch bisher erträglich geweſen, nur daß ſie über Flatulenz klagte, und das ihr wegen einer gewiſſen Schwäche des Rückens, Geſchäfte, die eine gebückte Stellung erforderten, ſehr ſchwer wurden, und ſie etwas gekrümmt gehen mußte. Das rechte Bein mit ſeinem Fontanell hielt ſich gut.

Am 10ten Februar 1802 wurde der Verfaſſer zu ihr gerufen, er fand ſie außer dem Bette. Sie klagte über leichte fieberhafte Bewegungen, über Mangel des Appetits und über Verſtopfung des Leibes. Der Puls war geſchwinde und etwas unregelmäßig.

Sie bekam eine Mixtur aus dem Extract der Angaſtura Pfeffermünzwaſſer, wäſſerichte Rhabarbertinctur und Lentinſcher Baldriantinctur. Auf dieß hatte ſie einige Stuhlgänge bekommen, und auf beyden Wegen gingen Blähungen ab. Da ſie aber die Mixtur nicht mehr nehmen wollte, ſondern eine Tinctur verlangte, die ihr der Verfaſſer ſchon vor längerer Zeit einmahl verſchrieben hatte, ſo bekam ſie dieſe; ſie beſtand aus Tinct. Valer. Lent. und Tinct. Castor., von jeder zwey Drachmen, und aus dreyßig Tropfen Tinct. op. Ekhkardi. Alle zwey bis drey Stunden dreyßig Tropfen zu nehmen. Unter Krämpfen verſtand ſie jetzt ein beklemmtes Athemholen und oft wiederkommende convulſiviſche Bewegungen der Gliedmaßen. Die darauf folgende Nacht war etwas ruhiger. Außer dem klagte ſie am 11ten über Schmerzen in den Schultern und im Nacken.

Den 12ten Februar. Die Unregelmäßigkeit des Pulſes vermehrt. Bey fortdauernden Krämpfen, die ſich unter andern durch ein erſchwertes Hinunterſchlucken zu erkennen gaben, werden die geſtrigen Tropfen fortgeſetzt und in größeren Zwiſchenräumen genommen.

Den 13ten. Die Kranke klagte mehr als geſtern über ſchmerzhaftes ſparſames Urinlaſſen, mit welchem ſie ſchon

ſeit einigen Jahren mehr oder weniger behaftet geweſen war. Mit den Klyſtieren ſchien der meiſte Urin abzugehen.

Innerlich wird eine Miſchung aus Extr. gram. aq. petros. und Sp. nitr. dulc. verordnet; äußerlich aber das Linim. vol. in die Gegend der Harnblaſe einzureiben. Sie hält ſich zugleich ein in Milch und Waſſer getauchten Lappen vor die Naſe, da dieſe trocken und verſtopft iſt.

Den 14ten. Mit dem ſparſamen Urin zugleich geht flockichter Schleim ab; und der Urin ſelbſt iſt friſch ausgefloſſen lehmig. Die Auftreibung des Leibes hat beträchtlich zugenommen. Es wurde das Abzapfen des Urins beſchloſſen und ein Paar Obertaſſen voll abgezapft; es wird wiederholt, aber noch weniger Urin als zum erſten Mahl herausgebracht, der noch heller war, als jener und gar keinen Schleim enthielt. Von ſelbſt ging hernach etwas mehr als vor dem erſten Abzapfen und zwar ohne allen Schmerz ab. Innerlich wurde heute das ſemen lycopodii mit Altheeſyrup und Waſſer genommen.

Den 15ten. Die Unregelmäßigkeit des Pulſes nimmt zu. Die Kranke bekommt bey fortdauernden ſparſamen Harnabgange und bey den fortwährenden Nervenbewegungen eine Emulſion aus Mandelmilch, Mandelöhl, arabiſchen Gummi und Bilſenextract. Klyſtiere bringen immer etwas Unrath mit, der ſo gelb iſt, wie Eydotter, und wie bey kleinen Kindern ausſieht; ſie ſchaffen auch Blähungen fort, welche nicht minder von ſelbſt abgehen. Es findet ſich oft ein klebriger, jedoch warmer, Schweiß ein; das Hinunterſchlucken wird mitunter leichter; ſie wünſcht für die Nacht ein Beruhigungsmittel und bekommt ein Gran Opium mit etwas Mohnſyrup und Waſſer.

So geht es noch ein Paar Tage. Die Schwäche nimmt immer mehr zu, und ſie verſcheidet endlich ſanft.

In den letzten Tagen war der Puls noch unregelmäßig, aber minder als vorher. Unregelmäßiger hat ihn der Verfaſſer noch in keiner Krankheit gefunden. War gerade das Athemholen mehr beklemmt, ſo war er kaum bemerkbar. In den Zwiſchenräumen eines freyen Athemholens aber hatte er gar nichts Ausſetzendes an ſich, ſondern wollte man einen Augenblick das Gehör an die Stelle des Gefühls ſetzen, ſo glich er einem Tone, den die zerreißende, ſchnell ablaufende Kette einer Taſchenuhr von ſich geben würde, und ein dieſer Bewegung ähnliches Gefühl hatte auch der unterſuchende Finger.

Leichenöffnung.

Die Därme fand man in einem tympanitiſchen Zuſtande, ihre Lage natürlich; die engen und auch der Blinddarm entzündet. Das große Netz faſt ganz verzehrt, da hingegen unter den Hautbedeckungen des Unterleibes noch viel Fett vorhanden war.

Die Gebärmutter widernatürlich. Ihr Mund ſo enge und knorpelartig, daß man nicht einmahl mit dem kleinen Finger hinein kommen konnte. Seine knorpelartige Subſtanz verbreitete ſich bis zu den Boden der Gebärmutter, und bildete einen ſehr engen Kanal. Die Subſtanz der Gebärmutter war, ohne verhärtet zu ſeyn, ſo verdichtet, daß ihr Durchmeſſer ein und ein halb Zoll betragen mochte.

Die Fallopiſchen Röhren faſt ganz verſchwunden, jedoch ihr Eingang von der Gebärmutter aus offen; auf dem Ueberreſte der linken ſaß ein ſcyrrhöſer, knorpelartiger Knopf, wie eine ſehr große Erbſe.

Das Merkwürdigſte, was man fand, war eine Zerplatzung der Aorte. Noch ehe der Maſtdarm

unterbunden, und der Reſt deſſelben, nebſt der Harnblaſe und Gebärmutter herausgenommen war, war die große Menge Blut befremdend, das ſich immer erneuerte, ſo oft es mit dem Schwamme aufgeſaugt worden war. Nun kam man auf die Quelle. Es drang nähmlich aus zwey transverſalen Riſſen der Aorta, wovon der größere und untere ſich etwa einen Zoll über der Exertion der Darmbeinſchlagadern befand, ungefähr einen Zoll lang, und einen halben Zoll vom andern entfernt ſeyn mochte. In der Gegend dieſer Riſſe waren die Wände der Aorte, ohne widernatürlich erweitert zu ſeyn, oder einen Sack zu bilden, ſo dünne, daß ihr Durchmeſſer vielleicht nur einige Linien betrug.

Zerreißung.

Zerreißung des Dammes nach einer Zangengeburt, aus der Erfahrung eines Freundes.

Mitgetheilt von Dr. Wendelſtädt.

Eine gut gebaute, ſtarke, junge, neuvermählte Dame hatte während ihrer Schwangerſchaft viel Ungemach und Kummer zu ertragen. Sie bekam acht Tage vor der Entbindung äußerſt ſtarkes Kopfweh, verbunden mit Fieber und ſtarken Schmerzen in den Lenden.

Bey der Geburt, wobey die Zange angelegt wurde, zerriß das Perinäum längſt der Mitte bis zum Schließmuskel des Afters, doch neigte der Riß auf der rechten Seite mehr nach außen, ſo, daß er ziemlich tief am rechten Hinterbacken herlief.

Die Patientinn hatte den heftigſten Durchfall; alle Excremente ſchoſſen von ihr, ohne daß ſie es wußte, ſo daß ſich Koth, Urin und Lochien vermiſchten, und in die Wunde gingen, welche ſo tief war, daß man eine Hand hinein legen konnte.

Die Wunde wurde nun mit verdünntem Schuß-

waſſer gereinigt, die Beine über einander gebunden und innerlich Chinadecoct mit extr. terrae catechu gereicht.

Das Kind war geſtorben, welches die Lage der Kranken noch trauriger machte.

Die ganze Cur wurde ſtärkend eingerichtet. Zu den obigen Arzeneyen ſetzte man, um den Durchfall zu heben, Gummi Kino.; auch wurde ein Liniment aus Ol. Hyosc. coct. mit Salmiakgeiſt und der Tinct. theb. auf den Unterleib eingerieben, aber ohne Erfolg.

Eine Heilung der Wunde konnte, bis jener gehoben war, nicht geſchehen, ſelbſt das Aneinanderbinden oder Halten der Schenkel fiel dadurch weg, und die Unreinigkeiten, die ſich immer in dieſelbe ausleerten, ließen Brand befürchten; ſie wurde öfters mit Chinaabſud, dem arabiſcher Gummiſchleim zugeſetzt war, ausgewaſchen und gebähet.

Sie trank Gerſtenſchleim mit Kalbfleiſchbrühe bereitet, und ſchlürfte, wenn ſie etwas nehmen konnte, ein weiches Ey.

Durch drey Tage beſſerte ſich nichts; die Wundlefzen wurden mißfärbig; der Durchfall äußerſt entkräftend, der Bruch aufgetrieben, und die Patientinn in höchſter Gemüthsunruhe und ſchlaflos. Innerlich verordnete man jetzt Chinaabſud mit Serpentaria, Moschus, Sp. C. C. volat. und Tinct. terrae japon.; äußerlich aber aqua calcis camphorata, als Zuſatz zu einem ſaturirten Chinadecoct; auf den Unterleib wurde eine Miſchung aus Bilſenkraut- und Muskatnußöhl eingerieben.

Man machte jetzt eine nähere Unterſuchung, und fand den sphincter ani größten Theils zerriſſen.

Die Nacht von den 17ten auf den 18ten ſchlummerte ſie zuweilen auf mehrere Gaben von Tinct. theb., welche ſie mit Naphta vitr. verbunden genommen hatte, und auf dreyßig Tropfen Laud. liq. Syd., die mit ei-

nem Klyſtiere waren eingeſpritzt worden; auch hatte ſie nur eine Ausleerung. Der Puls hatte ſich mehr gehoben.

Am 18ten Mittags entſtanden Tormina, und am Abend mehrere Durchfälle, mit welchen (was auch ſchon vor mehreren Tagen geſchah) ein Spulwurm, wegging. Man reichte ihr daher einen Abſud von Wurmmoos, Baldrian, China und Wurmſamen mit arabiſchen Gummiſchleim.

Den 19ten. Zum erſten Mahle hatte die Patientinn ruhig geſchlafen, und bey fortgeſetztem Gebrauche der Tinct. theb. nur zwey Stühle gehabt, welche ſie anhalten konnte, bis die Bettpfanne untergeſchoben wurde, was vorher nicht der Fall war. Die Wunde war rein, roth, mit etwas Eiter überzogen, und auch mit friſch hervorſchießenden Fleiſchwärzchen bedeckt.

Mit der Miſchung aus cort., und Wurmmitteln wurde fortgefahren, ſo wie mit Opium.

Da die Eiterung anfing, ſo wurde Cortex, Kampfer ꝛc. bey Seite geſetzt, und balsamum Arcaei unc. j. durch Eygelb milder gemacht, mit einem Charpiepinſel in die Wunde geſtrichen, der Gebrauch des Kalkwaſſers aber aufs Auswaſchen eingeſchränkt.

Den 20ten Schlaf und Stuhlgang ordentlich, dieſer mit trocknen Winden. Sie fühlte ſich ſtärker. Zu dem Balſam wurde noch Eyeröhl und noch mehr Eygelb gemiſcht.

Alles beſſerte ſich, bis auf das Perinäum; man mußte nun zu chirurgiſcher Hülfe ſchreiten; es wurde ein blutiges Heft angewendet, und die Kranke auf dieſe Art ganz hergeſtellt.

Bemerkung über die Zerreißung des Perinäums, ihre Verhüthung und Heilung, nebſt einer Beobachtung.

Von Dr. Schäffler.

Die meiſten Lehrbücher heißen: während der Kopf austritt, das Mittelfleiſch aufwärts drücken, und über den Kopf mit den Fingern nach hinten zurück zu ziehen; allein die Spannung aus Ausdehnung wird ja dadurch vermehrt. Es iſt alſo beſſer, anſtatt mit der flachen Hand die Haut hinter und aufwärts zu ſchieben, wodurch die Maſſe der ausdehnbaren Haut des Dammes vermindert wird, lieber die flache Hand auf das os sacrum anzulegen, ſie ſanft drückend herab und vorwärts gegen den Damm zu ziehen, um ſo noch mehr Haut für das Mittelfleiſch und ſeine Ausdehnung zu gewinnen.

Indem ich alſo mit der Hand mehr Haut für den Damm gewinne, ſo hebe ich zugleich mit dem Ballen der nähmlichen Hand, den ich ſanft aufwärts drücke, den Kopf gegen die Schambeine, wovon hauptſächlich die Vermeidung der Zerreißung abhängt; denn immer zerreißt das Perinäum am leichteſten, wo der Kopf zu ſtark nach hinten drückt, er mag dann groß oder klein ſeyn.

Für den Fall aber, wenn der Kopf bey jeder Wehe ſich ſtark an das Mittelfleiſch anſtemmt, und es mit ſich vorwärts treibt, iſt der Rath gut, das Mittelfleiſch vom Kopfe ab hinterwärts zu ſchieben, welches beſonders bald von Anfang an geſchehen muß, und dieſes kann dann mit der andern Hand füglich verrichtet werden, indem die eine den oben angegebenen Handgriff vollziehet. Um der Haut noch mehr Dehnbarkeit zu verſchaffen, iſt die Anwendung der Fettigkeiten und Dämpfe nicht zu tadeln.

Beobachtung.

Eine junge, zärtliche, kleine Frau von ein und zwanzig Jahren, gebar den 12ten Februar 1799 das erſte Mahl ein ganz kleines Knäbchen mehrere Tage zu früh, ſehr ſchnell.

Das frühere Gebären war die Folge drey voller Tage anhaltender, heftiger Krämpfe, und Erbrechens einer äußerſt ſtarken Säure; nachdem das Brechen und die Krämpfe geſtillt waren, ging es mit der Geburt ziemlich ſchnell, aber das Mittelfleiſch riß dabey bis an den Schließmuskel des Afters hin.

Da zugleich alle Zufälle eines Kindbettfiebers eintraten, und die Frau über dieß äußerſt empfindlich und zärtlich war, ſo konnte keine Naht angewendet werden.

Der Verfaſſer nahm nun dünne, zarte, doppelte Läppchen Leinwand, und da dieſe leicht ausfielen, nachher gezupfte, tauchte ſie in warmen Arcäusbalſam, und brachte ſie mit einem dünnen Fiſchbeinſtäbchen ganz genau täglich ein Paar Mahl in die Wunde, welche bald anfing Eiter zu geben. Die Frau mußte ſo viel, als möglich, ruhig bleiben, und die ſchwere Oeffnung wurde durch Klyſtiere frey erhalten.

Da zugleich ein ſcharfer weißer Fluß eintrat, ſo wurden die Theile, welche er afficirte, fleißig abgewaſchen, und mit Oehle beſtrichen, und beym Verbinden jederzeit Einſpritzungen in die Mutterſcheide gemacht.

Bis den 26ſten März war der Schaden ſo ziemlich zugeheilt, ungeachtet ſie ſchon ſeit einiger Zeit zuweilen Bewegungen außer dem Bette, doch nur ſchleppend, gemacht hatte. Da ſie ſich aber an dieſem Tage bey erhaltenen Beſuchen häufiger, und ihre Füße freyer bewegt hatte, ſo riß das Geheilte faſt ganz wieder auf.

Die Heilung auf dem vorigen Wege, und die gehörige

hörige Haltung von Seite der Patientinn konnte der Verfaſſer nicht erwarten; er nahm alſo ſeine Zuflucht zum Höllenſtein, mit welchem er die hinterſte Ecke, und zu beyden Seiten bloß die zunächſt an die bereits zuſammen gewachſenen Theile grenzende Oberfläche der Wunde täglich, Anfangs zwey Mahl, und hernach ein Mahl, leicht berührte, welche Methode den guten Erfolg hatte, daß die Wunde von hinten nach vorwärts zuheilte, ſo daß ſie in zwey Monath faſt gänzlich zugeheilt war, ungeachtet die Narbe während der Cur, wegen des Laufens wieder einige Mahl Schaden gelitten hatte.

Da die vordern Winkel der Wunde an den Schenkeln etwas zu weit aus einander ſtanden, die Zeit lang und nicht mehr gehörige Ruhe gehalten wurde, ſo ließ man es jetzt dabey bewenden, und die Wunde vernarben. Durch dieſe Methode wurden mehr als zwey Drittel des Riſſes zugeheilt.

Die Einſpritzungen in die Geburtstheile wurden wegen des hartnäckigen weißen Fluſſes fortgeſetzt, und auch dieſer endlich dauernd überwunden. Die Frau leidet jetzt gar nichts mehr durch die Bewegung, und die Narbe bleibt geſchloſſen.

Dieſer Fall ſpricht ſehr für die Anwendung des Höllenſteins, beſonders wo die Naht nicht gemacht werden kann: nur muß er mit vorſichtiger Hand angewendet werden.

Zertheilung.

Zertheilung einer Geſchwulſt durch ein künſtliches Geſchwür. Von Dr. Löffler.

Ein Mann hatte in der Beugung des Schenkels der rechten Seite eine Hand große, harte Geſchwulſt. Sie verurſachte durch ihren Druck auf die Blutgefäße

und Nerven des Schenkels, Geſchwulſt und Schmerzen im Fuße.

Im Sitzen ſah ſich der Kranke genöthigt, den Fuß ſo gerade als möglich, auszuſtrecken.

Die Geſchwulſt ſchien eine ſcyrrhöſe Leiſtendrüſe und ein Ueberreſt einer vor drey Jahren gehabten veneriſchen Krankheit zu ſeyn.

Verſchiedene innere und äußere zertheilende Mittel, ſelbſt Queckſilber bis zum Speichelfluſſe wurden ohne die geringſte Verminderung der Geſchwulſt eine Zeit lang gebraucht.

Nun ſetzte der Verfaſſer ein künſtliches Geſchwür auf die Geſchwulſt ſelbſt an. Er brachte mittelſt einer Kugel von ſpaniſchen Fliegenpflaſter ein Fontanell zuwege, das er immer in ſtarker Eiterung erhielt, und bereits in der dritten Woche konnte man eine anſehnliche Verminderung der Geſchwulſt bemerken.

Nach drey Monathen war dieſelbe bis auf die Größe einer kleinen Bohne geſchmolzen. Im vierten Monath wurde das künſtliche Geſchwür zugeheilt, und der zurückbleibende Reſt der Geſchwulſt war kaum fühlbar.

Der Verfaſſer befürchtete zwar damahls eine neue Vergrößerung der Geſchwulſt, und ließ daher oft die Stelle mit kaltem Waſſer waſchen, aber bis jetzt hat ſich dieſelbe noch nicht wieder vergrößert.

Zimmttinctur.

Ueber die große Wirkung einer concentrirtem Zimmttinctur bey lange anhaltenden Gebrauche in einer veralteten Nervenſchwäche. Von Dr. Kriegelſtein.

Ein verheirathetes Frauenzimmer von ſehr zarter Textur, einem aufgeweckten Geiſt, und ſehr ruhiger, hei-

terer Gemüthsart, welche jetzt vier und funfzig Jahr alt iſt, wurde in ihren ſiebzehnten Jahre verheirathet, kam im erſten Jahre der Ehe ins Kindbett, wurde aber nach demſelben kränklich, und litt viel an Knoten, beſonders an den untern Extremitäten, woran ſie faſt ein Jahr lang zubrachte, nachher aber auf den Gebrauch des Schierlingextracts der Chinarinde und blutreinigenden Ptiſanen hergeſtellt wurde, ſo daß ſie noch vor Ablauf des dritten Jahres völlig geſund ein leichtes Wochenbette hatte.

Dreyzehn Jahre blieb ſie in dieſem Zuſtande, wobey ſie noch ſechs Kinder gebar.

In ihrem drey und dreyßigſten Jahre aber, als ſie im ſechſten Monath einer neuen Schwangerſchaft war, ſchlug das Gewitter in ihr Wohnhaus, wobey ſie nothwendig ſehr erſchrak.

Als ſie ein Vierteljahr darauf niederkam, wurde durch Krämpfe die Nachgeburt achtzehn Stunden lang zurück gehalten; die Krämpfe wurden durch Opium gehoben und die Nachgeburt heraus genommen. Hier wurde man zuerſt eine Schwäche mit Ohnmachten verknüpft gewahr, von welchen man vorhin nie etwas an ihr bemerkt hatte.

Von dieſer Zeit an ſtieg die Schwäche immer mehr, und in Verlauf von dreyzehn Jahren zu einer ſolchen Höhe, daß man bey jedem Anfalle für das Leben beſorgt ſeyn mußte. Der Anfall kam gewöhnlich jede Woche zwey Mahl, und war mit vielen Blähungen verbunden, die mit großer Stärke und Schall oben ausgeſtoßen wurden.

Die erſte Periode dauerte ſechs Jahre, ohne daß ein Mittel im Stande geweſen wäre, den Zufall, wenn er einmahl eingetreten war, zu mindern, bis es die Natur ſelbſt that.

In ihrem ſieben und vierzigſten Jahre wurden die die Zufälle bedenklicher, denn ſie kamen öfters und es geſellte ſich eine Herzbeklemmung dazu.

Hier fängt die zweyte Periode an. Unter allen Mitteln ſchlugen warme Bäder mit einem Abſud von Nervenkräutern vermiſcht am beſten an; dadurch gleichgültiger gegen das Uebel gemacht, wurden nun die Bäder wieder zur Seite geſetzt, aber die Zufälle unterließen nicht ſich bald wieder einzuſtellen, und zwar weit ſtärker, öfterer, wobey auch der Kopf heftig angegriffen wurde, und kein Zufall ohne Ohnmachten vorbey ging, ſo daß nun eine dritte Periode der Krankheit unverkennbar war.

Ein Zufall dauerte nun Tage lang mit großer Herzensangſt, ſtillſtehendem Pulſe, großer Betäubung des Hauptes, auch wohl tiefen Schlaf, bis ſich alle die Zufälle durch ein Dutzend ructus linderten, aber in Kürze wieder kamen; am ſchnellſten wurden die Zufälle durch ein oder zwey Mahl Brechen abgekürzt.

Unter allen Gelegenheitsurſachen erregte doch keine den Anfall ſo ſtark, als etwas mehreres Sprechen.

Die Asa foedita, die in der zweyten Periode sacra ancora geweſen war, half nicht mehr.

Einmahl wünſchte die Kranke, da ſie über große Leerheit des Magens klagte, etwas zu ſich zu nehmen, das zugleich erfriſchte. Der Verfaſſer rieth Borſtorfer Aepfel mit Wein, kleinen Roſinen und Zimmt zu kochen. Kaum hatte ſie einige Theelöffel von dieſer weichen Maſſe genommen, ſo explodirten ſich die ructus, und der heftige Anfall verſchwand gänzlich; indeſſen wurde doch, ob ſchon der Anfall allezeit vor dieſem diätetiſchen Mittel floh, keine radicale Heilung dadurch bewirkt.

Der Verfaſſer verfiel nun auf die Zimmttinctur.

Er beſorgte eine, welche von dem auserleſenſten Zimmt mit Rack extrahirt, ſo daß unc. iij. auf unc. xvj. des Menſtruums kamen. Anfangs wurden des Tags fünf Mahl funfzig Tropfen genommen, nachher ein großer Theelöffel voll Morgens und Abends, welches ſie im Munde verhauchen ließ. Sie wurde durch dieſes Mittel ganz hergeſtellt.

Dieſe Tinctur kann alſo in jenen Fällen den ungariſchen Wein erſetzen, den der Verfaſſer für das größte analepticum hält, der aber nicht immer echt zu haben iſt.

Indeſſen rieth der Verfaſſer dennoch der Patientinn die warmen Bäder nicht zu vernachläſſigen; die Anfangs von ſo guter Wirkung waren.

Zink.

Flores Zinci zum äußerlichen Gebrauche. Von Hofrath Hufeland.

Es verdient dieß Mittel bey äußern Exkoriationen und Schwärungen häufiger angewendet zu werden als es geſchieht.

Hofr. Hufeland hat es bey ſchwärenden Bruſtwarzen, bey eiternden Flechten, bey hartnäckigſter Krätze und bey andern Hautgeſchwüren mit dem größten Vortheile angewendet, ohne daß dabey die Gefahren zu befürchten wären, die mit den Bleymitteln verbunden ſind. Er bedient ſich folgender Salbe:

R. Ung. pomat. unc. j.
Flor. Zinc.
Sem. Lycop. aa. dr. ß.
M. D. S. Täglich drey Mahl mit einem Läppchen aufzulegen.

Noch kürzlich hatte der Verfaſſer ein einjähriges

Kind zu behandeln, das von ſeiner Geburt an an einem von ſeiner veneriſchen Mutter geerbten Ausſchlage gelitten hatte, der zuletzt ſo bösartig wurde, daß das arme Kind faſt an allen Theilen des Körpers große Wunden und eiternde Flächen hatte, die ihm die heftigſten Schmerzen verurſachten und es abzehrten. Alle noch ſo gerühmte Mittel waren fruchtlos angewand; durch den Gebrauch obiger Salbe aber heilte das Uebel ſo ſchnell, daß ſchon nach vierzehn Tagen keine offene und eiternde Stelle mehr übrig war, und das Kind ganz hergeſtellt wurde.

Wirkſamkeit der Zinkblumen mit Baldrian im Nervenfieber.

Von Dr. Lutzelberger.

Ein Maurer, etliche und dreyßig Jahr alt, lebte bey äußerſter Nothdurft in beſtändigen Aergerniß und Verdruß mit ſeinem böſen Weibe. Sein Ausſehen war elend, cachektiſch, er hatte habituellen Huſten mit Auswurf.

Plötzlich wurde er des Morgens, ohne daß er ſich, wie er verſicherte, einer Gelegenheitsurſache bewußt war, mit Fieber befallen.

Nach fünf Tagen, während welcher Zeit ſich täglich Exazerbationen einſtellten, wurde der Verfaſſer gerufen. Er fand den Kranken äußerſt entkräftet, zitternd, am ganzen Körper mit kalten klebrigem Schweiße, heftigem Huſten, blutgefärbten zähen Auswurfe, heftigen Stechen auf der linken Seite der Bruſt, zwiſchen der vierten und fünften Rippe, kurzer, ängſtlicher, ſchmerzhafter Reſpiration; der Puls war klein zuſammen gezogen, der Appetit nicht verloren, die Zunge rein, der Geſchmack gut.

Auf die leidende Stelle wurde ein Veſicator gelegt, und auflöſende den Auswurf befördernde Mittel verordnet.

Am folgenden Tag fand der Verfaſſer den Patienten bewußtlos, ohne Gehör, ohne Sprache, mit ſtarren Augen und unbeweglicher Pupille; der ganze Körper war ſtarr, ſteif und unbiegſam, dabey zitterten und zuckten die Hände heftig, indeß die Arme ganz ſtarr waren; die Geſichtsmuskeln waren in ſchreckliche Zuckungen verſetzt. Urin und Stuhl ließ der Patient ohne Gefühl und Bewußtſeyn gehen. Der ganze Körper war mit kalten, klebrigen, zähen Schweiß überzogen; die Lippen und Zähne voll ſchwarzen ſchmutzigen Schleimes. Der Verfaſſer verordnete:

R. Flor. Zinc. gr. iij.
Pulv. rad. Valer. m.
Crem. tart. aa. gr. x.

M. S. pulv. D. S. Alle zwey Stunden ſein Pulver mit aqua Val. zu geben, nebſt einer Taſſe warmen Hohlunderblüthenthee.

Es wurde mit Mühe beygebracht; den darauf folgenden Tag fand ſich der Patient beſſer; doch konnte er noch nicht ſprechen.

Obige Pulver wurden fort gegeben; aber die Doſis des Zinks auf vier Gran vermehrt.

Die darauf folgende Nacht ſchlief der Patient wieder ſtundenweiſe ruhig, und am andern Morgen waren alle Zufälle gar ſehr gebeſſert. Die Zinkdoſis wurde auf fünf Gran vermehrt.

Die Beſſerung ging vorwärts, nur der Krampf der Zunge blieb am längſten. Es wurde noch ein ſtärkendes Decoct verordnet und der Kranke ganz hergeſtellt.

Eine Beobachtung über die krampfſtillende Kraft des Zinkvitriols.

Von Dr. Ideler.

Ein Mädchen von zwanzig Jahren verfiel nach fort-

dauernden Einwirken trauriger Leidenſchaften in ein krampfhaftes Aſthma, welches ſie in unbeſtimmten Perioden überfiel, immer nur nach von außen erregten Leidenſchaften; dabey wurde ſie im höchſten Grade reitzbar. So bald ſich der Krampf eingefunden hatte, verlor ſie auch das Bewußtſeyn; und nichts konnte ſie wieder aus einem Anfalle erwecken, als das Begießen des Geſichtes und der Herzgrube mit kaltem Waſſer.

Nach jedem Anfalle fühlte ſie ſich außerordentlich matt. Es zeigten ſich mit dieſer Krankheit auch Symptome eines fehlerhaften Dauungsſyſtems, daher der Verfaſſer auf Infarctus der Eingeweide des Unterleibes ſchloß, beſonders da Jahre lang Diätfehler voraus gegangen waren.

Der Verfaſſer bediente ſich zuerſt der Aloe in kleinen Gaben; er nahm das gummöſe Extract in einem deſtillirten Waſſer aufgelöſt, und verordnete es ſo, daß die Doſis des Tages über nur einen, höchſtens zwey ſtarke breyartige Stühle zuwege brachte.

Es gingen hierauf viele Schleiminfarcten ab; die Kranke beſſerte ſich in Rückſicht des Dauungsſyſtems, aber das Aſthma blieb wie zuvor. Der Verfaſſer ſah, daß er es nun mit einem einfachen Nervenübel zu thun hatte. Er gebrauchte nun den Zinkvitriol; er ließ acht Gran in acht Unzen deſtillirtem Waſſer auflöſen, und von dieſer Miſchung alle acht Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll nehmen; alle andere Arzeneyen wurden auf die Seite geſetzt.

Dadurch wurden die Anfälle ſelten, ſo daß in acht Tagen nur einer erfolgte (ſonſt zwey bis drey in einem Tage); auch ihre Stärke verminderte ſich, und nach ſechswöchentlichem Gebrauche war die Kranke hergeſtellt; ihre Reitzbarkeit, die in ſo hohem Grade vorhanden

war, verlor ſich, und ihr Nervenſyſtem wurde ſtärker als je.

Zona.

Beobachtung einer Zona. Von Hofmed. Buchholz.

Ein großer robuſter, einige und dreyßig Jahre alter Mann hatte ſchon ſeit ſechs Tagen einen Ausſchlag, der ſehr brannte, ihn alles Schlafs beraubte und im Bette wüthend heftig wurde, ſo daß er ſchon mehrere Nächte, auf dem Fußboden des Zimmers liegend, ſchlaflos zugebracht hatte.

Sein Chirurgus rieth ihm Tücher in Bleywaſſer getaucht überzuſchlagen, wobey aber der Kranke in Ohnmachten verfiel. Der Verfaſſer wurde gerufen und fand eine Zona. Sie nahm den rechten Theil der Bruſt und des Rückens ein, bildete gerade einen halben Zirkel, von der Mitte des Bruſtbeines unter dem Arme durch über das Schulterblatt bis zur Dicke des Rückgrathes.

Nur ein kleines Bläschen war an der innern Seite des Oberarms; das Ausſehen derſelben war wie das Aeußere einer wirklichen Blatter, wenn dieſe etwas flach und blaulicht iſt.

Die ganze Breite der Zona war etwa wie eine ſtarke Mannshand. Die einzeln ſtehenden Blaſen bildeten vierzehn Tage nach dem Ausbruche ſtarke bräunliche Borken; die Stellen aber, wo die Bläschen mehr zuſammen gefloſſen und zum Theil durch den Druck der Kleidung und durch das Reiben des Kranken durchgedrückt waren, heilten ungleich langſamer ab.

Die erſten Tage wurde ein gelinde abführendes Mittel gegeben, worauf ſich ſogleich in der erſten Nacht ein

ruhigerer Schlaf einfand und ſich das unleidliche Jucken verminderte. Darauf bekam er gelinde Diaphoretica, bey deren Gebrauch eine ſtäte gelinde Ausdünſtung Statt fand, die ſich Nachts zu einem allgemeinen und ziemlich ſtarken Schweiße vermehrte.

Aeußerlich wurde auf die zerplatzten Blaſen und die darunter befindliche wunde Haut mit großen Nutzen Eyeröhl aufgelegt.

Zuchthaus.

Beſchreibung des neu angelegten Zucht- und Zwangsarbeitshauſes zu Zerbſt in medicinisch polizeylicher Hinſicht.

Von Dr. Hening.

Wir zeigen dieſen Aufſatz bloß an, da er für den practiſchen Arzt von keinem Intereſſe iſt.

Zucker.

Bemerkungen über den mediciniſchen Nutzen des Zuckers.

Ein Gelehrter von fünf und dreyßig Jahren litt an einer Krampfkolik, deſſen materielle Urſache ſaurer Schleim im Magen war. Kein Arzeneymittel fruchtete; endlich verordnete man ihn Früh und Abends zwey Loth feinen Zucker in einem Pfund friſchen Waſſer aufgelöſt zu trinken.

Nach acht Tagen befand er ſich vollkommen wohl. Er trank das Zuckerwaſſer fort, und fing nun nach und nach an Speiſen und Getränke zu genießen, welche ihm ſonſt nicht wohl bekommen waren, und ſieh da, er vertrug ſie.

Eben ſo trug der Zucker auch das meiſte zur Cur eines andern Mannes bey, der an Unverdaulichkeit und daraus entſtandenem Schwindel litt.

Eine junge Frau litt ſtark an Krämpfen, ſchlechter Verdauung und Rheumatismen. Nach einer Erkältung bekam ſie Krämpfe in der Harnblaſe mit Urinverhaltung, dieſe Zufälle verſchwanden zwar wieder, ob ſchon noch ein Brennen in der Harnblaſe zurück blieb; als endlich auch dieſes verſchwand, ſo ſtellte ſich ein Magenübel ein.

Die Kranke fühlte nähmlich früh beym Erwachen eine läſtige Empfindung in der Herzgrube, die mit dem Gefühl des Hungers ſehr viele Aehnlichkeit hatte, aber doch mit etwas Schmerzen verbunden war. Das Frühſtück verminderte dieſe Beſchwerde in etwas, und nach einer reichlichen Mahlzeit verſchwand ſie ganz und gar, kehrte aber ſchon nach etlichen Stunden wieder zurück dabey wurde ſie immer ſchwächer und magerte ab.

Alle dagegen verordneten Mittel halfen nichts; allein der Zucker in obiger Form genommen, hob das Uebel binnen acht Tagen.

Zungenentzündung.

Beobachtung einer tödtlichen Zungenentzündung. Von Dr. Löffler.

Bey einer Frau entſtand eine glostitis durch eine dahin verſetzte rheumatiſche Schärfe. Die Zunge ſchmerzte fürchterlich und ſchwoll ſo ſtark an, daß ſie nicht Raum im Munde hatte, ſondern ſich aus demſelben weit hervor drängte. Der Speichel floß faſt unaufhörlich und das Schlingen war höchſt beſchwerlich. Endlich aber borſtete die Zunge an verſchiedenen Stellen auf und wurde krebsartig.

In dieſem Zuſtande wurde der Verfaſſer gerufen; allein es war zu ſpät. Der Krebs hatte ſchon mehrere

Theile im Munde angegriffen und zerſtört. Die Kranke ſtarb nach einigen Wochen im höchſt elenden Zuſtande. Früher hätte vielleicht die Wegſchneidung der Zunge ſie gerettet; vielleicht hätten noch früher tiefe Einſchnitte in die Zunge Nutzen geleiſtet.

Alphabetiſches Verzeichniß
ſämmtlicher
in
Hufeland's Journal
enthaltenen
Abhandlungen.

I. bis XX. Bd.

Vorkommende Abkürzungen bedeuten: v. vide, Bd. Band, St. Stück, p. Pagina.

Abführungsmittel. v. Paraplegie.
Abszeß. Bd. IX. St. 2. p. 147.
Abzehrung. Bd. XIV. St. 3. p. 103.
Aconitum. Bd. VIII. St. 1. p. 180.
Aderlaß. Bd. XVIII. St. 4. p. 52. Bd. XI. St. 1. p. 160. Bd. V. St. 1. p. 60. Bd. V. St. 2. p. 340.
Aetherdunſt. Bd. XIII. St. 4. p. 182.
Aethiologie. Bd. III. St. 4. p. 700.
Alaun. Bd. IX. St. 4. p. 166. Bd. VIII. St. 2. p. 195.
Alcalien. Bd. X. St. 4. p. 3. Bd. V. St. 3. p. 659. Bd. VIII. St. 1. p. 170.
Alterſchwäche. Bd. VIII. St. 3. p. 171. Bd. XVII. St. 2. p. 106.
Ammoniak. Bd. X. St. 4. p. 177. Bd. IV. St. 2. p. 360.
Amputation. Bd. XX. St. 3. p. 161. Bd. III. St. 1. p. 56.
Anatomie. Bd. VIII. St. 1. p. 112. Bd. I. St. 4. p. 486. Bd. VI. St. 3. p. 523.
Anatripſologie. Bd. XX. St. 2. p. 61.
Aneurisma. Bd. III. St. 2. p. 381.
Angina. v. Bräune.

Antimonialſchwefelwaſſer. Bd. VI. St. 1. p. 195.
Anguſturarinde. Bd. XIX. St. 1. p. 181.
Anodynum. Bd. XIV. St. 2. p. 91.
Anſtalt. Bd. IX. St. 2. p. 124.
Apathie. Bd. XIX. St. 4. p. 133.
Appetit. Bd. IX. St. 4. p. 118.
Apoplexie. v. Naphta Vitrioli.
Arnica. Bd. IX. St. 2. p. 87.
Arſenik. Bd. X. St. 2. p. 143. Bd. IX. St. 1. p. 187. Bd. XIX. St. 4. p. 110. Bd. V. St. 1. p. 171.
Arzeneyen. Bd. V. St. 4. p. 752.
Arzeneykunde. Bd. IX. St. 4. p. 3. Bd. IV. St. 4. p. 727.
Arzeneymittel. Bd. VIII. St. 1. p. 47. Bd. VIII. St. 2. p. 75. Bd. IX. St. 2. p. 59. Bd. XVII. St. 2. p. 89. Bd. IV. St. 3. p. 403.
Arzeneymittellehre. Bd. VIII. St. 3. p. 3.
Arzeneywiſſenſchaft. Bd. VI. St. 1. p. 131.
Asphyxie. Bd. VIII. St. 1. p. 141. Bd. XI. St. 4. p. 171.
Asa foedita. Bd. I. St. 1. p. 147. Bd. XVII. St. 2. p. 87.
Aſthma. Bd. XVIII. St. 1. p. 9. Bd. XV. St. 2. p. 147. Bd. XX. St. 1. p. 136. Bd. XVII. St. 2. p. 5. Bd. I. St. 1. p. 1. Bd. XIII. St. 3. p. 60. Bd. XIX. St. 1. p. 112. Bd. VI. St. 1. p. 74.
Aſtheniſche Mittel. Bd. XIV. St. 1. p. 133.
Athemholen. Bd. VIII. St. 3. p. 3.
Athmoſphäre. Bd. II. St. 3. p. 460.
Aufgabe. Bd. XV. St. 1. p. 150.
Aufſtoßen. Bd. II. St. 4. p. 562.
Augapfel. Bd. XVIII. St. 3. p. 102.
Augenkrankheit. Bd. XIX. St. 2. p. 69.
Augenlieder. Bd. I. St. 3. p. 350.
Augenoperation. Bd. XII. St. 4. p. 219.
Augenſalbe. Bd. IV. St. 2. p. 365.
Ausdünſtungsgeſchäft. v. Erſcheinungen.
Ausgang. Bd. III. St. 4. p. 597.
Ausleeren. Bd. XVI. St. 3. p. 146.
Ausſchlag. Bd. VI. St. 1. p. 48.
Auswuchs. Bd. V. St. 1. p. 241. Bd. IV. St. 1. p. 3.
Auszug. Bd. XIX. St. 1. p. 178.

Bäder. Bd. XV. St. 4. p. 118. Bd. XX. St. 3. p. 42. Bd. XIX. St. 3. p. 133. Bd. XV. St. 3. p. 112. Bd. VI. St. 1. p. 3. Bd. XVI. St. 2. p. 5. Bd. XVIII. St. 1. p. 87. Bd. II. St. 3. p. 355. Bd. VIII. St. 1. p. 32. Bd. XX. St. 3. p. 116. Bd. VII. St. 3. p. 64. Bd. VI. St. 4. p. 740. Bd. XX. St. 1. p. 47.
Bandwurm. Bd. XX. St. 1. p. 94. Bd. XVIII. St. 1. p. 111. Bd. IX. St. 1. p. 190. Bd. XII. St. 3. p. 171. Bd. XVII. St. 2. p. 153. Bd. I. St. 3. p. 439. Bd. X. St. 2. p. 199. Bd. XIII. St. 4. p. 182. Bd. XV. St. 4. p. 104.
Bauchring. Bd. I. St. 3. p. 397.
Bauchſtich. Bd. II. St. 3. p. 378. Bd. I. St. 2. p. 255.
Bauerwäzel. v. Drüſengeſchwulſt.
Beinbruch. Bd. XI. St. 3. p. 107.
Belladonna. Bd. XIII. St. 2. p. 152. Bd. VI. St. 4. p. 909. Bd. V. St. 1. p. 251. Bd. XVII. St. 2. p. 123. Bd. XVII. St. 1. p. 195. Bd. VI. St. 3. p. 679.
Bemerkungen. Bd. II. St. 4. p. 603. Bd XVIII. St. 4. p. 5. Bd. XVIII. St. 1. p. 96. Bd. VII. St. 2. p. 156. Bd. XVII. St. 4. p. 150. Bd. XI. St. 4. p. 171.
Beobachtungen. Bd. XVI. St. 3. p. 130. Bd. VIII. St. 1. p. 149.
Bergſtadt. Bd. VI. St. 4. p. 880.
Betäubung. Bd. II. St. 2. p. 302.
Beytrag. Bd. IX. St. 2. p. 100.
Biß. Bd. XVI. St. 4. p. 130. Bd. XIV. St. 3. p. 69. Bd. III. St. 4. p. 589.
Blaſenfieber. v. Pemphigcus.
Blaſenkatarrh. v. Katarrh.
Blaſenmola. Bd. XX. St. 3. p. 54.
Blaſenpflaſter. Bd. I. St. 4. p. 589. Bd. IX. St. 4. p. 157.
Blattern. v. Nachblattern.
Blauſucht. Bd. XV. St. 2. p. 126.
Bleichſucht. Bd. XX. St. 1. p. 9. Bd. VI. St. 2. p. 266.
Bleykolik. Bd. XVII. St. 3. p. 107.
Bleymittel. v. Lungenſchwindſucht.
Blindheit. Bd. XI. St. 1. p. 149. Bd. III. St. 3. p. 433.
Blutbrechen. Bd. II. St. 4. p. 611.
Blutflüſſe. Bd. IX. St. 1. p. 43. Bd. X. St. 2. p. 26.

Blutgeſchwülſte. Bd. XVIII. St. 3. p. 80.
Bluthuſten. v. Oleum HyoscIami.
Blutſchwären. Bd. VI. St. 3. p. 518.
Bouillon. Bd. XVIII. St. 3. p. 128.
Brand. Bd. X. St. 1. p. 88. Bd. VIII. St. 4. p. 144.
Branntwein. Bd. XVIII. St. 4. p. 142.
Bräune. Bd. XIX. St. 4. p. 118. Bd. IX. St. 2. p. 180. Bd. IX. St. 3. p. 3. Bd. II. St. 2. p. 167. Bd. VIII. St. 3. p. 97. Bd. IX. St. 2. p. 96. Bd. XIX. St. 1. p. 177. Bd. VI. St. 3. p. 559. Bd. V. St. 1. p. 247. Bd. XX. St. 3. p. 103. Bd. III. St. 4. p. 696. Bd. III. St. 4. p. 751. Bd. XX. St. 3. p. 5.
Braunſtein. Bd. X. St. 4. p. 178.
Brechen. Bd. IX. St. 1. p. 179.
Brechmittel. Bd. X. St. 4. p. 93. Bd. VIII. St. 1. p. 166. Bd. V. St. 2. p. 460.
Brechweinſtein. Bd. XX. St. 2. p. 122.
Brief. Bd. VII. St. 3. p. 167.
Brown. Bd. IV. St. 1. p. 125. Bd. IV. St. 2. p. 318. Bd. V. St. 1. p. 260. Bd. V. St. 2. p. 431. Bd. V. St. 4. p. 881. Bd. VI. St. 1. p. 123. Bd. VI. St. 2. p. 368. Bd. VI. St. 4. p. 363. Bd. V. St. 2. p. 458. Bd. XII. St. 2. p. 52. Bd. VII. St. 3. p. 11.
Bruch. Bd. XIX. St. 2. p. 82. Bd. VIII. St. 3. p. 174. Bd. VI. St. 3. p. 651. Bd. XVI. St. 4. p. 21.
Brunnencur. Bd. XIX. St. 2. p. 5.
Brunnenärzte. Bd. XIV. St. 2. p. 192.
Bruſtbeſchwerden. v. Canthaϋridentinctur.
Brüſte. Bd. VII. St. 4. p. 81. Bd. VII. St. 2. p. 56. Bd. XI. St. 4. p. 65. Bd. I. St. 4. p. 548. Bd. XIII. St. 1. p. 82.
Bruſtentzündungen. Bd. XV. St. 4. p. 127.
Bruſtkrankheiten. v. Luftarten.
Bruſtwarzen. Bd. X. St. 2. p. 41. Bd. XIV. St. 3. p. 156.
Bruſtwaſſerſucht. v. Digitalis purpurea.
Bube. Bd. III. St. 4. p. 626. Bd. II. St. 4. p. 609. Bd. II. St. 2. p. 293. Bd. IV. St. 1. p. 92. Bd. XIII. St. 3. p. 136. Bd. I. St. 4. p. 569.
Cabinettsſchreiben. Bd. XVII. St. 3. p. 5.

Calx-

Calx muriata. Bd. XVII. St. 3. p. 180.
Calx antimonii sulphurata. Bd. VIII. St. 1. p. 175. Bd. XI. St. 2. p. 181. Bd. III St. 4. p. 726. Bd. IV. St. 1. p. 32. Bd. V. St. 2. p. 456.
Calx Zinci hydrargyrata. v. Pillenmaſſe.
Campfer. Bd. VII. St. 2. p. 181. Bd. I. St. 3. p. 426. Bd. V. St. 3. p. 490. Bd. XIV. St. 3. p. 99.
Cantharidentinctur. Bd. VIII. St. 1. p. 171.
Carcinoma. v. Scirrhus und Carcinoma der weiblichen Geburtstheile.
Cardialgie. Bd. XV. St. 2. p. 104.
Cardobenedictenextract. Bd. XI. St. 3. p. 165.
Caris. Bd. VIII. St. 1. p. 176.
Cascarillrinde. Bd. IV. St. 3. p. 534. Bd. XV. St. 1. p. 151.
Catarrh. Bd. XX. St. 3. p. 15.
Catarrhalfieber. Bd. XVI. St. 4. p. 71.
Catelepſis. Bd. IV. St. 4. p. 784.
Chamilla vulgaris. Bd. III. St. 1. p. 81.
Charité. Bd. XIV. St. 1. p. 9. Bd. XVI. St. 1. p. 5. Bd. XVIII. St. 2. p. 5.
Chelidonium. Bd. XVI. St. 3. p. 5.
Chenopodium. Bd. XIV. St. 2. p. 201.
Chinarinde. Bd. III. St. 1. p. 195.
Chorda tympani. Bd. XI. St. 3. p. 131.
Chorea. Bd. I. St. 1. p. 152.
Chroniſch. Bd. XIX. St. 2. p. 122.
Clyſtier. Bd. XIII. St. 1. p. 148.
Colica haemorrhoidalis. Bd. VII. St. 2. p. 168.
Colica pictonum. Bd. VII. St. 1. p. 73.
Colikodynie. Bd. III. St. 1. p. 138.
Compoſitionen. Bd. IX. St. 4. p. 173.
Conſulvation. Bd. VIII. St. 2. p. 3. Bd. IX. St. 1. p. 65. Bd. IX. St. 4. p. 63.
Convulſionen. Bd. VII. St. 1. p. 37. Bd. IV. St. 3. p. 377. Bd. VI. St. 3. p. 513. Bd. VIII. St. 4. p. 61. Bd. XVII. St. 3. p. 105. Bd. XII. St. 2. p. 110. Bd. XVIII. St. 3. p. 56.
Cortex regius. Bd. VIII. St. 3. p. 179.

Criſe. Bd. XVI. St. 1. p. 150. Bd. V. St. 1. p. 248.
Curſus (mediciniſcher). Bd. XIV. St. 4. p. 5.
Cynips rosarum. v. Zahnſchmerzen.
Dampfbad. Bd. X. St. 1. p. 116.
Dentition (pathologiſche). Bd. V. St. 4. p. 872.
Diabetes. Bd. XVI. St. 1. p. 161. Bd. XIV. St. 3. p. 44. Bd. XV. St. 2. p. 117. Bd. VII. St. 2. p. 151. Bd. VI. St. 1. p. 56.
Diagnoſa. Bd. IX. St. 4. p. 119.
Diagnoſtik. Bd. VII. St. 1. p. 12. Bd. XII. St. 1. p. 154. Bd. VIII. St. 2. p. 149.
Diarrhoe. Bd. VII. St. 1. p. 61.
Digitalis purpurea. Bd. XIII. St. 4. p. 5. Bd. XV. St. 3. p. 161. Bd. IV. St. 3. p. 595.
Diſpenſatorium. Bd. XI. St. 4. p. 107.
Driburg. v. Mineralwaſſer.
Drüſengeſchwulſt. Bd. V. St. 2. p. 457.
Durchfall. Bd. XVI. St. 1. p. 107.
Einreibungen. Bd. VII. St. 2. p. 176.
Einſpritzungen. Bd. XI. St. 4. p. 190.
Eiſen. Bd. I. St. 1. p. 141.
Eispfanze. Bd. XI. St. 3. p. 3.
Eiterung. Bd. XIII. St. 2. p. 163.
Ekelcur. Bd. V. St. 4. p. 908.
Elektricität. Bd. VIII. St. 1. p. 145. Bd. VII. St. 4. p. 168. Bd. XVII. St. 4. p. 196. Bd. XVI. St. 2. p. 116. Bd. VI. St. 3. p. 630.
Endemie. Bd. XII. St. 2. p. 90.
Engbrüſtigkeit. Bd. XV. St. 1. p. 154.
Entdeckung. Bd. XII. St. 2. p. 1.
Enteritis. Bd. XIII. St. 3. p. 31.
Enthaltung. Bd. IX. St. 2. p. 115. Bd. VIII. St. 2. p. 191.
Enthauptung. v. Cabinettsſchreiben.
Enthüllung. Bd. XII. St. 2. p. 149.
Entzündungen. Bd. VI. St. 2. p. 403.
Epidemie. Bd. IX. St. 3. p. 84. Bd. VI. St. 2. p. 431. Bd. VI. St. 1. p. 211. Bd. VII. St. 2. p. 87. Bd. VII. St. 3. p. 130. Bd. V. St. 4. p. 890. Bd. III. St. 1.

p. 180. Bd. III. St. 1. p. 148. Bd. IX. St. 1. p. 84. Bd. XII. St. 1. p. 132. Bd. IX. St. 3. p. 198. Bd. XVIII. St. 3. p. 90. Bd. VII. St. 3. p. 43. Bd. XII. St. 4. p. 172. Bd. XX. St. 1. p. 113. Bd. XVIII. St. 3. p. 96. Bd. VII. St. 3. p. 94. Bd. II. St. 3. p. 446. Bd. III. St. 4. p. 765. Bd. III. St. 4. p. 767. Bd. III. St. 4. p. 769. Bd. III. St. 4. p. 762. Bd. XVI. St. 2. p. 103. Bd. XII. St. 3. p. 43. Bd. VII. St. 3. p. 25. Bd. XII. St. 3. p. 120. Bd. XIII. St. 4. p. 23. Bd. XIX. St. 1. p. 1. Bd. XII. St. 2. p. 77. Bd. III. St. 2. p. 308. Bd. VIII. St. 2. p 61. Bd. XIII. St. 3. p. 36. Bd. IX. St. 4. p. 116. Bd. IV. St. 3. p. 416 Bd. IV. St. 4. p. 630. Bd. XVII. St. 1. p. 54. Bd. IX. St. 3. p. 200. Bd. IV. St. 2 p. 199. Bd. I. St. 1. p. 76. Bd. IV. St. 3. p. 554. Bd. VIII. St. 4. p. 68.

Epilepſie. Bd. XIV. St. 3. p. 5. Bd. XIV. St. 1. p. 39. Bd. XII. St. 1. p. 167. Bd. VIII. St. 4. p. 199. Bd. XVII. St. 2. p. 113.

Erbgrind. v. Geſchwüre (künſtliche).

Erbrechen. Bd. VI. St. 3. p. 617.

Erfahrungen. Bd. X. St. 3. p. 3. Bd. IX. St. 3. p. 77.

Erhenkter. Bd. XII. St. 2. p. 183.

Erhohlung. Bd. V. St. 2. p. 475.

Erklärung. Bd. XI. St. 3. p. 139. Bd. VII. St. 3. p. 181.

Erſcheinungen. Bd. XIX. St. 3. p. 22. Bd. IV. St. 1. p. 151.

Erſchütterung. v. Keichhuſten.

Eryngium. Bd. V. St. 1. p. 247.

Eſſen. Bd. V. St. 4. p. 727.

Eſſig. Bd. XI. St. 3. p. 126.

Extirpatio. Bd. XVI. St. 3. p. 123.

Fel Tauri. v. Aſa foedita.

Fieber (faules). Bd. IV. St. 1. p. 67. Bd. VI. St. 2. p. 163.

Fieber (gaſtriſche, ſchleimichte). Bd. VII. St. 4. p. 116.

Fieber (gelbes). Bd. XX. St. 4. p. 139. Bd. XX. St. 4. p. 162. Bd. XX. St. 2. p. 130. Bd. XX. St. 2. p. 144. Bd. XX. St. 3. p. 189. Bd. XX. St. 3. p. 192. Bd. XX. St. 4. p. 168. Bd. XV. St. 1. p. 105. Bd. XX.

St. 4. p. 108. Bd. XX. St. 4. p. 112. Bd. XX. St. 4. p. 104. Bd. XX. St. 4. p. 120. Bd. XX. St. 4. p. 131. Bd. XX. St. 4. p. 135. Bd. XX. St. 3. p. 208.
Fieber (intermittirende). v. Wechſelfieber.
Fieber (Nerven=). Bd. X. St. 1. p. 192. B. V. St. 1. p. 113. Bd. VI. St. 4. p. 693. Bd. XVI. St. 1. p. 41.
Fieber (hectiſches). Bd. VII. St. 4. p. 4.
Fieber (catarrhaliſches). Bd. VI. St. 2. p. 423.
Fieber (Kindbettfieber.) Bd. VI. St. 2. p. 275. Bd. XVII. St. 2. p. 129. Bd. XIII. St. 2. p. 5. Bd. XIX. St. 4. p. 5. Bd. XX. St. 1. p. 151. Bd. XIV. St. 2. p. 113. Bd. XIII. St. 4. p. 158. Bd. XVII. St. 3. p. 89.
Fieber (mit Scharlach). v. Scharlachfieber.
Fieber (verſchiedenartige). Bd. VIII. St. 3. p. 143. Bd. V. St. 1. p. 22.
Fieber (wechſelnde). Bd. VII. St. 4. p. 127. Bd. XVIII. St. 2. p. 24.
Fieber (von Würmer). v. Wurmfieber.
Fieberepidemie. v. Beobachtungen hierüber.
Fiebermittel. Bd. X. St. 4. p. 168. Bd. XI. St. 3. p. 98. Bd. XV. St. 4. p. 115. Bd. X. St. 2. p. 200. Bd. XIV. St. 4. p. 129.
Fistula Ani. Bd. IX. St. 2. p. 184.
Fixe Luft Bd. V. St. 3. p. 671.
Flechten. Bd. II. St. 2. p. 183.
Flecken der Hornhaut. Bd. IX. St. 2. p. 200.
Fliegenſtein. v. Vergiftung.
Fluß (weißer). Bd. VIII. St. 1. p. 3. Bd. VI. St. 3. p. 515.
Fontanelle. Bd. VIII. St. 1. p. 185.
Fötus. Bd. XIII. St. 2. p. 160. Bd. XX. St. 2. p. 154.
Frauenzimmerkrankheiten. v. Sabina.
Fußſchweiß. Bd IX. St. 3. p. 185.
Gallenſtein. Bd. VI. St. 3. p. 474.
Galvanismus. Bd. XIII. St. 4. p. 126. Bd. XX. St. 4. p. 5. Bd. XIII. St. 4. p. 167. Bd. XVI. St. 4. p. 156. Bd. XVII. St. 1. p. 156. Bd. XIII. St. 2. p. 79.
Galvanismus. v. Waſſerſcheue.
Gartenſchnecken. Bd. VII. St. 2. p. 25. Bd. I. St. 1. p. 144.

Gebärmutter. Bd. XVIII. St. 3. p. 70.
Gegenmittel. v. Gewächsſubſtanzen.
Geiſtererſcheinung. Bd. VI. St. 4. p. 905.
Gelatine. Bd. XVIII. St. 2. p. 120.
Gelbſucht. Bd. VI. St. 3. p. 482. Bd. III. St. 4. p. 595.
Gemüth. Bd. V. St. 4. p. 701.
Gemüthsſtörungen. v. Pſychologie.
Geſchlechtstheile. Bd. XIII. St. 1. p. 114. Bd. IX. St. 4. p. 177.
Geſchwulſt. Bd. III. St. 2. p. 271.
Geſchwüre. v. Geſchwüre (künſtliche).
Geſchwüre (künſtliche). Bd. XVII. St. 3. p. 110.
Geſellſchaft. Bd. V. St. 3. p. 685.
Geſichtsſchmerz. Bd. X. St. 3. p. 200. Bd. XX. St. 4. p. 65. Bd. II. St. 4. p. 614. Bd. IX. St. 1. p. 56.
Geſundbrunnen. Bd. IX. St. 2. p. 195. Bd. XVI. St. 4. p. 136.
Geſundheitstrank. Bd. XIII. St. 3. p. 194.
Geſundheitszuſtand. Bd. I. St. 5. p. 586. Bd. II. St. 4. p. 590.
Gewächs. Bd. XV. St. 2. p. 61.
Gewächsſubſtanzen (heroiſche und ihre Gegenmittel). Bd. V. St. 1. p. 3.
Gicht. Bd. II. St. 1. p. 76.
Gichtfieber. Bd. IX. St. 3. p. 31.
Glied (männliches). v. Amputation.
Gliedſchwamm. Bd. XIII. St. 4. p. 83.
Gloſſitis. Bd. V. St. 3. p. 576.
Gonorrhoea. Bd. III. St. 2. p. 278. Bd. X. St. 1. p. 195.
Gratiola. Bd. I. St. 4. p. 589. Bd. IX. St. 4. p. 174. Bd. I. St. 1. p. 71.
Grippe. v. Epidemie.
Grünſpan. Bd. XII. St. 3. p. 179.
Gummi ammoniacum. Bd. X. St. 3. p. 62.
Haarabſchneiden. Bd. XVI. St. 3. p. 67. Bd. XX. St. 4. p. 81.
Hämorrhoiden. Bd. IV. St. 2. p. 228.
Harnſtrenge. Bd. XIX. St. 2. p. 187.
Harntreibende Mittel. Bd. V. St. 3. p. 615.
Harnverhaltung. Bd. III. St. 3. p. 38.

Harthörig. v. Galvanismus.
Hautausſchläge v. Impfung.
Hautkrankheiten. Bd. XV. St. 2. p. 41. Bd. XIV. St. 1. p. 23.
Hautwaſſerſucht. v. Schwererde.
Hebel. Bd. XVI. St. 4. p. 42.
Heilkunde. Bd. XIII. St. 1. p. 1.
Heilkunſt. Bd. I. St. 2. p. 277.
Heilmittel. Bd. XVIII. St. 4. p. 114.
Heilverfahren. Bd. XVII. St. 2. p. 74.
Hermaphrodit. Bd. XII. St. 3. p. 170. Bd. XVIII. St. 1. p. 9.
Hernia. v. Bruch.
Herpetiſcher Ausſchlag. v. Mercurius.
Herzklopfen. Bd. XVIII. St. 3. p. 60. Bd. V. St. 4. p. 821.
Hirnkrankheit. Bd. XI. St. 2. p. 3.
Hirnentzündung. Bd. III. St. 4. p. 690.
Hirnſchalenbruch. Bd. XVIII. St. 3. p. 66.
Hirnwaſſerſucht. Bd. VI. St. 3. p. 453. Bd. VI. St. 1. p. 153. Bd. VII. St. 2. p. 2. Bd. XVII. St. 1. p. 142.
Hoche. Bd. IV. St. 4. p. 796.
Hoden (krebshafter). Bd. XX. St. 3. p. 78.
Hodengeſchwulſt. Bd. VII. St. 4. p. 175.
Hohlader. Bd. V. St. 4. p. 820.
Hordeum. Bd. XVI. St. 1. p. 181.
Hüftweh. Bd. VII. St. 3. p. 169.
Hundsbiß. Bd. VIII. St. 2. p. 117. Bd. VII. St. 4. p. 54. Bd. VIII. St. 2. p. 30. Bd. XI. St. 1. p. 111.
Hungercur. Bd. I. St. 2. p. 287. Bd. XX. St. 1. p. 171.
Hungertod. Bd. X. St. 3. p. 181.
Hydrophobie. v. Hundsbiß.
Hydrops. Bd. XVIII. St. 3. p. 21. Bd. XX. St. 3. p. 212.
Hyosciamus. Bd. V. St. 2. p. 381.
Hypochondrie. Bd. I. St. 1. p. 33. Bd. I. St. 4. p. 446. Bd. III. St. 1. p. 13. Bd. III. St. 4. p. 712.
Jacea. Bd. XI. St. 1. p. 193.
Jalappa. Bd. X. St. 2. p. 65.

Idiosyncrasien. Bd. IX. St. 2. p. 200.

Ileus. Bd. X. St. 2. p. 21. Bd. II. St. 2. p. 306. Bd. I. St. 3. p. 404.

Impedigo. Bd. VIII. St. 2. p. 186.

Impfung (Pocken-, Kuhpocken-). Bd. X. St. 2. p. 44. Bd. VI. St. 1. p. 167. Bd. III. St. 4. p. 673. Bd. II. St. 3. p 440. Bd. IX. St. 4. p. 122. Bd. XIX. St. 1. p. 78. Bd. XIII. St. 3. p. 153. Bd. XIX. St. 1. p. 44. Bd. VI. St. 4. p. 907. Bd. IV. St. 3. p. 597. Bd. XII. St. 1. p. 184. Bd. XIV. St. 3. p. 110. Bd. XX. St. 3. p. 49. Bd. XII. St. 4. p. 164. Bd. XIII. St. 3. p. 44. Bd. XV. St. 3. p. 169. Bd. VI. St. 1. p. 158. Bd. XIV. St. 1. p. 65. Bd. IV. St. 2. p. 272. Bd. XVI. St. 3. p. 29. Bd. XVI. St. 3. p. 60. Bd. XV. St. 1. p. 31. Bd. XI. St. 3. p. 151. Bd. XV. St. 2. p. 12. Bd. IX. St. 2. p. 126. Bd. X. St. 2. p. 163 und 182. Bd. X. St. 2. p. 165. Bd. XI. St. 4. p. 182 Bd. XII. St. 1. p. 1. Bd. XIII. St. 2. p. 138. Bd. XIII. St. 3. p. 5. Bd. XII. St. 4. p. 1. Bd. XV. St. 3. p. 81. Bd. XV. St. 1. p. 10. Bd. XV. St. 1. p. 19. Bd. XV. St. 1. p. 5. Bd. XIII. St. 3. p. 169. Bd. XIII. St. 3. p. 159. Bd. XI. St. 1. p. 134. Bd. XIV. St. 1. p. 87. Bd. XVII. St. 4. p. 128. Bd. VXII. St. 4. p. 119. Bd. XIX. St. 1. p. 55. Bd. XIX. St. 1. p. 71. Bd. XVII. St. 4. p. 236. Bd. XV. St. 2. p. 5. Bd. XIX. St. 1. p. 59. Bd. XII. St. 3. p. 1. Bd. XIV. St. 3. p 108. Bd. XIV. St. 1. p. 130. Bd. XVIII. St. 4. p. 110. Bd. XII. St. 2. p. 146.

Infarctus. Bd. IV. St. 3. p. 544.

Influenza. Bd. X. St. 1. p. 97. Bd. IX. St. 4. p. 92. Bd. XVII. St. 1. p. 98. Bd. XIII. St. 1. p. 125.

Infuſion. Bd. XVI. St. 4. p. 127.

Inteſtinalwürmer. Bd. XVII. St. 2. p. 124.

Inſtrumente. Bd. II. St. 4. p. 618. Bd. IX. St. 2. p. 3.

Irritabilität. Bd. IX. St. 2. p. 159. Bd. II. St. 2. p. 243.

Kaffehbohne. v. Luftröhre.

Kalkwaſſer. Bd. XII. St. 2. p. 123.

Kälte. Bd. VII. St. 2. p. 183.
Katarrh. Bd. IV. St. 4. p. 673.
Keichhuſten. Bd. VII. St. 4. p. 177. Bd. XIII. St. 3. p. 185. Bd. XV. St. 1. p. 98. Bd. IX. St. 4. p. 115. Bd. XX. St. 2. p. 5. Bd. IX. St. 1. p. 186. Bd. VI. St. 2. p. 258. Bd. IV. St. 3 p. 602.
Kinker. v. Entdeckung.
Kinderbett. Bd. XV. St. 3. p. 168.
Kindbettfieber. v. Wöchnerinn.
Kirſchlorbeerwaſſer. v. Flecken der Hornhaut.
Knabe. Bd. XIX. St. 3. p 166.
Knochengeſchwulſt. Bd. VI. St. 1. p. 149.
Knochenerweichung. Bd. XX. St. 2. p. 88.
Knochenfraß. Bd. V. St. 3. p. 600. Bd. V. St. 3. p. 607.
Knochenſpeckgeſchwulſt. Bd. V. St. 1. p. 153.
Kohlenpulver. Bd. IX. St. 4. p. 176.
Königsrinde. Bd. XVII. St. 3. p. 100.
Kopfgrind. Bd. VI. St. 4. p. 847.
Kopfſchmerzen (rheumatiſche). v. Diagnoſe.
Kopfwunde. Bd. V. St. 2. p. 425.
Kotzebue. v. Enthüllung.
Krähenaugen. Bd. XX. St. 1. p. 111.
Krampf. v. Convulſionen.
Krankenanſtalt. Bd. III. St. 3. p. 528. Bd. VI. St. 1. p. 109. Bd. VII. St. 1. p. 100.
Krankenbett. Bd. XV. St. 3. p. 167.
Krankheitsgenius. Bd. XIX. St. 4. p. 192.
Krankengeſchichte. Bd. VIII. St. 4. p. 35. Bd. V. St. 4. p. 261. Bd. V. St. 4 p. 341. Bd. XX. St. 4. p. 40.
Krankheiten. v. Nächtliche Krankheiten.
Krankheitszuſtand. Bd. III. St. 1. p. 169.
Krätze. Bd. XV. St. 4. p. 109. Bd. XVII. St. 2. p. 56.
Krebs. v. Chammomilla vulgaris.
Krebsartiges Geſchwür. v. Geſchwüre (künſtliche).
Kröpfe. Bd. VIII. St. 3. p. 184.
Kupferpfennig. Bd. VII. St. 2. p. 22.
Kupferſalmiak. Bd. IV. St. 1. p. 153. Bd. II. St. 2. p. 271.
Kur. Bd. IX. St. 4. p. 144. Bd. VII. St. 2. p. 32.
Kurarten. v. Monita.

Läh-

Lähmung. Bd. XIV. St. 3. p. 92.
Lage. Bd. III. St. 2. p. 362.
Laugenſalz. Bd. III. St. 2. p. 344. Bd. XI. St. 4. p. 167. Bd. VI. St. 2. p. 418.
Lebenskraft. Bd. VI. St. 4. p. 785.
Leber. Bd. VIII. St. 3. p. 35. Bd. I. St. 3. p. 325. Bd. VIII. St. 2. p. 138. Bd. XVII. St. 1. p. 78. Bd. XVIII. St. 4. p. 63. Bd. XVII. St. 2. p. 140. Bd. VII. St. 2. p. 178.
Leibesverſtopfung. Bd. XIX. St. 2. p. 76. Bd. XIII. St. 4. p. 139. Bd. X. St. 1. p. 130.
Leichenöffnung. Bd. IX. St. 4. p. 178.
Lethargie. v. Galvanismus.
Liquor. Bd. VIII. St. 1. p. 180.
Lorbeeröhl. Bd. IV. St. 3. p. 406.
Lues. v. Grünſpan.
Luft. Bd. VII. St. 3. p. 3. Bd. IV. St. 2. p. 247. Bd. I. St. 3. p. 374. Bd. III. St. 1. p. 160.
Lungenentzündung. Bd. XI. St. 4. p. 142. Bd. III. St. 3. p. 441.
Lungengeſchwür. Bd. XIX. St. 4. p. 83.
Lungenkrankheit. Bd. XIV. St. 3. p. 150.
Lungenſchwindſucht. Bd. VIII. St. 4. p. 3. Bd. I. St. 2. p. 199. Bd. XII. St. 2. p. 170. Bd. VII. St. 4. p. 134. Bd. IV. St. 3. p. 478. Bd. IV. St. 3. p. 399.
Luftröhre. Bd. XIII. St. 1. p. 101.
Luſtſeuche. v. Chelidonium.
Magenkrampf. Bd. IV. St. 1. p. 182. Bd. VII. St. 3. p. 35.
Magenſäure. v. Asa foetida.
Magenwunde Bd. XVII. St. 1. p. 132.
Magenverhärtung. Bd. VIII. St. 1. p. 117
Magnetismus. Bd. XV. St. 2. p. 83. Bd. XI. St. 2 p. 130.
Manie. Bd. XIX. St. 2. p. 60.
Maſern. Bd. IV. St. 3. p. 386.
Maſchine. Bd. XV. St. 3. p. 163.
Maſtdarm. v. Verengerung.
Medicin. Bd. XII. St. 4. p. 85.

Medicinalmaße. v. Vorſchlag.
Melancholie. Bd. VII. St. 3. p. 119.
Mercurius. Bd. V. St. 3. p. 668. Bd. X. St. 1. p. 121. Bd. VIII. St. 3. p. 97. Bd. VII. St. 4. p. 160. Bd. XI. St. 4. p. 189. Bd. XIX. St. 2. p. 110. Bd. X. St. 2. p. 77. Bd. VII. St. 1. p. 227. Bd. VII. St. 1. p. 228. Bd. XX. St. 1. p. 88. Bd. VIII. St. 1. p. 174. Bd. VIII. St. 1. p. 43. Bd. X. St. 2. p. 35.
Metallbürſte. Bd. X. St. 1. p. 110.
Metaſtaſe. v. Geſichtsſchmerz.
Methodik. v. Arzeneywiſſenſchaft.
Meſſerſchlucker. Bd. XIII. St. 3. p. 122.
Milchabszeß. Bd. V. St. 3. p. 681.
Milchfluß. v. Schierlingsextract.
Milchkruſte. (Milchſchorf.) Bd. XVI. St. 4. p. 5. Bd. XI. St. 4. p. 126.
Mineralſäuren. Bd. XIV. St. 4. p. 91. Bd. XIX. St. 2. p. 146.
Mineralwaſſer. Bd. XIV. St. 2. p. 5. Bd. V. St. 3. p. 672.
Miserere. Bd. VI. St. 3. p. 492.
Mißgeburt. Bd. XVII. St. 4. p. 166.
Mittel. Bd. II. St. 3. p. 462. Bd. XVIII. St. 4. p. 136.
Mola. v. Blaſenmola.
Monita. Bd. XI. St. 4. p. 3.
Monſtrös. Bd. XIV. St. 3. p. 141.
Morbus. Bd. VIII. St. 2. p. 167. Bd. V. St. 1. p. 180. Bd. XVI. St. 1. p. 141. Bd. VII. St. 2. p. 20. Bd. X. St. 1. p. 1. Bd. XVI. St. 2. p. 140.
Moſchus. Bd. III. St. 4. p. 589. Bd. XVII. St. 3. p. 103.
Mutterblutfluß. Bd. VII. St. 4. p. 148.
Mutterkranz. Bd. XVI. St. 4. p. 115.
Mutterkrebs. Bd. IX. St. 2. p. 164.
Miſticismus. Bd. XVIII. St. 4. p. 68.
Nachblattern. Bd. III. St. 4. p. 754.
Nachrichten. Bd. I. St. 1. p. 155. Bd. IV. St. 4. p. 820.
Nächtliche Krankheiten. Bd. X. St. 2. p. 120.
Nachtripper. v. Chantharidentinctur.
Nahrungsmittel. Bd. XIII. St. 1. p. 149.

Naphta aceti martialis. Bd. XII. St. 2. p. 185.
Naphta vitrioli. Bd. VIII. St. 1. p. 146. Bd. VII. St. 2. p. 28. Bd. X. St. 1. p. 126.
Nervenkrankheiten. Bd. XIX. St. 1. p. 173. Bd. XX. St. 3. p. 88.
Netzbrüche. Bd. XX. St. 2. p. 44.
Neuigkeiten. Bd. XII. St. 3. p. 180. Bd. VI. St. 3. p. 671.
Nierenentzündung. Bd. II. St. 2. p. 286.
Nierenkrankheit. Bd. XIII. St. 3. p. 867.
Nierenſteine. Bd. XVIII. St. 1. p. 115.
Nußöhl. Bd. XIII. St. 4. p. 179.
Nux Vomica. Bd. II. St. 2. p. 311.
Oehl. Bd. X. St. 4. p. 135. Bd. VI. St. 2. p. 436.
Oleum hyosciami. Bd. IX. St. 2. p. 47.
Oleum Valerianae. Bd. XVII. St. 3. p. 181.
Olivenöhl. v. Einreibungen.
Opium. Bd. XV. St. 2. p. 138. Bd. IX. St. 4. p. 41. Bd. XI. St. 2. p. 143. Bd. VIII. St. 2. p. 196. Bd. VIII. St. 2. p. 199. Bd. IV. St. 3. p. 447. Bd. XI. St. 2. p. 74.
Parplegie. Bd. XIV. St. 1. p. 194.
Parotis. Bd. V. St. 2. p. 397.
Paſtiniak- und Peterſilienwurzel. Bd. V. St. 3. p. 588.
Pemphigus. Bd. X. St. 3. p. 97. Bd. XI. St. 4. p. 138. Bd. XX. St. 4. p. 58. Bd. VI. St. 2. p. 359.
Periodiſch. Bd. V. St. 1. p. 52.
Perkinismus. Bd. VI. St. 2. p. 439. Bd. VII. St. 2. p. 29. Bd. VII. St. 4. p. 151. Bd. XIII. St. 1. p. 152.
Peſt. Bd. XII. St. 3. p. 153.
Petechianose. Bd. XVIII. St. 1. p. 101.
Pfeffermünzkraut. Bd. IV. St. 3. p. 525.
Pfuſcherey. Bd. IV. St. 3. p. 408.
Philoſophie. Bd. XVII. St. 4. p. 5.
Phosphorus. Bd. VI. St. 2. p. 385. Bd. VII. St. 3. p. 110. Bd. VII. St. 3. p. 114. Bd. X. St. 2. p. 41. Bd. XV. St. 4. p. 101.
Phosphorſäure. Bd. IX. St. 3. p. 148.

Phrenitis. v. Naphta vitrioli.
Phthyſis trachealis. Bd. VII. St. 4. p. 145.
Pillenmiſchungen. Bd. VI. St. 1. p. 156. Bd. VI. St. 1. p. 177.
Pleuro-peripneumonie. Bd. VI. St. 4. p. 797.
Pocken. Bd. XV. St. 2. p. 132. Bd. XVI. St. 3. p. 63. Bd. XIX. St. 1. p. 100. Bd. XIII. St. 3. p. 150. Bd. XIII. St. 3. p. 146. Bd. XIII. St. 1. p. 106. Bd. XV. St. 3. p. 70. Bd. X. St. 4. p. 129. Bd. XVIII. St. 3. p. 29. Bd. XV. St. 2. p. 30. Bd. XIX. St. 1. p. 88. Bd. XX. St. 1. p. 181. Bd. III. St. 4. p. 757. Bd. III. St. 4. p. 759. Bd. I. St. 3. p. 350.
Pollution. Bd. XIII. St. 3. p. 168. Bd. XV. St. 2. p. 21.
Polypen. Bd. VII. St. 3. p. 162. Bd. XVI. St. 4. p. 65. Bd. XX. St. 3. p. 61.
Privatgeſellſchaft. Bd. XVI. St. 4. p. 161.
Pſychologie. Bd. XIV. St. 4. p. 53. Bd. XV. St. 1. p. 48.
Puls. Bd. VI. St. 1. p. 163.
Purgirmittel. Bd. IX. St. 1. p. 183.
Pyrethri radice. Bd. XV. St. 3. p. 162.
Räthſel. Bd. I. St. 4. p. 534. Bd. VII. St. 4. p. 16.
Raſender. Bd. IV. St. 2. p. 224.
Raſerey. Bd. IV. St. 4. p. 823. Bd. XIV. St. 2. p. 64.
Räucherungen. Bd. XVIII. St. 4. p. 43.
Reglement. Bd. XVII. St. 4. p. 182.
Reich. v. Mineralſäure.
Reinigung. Bd. XI. St. 1. p. 191.
Reſpirations-Maſchine. v. Lungenſucht.
Rhabarber. Bd. XIII. St. 3. p. 190.
Rhabarbertinctur. Bd. I. St. 2. p. 292.
Rheumatismus. Bd. I. St. 2. p. 161. Bd. IX. St. 4. p. 104. Bd. XIX. St. 2. p. 193.
Rhododendron. Bd. V. St. 1. p. 247.
Rhus toxicodendron. Bd. V. St. 3. p. 688.
Roſe. Bd. X. St. 4. p. 147. Bd. XV. St. 4. p. 103. Bd. IV. St. 4. p. 609.
Rötheln. v. Epidemie.

Rumfords-Suppe. Bd. V. St. 2. p. 462.
Rückgrath. Bd. XX. St. 4. p. 21.
Ruhr. v. Schwererde. v. Epidemie. v. Ipecacuanha.
Saamenverluſt. Bd. IV. St. 2. p. 212.
Sabina. Bd. IX. St. 1. p. 123. Bd. X. St. 1. p. 66. Bd. XV. St. 1. p. 67.
Salbe. Bd. XIX. St. 2. p. 186. Bd. XI. St. 2. p. 181.
Salivation. v. Mercurialſalivation.
Salpeterſäure. Bd. VIII. St. 4. p. 139. Bd. X. St. 4. p. 179. Bd. X. St. 3. p. 191. Bd. IV. St. 2. p. 350.
Sal volatile acetatum. Bd. I. St. 4. p. 588.
Salzbäder. Bd. X. St. 4. p. 179.
Satyriasis. v. Campfer.
Sçavoir faire. Bd. I. St. 3. p. 295. Bd. VI. St. 2. p. 446. Bd. VI. St. 4. p. 772. Bd. VIII. St. 3. p. 85.
Säugen. Bd. VII. St. 4. p. 49.
Schanker. Bd. V. St. 2. p. 465.
Scharlachfieber. Bd. XIX. St. 2. p. 132. Bd. XVII. St. 2. p. 94. Bd. XVI. St. 1. p. 18. Bd. XVI. St. 1. p. 172. Bd. VI. St. 2. p. 244. Bd. XX. St. 4. p. 97.
Scheintodte. Bd. II. St. 2. p. 311. Bd. XIII. St. 1. p. 150.
Schenkelabnahme. Bd. IV. St. 4. p. 763.
Schienen. v. Vorſchlag.
Schierlingsextract. Bd. XVII. St. 3. p. 102.
Schlaf. Bd. IV. St. 3. p. 434.
Schlafloſigkeit. Bd. XVII. St. 1. p. 112.
Schlagfluß. Bd. XVIII. St. 1. p. 116. Bd. VI. St. 3. p. 461.
Schlingen. Bd. VIII. St. 4. p. 193.
Schlucken. Bd. VIII. St. 4. p. 196.
Schmerzſtillend. Bd. IV. St. 1. p. 154.
Schnecken. Bd. IX. St. 2. p. 112.
Schutzpocken. v. Pocken.
Schwämmchen. Bd. IX. St. 3. p. 177.
Schwangerſchaft. Bd. V. St. 3. p. 593.
Schwarze Krankheit des Hippokrates. Bd. XX. St. 4. p. 71.

Schwefel. v. Waſſerſucht.
Schwererde. Bd. II. St. 1. p. 161. Bd. II. St. 1. p. 162. Bd. II. St. 1. p. 162. Bd. II. St. 1. p. 163. Bd. IV. St. 4. p. 719. Bd. VII. St. 3. p. 174. Bd. VII. St. 3. p. 177. Bd. VII. St. 3. p. 180. Bd. XX. St. 1. p. 105.
Schwererdeauflöſung. Bd. IX. St. 3. p. 183.
Schwefelwaſſer. Bd. IX. St. 3. p. 26.
Schwefelleber. Bd. VI. St. 3. p. 521.
Schwefelquellen. Bd. I. St. 3. p. 416. Bd. IV. St. 4. p. 830.
Schwindel. Bd. III. St. 3. p. 389. Bd. VI. St. 1. p. 160.
Schwindſucht. v. Waſſerfenchel.
Schwitzbäder. Bd. XX. St. 3. p. 47.
Scirrhus. Bd. IX. St. 1. p. 140.
Scorbut. Bd. X. St. 2. p. 30.
Scrofeln. Bd. X. St. 1. p. 143.
Scrofelſalz. Bd. VII. St. 1. p. 225.
Sectionsbericht. Bd. XI. St. 2. p. 182. Bd. XVIII. St. 3. p. 85.
Sedum acre. Bd. XIII. St. 2. p. 167.
Seebad. Bd. XIII. St. 4. p. 180. Bd. III. St. 2. p. 199.
Seekrankheit. Bd. II. St. 1. p. 98. Bd. III. St. 2. p. 239.
Seele. v. Keichhuſten.
Seelenkrankheit. Bd. XI. St. 1. p. 3.
Selbſtmord. Bd. XIV. St. 2. p. 200.
Semina. Bd. V. St. 1. p. 239. Bd. VIII. St. 1. p. 173. Bd. IX. St. 3. p. 125. Bd. X. St. 1. p. 195.
Semiotik. Bd. IX. St. 3. p. 182. Bd. III. St. 4. p. 596.
Setaceum. v. Eiterung.
Singultus. Bd. VI. St. 4. p. 853.
Sinnloſigkeit. v. Raſerey.
Soole. Bd. XVI. St. 3. p. 136.
Speichelfluß. Bd. IX. St. 2. p. 201. Bd. IV. St. 3. p. 599.
Spießglasgoldſchwefel. Bd. XX. St. 1. p. 79.
Spulwürmer. Bd. XI. St. 3. p. 118. Bd. XVIII. St. 1. p. 112.
Staar. Bd. XVIII. St. 3. p. 110.

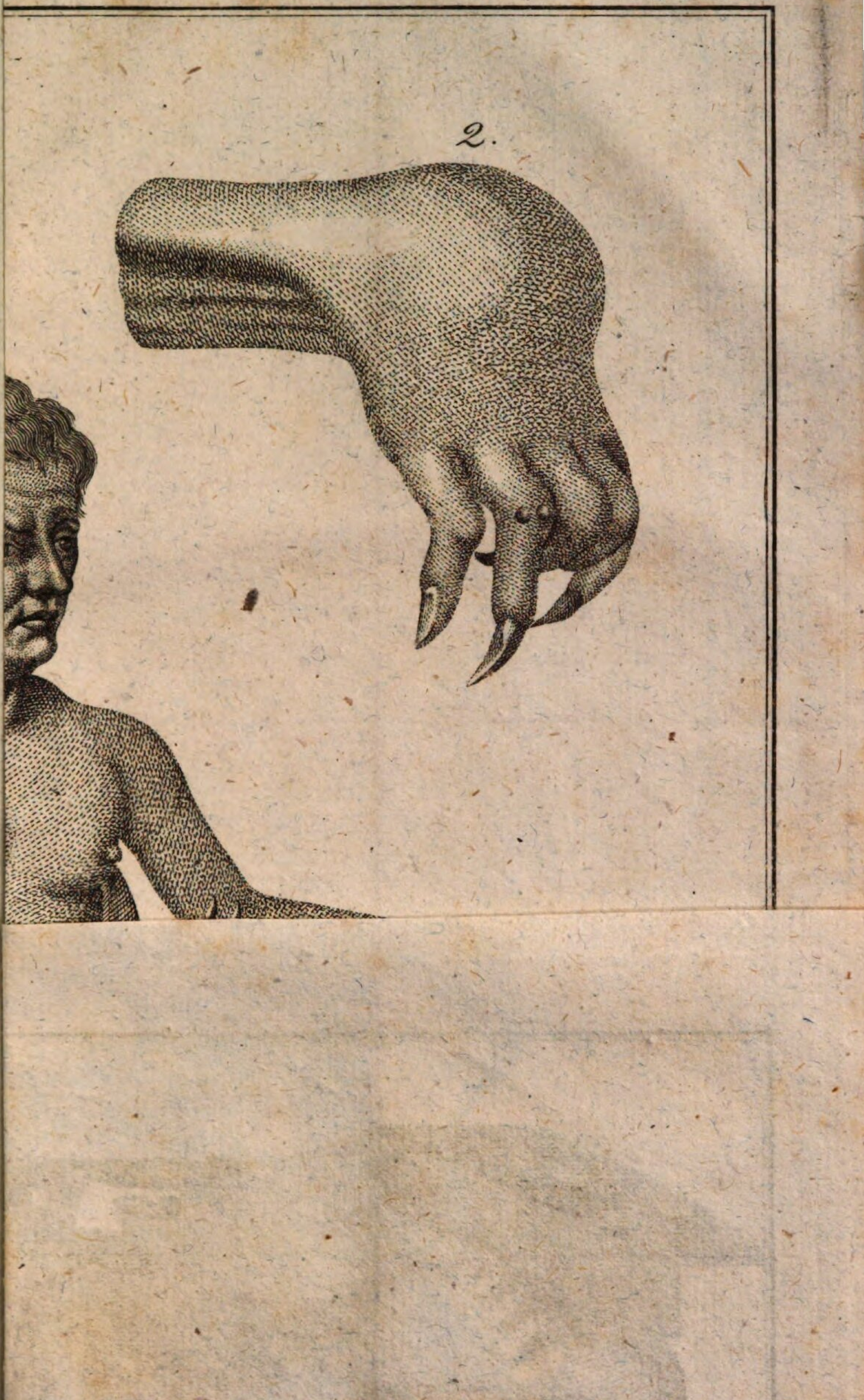
Steatom. Bd. XVIII. St. 1. p. 113.
Stechapfelſamen. v. Vergiftung.
Stecknadel. Bd. XIX. St. 2. p. 183.
Stein. Bd. II. St. 4. p. 613.
Sthenie. Bd. XX. St. 1. p. 62.
Stickgas. Bd. XVI. St. 4. p. 153. Bd. XIV. St. 3. p. 155. Bd. XI. St. 2. p. 184.
Strangurie. Bd. II. St. 1. p. 163. Bd. VI. St. 3. p. 491.
Stütziſche Methode. Bd. XV. St. 2. p. 143. Bd. XV. St. 4. p. 5.
Sublimatpillen. Bd. V. St. 2. p. 454.
Sublimatſalbe. Bd. XVII. St. 3. p. 108.
Syphilis. Bd. XV. St. 4. p. 111.
Tobaksklyſtiere. Bd. III. St. 2. p. 368.
Tabis dorsalis. Bd. XIX. St. 3. p. 142.
Taubſtumme. Bd. XV. St. 2. p. 96.
Tecamezrinde. Bd. V. St. 4. p. 858.
Tetanus. v. Melancholie.
Thränenfiſtel. Bd. VIII. St. 1. p. 98.
Tinctura. Bd. XVI. St. 1. p. 183. Bd. II. St. 4. p. 570. Bd. XV. St. 3. p. 159.
Tod. Bd. XIV. St. 4. p. 158.
Töplitz. Bd. IV. St. 2. p. 361.
Tracheotomie. Bd. XV. St. 2. p. 149.
Tragebett. Bd. VII. St. 1. p. 93.
Tranfusion. v. Asphyxie.
Tripper. Bd. XIII. St. 3. p. 192.
Trippergift. Bd. V. St. 2. p. 412. Bd. XI. St. 1. p. 55.
Tuchmanufakturiſten. Bd. V. St. 2. p. 454. Bd. V. St. 3. p. 562.
Typhus. Bd. XVII. St. 1. p. 172.
Ueberſchwängerung. Bd. XVI. St. 4. p. 53.
Umkehrung (der Gebärmutter). Bd. XVI. St. 4. p. 45.
Unfähigkeit. Bd. III. St. 1. p. 115.
Unfruchtbarkeit. Bd. V. St. 3. p. 652. Bd. XII. St. 3. p. 9.
Unterleib. Bd. V. St. 4. p. 819. Bd. VI. St. 3. p. 486.
Unterſuchungen. Bd. IX. St. 4. p. 126.
Unverweslichkeit. Bd. XVI. St. 1. p. 180.

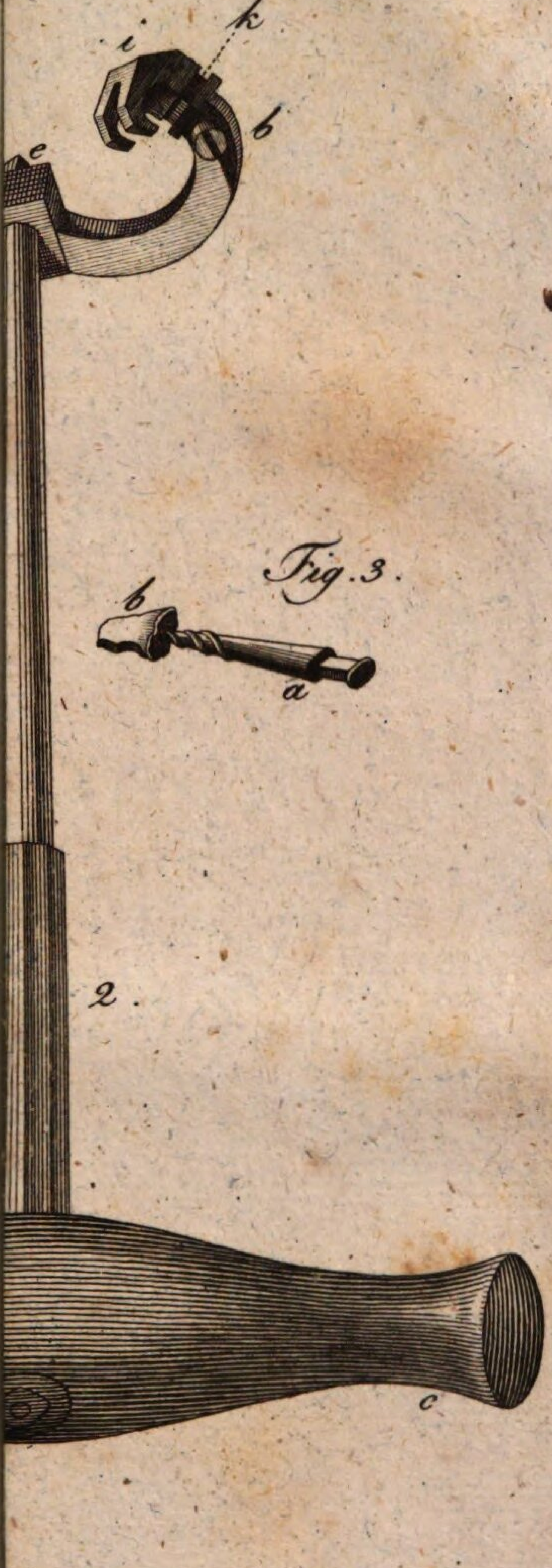
Urtication. Bd. XI. St. 3. p. 115. Bd. XV. St. 2. p. 153.
Vaccine. v. Hautkrankheiten.
Veneriſche Krankheiten. Bd. II. St. 2. p. 199. Bd. X. St. 1. p. 45. Bd. X. St. 2. p. 3. Bd. X. St. 3. p. 73. Bd. XX. St. 3. p. 31. Bd. IV. St. 4. p. 826. Bd. IV. St. 4. p. 828. Bd. XIX. St. 1. p. 176. Bd. IV. St. 3. p. 498.
Veitstanz. Bd. III. St. 4. p. 606.
Ventriculus. Bd. V. St. 4. p. 826.
Veratrum. v. Colikodynie.
Verbeſſerung der Luft. Bd. XVII. St. 1. p. 192.
Verengerung. Bd. VIII. St. 1. p. 17.
Verrenkung. Bd. XVIII. St. 3. p. 5.
Vergiftung. Bd. XIX. St. 1. p. 158. Bd. VII. St. 2. p. 18. Bd. V. St. 2. p. 375. Bd. IV. St. 3. p. 442. Bd. IV. St. 4. p. 611.
Verhärtung. Bd. V. St. 2. p. 419. Bd. XV. St. 1. p. 159.
Verſtopfung. v. Asa foetida. v. Tabaksklyſtiere.
Verunſtaltung. Bd. XVI. St. 2. p. 173.
Vitrioläther. Bd. IX. St. 4. p. 177.
Vitriolſäure. Bd. IX. St. 4. p. 31. Bd. XIII. St. 1. p. 139. Bd. IV. St. 4. p. 825.
Voltaiſche Säule. Bd. XVII. St. 3. p. 30.
Vomica. Bd. V. St. 3. p. 611.
Vomitus cruentus. Bd. V. St. 4. p. 832.
Vorſchlag. Bd. XI. St. 3. p. 185. Bd. I. St. 1. p. 154. Bd. VIII. St. 1. p. 147. Bd. VII. St. 2. p. 143.
Wahnſinn. Bd. XIX. St. 3. p. 5. Bd. III. St. 2. p. 383. Bd. II. St. 1. p. 142. Bd. X. St. 2. p. 36.
Warzen. Bd. VIII. St. 1. p. 148. Bd. XI. St. 4. p. 174.
Waſſer. Bd. VI. St. 3. p. 502.
Waſſerblaſen. Bd. V. St. 4. p. 813.
Waſſerfenchel. Bd. II. St. 1. p. 3. Bd. VII. St. 1. p. 22.
Waſſerſcheue. Bd. XVI. St. 4. p. 90. Bd. XVI. St. 4. p. 159.
Waſſerſucht. Bd. X. St. 4. p. 56. Bd. III. St. 2. p. 287. Bd. XIII. St. 4. p. 151. Bd. XV. St. 3. p. 133. Bd. IV. St. 2. p. 208. Bd. IV. St. 3. p. 470. Bd. IV. St. 3. p. 600. Bd. V. St. 3. p. 683.

Wechſelfieber. Bd. XV. St. 3. p. 5. Bd. XX. St. 3. p. 21. Bd. IV. St. 4. p. 647.
Weichſelzopf. Bd. VII. St. 4. p. 147. Bd. XI. St. 1. p. 40.
Wein. Bd. XV. St. 1. p. 78.
Weinſtein. Bd. IV. St. 1. p. 12.
Weißnieſewurzel. Bd. XII. St. 1. p. 161.
Wildungerwaſſer. Bd. IX. St. 4. p. 180.
Wirkung. Bd. XVIII. St. 3. p. 57.
Witterung. Bd. II. St. 4. p. 615.
Wöchnerinn. Bd. III. St. 2. p. 377.
Wurmblattern. Bd. II. St. 1. p. 151.
Würmer. Bd. X. St. 3. p. 157. Bd. IV. St. 3. p. 599.
Wurm= (?) Fieber. Bd. II. St. 4. p. 577. Bd. IV. St. 4. p. 692.
Zahnausbruch. Bd. X. St. 2. p. 33. Bd. IX. St. 1. p. 3. Bd. VII. St. 2. p. 59. Bd. X. St. 3. p. 201.
Zahninſtrument. Bd. XVII. St. 2. p. 50.
Zahnſchmerzen. Bd. IX. St. 4. p. 14. Bd. X. St. 1. p. 196.
Zellengewebsverhärtung. Bd. XIV. St. 4. p. 32.
Zerplatzung. Bd. XIX. St. 2. p. 96.
Zerreiſſung. Bd. XV. St. 3. p. 85. Bd. XIII. St. 3. p. 176.
Zertheilung. Bd. XVI. St. 4. p. 40.
Zimmttinctur. Bd. VII. St. 1. p. 3.
Zink. Bd. XVI. St. 4. p. 155. Bd. VII. St. 4. p. 171. Bd. IV. St. 1. p. 114.
Zona. Bd. VIII. St. 3. p. 177.
Zuchthaus. Bd. XIX. St. 1. p. 141.
Zucker. Bd. XI. St. 1. p. 178.
Zungenentzündung. Bd. III. St. 4. p. 695.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

2.




i
k
b
e
Fig. 3.
b
a
2.
c

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufeland, Christoph Wilhelm von, 1762-1836

Auszug aus C. W. Hufeland's Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst in alphabetischer Ordnung ...

Bd.: 6.

Wien 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2147 -5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268952-3